



KriFo

BADEN-WÜRTTEMBERG



Landesweite Sicherheitsbefragung

Zentrale Ergebnisse

2013

Version 12_2025

Mößle, T., Fleps, T., Bach, T., Keil, V., Wachter, E. & Gerstner, D. (2025). Landesweite Sicherheitsbefragung 2023. Zentrale Ergebnisse. Villingen-Schwenningen: Institut für Kriminologische Forschung Baden-Württemberg.

Verfügbar unter: www.krifobw.de/publikationen

Inhaltsverzeichnis

	1 Einleitung	1
	2 Methodik	3
	2.1 Stichprobenziehung	3
	2.2 Erhebungsinstrument	5
	2.3 Datenerhebung	6
	2.4 Hinweise zur Auswertung	8
	2.5 Stichprobenbeschreibung und Gewichtung	9
	3 Kriminalitätsfurcht und Sicherheitsgefühl	11
	3.1 Allgemeines Sicherheitsgefühl	12
	3.2 Kriminalitätsfurcht (affektiv)	17
	3.3 Persönliche Risikoeinschätzung (kognitiv)	24
	3.4 Schutz- und Vermeidungsverhalten (konativ)	30
	3.5 Wohnumfeld	39
	4 Kriminalitätsbelastung	45
	4.1 Viktimisierung	45
	4.1.1 Lebenszeitprävalenz	47
	4.1.2 12-Monatsprävalenz	52
	4.2 Anzeigeverhalten	59
	4.2.1 Anzeigekoten	60
	4.2.2 Anzeige- und Nichtanzeigegründe	65
	4.3 Tatumstände und Folgen der Tat	71
	4.3.1 Tatumstände	74
	4.3.2 Unterstützung nach der Tat	79
	4.3.3 Belastung durch die Tat	88
	5 Erfahrungen mit Cyberkriminalität	94
	5.1 Viktimisierung	94
	5.2 Anzeigekoten	98
	5.3 Schutz- und Vermeidungsverhalten	101
	5.4 Potentielle Nutzung von Präventionsangeboten	107



6 Bewertung der Polizei	112
6.1 Erwartungen an die Polizei	112
6.2 Beurteilung der allgemeinen Polizeiarbeit	116
6.3 Diskriminierende Einstellungen und Verhaltensweisen in der Polizei und Bevölkerung	121
6.4 Einstellungen zur Polizeiarbeit	123
6.5 Veränderung Einstellungen	127
6.6 Gehorsamspflicht	131
6.7 Letzter Polizeikontakt	134
6.7.1 Häufigkeit und Örtlichkeit des Polizeikontakts	134
6.7.2 Hauptgrund des Polizeikontakts	136
6.7.3 Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt	140
6.7.4 Bewertung des letzten Polizeikontakts	142
7 Gesellschaft und Zukunft	146
7.1 Gesellschaftlicher Zusammenhalt	146
7.2 Vertrauen in Institutionen	150
7.3 Gesellschaftliche Entwicklung	155
8 Zusammenfassung und Ausblick	165
Literaturverzeichnis	170

Tabellenverzeichnis

Tabelle 2.1.	Erstellung der Stichprobe.	3
Tabelle 2.2.	Anteile der Personen in Bevölkerung und Bruttostichprobe.	4
Tabelle 2.3.	Stichprobe.	9
Tabelle 2.4.	Ungewichtete Altersverteilung.	9
Tabelle 2.5.	Formen der Teilnahme an der Befragung.	10
Tabelle 2.6.	Gewichtung der Daten.	10
Tabelle 3.1.	Allgemeines Sicherheitsgefühl nach Alter.	13
Tabelle 3.2.	Allgemeines Sicherheitsgefühl nach Geschlecht.	14
Tabelle 3.3.	Allgemeines Sicherheitsgefühl nach Migrationshintergrund.	15
Tabelle 3.4.	Allgemeines Sicherheitsgefühl nach Wohnortgröße.	16
Tabelle 3.5.	Affektive Kriminalitätsfurcht nach Alter.	19
Tabelle 3.6.	Affektive Kriminalitätsfurcht nach Geschlecht.	21
Tabelle 3.7.	Affektive Kriminalitätsfurcht nach Migrationshintergrund.	22
Tabelle 3.8.	Affektive Kriminalitätsfurcht nach Wohnortgröße.	23
Tabelle 3.9.	Persönliche Risikoeinschätzung nach Alter.	25
Tabelle 3.10.	Persönliche Risikoeinschätzung nach Geschlecht.	27
Tabelle 3.11.	Persönliche Risikoeinschätzung nach Migrationshintergrund.	28
Tabelle 3.12.	Persönliche Risikoeinschätzung nach Wohnortgröße.	29
Tabelle 3.13.	Vermeidungs- und Schutzverhalten nach Alter.	34
Tabelle 3.14.	Schutzverhalten Selbstverteidigung / Gegenstände nach ausgewählten Merkmalen.	34
Tabelle 3.15.	Vermeidungs- und Schutzverhalten nach Geschlecht.	36
Tabelle 3.16.	Vermeidungs- und Schutzverhalten nach Migrationshintergrund.	37
Tabelle 3.17.	Vermeidungs- und Schutzverhalten nach Wohnortgröße.	38
Tabelle 3.18.	Zufriedenheit mit Wohngegend, soziale Kohäsion und Disorder-Wahrnehmungen nach ausgewählten Merkmalen.	43
Tabelle 4.1.	Gruppenvergleiche Lebenszeitprävalenz und Mehrfachviktimsierung.	47
Tabelle 4.2.	Gruppenvergleiche Lebenszeitprävalenz (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Alter.	49
Tabelle 4.3.	Gruppenvergleiche Lebenszeitprävalenz (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Geschlecht.	49
Tabelle 4.4.	Gruppenvergleiche Lebenszeitprävalenz (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Migrationshintergrund.	50
Tabelle 4.5.	Gruppenvergleiche Lebenszeitprävalenz (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Wohnortgröße.	51
Tabelle 4.6.	Gruppenvergleiche 12-Monatsprävalenz und Mehrfachviktimsierung.	52
Tabelle 4.7.	12-Monatsprävalenz (unterschiedliche Delikte und Deliktsgruppen).	54
Tabelle 4.8.	Gruppenvergleiche 12-Monatsprävalenz (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Alter.	55
Tabelle 4.9.	Gruppenvergleiche 12-Monatsprävalenz (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Geschlecht.	56
Tabelle 4.10.	Gruppenvergleiche 12-Monatsprävalenz (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Migrationshintergrund.	57
Tabelle 4.11.	Gruppenvergleiche 12-Monatsprävalenz (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Wohnortgröße.	58
Tabelle 4.12.	Anzeigequoten (unterschiedliche Delikte und Deliktsgruppen).	61
Tabelle 4.13.	Gruppenvergleiche Anzeigequote (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Alter.	62
Tabelle 4.14.	Gruppenvergleiche Anzeigequote (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Geschlecht.	63
Tabelle 4.15.	Gruppenvergleiche Anzeigequote (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Migrationshintergrund.	64
Tabelle 4.16.	Gruppenvergleiche Anzeigequote (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Wohnortgröße.	64

Tabelle 4.17.	Anzeigegründe nach Deliktsgruppen (Mehrfachangaben).	66
Tabelle 4.18.	Nichtanzeigegründe nach Deliktsgruppen (Mehrfachangaben).	68
Tabelle 4.19.	Berichtetes Delikt.	72
Tabelle 4.20.	Tatörtlichkeit nach Deliktsgruppen.	74
Tabelle 4.21.	Tatzusammenhang nach Deliktsgruppen (Mehrfachangaben).	75
Tabelle 4.22.	Anzahl Täter/Täterinnen nach Deliktsgruppen.	76
Tabelle 4.23.	Geschlecht (Haupt-)Täter / (Haupt-)Täterin nach Deliktsgruppen (Mehrfachangaben).	76
Tabelle 4.24.	Beziehung zu Täter/Täterinnen nach Deliktsgruppen	77
Tabelle 4.25.	Vermutete Vorurteilskriminalität nach Deliktsgruppen.	78
Tabelle 4.26.	Gruppenvergleiche Unterstützung nach der Tat.	80
Tabelle 4.27.	Gruppenvergleiche Unterstützung (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Alter.	81
Tabelle 4.28.	Gruppenvergleiche Unterstützung (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Geschlecht.	81
Tabelle 4.29.	Gruppenvergleiche Unterstützung (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Migrationshintergrund.	82
Tabelle 4.30.	Gruppenvergleiche Unterstützung (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Wohnortgröße.	83
Tabelle 4.31.	Unterstützungsquellen nach Deliktsgruppen (Mehrfachangaben).	84
Tabelle 4.32.	Gründe für keine Unterstützung nach Deliktsgruppen (Mehrfachangaben).	86
Tabelle 4.33.	Gruppenvergleiche Belastung nach der Tat.	88
Tabelle 4.34.	Belastung nach der Tat nach Deliktsgruppen.	89
Tabelle 4.35.	Gruppenvergleiche Belastung nach der Tat (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Alter.	90
Tabelle 4.36.	Gruppenvergleiche Belastung nach der Tat (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Geschlecht.	91
Tabelle 4.37.	Gruppenvergleiche Belastung nach der Tat (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Migrationshintergrund.	92
Tabelle 4.38.	Gruppenvergleiche Belastung nach der Tat (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Wohnortgröße.	93
Tabelle 5.1.	Gruppenvergleiche 12-Monats-Prävalenz (Cybercrime) nach Alter.	95
Tabelle 5.2.	Gruppenvergleiche 12-Monats-Prävalenz (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Geschlecht.	96
Tabelle 5.3.	Gruppenvergleiche 12-Monats-Prävalenz (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Migrationshintergrund.	96
Tabelle 5.4.	Gruppenvergleiche 12-Monats-Prävalenz (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Wohnortgröße.	97
Tabelle 5.5.	Gruppenvergleiche Anzeigekurve (Cybercrime) nach Alter.	99
Tabelle 5.6.	Gruppenvergleiche Anzeigekurve (Cybercrime) nach Geschlecht.	99
Tabelle 5.7.	Gruppenvergleiche Anzeigekurve (Cybercrime) nach Migrationshintergrund.	100
Tabelle 5.8.	Gruppenvergleiche Anzeigekurve (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Wohnortgröße.	100
Tabelle 5.9.	Gruppenvergleiche Schutz- und Vermeidungsverhalten (Cyberkriminalität) nach Alter.	103
Tabelle 5.10.	Gruppenvergleiche Schutz- und Vermeidungsverhalten (Cyberkriminalität) nach Geschlecht.	104
Tabelle 5.11.	Gruppenvergleiche Schutz- und Vermeidungsverhalten (Cyberkriminalität) nach Migrationshintergrund.	105
Tabelle 5.12.	Gruppenvergleiche Schutz- und Vermeidungsverhalten (Cyberkriminalität) nach Wohnortgröße.	106
Tabelle 5.13.	Gruppenvergleiche Nutzung Präventionsangebote (Cyberkriminalität) nach Alter.	108
Tabelle 5.14.	Gruppenvergleiche Nutzung Präventionsangebote (Cyberkriminalität) nach Geschlecht.	109
Tabelle 5.15.	Gruppenvergleiche Nutzung Präventionsangebote (Cyberkriminalität) nach Migrationshintergrund.	110

Tabelle 5.16.	Gruppenvergleiche Nutzung Präventionsangebote (Cyberkriminalität) nach Wohnortgröße.	111
Tabelle 6.1.	Erwartungen an die Polizei nach Alter.	114
Tabelle 6.2.	Erwartungen an die Polizei nach Geschlecht.	114
Tabelle 6.3.	Erwartungen an die Polizei nach Migrationshintergrund.	115
Tabelle 6.4.	Erwartungen an die Polizei nach Wohnortgröße.	115
Tabelle 6.5.	Beurteilung der allgemeinen Polizeiarbeit nach Alter.	118
Tabelle 6.6.	Beurteilung der allgemeinen Polizeiarbeit nach Geschlecht.	119
Tabelle 6.7.	Beurteilung der allgemeinen Polizeiarbeit nach Migrationshintergrund.	119
Tabelle 6.8.	Beurteilung der allgemeinen Polizeiarbeit nach Wohnortgröße.	120
Tabelle 6.9.	Gruppenvergleich für Diskriminierende Einstellungen und Äußerungen/ Verhaltensweisen in der Polizei und Bevölkerung.	122
Tabelle 6.10.	Einstellungen zur Polizeiarbeit nach Alter.	124
Tabelle 6.11.	Einstellungen zur Polizeiarbeit nach Geschlecht.	124
Tabelle 6.12.	Einstellungen zur Polizeiarbeit nach Migrationshintergrund.	125
Tabelle 6.13.	Einstellungen zur Polizeiarbeit nach Wohnortgröße.	126
Tabelle 6.14.	Veränderung der Einstellungen nach Alter.	128
Tabelle 6.15.	Veränderung der Einstellungen nach Geschlecht.	129
Tabelle 6.16.	Veränderung der Einstellungen nach Migrationshintergrund.	129
Tabelle 6.17.	Veränderung der Einstellungen nach Wohnortgröße.	130
Tabelle 6.18.	Gruppenvergleich für Gehorsamspflicht.	133
Tabelle 6.19.	Gruppenvergleich von Polizeikontakt insgesamt und in Baden-Württemberg.	135
Tabelle 6.20.	Hauptgrund des Polizeikontakts nach Alter.	138
Tabelle 6.21.	Hauptgrund des Polizeikontakts nach Geschlecht.	138
Tabelle 6.22.	Hauptgrund des Polizeikontakts nach Migrationshintergrund.	139
Tabelle 6.23.	Hauptgrund des Polizeikontakts nach Wohnortgröße.	140
Tabelle 6.24.	Gruppenvergleich für Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt.	141
Tabelle 6.25.	Gruppenvergleich für Bewertung letzter Polizeikontakt.	144
Tabelle 7.1.	Gruppenvergleiche zum gesellschaftlichen Zusammenhalt.	148
Tabelle 7.2.	Gruppenvergleiche zu den Merkmalen funktionierender Gesellschaften.	149
Tabelle 7.3.	Vertrauen in Institutionen auf Landesebene Baden-Württemberg.	152
Tabelle 7.4.	Vertrauen in Institutionen auf Bundesebene.	153
Tabelle 7.5.	Einschätzung zukünftiger gesellschaftlicher Entwicklungen nach Alter.	156
Tabelle 7.6.	Einschätzung zukünftiger gesellschaftlicher Entwicklungen nach Geschlecht.	157
Tabelle 7.7.	Einschätzung zukünftiger gesellschaftlicher Entwicklungen nach Migrationshintergrund.	158
Tabelle 7.8.	Einschätzung zukünftiger gesellschaftlicher Entwicklungen nach Wohnortgröße.	159
Tabelle 7.9.	Einschätzung zukünftiger Entwicklungen in Baden-Württemberg, der näheren Region, des Wohnumfelds und zur persönlichen Entwicklung nach Alter.	161
Tabelle 7.10.	Einschätzung zukünftiger Entwicklungen in Baden-Württemberg, der näheren Region, des Wohnumfelds und zur persönlichen Entwicklung nach Geschlecht.	162
Tabelle 7.11.	Einschätzung zukünftiger Entwicklungen in Baden-Württemberg, der näheren Region, des Wohnumfelds und zur persönlichen Entwicklung nach Migrationshintergrund.	163
Tabelle 7.12.	Einschätzung zukünftiger Entwicklungen in Baden-Württemberg, der näheren Region, des Wohnumfelds und zur persönlichen Entwicklung nach Wohnortgröße.	164

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 3.1.	Allgemeines Sicherheitsgefühl.	12
Abbildung 3.2.	Deliktsspezifische Kriminalitätsfurcht (affektiv).	18
Abbildung 3.3.	Persönliche Risikoeinschätzung (kognitiv).	24
Abbildung 3.4.	Vermeidungsverhalten öffentlicher Raum.	30
Abbildung 3.5.	Schutzverhalten Wohnungseinbruch.	31
Abbildung 3.6.	Schutzverhalten Gegenstände.	31
Abbildung 3.7.	Schutzverhalten Selbstverteidigung / Kampfsport.	31
Abbildung 3.8.	Vermeidungs- und Schutzverhalten, Studienvergleich.	32
Abbildung 3.9.	Zufriedenheit mit der eigenen Wohngegend.	39
Abbildung 3.10.	Wohndauer in der aktuellen Wohnumgebung.	40
Abbildung 3.11.	Aspekte wahrgenommener sozialer Kohäsion in der Nachbarschaft.	41
Abbildung 3.12.	Disorder-Wahrnehmungen in der Wohngegend.	42
Abbildung 4.1.	Opferwerdung (Lebenszeit).	48
Abbildung 4.2.	Opferwerdung (12-Monatsprävalenz).	53
Abbildung 4.3.	Anzeigequoten.	60
Abbildung 4.4.	Unterstützung nach der Tat.	79
Abbildung 5.1.	Opferwerdung Cyberkriminalität (12 Monate).	94
Abbildung 5.2.	Anzeigequoten Cyberkriminalität.	98
Abbildung 5.3.	Schutz- und Vermeidungsverhalten (Cyberkriminalität).	101
Abbildung 5.4.	Potenzielle Nutzung von Beratungsangeboten (Cyberkriminalität).	107
Abbildung 6.1.	Erwartungen an die Polizei.	113
Abbildung 6.2.	Beurteilung der allgemeinen Polizeiarbeit.	117
Abbildung 6.3.	Beurteilung der allgemeinen Polizeiarbeit: Subskalen.	118
Abbildung 6.4.	Diskriminierende Einstellungen und Äußerungen/Verhaltensweisen in der Polizei und Bevölkerung.	121
Abbildung 6.5.	Einstellungen zur Polizeiarbeit.	123
Abbildung 6.6.	Veränderung Einstellungen.	127
Abbildung 6.7.	Gehorsamspflicht.	131
Abbildung 6.8.	Häufigkeit und Örtlichkeit des Polizeikontakts.	134
Abbildung 6.9.	Hauptgrund für den Polizeikontakt.	137
Abbildung 6.10.	Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt.	140
Abbildung 6.11.	Bewertung des letzten Polizeikontakts (Einzelitems).	143
Abbildung 6.12.	Bewertung des letzten Polizeikontakts (Skalen).	143
Abbildung 7.1.	Einschätzung des gesellschaftlichen Zusammenhalts.	146
Abbildung 7.2.	Merkmale funktionierender Gesellschaften.	147
Abbildung 7.3.	Vertrauen in Institutionen des Bundes und des Landes Baden-Württemberg.	151
Abbildung 7.4.	Einschätzung zukünftiger gesellschaftlicher Entwicklungen.	155
Abbildung 7.5.	Einschätzung zukünftiger Entwicklungen in Baden-Württemberg, der näheren Region, des Wohnumfelds und zur persönlichen Entwicklung.	160

1 Einleitung

Kriminalität und Kriminalitätsfurcht beeinträchtigen die Lebensqualität der Menschen und können ihr individuelles Verhalten und ihre kriminalpolitischen Einstellungen beeinflussen. Das gilt auch dann, wenn kriminelles Geschehen und subjektiv wahrgenommene Bedrohung nicht deckungsgleich sind. Um Kriminalität effektiv zu reduzieren, den Menschen ein realistisches Sicherheitsgefühl zu vermitteln und weitere negative Folgewirkungen einzuschränken, ist eine möglichst präzise Kenntnis des tatsächlichen Ausmaßes der kriminellen Realität unabdingbar.

Die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) dokumentiert dabei das sogenannte Hellfeld – jene Straftaten, die der Polizei vor allem durch Anzeigen aus der Bevölkerung oder eigenes proaktives Handeln bekannt werden. In manchen Deliktsbereichen, etwa der Cyberkriminalität, erlangt die Polizei aber nur in 18 % der Fälle Kenntnis von der Straftat; ca. vier von fünf Fällen bleiben polizeilich unerfasst. Bei Sexualstraftaten ist die Diskrepanz noch größer: Nur eine von 100 Straftaten wird angezeigt (Birkel et al. 2022). Aus diesem Grund sind Dunkelfeldbefunde aus repräsentativen Viktimisierungsstudien – wie der Landesweiten Sicherheitsbefragung in Baden-Württemberg – unverzichtbar, um zusammen mit der PKS ein möglichst vollständiges und realitätsnahe Bild der Kriminalitätslage zu gewinnen.

Ebenso wie die tatsächlich vorkommende Kriminalität kann auch die subjektiv empfundene Kriminalitätsfurcht das soziale Gefüge beeinträchtigen, z. B. durch Rückzugsverhalten oder schwindendes Vertrauen in Mitmenschen und Institutionen. Unsicherheitsgefühle entstehen häufig unabhängig vom tatsächlichen Kriminalitätsgeschehen und können durch Sicherheitsbefragungen ebenfalls erfasst werden. Um Entwicklungen und Trends sichtbar zu machen, ist es notwendig, solche Befragungen regelmäßig zu wiederholen. Gerade am Beispiel der Cyberkriminalität wird deutlich, wie dynamisch sich objektive Sicherheitslage und subjektives Sicherheitsempfinden wandeln können: Die fortschreitende Digitalisierung verändert Alltagsroutinen und schafft neue Kriminalitätsrisiken, die die Menschen gleichzeitig verunsichern können. Dies erfordert kontinuierliche, methodisch solide Erhebungen, die ein differenziertes und stets aktuelles Sicherheitslagebild ermöglichen.

Hierzu hat das Landespolizeipräsidium im Innenministerium 2023 mit dem Institut für Kriminologische Forschung Baden-Württemberg (KriFoBW) an der Hochschule für Polizei Baden-Württemberg eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung geschaffen. Mit der ersten landesweiten Sicherheitsbefragung initiierte KriFoBW im selben Jahr eine dauerhaft angelegte repräsentative Erhebung zum Dunkelfeld des Kriminalitätsgeschehens und zum Sicherheitsgefühl der Wohnbevölkerung. Auch die Bewertung der Polizei durch die Bevölkerung wird erhoben, denn permanente gesellschaftliche und wirtschaftliche Transformationsprozesse vermögen das wichtige Vertrauen in Institutionen zu beeinflussen. Kriminalität und Kriminalitätsfurcht wiederum können das Vertrauen in die Polizei erheblich beeinträchtigen. Deshalb ist es erforderlich, empirisch zu bestimmen, wie ausgeprägt dieses Vertrauen ist und in welchem Maße vertrauensbildende Maßnahmen angezeigt sind. Weitere Schwerpunkte der Landesweiten Sicherheitsbefragung fokussieren die Erfahrungen mit Cyberkriminalität sowie Einschätzungen zu gesellschaftlichen Zukunftsthemen.

Zentrale Impulse für regelmäßige Viktimisierungsstudien lieferten in Deutschland der Erste Periodische Sicherheitsbericht (Bundesministerium des Innern & Bundesministerium der Justiz 2001) und die Erklärung der Innenminister und -senatoren des Bundes und der Länder vom Dezember 2017 (Ständige Konferenz der Innenminister und -senatoren der Länder 2017). Ein deutschlandweit repräsentatives Viktimisierungssurvey (DVS) wurde erstmals 2012 durchgeführt und im Rahmen des Projekts „Barometer Sicherheit in Deutschland“ (BaSiD) durch das Bundeskriminalamt in Kooperation mit dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht in Freiburg veröffentlicht (Birkel et al. 2014); eine Replikation fand 2017 statt (Birkel et al. 2019). Die erste bundesweite Erhebung „Sicherheit und Kriminalität in Deutschland (SKiD)“, die auf dem Beschluss der Ständigen Konferenz der Innenminister und -senatoren der Länder basiert und unter Mitwirkung der Bundesländer durchgeführt wurde, fand 2020 statt (Birkel et al. 2022); die zweite folgte im Jahr 2024. Weitere Initiativen mit teilweise mehrfach replizierten oder auf Dauer angelegten Befragungen wurden auf Länderebene umgesetzt: in Nordrhein-Westfalen ab 2007, in Niedersachsen ab 2013, in Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern ab 2015. Sachsen erstellte zwei Sicherheitsberichte für die Zeiträume 2017 bis 2021 und 2019 bis 2023.

Die Landesweite Sicherheitsbefragung in Baden-Württemberg steht in einer Reihe mit den genannten Initiativen und es ist geplant, sie im dreijährlichen Turnus zu wiederholen. Tendenzen und Entwicklungen der Sicherheitslage sowie aktuelle Themenstellungen sollen künftig zusätzlich mittels Panel-Erhebungen erkannt und näher betrachtet werden.

Sicherheitsbefragungen und Paneldaten liefern die Grundlage für umfassende Analysen und Lagebilder, ohne die das tatsächliche Ausmaß von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht unbekannt bliebe. Fehlen diese Daten, können beispielsweise die Wirkungen polizeilicher Maßnahmen nicht fundiert eingeschätzt werden bzw. kriminalstrategische Maßnahmen ins Leere laufen. Wiederholte Erhebungen ermöglichen es zudem, gesellschaftliche Veränderungen und deren Auswirkungen auf die objektive und subjektive Sicherheit frühzeitig zu erkennen und mit geeigneten Konzepten zu reagieren. Damit verbindet sich wissenschaftliche Erkenntnis mit praktischem Nutzen – ein wesentlicher Beitrag für mehr Sicherheit und gesellschaftlichen Zusammenhalt in Baden-Württemberg.



2 Methodik

2.1 Stichprobenziehung

Die Sicherheitsbefragung bezieht sich auf die Bevölkerung des Flächenlands Baden-Württemberg und schließt die Einwohnerinnen und Einwohner ein, die mindestens 16 Jahre alt und in Baden-Württemberg wohnhaft sind. Die Grundgesamtheit umfasste in zeitlicher Nähe zur Befragung (Stichtag 31.12.2023; Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2023) 9.590.052 Menschen. Hierfür war eine Stichprobe zu bilden, die sowohl die Menschen des Landes insgesamt als auch die Fläche repräsentiert. Die Stichprobengewinnung erfolgte gemeinsam mit der für die Online-Befragung beauftragten Firma, EDV + Didaktik, Berlin (Vockrodt-Scholz 2023).

Das Land Baden-Württemberg gliedert sich politisch in vier Regierungsbezirke, 35 Land- und neun Stadtkreise sowie 1.101 Städte und Gemeinden. 25 Städte haben über 50.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Diese wurden aufgrund ihrer eigenständigen Struktur (hoher Urbanisierungsgrad) alle in die Stichprobe aufgenommen. Für die verbleibenden 1.076 Städte und Gemeinden erfolgte eine zufallsgenerierte Ziehung auf den Ebenen der vier Regierungsbezirke Freiburg, Karlsruhe, Stuttgart und Tübingen, die zu einer angemessenen Verteilung der Städte und Gemeinden sowie der Landkreise in den Regierungsbezirken führte. Eine Gleichverteilung der 25 großen Städte in den Regierungsbezirken war nicht beabsichtigt; sie wurden aus dem vorgenannten Grund vollumfänglich in die Stichprobe aufgenommen. Das Verfahren führte dazu, dass in jedem Regierungsbezirk ca. 10 % aller Städte und Gemeinden und damit die Menschen im städtischen und ländlichen Bereich in der Stichprobe vertreten waren. Eine Überrepräsentation ergibt sich für den Regierungsbezirk Stuttgart, da hier eine hohe Bevölkerungsdichte und vergleichsweise viele (10) Städte über 50.000 Einwohnerinnen und Einwohner vorhanden sind.

Tabelle 2.1. Erstellung der Stichprobe.

Regierungsbezirke	Städte über 50 000	Zufällig gezogene Städte und Gemeinden	Gesamt	Anzahl Städte und Gemeinden im Regierungsbezirk	Anteil Städte in Stichprobe (in %)
Freiburg	4	24	28	294	10
Karlsruhe	6	16	22	210	10
Stuttgart	10	27	37	343	11
Tübingen	5	18	23	254	9
Gesamt	25	85	110	1.101	10

Für die Anzahl der in den Städten und Gemeinden zu ziehenden Personen wurde unter Berücksichtigung der sehr unterschiedlichen Zahlen der Einwohnenden eine Staffelung der Anteile gewählt. Diese zielte darauf ab, für die Analyse eine ausreichende Anzahl von Fällen in ganz kleinen Gemeinden und eine begrenzte Anzahl von Fällen in großen Städten zu bekommen. In den meisten Städten und Gemeinden orientierte sich der Anteil der zu ziehenden Personen am Anteil der über 16-jährigen Bevölkerung des entsprechenden Regierungsbezirks. Die Anwendung dieser Staffelung führte zu einer Anzahl von 181.163 Personen, die zufällig zu ziehen waren.

Tabelle 2.2. Anteile der Personen in Bevölkerung und Bruttostichprobe.

Regierungsbezirke	Bevölkerung ab 16 Jahren (Anteil an den Einwohnenden in Baden-Württemberg in Prozent)	Bruttostichprobe (Anteil an den Einwohnenden im Regierungsbezirk in Prozent)
Freiburg	1.932.784 (20,5)	66.967 (3,5)
Karlsruhe	2.400.474 (25,4)	49.318 (2,1)
Stuttgart	3.515.187 (37,3)	35.044 (1,0)
Tübingen	1.585.696 (16,8)	29.834 (1,9)
Gesamt	9.434.141 (100,0)	181.163 (1,9)

In Baden-Württemberg gibt es kein zentrales Einwohnermelderegister. Die meisten Kommunen des Landes lassen Aufgaben der automatisierten Datenverwaltung durch „Komm.ONE“ wahrnehmen, einer Anstalt des öffentlichen Rechts. 104 Städte der Stichprobe, die ihre Daten durch Komm.ONE verwalten lassen, ließen die Stichprobenziehung auch dort vornehmen. Eine weitere Stadt, die ihre Daten durch Komm.ONE verwalten lässt, zog die Stichprobe selbst. Fünf Städte, die ihre Daten selbst verwalten, veranlassten die Stichprobenziehung selbst.

2.2 Erhebungsinstrument

Die Landesweite Sicherheitsbefragung erfolgte unter Einsatz eines standardisierten Fragebogens (Freitextantworten waren bei einzelnen Fragen möglich) mit 60 Fragen, bezogen auf soziodemographische Merkmale und die folgenden Themenbereiche:

- Wohngegend und Lebensumstände
(z. B. „Wie zufrieden sind Sie allgemein mit der Wohngegend, in der Sie leben?“).
- Kriminalitätsfurcht und Sicherheitsgefühl
(z. B. „Wie oft haben Sie die Befürchtung, dass Ihnen etwas gestohlen werden könnte?“; „Wie sicher fühlen Sie sich nachts ohne Begleitung in Ihrer Wohngegend?“).
- Bewertung der Polizei und Polizeikontakt
(z. B. „Was ist Ihre Meinung über die Polizei im Allgemeinen?“; „Hatten Sie innerhalb der letzten 12 Monate aus irgendwelchen Gründen (...) Kontakt mit der Polizei?“).
- Erfahrungen mit Kriminalität
(z. B. „Ist Ihnen schon jemals Folgendes passiert? Mir ist etwas gestohlen worden; ich wurde Opfer eines Betrugs“).
- Erfahrungen mit Cyberkriminalität
(z. B. „Welche Informationen geben Sie auf Sozialen Medien preis?“).
- Gesellschaft und gesellschaftliche Zukunft
(z. B. „Wie ist Ihre Meinung zu folgenden Aussagen? Ich habe das Gefühl, Teil einer größeren Gemeinschaft zu sein.“; „Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass in der Zukunft tatsächlich Folgendes passiert? Dass Ihre Rente nicht zum Leben ausreicht (...)“).

Bei einem Teil der Fragen war es möglich offene Antworten zu geben (z. B. weitere Formen der Viktimisierung). Diese werden derzeit noch aufbereitet, um langfristig in den Auswertungen Berücksichtigung zu finden. Zum aktuellen Zeitpunkt sind diese Antworten noch nicht abgebildet.

Die Fragen und Fragestellungen sind an andere, ähnliche Dunkelfeldstudien angelehnt und sollen Vergleiche mit diesen ermöglichen. Die Landesweite Sicherheitsbefragung orientierte sich z. B. an SKiD des BKA (Birkel et al. 2022) sowie der „Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen“ des LKA Niedersachsen (Bosold et al. 2024).

Bei der Erstellung des Fragebogens erhielten auch landesinterne Behörden die Möglichkeit, eigene Fragestellungen einzubringen. So brachten das Landeskriminalamt Baden-Württemberg Fragen zum Thema „Präventionsarbeit im Allgemeinen“ und das Ministerium des Inneren, für Digitalisierung und Kommunen Baden-Württemberg Fragen zum Themenbereich Bewertung der Polizei mit ein.

Die Entwicklung des Fragebogens war von inhaltlichen und funktionalen Tests begleitet. Diese erfolgten zunächst durch die Mitarbeitenden der KriFoBW-Projektgruppe selbst, funktionale Tests auch durch Studierende des Bachelor-Studiengangs an der Hochschule für Polizei Baden-Württemberg. Die abschließende Prüfung der Verständlichkeit der Fragen, der Filterführungen und Plausibilisierungschecks richtete sich in Form eines Pretests an 113 Personen mit unterschiedlichsten demografischen und sozioökonomischen Merkmalen, um die angestrebte Stichprobe möglichst abzubilden. Im Nachgang wurden relevante Hinweise umgesetzt.

Die Programmierung des Fragebogens erfolgte mit einem Online-Umfrage-Tool der Firma Tivian (Unipark) und wurde durch die Firma EDV + Didaktik, Berlin, umgesetzt.

2.3 Datenerhebung

Für die Sicherheitsbefragung wurde die Methode einer Online-Befragung mit Papierfragebogen (auf Anfrage) gewählt. Online-Befragungen haben vergleichsweise kurze Feldzeiten, sind kostengünstig und mittlerweile einfach zu realisieren. Sie haben aber aufgrund einer ungleichen Verteilung von Internetzugängen und Kompetenzunterschieden bei der Nutzung ein größeres Repräsentativitätsproblem als andere Erhebungsmethoden, wodurch sich Unterschiede in der Altersverteilung, im Bildungs- und Berufsstand ergeben können (Bandilla 2015; Ott, Swiaczny & Höhn 2002). Ein Vergleich einer Online-Befragung mit einer schriftlichen Befragung in Mannheim auf der Basis zweier gleichzeitig gezogener Zufallsstichproben zeigt sehr geringe Unterschiede bei den Antworten zur Kriminalitätsfurcht. Online-Sicherheitsbefragungen können auch bei diesem speziellen Themenbereich zuverlässige Ergebnisse liefern (Hermann 2021).

Alle 110 gezogenen Städte und Gemeinden wurden mit einem förmlichen Anschreiben über die Sicherheitsbefragung informiert und um ihr Einverständnis gebeten. 108 Städte erklärten sich mit der Teilnahme einverstanden, zwei Städte mussten nachbesetzt werden. Die Nachziehung erfolgte in denselben Regierungsbezirken, in denen die Städte entfallen waren; das Ziehungsverfahren folgte denselben Regeln.

Die Feldphase der Online-Befragung erstreckte sich vom 21.09.2023 bis zum 31.10.2023. Für den Postrücklauf des Papierfragebogens wurde ein Zeitfenster bis Mitte November 2023 eingeräumt.

Die Befragten erhielten einmalig postalisch ein Anschreiben mit einem Link bzw. einem QR-Code, um zum Fragebogen zu gelangen, und einer Individualkennung zu dessen Initialisierung. Der optionale Papierfragebogen konnte unter Angabe der Individualkennung angefordert, ausgefüllt und mithilfe eines vorfrankierten Rückumschlags anonym an KriFoBW zurückgesandt werden.

Die Ausfülldauer hing unter anderem damit zusammen, dass sich ein erheblicher Teil der Fragen auf deliktisch unterschiedliche Viktimisierungen richtete und sich die Häufigkeit der Opfersituationen und die darauf aufbauende Anzeigeerstattung individuell erheblich unterscheiden konnte. Im Mittel haben die Befragten etwas mehr als 40 Minuten benötigt. In Papierform erreichte der Fragebogen im DIN-A4-Format einen Umfang von 30 Seiten.

Die Feldphase war von einer intensiven Öffentlichkeitsarbeit begleitet. Ausführliche Informationen, auch ein FAQ-Katalog, standen auf der projekteigenen Homepage zur Verfügung. Zur einheitlichen Information der Bevölkerung erhielten alle 110 Städte und Gemeinden ein Musterschreiben, mit dem sie in ihren amtlichen Mitteilungsblättern analog oder online über die Sicherheitsbefragung informieren konnten. Einige Städte berichteten in ihren Amtsblättern bzw. auf ihren Homepages über die Sicherheitsbefragung. Lokale und überregionale Zeitungen begleiteten die Befragungsphase analog und online. Auch auf den Social-Media-Accounts der Polizei wurden Informationen zur Befragung verbreitet. Da sich angeschriebene Personen insbesondere bei Sicherheitsbefragungen zur Prüfung der Seriosität erfahrungsgemäß an ihre Polizeidienststellen wenden, informierte das Landespolizeipräsidium Stuttgart (LPP) in einer „LPP-INFO“ vor dem Start der Befragung alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes über Ziel und Nutzen der Sicherheitsbefragung und bat die Beschäftigten, beruflich und privat für die Teilnahme an der Befragung zu werben. Auch über die E-Mail-Adresse auf der Homepage meldeten sich einige Bürgerinnen und Bürger direkt bei KriFoBW. Das Interesse an der Befragung war groß; auch nicht angeschriebene Personen wollten sich beteiligen. Rückfragen aus der Bevölkerung, z. B. zur Seriosität des neu eingerichteten kriminologischen Instituts und zur Rechtmäßigkeit der Befragung, konnten beantwortet werden.

Zur Förderung der Teilnahmebereitschaft erhielten die angeschriebenen die Möglichkeit, bei Abschluss des Fragebogens an einer Verlosung von Einkaufsgutscheinen und zwei Helikopterflügen teilzunehmen. Zusätzlich spendete das Ministerium des Innern, für Digitalisierung und Kommunen Baden-Württemberg für jeweils 100 ausgefüllte Fragebögen 5 € an die Stiftung Kinderland. Die Kontaktdaten (E-Mail-Adressen) der Interessierten, die für die Teilnahme an der Verlosung erforderlich waren, erfasste die Umfrage-Software getrennt von den Antworten der Befragung. Beim Papierfragebogen war ein separater Teil zur Erfassung der E-Mail-Adresse vorhanden, der von den Befragten zu trennen war und nach Rücksendung unmittelbar beim Posteingang von einer unabhängigen Stelle getrennt gesammelt und weitergeleitet wurde.

Außerdem hatten die Befragten die Möglichkeit, sich für das im Nachgang an die Befragung eingerichtete KriFoBW-Panel anzumelden. Die Sicherheitsbefragung wurde aufgrund ihrer Stichprobenzusammensetzung dazu genutzt, ein möglichst ebenso repräsentatives Panel zu erstellen.

2.4 Hinweise zur Auswertung

Die Auswertung der Daten erfolgte durch KriFoBW. Es wurden deskriptive uni- und bivariate Analysen durchgeführt. Die Zahl der bei den einzelnen Analysen berücksichtigten Personen variiert; die Anzahl gültiger Antworten wird mit (n) bezeichnet. Ergebnisse aus Häufigkeitsanalysen werden mit absoluten Häufigkeiten (Anzahl) und relativen Häufigkeiten (Prozent) berichtet, wobei die Summenbildungen nicht immer exakt 100 % ergeben können, weil Einzelwerte z. T. auf eine Dezimalstelle gerundet werden. Bei der Analyse von metrisch skalierten Items und Skalen, die aus mehreren Antwortitems bestehen, werden zu Vergleichszwecken auch Mittelwerte gebildet (M). Die Erkenntnisse aus bivariaten Analyseverfahren werden in Bezug auf ihre Übertragbarkeit auch grundsätzlich auf ihre statistische Bedeutsamkeit geprüft. Ein Zusammenhang ist dann statistisch bedeutsam (signifikant), wenn mit weniger als fünf Prozent Irrtumswahrscheinlichkeit (α) davon auszugehen ist, dass das Ergebnis auf die Grundgesamtheit zutrifft. Aufgrund der Stichprobengröße können auch sehr kleine Effekte signifikant sein. Für die Interpretation der Effektstärken gelten die folgenden Konventionen: η^2 , kleiner Effekt (.01), mittlerer Effekt (.06), großer Effekt (.14); *Cramers V*, kleiner Effekt (.1), mittlerer Effekt (.3), großer Effekt (.5); *Cohens d*: kleiner Effekt (.2), mittlerer Effekt (.5), großer Effekt (.8).

Die Analysen werden grundsätzlich (außer anders ausgewiesen) mit dem gewichteten Datensatz vorgenommen (zur Bildung der Gewichtung siehe unten). Bei den berichteten Ergebnissen handelt es sich um Schätzungen der Werte- und Merkmalsverteilungen in Bezug auf die mindestens 16-jährige Bevölkerung Baden-Württembergs. Die Befunde werden in der Systematik zunächst gruppenunabhängig dargestellt und im Anschluss nach den demografischen Merkmalen Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund und Wohnortgröße differenzierter betrachtet. Geschlechtsspezifische Auswertungen beinhalten nur die Gruppen „männlich“ und „weiblich“, da die Gruppe „divers“ für eigenständig belastbare Aussagen im Umfang zu gering ist.

Da es sich bei der Sicherheitsbefragung um die erste Befragung dieser Art handelt, sind für das Land Baden-Württemberg noch keine zeitlichen Entwicklungen abbildungbar. Diese sind der für 2026 geplanten zweiten landesweiten Sicherheitsbefragung vorbehalten. Eine Vergleichbarkeit der Befunde mit den Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) ist nur eingeschränkt möglich, da es sich bei der vorliegenden Erhebung um das Dunkelfeld zur Victimisierung und bei der PKS um das Hellfeld der angezeigten Kriminalität handelt. Zentrale Unterschiede der Erhebungen liegen auch im Referenzzeitraum und bei der Grundgesamtheit. Während die Landesweite Sicherheitsbefragung Kriminalitätserfahrungen der letzten 12 Monate, also von Oktober 2022 bis September 2023 erfasst, bezieht sich die PKS auf das Kalenderjahr und referenziert zudem den Zeitpunkt der Fallabgabe an die Staatsanwaltschaft, der vom Tatzeitpunkt abweichen kann. Die mit der Sicherheitsbefragung erhobenen Daten beziehen sich auf die in Privathaushalten mit Wohnsitz in Baden-Württemberg lebende Bevölkerung ab 16 Jahren, während die PKS auch Straftaten gegen juristische Personen oder wohnsitzunabhängig gegen Touristen mit einbezieht. Relevante Vergleichsmöglichkeiten ergeben sich mit der Studie „Sicherheit und Kriminalität in Deutschland (SKiD)“ des BKA (Birkel et al. 2022) sowie der „Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen“ des LKA Niedersachsen (Bosold et al. 2024), weil das Erhebungsinstrument entsprechend angepasst wurde (vgl. **Kapitel 1.2**).

Zur besseren Übersichtlichkeit sind in den Abbildungen teilweise einzelne, kleine Werte nicht ausgewiesen. Diese sind in der Regel unter www.krifobw.de/landesweite-sicherheitsbefragung einsehbar.

2.5 Stichprobenbeschreibung und Gewichtung

Die Bruttostichprobe besteht aus 181.388 zufällig ausgewählten Einwohnerinnen und Einwohnern Baden-Württembergs, die zum Zeitpunkt der Ziehung das 16. Lebensjahr vollendet hatten. Diese verteilen sich auf 110 Städte und Gemeinden in den vier Regierungspräsidien des Landes. Nach Abschluss der Feldphase waren auswertbare Fragebögen von 34.329 Personen vorhanden. Personen, die den Fragebogen nach Angabe ihrer soziodemographischen Daten abgebrochen hatten, wurden aus dem Datensatz ausgeschlossen und in den Analysen nicht berücksichtigt. Die Rücklaufquote beträgt 19 %.

Tabelle 2.3. Stichprobe.

Regierungsbezirke	Anzahl
Bruttostichprobe	181.388 ¹
Bereinigte Bruttostichprobe	177.552
Angefragte Papierfragebögen	581
Eingesendete Papierfragebögen	507
Begonnene Fragebögen	38.640
Zustimmung zur Befragung	35.555
Nettostichprobe (bereinigt)	34.329 (19 %)

Anmerkung: ¹Durch die Nachziehung zweier Städte ergibt sich eine geänderte Zahl zu Tabelle 2.

Das Durchschnittsalter der befragten Personen liegt bei 49,3 Jahren. Die Altersgruppe der 56- bis 65-Jährigen ist am größten (17,6 %). Menschen, die 76 Jahre und älter sind, stellen die kleinste Gruppe dar. Die Gruppenanteile sind insgesamt relativ ausgewogen.

Tabelle 2.4. Ungewichtete Altersverteilung.

Altersgruppen	Grundgesamtheit Baden-Württemberg	Stichprobe ungewichtet	Stichprobe gewichtet
16–25 Jahre	10,8	12,7	13,1
26–35 Jahre	13,3	18,1	15,9
36–45 Jahre	12,9	17,2	15,2
46–55 Jahre	12,9	16,5	15,5
56–65 Jahre	14,9	19,5	17,6
66–75 Jahre	10,3	11,4	11,9
76 Jahre und älter	9,6	4,7	10,6

Anmerkung: Anteil in Prozent.

Von den 34.329 Befragten beantworteten 33.850 (98,6 %) Personen den Fragebogen online; 479 (1,4 %) wählten die Möglichkeit des Papierfragebogens. Mit zunehmendem Alter wurde diese Möglichkeit häufiger genutzt. In der Altersgruppe der 16- bis 25-Jährigen wurde kein Papierfragebogen ausgefüllt. In der Gruppe ab 76 Jahren füllten 14,2 % der Befragten einen Papierfragebogen aus. Es zeigt sich, dass auch ältere Personen in der Lage und gewillt sind, den Fragebogen online auszufüllen.

Tabelle 2.5. Formen der Teilnahme an der Befragung.

Altersgruppen	Online	Papier
16–25 Jahre	100,0	0,0
26–35 Jahre	99,9	0,1
36–45 Jahre	99,9	0,1
46–55 Jahre	99,4	0,6
56–65 Jahre	98,7	1,3
66–75 Jahre	96,5	3,5
76 Jahre und älter	85,8	14,2

Anmerkung: Anteil in Prozent.

Fast die Hälfte der Befragten wohnt in Städten und Gemeinden mit weniger als 20.000 Einwohnenden ($n = 15.997$; 48,9 %). 14,9 % ($n = 4.868$) leben in Städten mit 20.000 und mehr, 18,2 % ($n = 5.927$) in Städten ab 50.000 und mehr und 17,9 % ($n = 5.860$) der Befragten wohnen in Städten mit 100.000 und mehr Einwohnenden.

Die Gewichtung des Datensatzes nach Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund erfolgte auf Basis der Daten des Mikrozensus 2023 zur Soziodemographie der badenwürttembergischen Bevölkerung (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2023). Bei Geschlecht und Alter waren die Abweichungen in der Stichprobe geringfügig, während Personen mit Migrationshintergrund deutlich unterrepräsentiert waren.

Tabelle 2.6. Gewichtung der Daten.

	Mikrozensus 2023	ungewichtet	gewichtet
weiblich (%)	50,6	50,0	50,4
männlich (%)	49,4	49,5	49,1
divers/keine Zuordnung (%)	k.A.	0,5	0,5
Alter (Jahre)	49,4	47,0	49,3 ¹
Migrationshintergrund (%)	34,7 ²	24,2	34,5

Anmerkungen: ¹Berechnet aus gruppierten Mittelwerten der Gewichtungsgrundlage. ² Der Mikrozensus benutzt für die Definition des Migrationshintergrunds das Merkmal der Staatsangehörigkeit (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2023, www.statistik-bw.de/Glossar/954), während in der landesweiten Sicherheitsbefragung das Geburtsland als Kriterium herangezogen wurde.



3 Kriminalitätsfurcht und Sicherheitsgefühl

Kriminalitätsfurcht ist ein vielschichtiges Konstrukt, das als allgemeines Sicherheitsgefühl sowie als personale und soziale Kriminalitätsfurcht differenziert betrachtet und gemessen werden kann. Das allgemeine Sicherheitsgefühl der Bevölkerung ist ein Indikator für Kriminalitätsfurcht. Es fokussiert die raum- und zeitbezogenen Alltagssituationen der Menschen. Die relevanten Bezüge der vorliegenden Untersuchung sind dabei die Wohnung und die Wohngegend, der öffentliche Raum (auch ÖPNV) und der Online-Raum in unterschiedlichen Nutzungsformen zur Tages- und Nachtzeit. Hierzu zählt die Frage: „Wie sicher fühlen Sie sich nachts ohne Begleitung in Ihrer Wohngegend?“; sie gilt als Standarditem zur Operationalisierung des Sicherheitsgefühls, das international vielfach verwendet wird (kritisch zu Reliabilität und Validität vgl. Noack 2015).

Die personale Kriminalitätsfurcht ist als individuelle Sorge und Betroffenheit der Menschen vor Kriminalität zu verstehen. Die Messung erfolgt nach Boers (1991) in Anlehnung an die Einstellungsforschung der Sozialpsychologie auf der emotionalen Ebene (affektive Kriminalitätsfurcht), der persönlichen Risikoeinschätzung (kognitive Ebene) und dem Schutz- und Vermeidungsverhalten (konative Ebene) der Menschen. Die soziale Kriminalitätsfurcht fokussiert hingegen die Bedrohung der Gesellschaft als Ganzes durch Kriminalität. Relevante Aspekte sind die Einstellungen der Menschen zur Justiz und zum Sanktionssystem bzw. zu den Institutionen der strafrechtlichen Sozialkontrolle (Bundesministerium des Innern & Bundesministerium der Justiz 2006).

Die vorliegende Untersuchung fokussiert das Sicherheitsgefühl der Menschen und die personale Kriminalitätsfurcht. Sie erstreckt sich auf einen breiten Bereich potentieller Einflussfaktoren der Kriminalitätsfurcht und ermöglicht grundsätzlich Vergleiche mit anderen Untersuchungen auf Bundes- oder Länderebene.

Zur Erfassung der subjektiven Sicherheit der Menschen in Baden-Württemberg wurden Fragen zum Sicherheitsgefühl und zur Kriminalitätsfurcht gestellt. Die Erstellung der Fragen basiert auf dem für die Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg entwickelten und auf seine Messqualität geprüften Erhebungsinstrument (Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg 1998 und 2000; Feltes 1995). Die Fragestellungen orientieren sich zudem an der bundesweiten Befragung des BKA (SKiD, Birkel et al. 2022) und der „Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen“ des LKA Niedersachsen (Bosold et al. 2024), was Vergleichsmöglichkeiten fördert.

3.1 Allgemeines Sicherheitsgefühl

Das allgemeine Sicherheitsgefühl wurde u. a. mit folgenden Fragen: „Wie sicher fühlen Sie sich nachts alleine in Ihrer Wohnung / Ihrem Haus“ oder „bei der Teilnahme im Straßenverkehr“ und Antworten von „sehr sicher“ bis „sehr unsicher“ operationalisiert.

Die Ergebnisse zum allgemeinen Sicherheitsgefühl (siehe **Abbildung 3.1**) bestätigen die Bedeutung der eigenen Wohnung / des eigenen Hauses für das Sicherheitsgefühl der Menschen in Baden-Württemberg. Mit Blick auf alle abgefragten Kategorien fühlen sich die in Baden-Württemberg wohnenden Menschen *nachts alleine in Ihrer Wohnung / Ihrem Haus* am sichersten (93,3 % eher/sehr sicher). Ähnliche Ergebnisse zeigen sich auch in der bundesweiten SKiD-Studie sowie in Niedersachsen. Dort fühlen sich 7,9 % bzw. 8,3 % *nachts allein in der eigenen Wohnung / im Haus* eher/sehr unsicher, in Baden-Württemberg sind dies 6,7 %.

Ein hohes Sicherheitsgefühl ist auch in der eigenen *Wohngegend im Allgemeinen* (90,6 %) und bei der *Teilnahme am Straßenverkehr* (84,5 %) zu beobachten. Vergleiche mit den Studien des BKA (SKiD) und aus Niedersachsen sind an dieser Stelle nicht möglich, da diese graduell andere Frageformulierungen (*tagsüber ohne Begleitung in der Wohngegend / in ihrer Nachbarschaft*) verwendet haben. Am stärksten ausgeprägt ist das Unsicherheitsgefühl in Baden-Württemberg *nachts ohne Begleitung im öffentlichen Personennahverkehr* (54,5 % eher/sehr unsicher), bundesweit (SKiD-Studie) liegt der Wert bei 53,7 %. *Nachts ohne Begleitung im öffentlichen Raum* fühlen sich in Baden-Württemberg 47,1 % eher oder sehr unsicher, mehr sind dies mit 53,7 % in der SKiD-Studie und mit 52,1 % in Niedersachsen.

Das Unsicherheitsgefühl, gemessen mit dem Standarditem *nachts ohne Begleitung in der Wohngegend*, liegt in Baden-Württemberg bei 24 % (eher/sehr unsicher); auf Bundesebene liegt es etwas höher (28 %).

Im Online-Raum zeigt sich ein beachtliches Unsicherheitsgefühl. Während sich ca. Dreiviertel der Befragten (74,4 %) bei der *Nutzung des Internets* noch eher sicher oder sehr sicher fühlen, stellt sich das für die *Nutzung Sozialer Medien* vergleichsweise schlechter dar; nur etwas mehr als die Hälfte (54,9 %) fühlt sich dabei noch entsprechend sicher.

Insgesamt zeigt sich, dass die deskriptiven Ergebnisse der Studie in Baden-Württemberg – basierend auf vergleichbaren Fragestellungen – in ähnlichen Wertebereichen liegen wie die Resultate anderer Studien zum Sicherheitsgefühl auf Landes- oder Bundesebene.

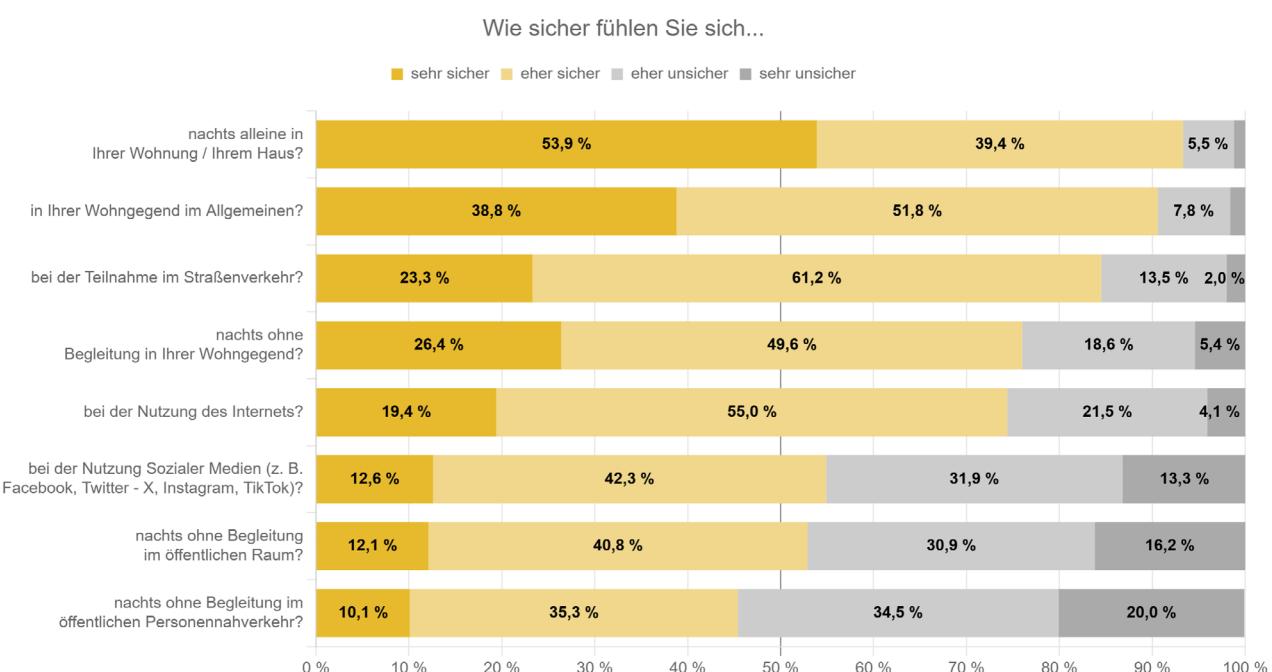


Abbildung 3.1. Allgemeines Sicherheitsgefühl.

Gruppenvergleiche

•+ Alter

Wird das allgemeine Sicherheitsgefühl nach dem Alter der befragten Personen differenziert (siehe **Tabelle 3.1**), zeigen sich innerhalb der abgefragten Teilbereiche durchweg statistisch signifikante, jedoch keine außerordentlich großen Unterschiede bzw. nur kleine Effektstärken (mit Ausnahme eines mittleren Effekts *bei der Nutzung Sozialer Medien*). Erwartungsgemäß gibt es einen umgekehrt-U-förmigen Zusammenhang für die Frage nach dem Sicherheitsgefühl *nachts ohne Begleitung in der eigenen Wohngegend*. Junge Menschen und ältere Menschen fühlen sich dabei weniger sicher als die Personen in den mittleren Altersgruppen. Während z. B. 71,7 % der 16- bis 25-Jährigen und 70,2 % der über 75-Jährigen angeben sich eher/sehr sicher zu fühlen, tun dies 79,1 % der 36- bis 45-Jährigen. Ähnlich, jedoch auf einem insgesamt niedrigeren Niveau, ist dies bei der Frage nach dem Sicherheitsgefühl *nachts ohne Begleitung im öffentlichen Raum* zu beobachten. Aber auch hier sind die Unterschiede innerhalb der Gruppen eher klein. Ein deutlicher Alterstrend ist für das Sicherheitsgefühl *bei der Nutzung Sozialer Medien* zu beobachten, wo bei das Sicherheitsgefühl linear mit dem Alter abnimmt. Während 75,7 % der 16- bis 25-Jährigen sich hier eher/sehr sicher fühlen, sind dies bei den 36- bis 45-Jährigen nur 57,8 % der Befragten, und bei den über 75-Jährigen geben lediglich 29,7 % an, sich eher/sehr sicher *bei der Nutzung Sozialer Medien* zu fühlen. Hier gilt es zu beachten, dass auch das Ausmaß der Nutzung Sozialer Medien über die Altersgruppen variiert und diese sicherlich auch in ihrer Form unterschiedlich genutzt werden. Bei der allgemeinen Nutzung des Internets fühlen sich ältere Personen ebenfalls weniger sicher. Die Unterschiede sind hier weniger stark ausgeprägt, jedoch beträgt auch hier die Differenz zwischen den 16- bis 25-Jährigen (83,4 %) und den über 75-Jährigen (62,3 %) über 20 Prozentpunkte.

Tabelle 3.1. Allgemeines Sicherheitsgefühl nach Alter.

Wie sicher fühlen Sie sich ... (Anteil eher/sehr sicher)	Alter in Jahren						
	16-25	26-35	36-45	46-55	56-65	66-75	76+
in Ihrer Wohngegend im Allgemeinen?	88,8	89,4	90,2	90,1	90,8	93,2	92,7
bei der Teilnahme im Straßenverkehr?	83,6	84,2	84,0	84,4	85,3	86,8	83,2
bei der Nutzung des Internets?	83,4	81,0	78,0	72,6	70,0	69,2	62,3
bei der Nutzung Sozialer Medien (z. B. Facebook, Twitter - X, Instagram, TikTok)?	75,7	66,7	57,8	51,7	43,0	37,2	29,7
nachts ohne Begleitung im öffentlichen Raum?	50,5	54,9	55,5	53,0	53,8	52,2	48,0
nachts ohne Begleitung im öffentlichen Personennahverkehr?	47,7	48,3	47,4	43,2	43,3	43,7	43,6
nachts alleine in Ihrer Wohnung / Ihrem Haus?	91,0	92,6	94,3	94,3	93,5	93,9	93,6
nachts ohne Begleitung in Ihrer Wohngegend?	71,7	75,8	79,1	77,9	78,1	76,8	70,2

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Bereiche sind die Altersunterschiede statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$) mit kleiner bzw. mittlerer Effektstärke (*bei der Nutzung Sozialer Medien*). Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala.

♀ Geschlecht

Mit der Differenzierung nach Geschlecht ergeben sich für das allgemeine Sicherheitsgefühl drei maßgebliche Unterschiede (siehe **Tabelle 3.2**): *Nachts ohne Begleitung im öffentlichen Personennahverkehr* fühlen sich Frauen (31,7 %) weniger sicher als Männer (60 %). Mit einer Differenz von fast 30 Prozentpunkten ist dieser Unterschied sehr deutlich. Ähnliches ist für den Aufenthalt *nachts ohne Begleitung im öffentlichen Raum* zu beobachten. Hier geben 68,5 % der Männer an sich eher/sehr sicher zu fühlen, wohingegen dies nur 37,8 % der Frauen angeben. *Nachts ohne Begleitung in der eigenen Wohngegend* ist das Sicherheitsgefühl zwar in beiden Gruppen höher, jedoch beträgt auch hier der Unterschied ca. 20 Prozentpunkte. Bei den Männern berichten 86 % sich eher/sehr sicher zu fühlen; bei den Frauen sind dies nur 66,6 %. Für die übrigen abgefragten Situationen zeichnet sich ab, dass sich die Gruppe der Frauen jeweils geringfügig unsicherer fühlt, die Unterschiede sind jedoch deutlich kleiner als für Situationen nachts im öffentlichen Raum.

Tabelle 3.2. Allgemeines Sicherheitsgefühl nach Geschlecht.

Wie sicher fühlen Sie sich ... (Anteil eher/sehr sicher)	Geschlecht	
	männlich	weiblich
in Ihrer Wohngegend im Allgemeinen?	91,1	90,3
bei der Teilnahme im Straßenverkehr?	86,6	82,8
bei der Nutzung des Internets?	77,2	71,8
bei der Nutzung Sozialer Medien (z. B. Facebook, Twitter - X, Instagram, TikTok)?	57,5	52,5
nachts ohne Begleitung im öffentlichen Raum?	68,5	37,8
nachts ohne Begleitung im öffentlichen Personennahverkehr?	60,0	31,7
nachts alleine in Ihrer Wohnung / Ihrem Haus?	96,3	90,6
nachts ohne Begleitung in Ihrer Wohngegend?	86,0	66,6

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Bereiche sind die Geschlechtsunterschiede statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$) mit mittlerer Effektstärke (*nachts ohne Begleitung im öffentlichen Raum*, *nachts ohne Begleitung im öffentlichen Personennahverkehr*, *nachts ohne Begleitung in Ihrer Wohngegend*) bzw. kleinen Effektstärken bei den übrigen Bereichen. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala.

Migrationshintergrund

Das allgemeine Sicherheitsgefühl ist im Wesentlichen nicht dadurch bedingt, dass Personen einen Migrationshintergrund haben oder nicht (siehe **Tabelle 3.3**). Die beobachtbaren Unterschiede sind allesamt gering. Am ehesten zeigen sich Unterschiede *bei der Nutzung Sozialer Medien* sowie beim Sicherheitsgefühl *nachts im öffentlichen Personennahverkehr* und *nachts ohne Begleitung im öffentlichen Raum*. Befragte mit Migrationshintergrund fühlen sich in diesen Bereichen insgesamt etwas sicherer.

Tabelle 3.3. Allgemeines Sicherheitsgefühl nach Migrationshintergrund.

Wie sicher fühlen Sie sich ... (Anteil eher/sehr sicher)	Migrationshintergrund	
	mit	ohne
in Ihrer Wohngegend im Allgemeinen?	89,2	91,4
bei der Teilnahme im Straßenverkehr?	83,7	85,0
bei der Nutzung des Internets?	75,9	73,7
bei der Nutzung Sozialer Medien (z. B. Facebook, Twitter - X, Instagram, TikTok)?	59,8	52,2
nachts ohne Begleitung im öffentlichen Raum?	55,3	51,7
nachts ohne Begleitung im öffentlichen Personennahverkehr?	50,5	42,8
nachts alleine in Ihrer Wohnung / Ihrem Haus? **	92,8	93,6
nachts ohne Begleitung in Ihrer Wohngegend? **	75,6	76,4

Anmerkung: Anteil in Prozent. Die Gruppenunterschiede sind, sofern nicht anders vermerkt, statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala.

** $p < 0.01$.

🏡 Wohnortgröße

Zwischen der Wohnortgröße und dem allgemeinen Sicherheitsgefühl bestehen Zusammenhänge, die alle statistisch signifikant, insgesamt jedoch schwach bis sehr schwach sind. Bemerkenswert ist, dass sich für unterschiedliche Bereiche die Richtung dieser Zusammenhänge ändert. Bei der Frage nach dem Sicherheitsgefühl *in der eigenen Wohngegend im Allgemeinen, bei der Teilnahme im Straßenverkehr, nachts ohne Begleitung im öffentlichen Raum* und *nachts ohne Begleitung in Ihrer Wohngegend* fühlen sich die befragten Personen mit zunehmender Wohnortgröße weniger sicher. Dies entspricht im Wesentlichen den Erwartungen, die sich aus den Erkenntnissen anderer Untersuchungen ableiten lassen (z. B. Birkel et al. 2017, LKA NRW 2020)¹. Auf der anderen Seite nimmt das Sicherheitsgefühl mit der Wohnortgröße marginal zu, wenn nach der *Nutzung des Internets*, der *Nutzung Sozialer Medien* sowie nach dem Sicherheitsgefühl *nachts ohne Begleitung im öffentlichen Personennahverkehr* und *nachts alleine in der eigenen Wohnung bzw. im eigenen Haus* gefragt wird. Bei all diesen Unterschieden ist zu erwähnen, dass die Werte für die jeweilige Größe des Wohnorts nicht besonders stark vom Gesamtwert abweichen. Anteilswerte für die Kategorie eher/sehr sicher können für die unterschiedlichen Wohnortgrößen der **Tabelle 3.4** entnommen werden.

Tabelle 3.4. Allgemeines Sicherheitsgefühl nach Wohnortgröße.

Wie sicher fühlen Sie sich ... (Anteil eher/sehr sicher)	Wohnortgröße (EW)				
	< 5.000	5.000 < 20.000	20.000 < 50.000	50.000 < 100.000	100.000+
in Ihrer Wohngegend im Allgemeinen?	94,8	92,3	89,8	89,2	87,2
bei der Teilnahme im Straßenverkehr?	87,6	86,2	85,3	84,0	80,4
bei der Nutzung des Internets?	70,0	73,5	73,4	76,4	79,8
bei der Nutzung Sozialer Medien (z. B. Facebook, Twitter - X, Instagram, TikTok)?	50,5	53,2	53,1	56,4	60,9
nachts ohne Begleitung im öffentlichen Raum?	58,4	55,4	51,8	49,3	49,6
nachts ohne Begleitung im öffentlichen Personennahverkehr?	43,6	43,5	46,8	45,9	48,3
nachts alleine in Ihrer Wohnung / Ihrem Haus?	93,1	93,0	93,0	93,8	94,6
nachts ohne Begleitung in Ihrer Wohngegend?	83,6	79,0	74,1	73,0	71,0

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Bereiche sind die Unterschiede über die Wohnortgröße statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala.

¹Im Detail können die Ergebnisse nicht verglichen werden. Zudem wurde in der landesweiten Sicherheitsbefragung die Wohnortgröße ab 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern nicht mehr weiter differenziert.

3.2 Kriminalitätsfurcht (affektiv)

Die affektive Kriminalitätsfurcht bildet als Teil der personalen Kriminalitätsfurcht die individuelle Sorge und Betroffenheit der Menschen vor Kriminalität ab. Diese Befürchtung wurde in der vorliegenden Untersuchung raum- und zeitunabhängig in Bezug auf folgende Delikte erhoben:

- Diebstahl
- Körperverletzung
- Sachbeschädigung
- Kriminalität im Internet und bei der Nutzung Sozialer Medien
- Wohnungseinbruch
- Überfall / Raub
- Sexuelle Belästigung / sexueller Missbrauch
- Stalking
- Teilnahme am Straßenverkehr
- Vorurteilskriminalität
- Terrorismus.

Die folgenden für Baden-Württemberg berichteten Ergebnisse lassen sich nicht immer mit anderen Befunden auf Bundes- oder Landesebene (Birkel et al. 2022, Bosold et al. 2024) vergleichen, da teilweise unterschiedliche Antwortitems verwendet wurden, z. B.: „Wie oft haben Sie die Befürchtung, dass Ihnen etwas gestohlen werden könnte?“ mit den Abstufungen von „nie“ bis „sehr oft“ (KriFoBW) und „Inwiefern fühlen Sie sich beunruhigt, dass Ihnen etwas gestohlen werden könnte?“ mit den Abstufungen von „sehr stark beunruhigt“ bis „gar nicht beunruhigt“ (Birkel et al. 2022). Gleichwohl zeigen sich ähnliche Ergebnisse hinsichtlich der Verteilung im Kontinuum von wenig zu viel Furcht.

Die höchste Beunruhigung in Baden-Württemberg (siehe **Abbildung 3.2**) betrifft die Furcht vor *Kriminalität im Internet*. 56,5 % der Befragten haben manchmal, oft oder sehr oft die Befürchtung, dass sie davon betroffen sein könnten. Etwa die Hälfte der Befragten befürchtet mindestens manchmal, dass *Ihnen etwas gestohlen werden könnte* (50,7 %), dass sie *bei der Teilnahme im Straßenverkehr verletzt werden könnten* (49,9 %) oder dass sie von *Kriminalität bei der Nutzung Sozialer Medien betroffen sein könnten* (49,4 %).

Am wenigsten befürchten die Befragten, dass sie von *Stalking / Nachstellung* betroffen sein könnten, 86,3 % haben diese Befürchtung selten oder nie. Ebenfalls gering ist die Befürchtung, *sexuell missbraucht werden zu können* (84,5 %) bzw. die Furcht vor *Vorurteilskriminalität* (82,9 %).

Unter dem oben genannten Vorbehalt des Vergleichs mit anderen Studien zeichnen sich tendenzielle Übereinstimmungen in Niedersachsen mit Blick auf eine Furchtdominanz für Eigentumsdelikte und bei der bundesweiten Befragung (SKiD) für Internetbetrug ab.

Wie oft haben Sie die Befürchtung, dass...

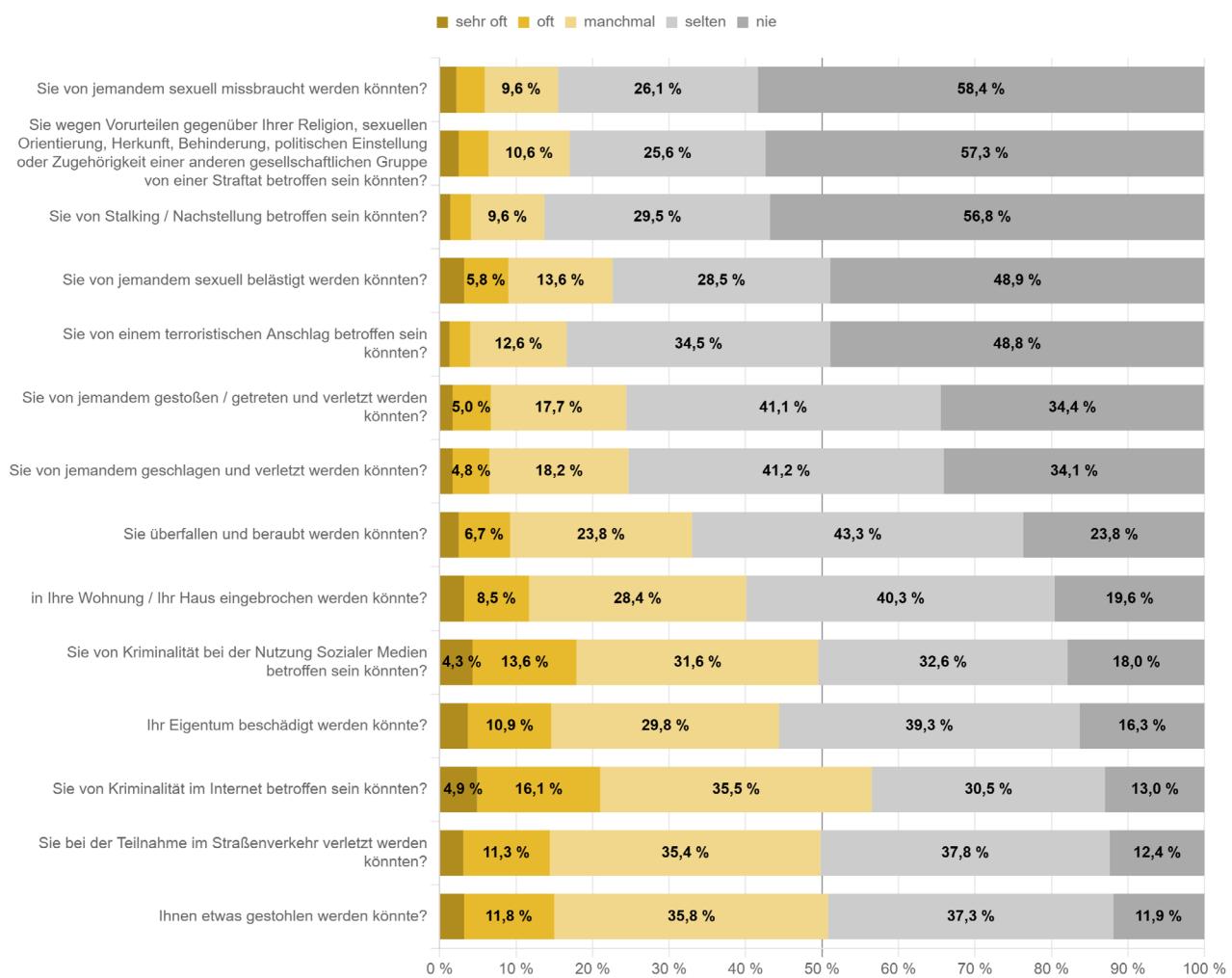


Abbildung 3.2. Deliktsspezifische Kriminalitätsfurcht (affektiv).

Gruppenvergleiche

•+ Alter

Die *Furcht vor Internetkriminalität* ist mit Blick auf andere abgefragte Delikte über alle Altersgruppen hinweg vergleichsweise hoch (siehe **Tabelle 3.5**). Der tendenziell umgekehrt-U-förmige Verlauf zeigt den geringsten Wert bei den 16- bis 25-Jährigen (40,2 % Befürchtung manchmal/oft/sehr oft) und den höchsten Wert bei der Altersgruppe der 56- bis 65-Jährigen (65,2 % Befürchtung manchmal/oft/sehr oft). Bei den ab 76-Jährigen liegt dieser Wert bei 54,4 %. Während 39,0 % der 16- bis 25-Jährigen manchmal, oft bzw. sehr oft befürchten, von jemandem *sexuell belästigt* zu werden (29,3 % *sexuell missbraucht zu werden*), liegt der Anteil der ab 76-Jährigen mit *Furcht vor sexueller Belästigung* bei 7,8 % (5,9 % *vor sexuellem Missbrauch*). Mit steigendem Alter fürchten sich die Menschen in Baden-Württemberg auch weniger vor Vorurteilskriminalität. Die Befürchtung, *wegen Vorurteilen gegenüber der Religion, sexuellen Orientierung, Herkunft, Behinderung, politischen Einstellung oder Zugehörigkeit zu einer anderen gesellschaftlichen Gruppe von einer Straftat betroffen sein zu können*, ist generell eher gering. Nur knapp ein Viertel der 16- bis 25-Jährigen (23,5 %) befürchtet dies mindestens manchmal, und noch sehr viel sicherer in Bezug auf vorurteilsgeleitete Kriminalität fühlen sich die Menschen in der Altersgruppe ab 76 Jahre (6,7 % manchmal/oft/sehr oft).

Die *Furcht vor einem Wohnungseinbruch* ist bei den 16- bis 25-Jährigen am geringsten: 28,3 % befürchten dies manchmal, oft bzw. sehr oft. Bei den 56- bis 65-Jährigen liegt der Anteil bei 46,0 %. Dies korrespondiert mit dem im Altersvergleich geringeren Ausmaß an *Schutzvorkehrungen zur Sicherung der Wohnung bzw. des Hauses*, das die 16- bis 25-Jährigen treffen (siehe **Tabelle 3.4** auf Seite 16). Dabei ist davon auszugehen, dass in dieser Altersgruppe junge Menschen vertreten sind, die den Schutz für die eigene Wohnung oder das Haus anderen überlassen, insbesondere den Eltern, und sich dabei sicher fühlen.

Tabelle 3.5. Affektive Kriminalitätsfurcht nach Alter.

Wie oft haben Sie die Befürchtung, dass... (Anteil manchmal/oft/sehr oft)	Alter in Jahren						
	16–25	26–35	36–45	46–55	56–65	66–75	76+
Ihnen etwas gestohlen werden könnte?	51,8	52,8	51,5	54,0	52,9	45,8	42,2
Sie von jemandem geschlagen und verletzt werden könnten?	31,1	28,0	25,9	26,7	24,2	18,1	15,5
Sie von jemandem gestoßen / getreten und verletzt werden könnten?	28,7	27,1	25,4	26,3	24,7	19,1	17,0
Ihr Eigentum beschädigt werden könnte?	46,9	49,6	46,7	47,9	45,8	37,0	31,1
Sie von Kriminalität im Internet betroffen sein könnten?	40,2	49,8	56,1	64,1	65,2	61,9	54,4
Sie von Kriminalität bei der Nutzung Sozialer Medien betroffen sein könnten?	33,3	41,2	48,6	57,2	58,8	56,9	50,7
in Ihre Wohnung / Ihr Haus eingebrochen werden könnte?	28,3	35,2	40,1	45,0	46,0	43,1	41,1
Sie überfallen und beraubt werden könnten?	30,0	31,8	32,1	35,5	35,8	31,6	32,6
Sie von jemandem sexuell belästigt werden könnten?	39,0	31,3	24,9	22,6	17,1	10,5	7,8
Sie von jemandem sexuell missbraucht werden könnten?	29,3	20,3	16,7	15,2	11,5	7,1	5,9
Sie von Stalking / Nachstellung betroffen sein könnten?	22,9	17,6	14,7	14,0	11,2	7,3	6,1
Sie bei der Teilnahme im Straßenverkehr verletzt werden könnten?	49,1	50,0	48,4	51,7	52,1	48,2	48,4

Fortsetzung Tabelle 3.5. Wie oft haben Sie die Befürchtung, dass... (Anteil manchmal/oft/sehr oft)	Alter in Jahren						
	16–25	26–35	36–45	46–55	56–65	66–75	76+
Sie wegen Vorurteilen gegenüber Ihrer Religion, sexuellen Orientierung, Herkunft, Behinderung, politischen Einstellung oder Zugehörigkeit zu einer anderen gesellschaftlichen Gruppe von einer Straftat betroffen sein könnten?	23,5	22,9	21,0	17,7	14,1	9,7	6,7
Sie von einem terroristischen Anschlag betroffen sein könnten?	13,6	16,6	19,4	19,0	17,3	15,0	13,4

Anmerkung: Anteil in Prozent. Alle Altersunterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$); mit kleiner Effektstärke bzw. mittlerer Effektstärke (*Sie von jemandem sexuell belästigt werden könnten?*); Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala.

♀ Geschlecht

Der höchste Unterschied zwischen den Geschlechtern (siehe **Tabelle 3.6**) ist bei der Furcht vor *sexueller Belästigung* und *sexuellem Missbrauch* festzustellen. Während die Gruppe der Männer sich in sehr geringem Umfang vor *sexueller Belästigung* fürchtet (5,2 % manchmal/oft/sehr oft), sind es bei den Frauen 38,9 %, die sich mindestens manchmal davor fürchten. Ein großer Unterschied zwischen den Geschlechtern ergibt sich auch bei der Furcht vor *sexuellem Missbrauch* (3,4 % der Männer vs. 26,9 % der Frauen manchmal/oft/sehr oft). Diese Differenz bestätigt sich auch in der bundesweiten Untersuchung Sicherheit und Kriminalität in Deutschland (Birkel et al. 2022).

Während sich die Werte bei *Sachbeschädigung* und Formen der *Körperverletzung* im Geschlechtervergleich wenig unterscheiden, weicht die Furcht vor einem *Überfall/Raub* um über 10 Prozentpunkte von einander ab. Die befragten Männer fürchten sich zu 27,7 % manchmal, oft bzw. sehr oft davor, *überfallen und beraubt werden zu können*; bei den Frauen sind dies 38,0 %.

Auch bei der *Internetkriminalität* zeigt sich eine etwas geringere Furcht der Männer im Vergleich zur Gruppe der Frauen (Männer 54,9 % vs. Frauen 58,0 % manchmal/oft/sehr oft). Für spezifische Delikte im Internet werden auch entgegengesetzte Befunde berichtet. Die bundesweite Untersuchung (Birkel et al. 2022) stellt für den *Betrug im Internet* eine stärkere Kriminalitätsfurcht von Männern im Vergleich zu Frauen fest (43,2 % vs. 40,6 %, ziemlich beunruhigt/sehr stark beunruhigt). In der vorliegenden Untersuchung zeigt sich indes auch eine geringere Furcht der Männer vor *Kriminalität in Sozialen Medien* (Männer 45,8 % vs. Frauen 52,8 % manchmal/oft/sehr oft).

Tabelle 3.6. Affektive Kriminalitätsfurcht nach Geschlecht.

Wie oft haben Sie die Befürchtung, dass... (Anteil manchmal/oft/sehr oft)	Geschlecht	
	männlich	weiblich
Ihnen etwas gestohlen werden könnte?	48,7	52,5
Sie von jemandem geschlagen und verletzt werden könnten? *	25,0	24,1
Sie von jemandem gestoßen / getreten und verletzt werden könnten? ^a	24,1	24,4
Ihr Eigentum beschädigt werden könnte? ^a	44,4	44,2
Sie von Kriminalität im Internet betroffen sein könnten?	54,9	58,0
Sie von Kriminalität bei der Nutzung Sozialer Medien betroffen sein könnten?	45,8	52,8
in Ihre Wohnung / Ihr Haus eingebrochen werden könnten?	35,8	44,2
Sie überfallen und beraubt werden könnten?	27,7	38,0
Sie von jemandem sexuell belästigt werden könnten?	5,2	38,9
Sie von jemandem sexuell missbraucht werden könnten?	3,4	26,9
Sie von Stalking / Nachstellung betroffen sein könnten?	7,3	19,5
Sie bei der Teilnahme im Straßenverkehr verletzt werden könnten?	45,7	53,8
Sie wegen Vorurteilen gegenüber Ihrer Religion, sexuellen Orientierung, Herkunft, Behinderung, politischen Einstellung oder Zugehörigkeit zu einer anderen gesellschaftlichen Gruppe von einer Straftat betroffen sein könnten?	18,5	15,1
Sie von einem terroristischen Anschlag betroffen sein könnten?	14,4	18,6

Anmerkung: Anteil in Prozent. Alle Geschlechterunterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner, mittlerer Effektstärke (*Sie von Stalking / Nachstellung betroffen sein könnten?*) bzw. großer Effektstärke (*Sie von jemandem sexuell belästigt werden könnten? / Sie von jemandem sexuell missbraucht werden könnten?*). Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala. ^a Unterschiede für dichotomisierte Skala nicht signifikant aufgrund zusammengefasster Randkategorien; * $p < .05$.

❶ Migrationshintergrund

Die Furcht vor *Kriminalität im Internet* und in *Sozialen Medien* ist bei den Befragten mit Migrationshintergrund im Vergleich geringer ausgeprägt (siehe **Tabelle 3.7**). 49,7 % der Befragten mit Migrationshintergrund haben manchmal, oft oder sehr oft die Befürchtung, dass sie von *Internetkriminalität* betroffen werden könnten (vs. 60,0 % ohne Migrationshintergrund), und 43,3 % fürchten die Betroffenheit von Kriminalität manchmal, oft bzw. sehr oft bei der *Nutzung Sozialer Medien* (vs. 52,7 % ohne Migrationshintergrund). Auch in Bezug auf die Gefahr eines *Einbruchs in ihre Wohnung bzw. ihr Haus* fühlen sich die Befragten mit Migrationshintergrund sicherer. Eine umgekehrte Verteilung zeigt sich bei der Furcht vor vorurteilsgeleiteten Straftaten. Die Befürchtung, wegen *Vorurteilen gegenüber der Religion, sexuellen Orientierung, Herkunft, Behinderung, politischen Einstellung oder Zugehörigkeit zu einer anderen gesellschaftlichen Gruppe* von einer Straftat betroffen sein zu können, liegt bei den Befragten mit Migrationshintergrund etwa 10 Prozentpunkte höher als bei der Vergleichsgruppe ohne Migrationshintergrund (23,7 % vs. 13,5 %, manchmal/oft/sehr oft). Das Ergebnis entspricht den Befunden der Untersuchung Sicherheit und Kriminalität in Deutschland (Birkel et al. 2022).

Tabelle 3.7. Affektive Kriminalitätsfurcht nach Migrationshintergrund.

	Migrationshintergrund	
Wie oft haben Sie die Befürchtung, dass... (Anteil manchmal/oft/sehr oft)	mit	ohne
Ihnen etwas gestohlen werden könnte?	47,4	52,4
Sie von jemandem geschlagen und verletzt werden könnten?	24,5	24,7
Sie von jemandem gestoßen / getreten und verletzt werden könnten?	23,4	24,9
Ihr Eigentum beschädigt werden könnte?	41,5	45,9
Sie von Kriminalität im Internet betroffen sein könnten?	49,7	60,0
Sie von Kriminalität bei der Nutzung Sozialer Medien betroffen sein könnten?	43,3	52,7
in Ihre Wohnung / Ihr Haus eingebrochen werden könnte?	35,0	42,7
Sie überfallen und beraubt werden könnten?	30,3	34,3
Sie von jemandem sexuell belästigt werden könnten? ^a	23,0	22,2
Sie von jemandem sexuell missbraucht werden könnten?	16,3	15,0
Sie von Stalking / Nachstellung betroffen sein könnten?	15,3	12,8
Sie bei der Teilnahme im Straßenverkehr verletzt werden könnten?	43,8	53,0
Sie wegen Vorurteilen gegenüber Ihrer Religion, sexuellen Orientierung, Herkunft, Behinderung, politischen Einstellung oder Zugehörigkeit zu einer anderen gesellschaftlichen Gruppe von einer Straftat betroffen sein könnten?	23,7	13,5
Sie von einem terroristischen Anschlag betroffen sein könnten?	16,1	16,8

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Deliktsbereiche sind die Unterschiede nach Migrationshintergrund statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke bzw. mittlerer Effektstärke (Sie von Kriminalität im Internet betroffen sein könnten?). Berechnung von Signifikanz und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala; ^a Unterschiede für dichotomisierte Skala nicht signifikant aufgrund zusammengefasster Randkategorien.

🏡 Wohnortgröße

Zwischen der Furcht vor deliktsbezogener Kriminalität und der Wohnortgröße (siehe **Tabelle 3.8**) bestehen grundsätzlich eher schwache Korrelationen. Die Furcht vor *Körperverletzungs- und Sachbeschädigungsdelikten* steigt mit zunehmender Einwohnergröße leicht und ist bei Städten mit bzw. über 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern nach dem moderaten Anstieg am höchsten. Ungeachtet davon zeigt sich bei der Furcht vor *Kriminalität im Internet* und bei der *Nutzung Sozialer Medien* mit zunehmender Wohnortgröße der Gemeinden und Städte ein tendenziell höheres Sicherheitsgefühl. Der Abstand zwischen der kleinsten Gemeindegröße und der einwohnerstärksten Städtekategorie beträgt in beiden Deliktsbereichen annähernd 10 Prozentpunkte (*Internet*: 61,1 % bis 51,9 %, *Soziale Medien* 54,5 % bis 43,4 % manchmal/oft/sehr oft). Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass mit zunehmendem Urbanisierungsgrad tendenziell eine (leichte) Zunahme der Furcht vor physischen Delikten einhergeht, während die Furcht vor Delikten im virtuellen Raum (deutlich) abnimmt – eine umgekehrte Dynamik, deren mögliche Ursachenvielfalt (Raumkontext, Medialisierung der Kriminalität im Raum, Alter oder Kompetenzen der Menschen im Raum) sich an dieser Stelle nicht näher bewerten lässt.

Tabelle 3.8. Affektive Kriminalitätsfurcht nach Wohnortgröße.

Wie oft haben Sie die Befürchtung, dass... (Anteil manchmal/oft/sehr oft)	Wohnortgröße (EW)				
	< 5.000	5.000 < 20.000	20.000 < 50.000	50.000 < 100.000	100.000+
Ihnen etwas gestohlen werden könnte?	50,8	50,9	48,6	49,3	53,9
Sie von jemandem geschlagen und verletzt werden könnten? **	22,9	24,4	23,9	25,5	25,9
Sie von jemandem gestoßen / getreten und verletzt werden könnten?	22,5	24,1	23,5	25,1	26,5
Ihr Eigentum beschädigt werden könnte?	42,3	44,4	45,1	44,2	47,0
Sie von Kriminalität im Internet betroffen sein könnten?	61,1	58,6	57,9	54,4	51,9
Sie von Kriminalität bei der Nutzung Sozialer Medien betroffen sein könnten?	54,5	52,1	49,8	47,9	43,4
in Ihre Wohnung / Ihr Haus eingebrochen werden könnte?	42,2	40,7	39,3	38,7	40,2
Sie überfallen und beraubt werden könnten? *	33,0	32,2	32,3	32,7	34,4
Sie von jemandem sexuell belästigt werden könnten?	20,2	21,4	21,2	23,0	24,1
Sie von jemandem sexuell missbraucht werden könnten? *	13,9	15,1	14,7	15,7	15,6
Sie von Stalking / Nachstellung betroffen sein könnten? ns	12,5	13,4	13,7	13,8	13,0
Sie bei der Teilnahme im Straßenverkehr verletzt werden könnten?	50,3	49,6	47,3	50,3	52,9
Sie wegen Vorurteilen gegenüber Ihrer Religion, sexuellen Orientierung, Herkunft, Behinderung, politischen Einstellung oder Zugehörigkeit zu einer anderen gesellschaftlichen Gruppe von einer Straftat betroffen sein könnten?	14,3	16,2	17,7	18,1	17,6
Sie von einem terroristischen Anschlag betroffen sein könnten? *	16,9	17,5	15,6	15,9	15,6

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Deliktsbereiche sind die Unterschiede nach Wohnortgröße statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala.; * $p < .05$; ** $p < .01$; ns = Omnibustest nicht signifikant.

3.3 Persönliche Risikoeinschätzung (kognitiv)

Die kognitive Kriminalitätsfurcht stellt die Risikoeinschätzung dar, selbst Opfer eines bestimmten Delikts zu werden, wobei es sich bei den abgefragten Delikten um dieselben handelt, die auch hinsichtlich der individuellen Sorge vor Betroffenheit (affektive Kriminalitätsfurcht) als abfragerelevant erachtet wurden. Die Risikoeinschätzung sollte für einen Referenzzeitraum von 12 Monaten erfolgen.

Bei der Einschätzung des persönlichen Risikos, Opfer bestimmter Straftaten zu werden, zeigt sich ein dem Bereich der affektiven Kriminalitätsfurcht vergleichbares Bild (siehe **Abbildung 3.3**). 29,9 % der Befragten halten es für eher oder sehr wahrscheinlich, innerhalb der nächsten 12 Monate Opfer von *Internetkriminalität* zu werden, 24,8 % befürchten eine *Schädigung in den Sozialen Medien*. Im Vergleich dazu schätzen nur 13,1 % das Risiko eines *Wohnungseinbruchs* als eher oder sehr wahrscheinlich ein, während 8,5 % dies für *Körperverletzung* und 9,9 % für *Vorurteilskriminalität* angeben. Die Wahrscheinlichkeit der Opferwerdung durch *Vorurteilskriminalität* wird somit von der Bevölkerung in Baden-Württemberg ähnlich wie im bundesweiten Durchschnitt (10,1 %) eingeschätzt, aber deutlich häufiger als in Niedersachsen (4,4 %). Ein ähnliches Muster zeigt sich bei der Wahrnehmung des Risikos von *Körperverletzungen* (Niedersachsen: 6,1 %, SKiD: 9,7 %) sowie von *Wohnungseinbrüchen* (Niedersachsen: 14 %, SKiD: 18 %). Zudem betrachten 34 % der deutschlandweiten Bevölkerung das Risiko, Opfer eines Internetbetrugs zu werden, als eher oder sehr wahrscheinlich.

Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich in den nächsten 12 Monaten tatsächlich Folgendes passieren könnte? Dass...

■ sehr unwahrscheinlich ■ eher unwahrscheinlich ■ eher wahrscheinlich ■ sehr wahrscheinlich

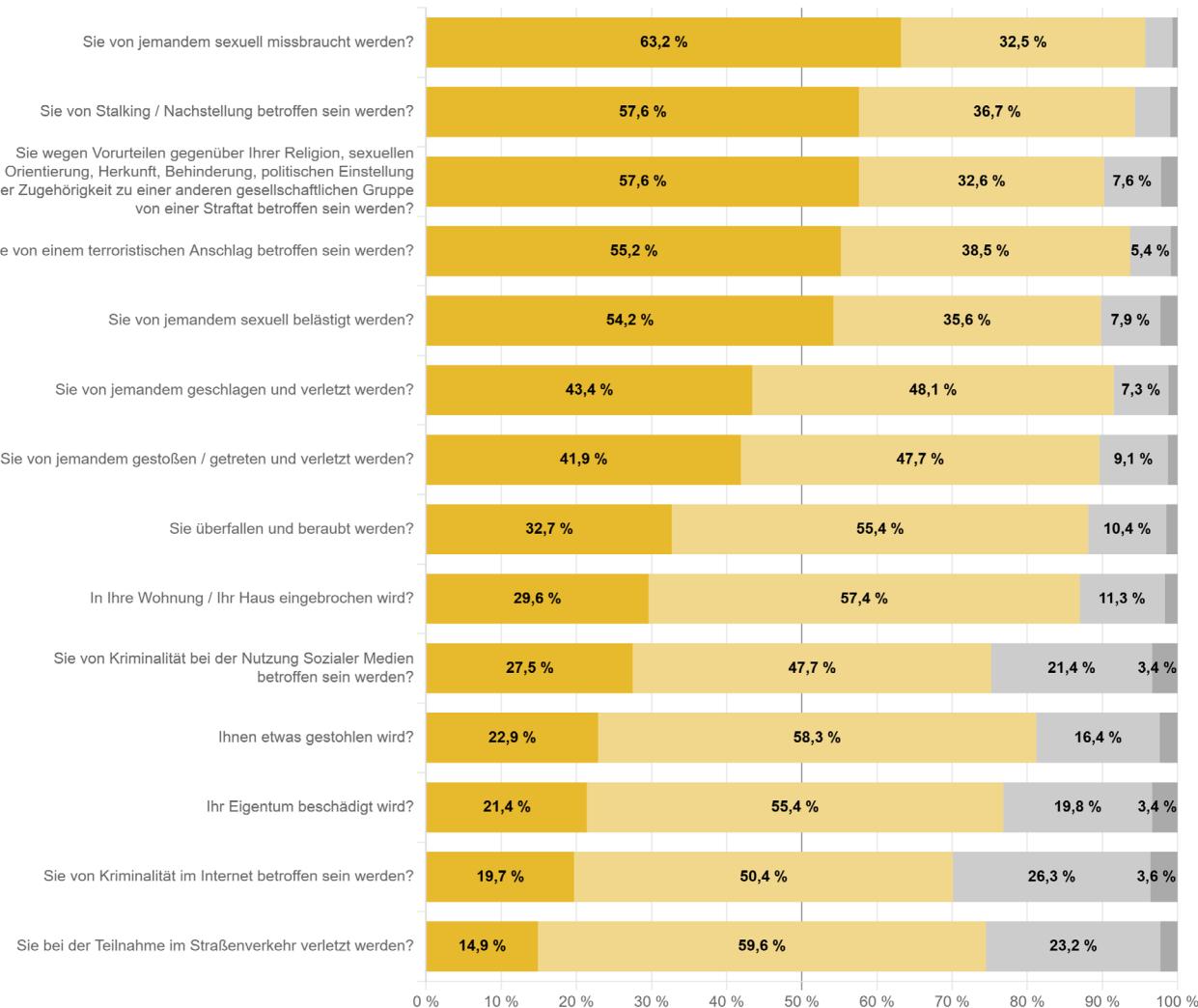


Abbildung 3.3. Persönliche Risikoeinschätzung (kognitiv).

Gruppenvergleiche

•+ Alter

Die Einschätzungen, in den kommenden 12 Monaten tatsächlich Opfer einer *Körperverletzung* oder *Sachbeschädigung* zu werden, bleiben in den Altersgruppen von 16- bis 55 Jahren weitgehend konstant. Danach sinkt in den älteren Altersgruppen die Einschätzung einer Opferwerdung für diese Delikte (siehe **Tabelle 3.9**).

Im Altersverlauf steigen die Risikoeinschätzungen in Bezug auf *Internetkriminalität* oder *Kriminalität in Sozialen Medien* auf rund das doppelte Maß an. Bei *Internetkriminalität* halten es die jüngsten Befragten im Alter von 16- bis 25 Jahren zu 17,6 % für eher bzw. sehr wahrscheinlich, Opfer zu werden. Den höchsten Wert erreichen die 56- bis 65-Jährigen mit 35,8 %. Für die Erwartung von *Kriminalität in den Sozialen Medien* steigt der Wert von 15,5 % bei den Jüngsten auf 30,5 % bei den 66- bis 75-Jährigen an. In beiden Deliktsbereichen sinken die Risikoeinschätzungen bei den ältesten Befragten wieder, was möglicherweise durch eine geringere Intensität bei der Nutzung bedingt ist.

Die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, Opfer eines *Wohnungseinbruchs* zu werden, steigt im Altersverlauf noch deutlicher an. Die jüngsten Befragten halten dies nur zu 6,7 % für eher bzw. sehr wahrscheinlich, die Ältesten zu 16,6 %. Dies reiht sich in die Befundlage der vorliegenden Studie zur affektiven und kognitiven Kriminalitätsfurcht ein. Im Alter von 16- bis 25 Jahren ist die Furcht vor einem Wohnungseinbruch am geringsten, man erwartet diesen am seltensten und man ergreift die wenigsten Schutzmaßnahmen dagegen (siehe **Kapitel 3.2** und **Kapitel 3.4**).

Konstant rückläufig im Altersverlauf ist die Erwartung, wegen *Vorurteilen gegenüber der Religion, sexuellen Orientierung, Herkunft, Behinderung, politischen Einstellung oder Zugehörigkeit zu einer anderen gesellschaftlichen Gruppe* in den nächsten 12 Monaten von einer Straftat betroffen zu werden. Der Ausgangswert von 14,1 % (eher/sehr wahrscheinlich) bei der jüngsten Altersgruppe der 16- bis 25-Jährigen erreicht einen Wert von nur 4,2 % bei den ab 76-Jährigen. Konstant rückläufig sind auch die Einschätzungen der Wahrscheinlichkeit einer *Victimisierung* bezüglich *sexueller Belästigung* und *sexuellem Missbrauch*. Die Jüngsten halten dies zu 25,3 % für eher bzw. sehr wahrscheinlich (10,1 %, *sexueller Missbrauch*), die Gruppe der ab 76-Jährigen zu 2,1 % (1,3 %, *sexueller Missbrauch*). Die bundesweite Sicherheitsbefragung bestätigt den Befund zur sexuellen Belästigung im Grundsatz, wobei die Altersgruppen dort etwas anders eingeteilt wurden (SKiD, Birkel et al. 2022).

Tabelle 3.9. Persönliche Risikoeinschätzung nach Alter.

Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen in den nächsten 12 Monaten Folgendes passieren könnte? Dass ... (Anteil eher/sehr wahrscheinlich)	Alter in Jahren						
	16–25	26–35	36–45	46–55	56–65	66–75	76+
Ihnen etwas gestohlen werden könnte?	18,2	19,3	19,9	21,0	19,9	15,3	16,8
Sie von jemandem geschlagen und verletzt werden könnten?	9,7	9,3	9,1	10,1	8,6	5,8	5,2
Sie von jemandem gestoßen / getreten und verletzt werden könnten?	11,9	11,1	10,7	12,0	10,5	7,7	7,8
Ihr Eigentum beschädigt werden könnte?	25,0	26,0	23,8	25,3	23,9	18,9	16,7
Sie von Kriminalität im Internet betroffen sein könnten?	17,6	23,7	29,1	35,0	35,8	35,7	30,9
Sie von Kriminalität bei der Nutzung Sozialer Medien betroffen sein könnten?	15,5	19,3	24,0	29,1	30,2	30,5	25,9
in Ihre Wohnung / Ihr Haus eingebrochen werden könnten?	6,7	9,6	12,1	15,0	16,3	14,8	16,6

Fortsetzung Tabelle 3.9. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen in den nächsten 12 Monaten Folgendes passieren könnte? Dass ... (Anteil eher/sehr wahrscheinlich)	Alter in Jahren						
	16–25	26–35	36–45	46–55	56–65	66–75	76+
Sie überfallen und beraubt werden könnten?	10,2	11,0	11,9	13,4	12,9	11,4	12,0
Sie von jemandem sexuell belästigt werden könnten?	25,3	16,1	9,8	8,5	5,2	3,0	2,1
Sie von jemandem sexuell missbraucht werden könnten?	10,1	5,6	4,6	4,4	2,6	1,7	1,3
Sie von Stalking / Nachstellung betroffen sein könnten?	9,2	6,7	6,4	6,5	4,7	3,0	2,7
Sie bei der Teilnahme im Straßenverkehr verletzt werden könnten?	24,7	23,8	23,2	25,7	27,8	26,5	26,9
Sie wegen Vorurteilen gegenüber Ihrer Religion, sexuellen Orientierung, Herkunft, Behinderung, politischen Einstellung oder Zugehörigkeit zu einer anderen gesellschaftlichen Gruppe von einer Straftat betroffen sein könnten?	14,1	12,8	12,1	10,9	7,7	5,3	4,2
Sie von einem terroristischen Anschlag betroffen sein könnten?	3,9	5,2	7,4	7,8	7,3	6,5	5,8

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Deliktsbereiche sind die Altersunterschiede statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$) mit kleiner bzw. mittlerer Effektstärke (*Sie von jemandem sexuell belästigt werden könnten?*). Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala.

♀ Geschlecht

Wie bei der affektiven Kriminalitätsfurcht liegen auch bei der kognitiven Kriminalitätsfurcht die höchsten geschlechterbezogenen Unterschiede (siehe **Tabelle 3.10**) bei der Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, in den nächsten 12 Monaten Opfer *sexueller Belästigung* oder *sexuellen Missbrauchs* zu werden. Während nur 2,5 % der Männer es für eher bzw. sehr wahrscheinlich halten, Opfer *sexueller Belästigung* zu werden, liegt dieser Anteil bei den Frauen mit 17,3 % um rund das Siebenfache höher. Eine deutliche Differenz ergibt sich auch für die Einschätzung des Delikts des *sexuellen Missbrauchs*; hier halten 7,1 % der Frauen im Gegensatz zu 1,5 % der Männer es für eher bzw. sehr wahrscheinlich, im Referenzzeitraum Opfer zu werden. Der Geschlechterunterschied in Bezug auf *sexuelle Belästigung* wird auch in der bundesweiten Untersuchung (keine Abfrage nach sexuellem Missbrauch) bestätigt (SKiD, Birkel et al. 2022).

Während bei der Operationalisierung der affektiven Kriminalitätsfurcht eine deutlich höhere Furcht der Frauen vor einem *Überfall* bzw. *einem Raub* zu erkennen war, besteht bei der Risikoeinschätzung zu diesem Delikt fast kein Unterschied zwischen den Geschlechtern. Die befragten Männer halten dies zu 11,6 % für eher bzw. sehr wahrscheinlich, die Frauen zu 12,0 %. Weitestgehend gleich schätzen Männer und Frauen auch die Wahrscheinlichkeit einer Viktimisierung bei *Internetkriminalität* ein. Männer halten diese zu 29,5 % in den nächsten 12 Monaten für möglich, Frauen zu 30,1 %. In Bezug auf Soziale Medien ist die Differenz zwischen den Geschlechtern auch als gering zu bewerten (Männer 23,4 %, Frauen 26,0 % eher/ sehr wahrscheinlich).

Tabelle 3.10. Persönliche Risikoeinschätzung nach Geschlecht.

	Geschlecht	
	männlich	weiblich
Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen in den nächsten 12 Monaten Folgendes passieren könnte? Dass ... (Anteil eher/sehr wahrscheinlich)		
Ihnen etwas gestohlen werden könnte? ^a	18,6	18,9
Sie von jemandem geschlagen und verletzt werden könnten?	9,9	6,9
Sie von jemandem gestoßen / getreten und verletzt werden könnten?	11,3	9,3
Ihr Eigentum beschädigt werden könnte?	24,0	22,2
Sie von Kriminalität im Internet betroffen sein könnten? ^a	29,5	30,1
Sie von Kriminalität bei der Nutzung Sozialer Medien betroffen sein könnten?	23,4	26,0
in Ihre Wohnung / Ihr Haus eingebrochen werden könnte? ^a	12,6	13,3
Sie überfallen und beraubt werden könnten? ^a	11,6	12,0
Sie von jemandem sexuell belästigt werden könnten?	2,5	17,3
Sie von jemandem sexuell missbraucht werden könnten?	1,5	7,1
Sie von Stalking / Nachstellung betroffen sein könnten?	3,8	7,4
Sie bei der Teilnahme im Straßenverkehr verletzt werden könnten?	23,1	27,6
Sie wegen Vorurteilen gegenüber Ihrer Religion, sexuellen Orientierung, Herkunft, Behinderung, politischen Einstellung oder Zugehörigkeit zu einer anderen gesellschaftlichen Gruppe von einer Straftat betroffen sein könnten?	11,2	8,1
Sie von einem terroristischen Anschlag betroffen sein könnten? ^a	6,2	6,4

Anmerkung: Anteil in Prozent. Alle Geschlechterunterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$) mit kleiner, mittlerer (Sie von jemandem sexuell missbraucht werden könnten? / Sie von Stalking / Nachstellung betroffen sein könnten?) bzw. großer Effektstärke (Sie von jemandem sexuell belästigt werden könnten?). Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala. ^a Unterschiede für dichotomisierte Skala nicht signifikant aufgrund zusammengefasster Randkategorien.

❶ Migrationshintergrund

Die Befunde zur persönlichen Risikoeinschätzung (siehe **Tabelle 3.11**) in Bezug auf *Kriminalität im Internet* und in *Sozialen Medien* zeigen Ähnlichkeit zu jenen der affektiven Kriminalitätsfurcht. Bei *Internetkriminalität* hält fast ein Drittel der Befragten ohne Migrationshintergrund (31,4 %) eine Opferwerdung in den nächsten 12 Monaten für eher bzw. sehr wahrscheinlich, bei den Befragten mit Migrationshintergrund sind dies nur etwas mehr als ein Viertel (26,8 %). Für die Einschätzung der Opferwerdung in *Sozialen Medien* gilt Entsprechendes: 26,0 % der Befragten ohne Migrationshintergrund (22,5 % mit Migrationshintergrund) halten dies für eher bzw. sehr wahrscheinlich.

Bei der persönlichen Risikoeinschätzung in Bezug auf vorurteilsgeleitete Straftaten verhält sich dies – wie bei der affektiven Kriminalitätsfurcht – anders. Die Befragten ohne Migrationshintergrund halten es zu 7,3 % für eher bzw. sehr wahrscheinlich, in den nächsten 12 Monaten wegen *Vorurteilen gegenüber der Religion, sexuellen Orientierung, Herkunft, Behinderung, politischen Einstellung oder Zugehörigkeit zu einer anderen gesellschaftlichen Gruppe* von einer Straftat betroffen zu werden. Bei der Vergleichsgruppe mit Migrationshintergrund verdoppelt sich dieser Wert auf 14,6 %.

Tabelle 3.11. Persönliche Risikoeinschätzung nach Migrationshintergrund.

	Migrationshintergrund	
Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen in den nächsten 12 Monaten Folgendes passieren könnte? Dass ... (Anteil eher/sehr wahrscheinlich)	mit	ohne
Ihnen etwas gestohlen werden könnte? ^a	18,4	19,0
Sie von jemandem geschlagen und verletzt werden könnten?	9,2	8,0
Sie von jemandem gestoßen / getreten und verletzt werden könnten?	10,9	10,1
Ihr Eigentum beschädigt werden könnte? ^a	22,9	23,3
Sie von Kriminalität im Internet betroffen sein könnten?	26,8	31,4
Sie von Kriminalität bei der Nutzung Sozialer Medien betroffen sein könnten?	22,5	26,0
in Ihre Wohnung / Ihr Haus eingebrochen werden könnte?	11,6	13,7
Sie überfallen und beraubt werden könnten? ^a	11,7	12,0
Sie von jemandem sexuell belästigt werden könnten?	11,9	9,2
Sie von jemandem sexuell missbraucht werden könnten?	5,6	3,8
Sie von Stalking / Nachstellung betroffen sein könnten?	7,3	4,9
Sie bei der Teilnahme im Straßenverkehr verletzt werden könnten?	23,1	26,7
Sie wegen Vorurteilen gegenüber Ihrer Religion, sexuellen Orientierung, Herkunft, Behinderung, politischen Einstellung oder Zugehörigkeit zu einer anderen gesellschaftlichen Gruppe von einer Straftat betroffen sein könnten?	14,6	7,3
Sie von einem terroristischen Anschlag betroffen sein könnten? ^a	6,6	6,2

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Deliktsbereiche sind die Unterschiede nach Migrationshintergrund statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$). Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala. ^a Unterschiede für dichotomisierte Skala nicht signifikant aufgrund zusammengefasster Randkategorien.

🏡 Wohnortgröße

Die Größe des Wohnorts hat grundsätzlich nur einen geringen Einfluss auf die selbst eingeschätzte Wahrscheinlichkeit einer Viktimisierung (siehe **Tabelle 3.12**). Dennoch zeigt sich in manchen Deliktsbereichen der Trend, dass die Risikoeinschätzung mit zunehmender Wohnortgröße leicht ansteigt; dabei gibt es Besonderheiten. Zum einen gehören die Werte der persönlichen Risikoeinschätzung in der einwohnerstärksten Städtekategorie (100.000 Einwohnerinnen und Einwohner und mehr) nicht immer auch zu den höchsten Anteilen im Vergleich der Wohnortgrößen. Spitzenwerte erreichen die größten Städte nur bei den Einschätzungen zum *Diebstahl* (20,8 % eher/sehr wahrscheinlich), zur *Sachbeschädigung* (25,5 %), zur *sexuellen Belästigung* (11,7 %) und zur *Verletzung im Straßenverkehr* (26,1 %).

Zum anderen gibt es gegensätzliche Trends beim Viktimisierungsrisiko im Internet und in den Sozialen Medien. Hier sinkt die Risikoeinschätzung mit Zunahme der Wohnortgröße. Der Abstand zwischen den kleinsten Gemeinden und der einwohnerstärksten Städtekategorie beträgt in Bezug auf *Internetkriminalität* 7,2 %, und in Bezug auf die *Kriminalität in Sozialen Medien* 8,2 %, was eher einem kleinen Effekt entspricht.

Tabelle 3.12. Persönliche Risikoeinschätzung nach Wohnortgröße.

Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen in den nächsten 12 Monaten Folgendes passieren könnte? Dass ... (Anteil eher/sehr wahrscheinlich)	Wohnortgröße (EW)				
	< 5.000	5.000 < 20.000	20.000 < 50.000	50.000 < 100.000	100.000+
Ihnen etwas gestohlen werden könnte?	17,5	18,9	18,9	18,8	20,8
Sie von jemandem geschlagen und verletzt werden könnten? *	7,4	8,6	8,9	9,0	8,0
Sie von jemandem gestoßen / getreten und verletzt werden könnten?	8,8	10,5	10,6	11,6	10,1
Ihr Eigentum beschädigt werden könnte?	20,6	23,2	23,6	23,6	25,5
Sie von Kriminalität im Internet betroffen sein könnten?	32,9	32,2	30,7	28,2	25,7
Sie von Kriminalität bei der Nutzung Sozialer Medien betroffen sein könnten?	27,5	27,7	26,2	23,2	19,3
in Ihre Wohnung / Ihr Haus eingebrochen werden könnte?	13,8	13,2	12,9	11,7	13,3
Sie überfallen und beraubt werden könnten? ^{ns}	10,9	11,8	12,7	11,7	12,2
Sie von jemandem sexuell belästigt werden könnten?	8,5	9,1	9,8	10,5	11,7
Sie von jemandem sexuell missbraucht werden könnten? ^a	3,7	4,5	4,2	4,4	4,0
Sie von Stalking / Nachstellung betroffen sein könnten? ^a	5,2	5,4	5,9	5,6	5,1
Sie bei der Teilnahme im Straßenverkehr verletzt werden könnten? ^{ns}	25,0	25,6	25,1	25,8	26,1
Sie wegen Vorurteilen gegenüber Ihrer Religion, sexuellen Orientierung, Herkunft, Behinderung, politischen Einstellung oder Zugehörigkeit zu einer anderen gesellschaftlichen Gruppe von einer Straftat betroffen sein könnten?	7,2	9,2	10,7	10,7	10,6
Sie von einem terroristischen Anschlag betroffen sein könnten? *	6,2	6,7	6,4	6,3	5,4

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Deliktsbereiche sind die Unterschiede nach Wohnortgröße statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala. ^a Unterschiede für dichotomisierte Skala nicht signifikant aufgrund zusammengefasster Randkategorien; * $p < .05$.

3.4 Schutz- und Vermeidungsverhalten (konativ)

Neben dem allgemeinen Sicherheitsgefühl, der gefühlsbezogenen (affektiven) Kriminalitätsfurcht und der persönlichen Risikoeinschätzung (kognitive Kriminalitätsfurcht) ist eine dritte Dimension von Relevanz, wenn es um den Einfluss von Kriminalität auf das Alltagserleben geht. Die verhaltensbezogene oder auch konative Kriminalitätsfurcht betrifft das Schutz- und Vermeidungsverhalten einzelner Personen. In der landesweiten Sicherheitsbefragung wurde dieses anhand von elf Items abgefragt, die sich auf die Bereiche Verhalten im öffentlichen Raum, Schutz vor Wohnungseinbruch und Selbstverteidigung/Abwehr beziehen. Zusätzlich wurde das Schutz- und Vermeidungsverhalten im Internet abgefragt; die Ergebnisse hierzu finden sich in **Kapitel 5.3**. Die Einleitung der Aussage war dabei stets „Um mich vor Kriminalität zu schützen ...“, welche dann z. B. mit „verlasse ich nachts nur in Begleitung das Haus.“ fortgesetzt wurde. Die Aussage konnte mit den Antwortoptionen „nie“, „selten“, „manchmal“, „häufig“ und „immer“ beantwortet werden. Über die oben genannten thematischen Bereiche wird im Folgenden getrennt berichtet. Teilweise können die Verhaltensweisen mit anderen Dunkelfeldstudien auf Bundes- (SKiD, Birkel et al. 2022) oder Länderebene (Bosold et al. 2024) verglichen werden. Dies erfolgt am Ende des Abschnitts zum Vermeidungs- und Schutzverhalten.

Beim Verhalten im öffentlichen Raum sind vor allem das *Meiden von bestimmten Straßen, Plätzen oder Parks* (42,7 % häufig/immer) sowie das Verhalten *Fremden, denen man nachts begegnet, nach Möglichkeit auszuweichen* (41,2 % häufig/immer) stark ausgeprägt. In einem ähnlichen Bereich liegen die Werte für das *Vermeiden des ÖPNV in der Nacht* (38 % häufig/immer), gleichwohl ist hier jedoch auch der Anteil derer, die dieses Verhalten nie praktizieren deutlich höher und die Verteilung der Antworten ist stärker polarisiert. In etwa ein Viertel der Befragten gibt an häufig oder immer *zu vermeiden, nachts das Haus zu verlassen* (25,1 %) oder *nachts nur in Begleitung das Haus zu verlassen* (24,5 %). Gleichzeitig ist dies für deutlich mehr als die Hälfte nur selten oder nie der Fall. Die genauen Werte können der **Abbildung 3.4** entnommen werden.

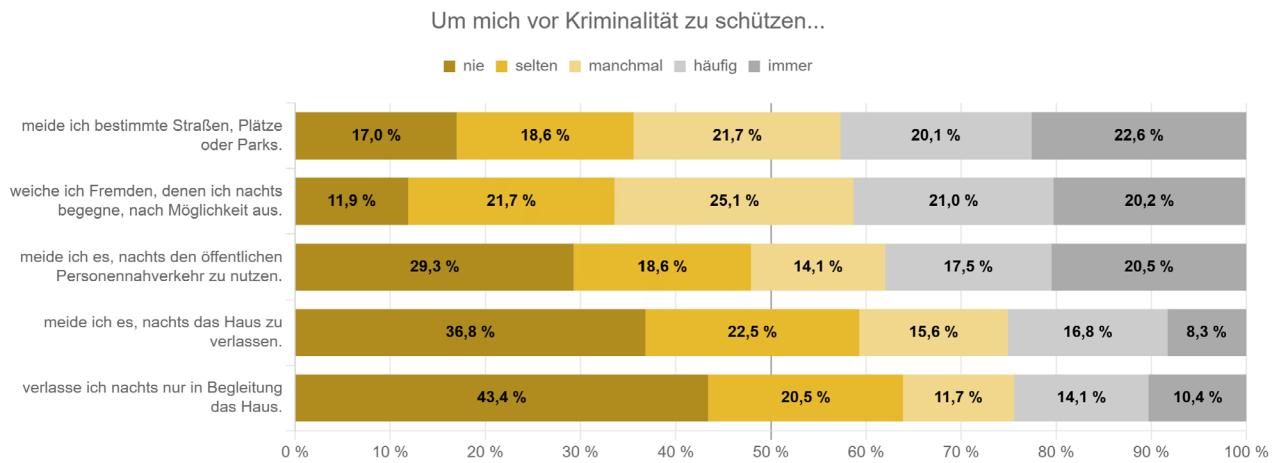


Abbildung 3.4. Vermeidungsverhalten öffentlicher Raum.

Wenn es um die eigenen vier Wände geht (siehe **Abbildung 3.5**), gibt etwa die Hälfte der Befragten an, dass sie ihre *Wohnung bzw. ihr Haus nie besonders sichern*. Etwa ein Viertel gibt an, dies häufig oder immer zu tun (23,9 %). Die Einordnung dieses Verhaltens kann aus zwei Perspektiven erfolgen. Zum einen spiegelt sich darin eine gewisse Unsicherheit bezüglich eines Wohnungseinbruchs, zum anderen kann eine zusätzliche Sicherung auch Ergebnis polizeilicher oder auch medial vermittelter Kriminalprävention sein. Dafür, dass *die Wohnung bzw. das Haus während der eigenen Abwesenheit bewohnt* wird, sorgen ca. 38 % häufig oder immer. Manchmal und selten machen dies jeweils ca. 18 % der Befragten. Nur etwa ein Viertel macht dies nie (26,7 %). Neben dem Aspekt Beleuchtung – vor allem in der dunklen Jahreszeit – sind hier gute Nachbarschaftskontakte hilfreich, wenn es darum geht, während längerer Abwesenheit das Haus oder Wohnung bewohnt wirken zu lassen (z. B. durch das Leeren von Briefkästen etc.). Die präventive bzw. abschreckende Wirkung dieses Verhaltens konnte in unterschiedlichen internationalen Studien auch aus Sicht der Täter belegt werden (z. B. Nee & Meenaghan 2006, Sergiou et al. 2024, Wright & Decker 1994) und ist ebenfalls Teil polizeilicher Kriminalprävention.

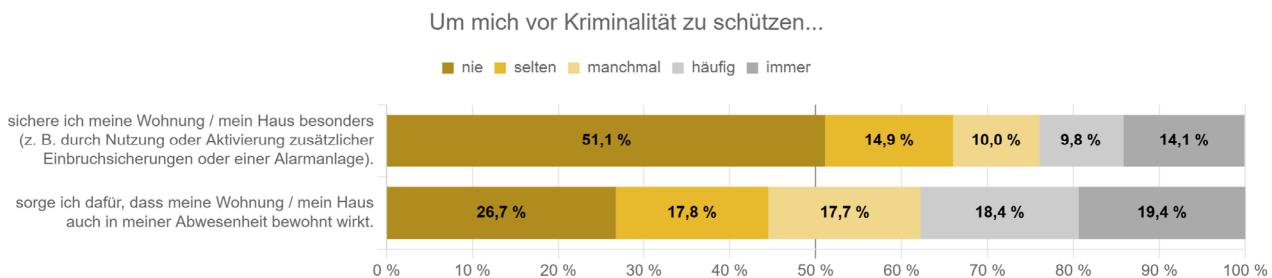


Abbildung 3.5. Schutzverhalten Wohnungseinbruch.

In Bezug auf das Schutzverhalten zeigt sich ein relativ eindeutiges Ergebnis: Nur die Wenigsten tragen Gegenstände zur *Selbstverteidigung bzw. zum Schutz* bei sich (siehe Abbildung 3.6). Am häufigsten wird hierbei *Reizgas oder Pfefferspray* mitgeführt. In etwa 17 % geben an, dies selten, manchmal, häufig oder immer zu tun. Diejenigen, die das häufig oder immer tun, gehen mit ca. 5 % in die Gesamtverteilung ein. Deutlich seltener werden *Messer mitgeführt*. Nur 7 % geben an, dass sie dies überhaupt tun, wobei nur 2 % an allen Befragten dies häufig oder immer tun. Noch seltener werden *andere Waffen* wie z. B. *ein Schlagstock oder Elektroschocker mitgeführt*. Nur ca. 3,5 % der Befragten machen das überhaupt manchmal, und nur etwa 1 % macht dies häufig oder immer. Eine Bewertung dieses Verhaltens ist mit einer rein univariaten Betrachtung schwierig. *Selbstverteidigungstraining oder Kampfsport* wird im Zusammenhang mit dem Schutz vor Kriminalität von ca. 19 % der Befragten zumindest selten betrieben (siehe Abbildung 3.7). Die Differenzierung über die Antwortkategorien ist hier schwer zu interpretieren, da in der Frage nicht unterschieden wird, inwieweit es sich um einmalige Selbstverteidigungskurse oder regelmäßiges Kampfsporttraining handelt.

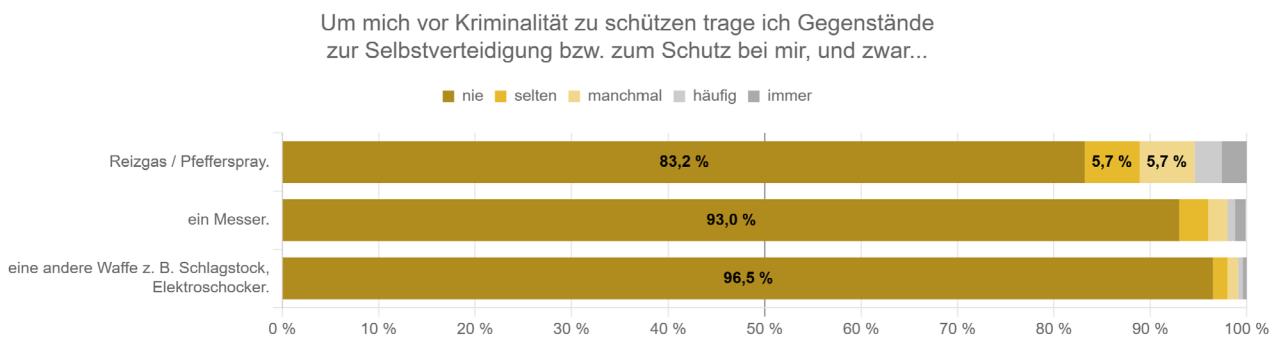


Abbildung 3.6. Schutzverhalten Gegenstände.

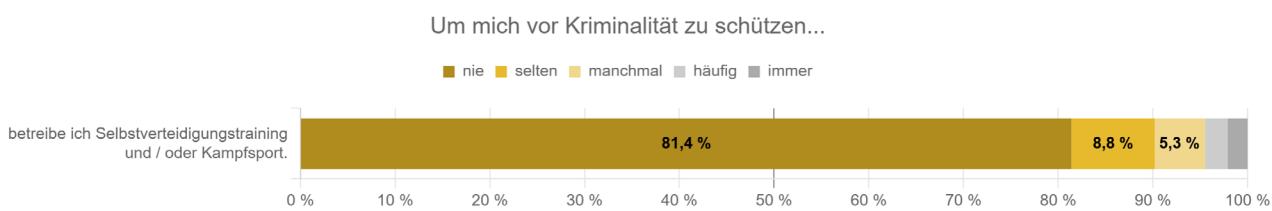


Abbildung 3.7. Schutzverhalten Selbstverteidigung / Kampfsport.

Da die Landesweite Sicherheitsbefragung in dieser Form erstmalig in Baden-Württemberg durchgeführt wurde, gibt es keine Referenzwerte für die Einordnung der Zahlen im Hinblick auf die zeitliche Entwicklung. Durch den Vergleich mit anderen methodisch vergleichbaren Dunkelfeldstudien, die das Vermeidungs- und Schutzverhalten ähnlich gemessen haben, lässt sich jedoch abschätzen, inwieweit die Ergebnisse zu den anderen Studien passen und eine Vergleichbarkeit naheliegt. Die „Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen“ (Bosold et al. 2024) nutzte in Teilen nahezu identische Items und Antwortoptionen. Auch bei der SKiD-Studie vom Bundeskriminalamt (Birkel et al. 2022) wurde nahezu analog abgefragt, wobei die Antwortoptionen etwas variierten („nie“, „selten“, „manchmal“, „häufig“, „sehr oft“ [„immer“ bei KriFoBW]). Im direkten Vergleich der Studien werden im Wesentlichen ähnliche Ergebnisse sichtbar (siehe Abbildung 3.8). Dass bei KriFoBW und SKiD deutlich mehr Personen angeben, es zu vermeiden, nachts das Haus zu verlassen oder Fremden nachts auszuweichen, als bei der Befragung aus Niedersachsen, ist höchstwahrscheinlich dadurch zu erklären, dass dort statt „nachts“ „bei Dunkelheit“ im Fragetext verwendet wurde.

In Abhängigkeit von der Jahreszeit sind somit auch die lebhafteren Abendstunden erfasst, während der Begriff der Nacht möglicherweise mit der gesetzlich festgelegten Ruhezeit von 22:00 bis 6:00 Uhr assoziiert wird. Bei der landesweiten Sicherheitsbefragung gaben deutlich weniger Personen an, *Geldgeschäfte über das Internet zu vermeiden*, (siehe hierzu auch **Kapitel 5.3**) als bei der SKiD-Befragung auf Bundesebene. Dies ist möglicherweise ein zeitlicher Effekt. Prinzipiell sollte bei dem Vergleich dieser Werte noch erwähnt werden, dass diese jeweils repräsentativ für die jeweilige Wohnbevölkerung stehen. Hierbei kann davon ausgegangen werden, dass diese Grundgesamtheiten sich nicht grundlegend, jedoch graduell unterscheiden können.

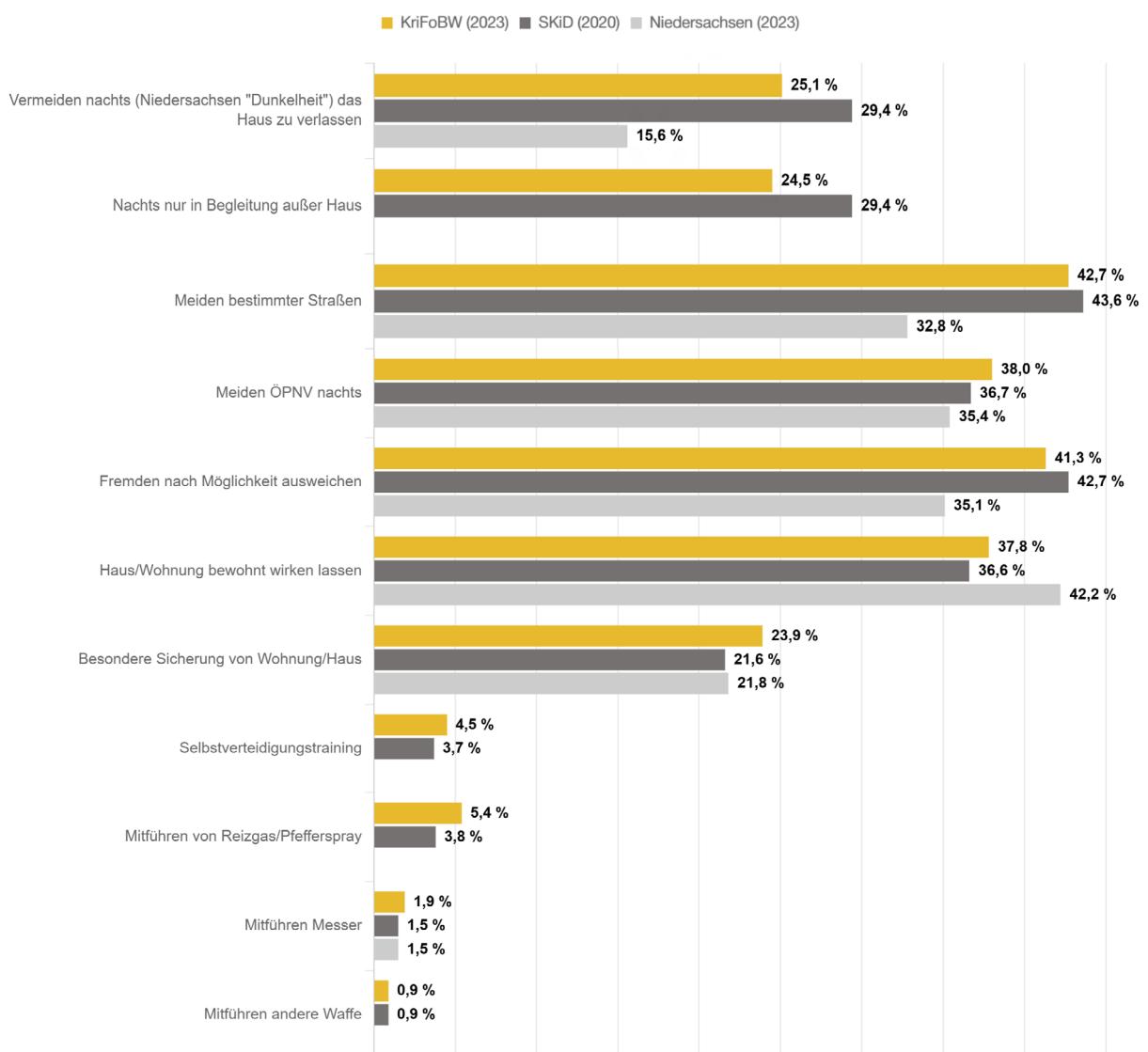


Abbildung 3.8. Vermeidungs- und Schutzverhalten, Studienvergleich.

Anmerkung: Vergleich ausgewählter Werte der landesweiten Sicherheitsbefragung (KriFoBW) mit SKiD (Birkel et al. 2020) und der „Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen 2023“ (Bosold et al. 2024). Jeweils % häufig/immer bzw. häufig/sehr oft (bei SKiD). Die Wortlaute wurden für alle drei Studien vereinfacht zusammengefasst und sind in den einzelnen Studien nicht exakt identisch.

Gruppenvergleiche

•+ Alter

Wird das Vermeidungsverhalten im öffentlichen Raum nach Alter differenziert, so zeigen sich statistisch signifikante Unterschiede und Zusammenhänge, die jedoch in ihrer Ausprägung als klein zu beurteilen sind (siehe **Tabelle 3.13**). Wird geprüft, ob ein bestimmtes Verhalten häufig oder immer praktiziert wird, so zeigt sich für das *Meiden bestimmter Straßen, Plätze und Parks* über alle Altersgruppen hinweg ein Anteilswert, der im Bereich von 40,1 % (56- bis 65-Jährige) bis 47,2 % (16- bis 25-Jährige) liegt. Hierbei weisen jüngere und ältere Befragte leicht erhöhte Werte auf. Ein deutlicherer Unterschied wird erkennbar, wenn es darum geht, ob man *Fremden, denen man nachts begegnet, nach Möglichkeit ausweicht*. Hier geben 54,1 % der 16- bis 25-Jährigen an, dass sie das häufig oder immer machen. Die Werte nehmen mit zunehmendem Alter kontinuierlich ab und liegen bei den 66- bis 75-Jährigen mit 34,6 % ca. 20 Prozentpunkte tiefer. Bei den Befragten, die 76 Jahre und älter sind, nimmt der Wert wieder zu (43,6 %). Bei diesem Unterschied gilt zu beachten, dass es für Personen unterschiedlichen Alters mitunter ganz verschiedene Personen sind, denen an unterschiedlichen Orten nachts begegnet und ausgewichen wird. Etwas andere Ergebnisse zeigen sich für die *Nutzung des ÖPNV in der Nacht*: Dieser wird von jüngeren Personen nachts weniger oft gemieden als von älteren Personen, die jedoch häufig andere Optionen und Bedürfnisse bei der Mobilität haben sowie ein anderes Ausgehverhalten aufweisen. Wenn es darum geht, ob es *vermieden wird, nachts das Haus zu verlassen*, so zeigt sich, dass dies vor allem die älteste Gruppe der Befragten (76 Jahre und älter) häufig oder immer tun (38,1 %). In allen anderen Altersgruppen liegt der Wert in einem Bereich von 22,1 % bis 26,4 % und damit immer deutlich über 10 Prozentpunkte tiefer. Ein U-förmiger Zusammenhang ist zu beobachten, wenn es darum geht, ob man *nachts nur in Begleitung das Haus verlässt*. Anfangs erhöhte Werte nehmen mit dem Alter ab und steigen dann wieder mit zunehmendem Alter an. Bei den 16- bis 25-Jährigen machen das 30,8 % und bei den über 75-Jährigen 33,2 % häufig oder immer. Die geringsten Werte sind für das Alter von 46 bis 65 Jahren zu beobachten.

Klare Zusammenhänge mit dem Alter zeigen sich dann, wenn es um den Schutz vor Wohnungseinbruchdiebstahl geht (siehe **Tabelle 3.13**). Der Anteil derer, die *ihre Wohnung bzw. ihr Haus besonders sichern* – und angeben, dies vor allem häufig oder immer zu tun – nimmt mit dem Alter deutlich zu. Zwischen den 16- bis 25-Jährigen und den über 75-Jährigen liegen hier 22 Prozentpunkte. Ähnliches gilt für die Frage, ob dafür gesorgt wird, dass *die Wohnung bzw. das Haus während Abwesenheit bewohnt wird*; bei den sehr jungen Befragten sorgt ca. ein Viertel der Befragten dafür. Mit dem Alter nimmt der Wert stetig zu, und in der Gruppe der ältesten Befragten machen dies 56,6 %. Dies entspricht einer Differenz von über 30 Prozentpunkten. Mögliche Erklärungen für diese Unterschiede sind vielfältig. Gründe können z. B. sein, dass die jüngeren Befragten weniger Wertgegenstände besitzen, über kein Wohneigentum verfügen und weniger Erfahrung mit Eigentumskriminalität gemacht haben. Zudem sind jüngere Befragte hinsichtlich Wohnungseinbrüchen weniger besorgt (siehe **Kapitel 3.2**), und sie schätzen die Wahrscheinlichkeit, Opfer dieses Delikts zu werden, geringer ein (siehe **Kapitel 3.3**).

Mit Bezug auf das Schutzverhalten gibt es Zusammenhänge mit dem Alter, die jedoch unterschiedlich stark sind (siehe **Tabelle 3.14**). Hier gilt zu beachten, dass für die Gruppenunterschiede der Anteil derer berichtet wird, die das entsprechende Verhalten überhaupt praktizieren (selten/manchmal/häufig/immer). Ein deutlicher Unterschied zeigt sich bei dem *Betreiben von Selbstverteidigung und/oder Kampfsport* zum Schutz vor Kriminalität. Mit dem Alter nimmt der Anteil derjenigen, die dies überhaupt praktizieren, stetig ab. Zwischen den 16- bis 25-Jährigen (31,6 %) und den über 75-Jährigen (6,5 %) liegen hier ca. 25 Prozentpunkte.

Wenn es darum geht, Gegenstände zur Selbstverteidigung bzw. zum Schutz zumindest selten bei sich zu tragen, wird am häufigsten *Reizgas oder Pfefferspray mitgeführt*. Bei den bis 55-Jährigen macht dies ca. jede/r fünfte Befragte. In den höheren Altersgruppen nimmt der Anteil dann ab. *Messer* werden deutlicher seltener mitgeführt. Bei den 16- bis 25-Jährigen machen dies 12 % zumindest gelegentlich. Bei älteren Erwachsenen geht der Anteil kontinuierlich zurück. Aber auch bei den über 75-Jährigen tragen vier Prozent der Befragten zumindest gelegentlich *ein Messer mit sich, um sich vor Kriminalität zu schützen*. Analog, jedoch auf niedrigerem Niveau, verhält sich dies für andere Waffen.

Tabelle 3.13. Vermeidungs- und Schutzverhalten nach Alter.

Um mich vor Kriminalität zu schützen,... (Anteil häufig/immer)	Alter in Jahren						
	16–25	26–35	36–45	46–55	56–65	66–75	76+
meide ich bestimmte Straßen, Plätze oder Parks.	47,2	43,7	40,8	42,7	40,1	41,0	44,8
weiche ich Fremden, denen ich nachts begegne, nach Möglichkeit aus.	54,1	46,2	40,2	39,0	35,6	34,6	40,4
meide ich es, nachts den öffentlichen Personennahverkehr zu nutzen.	30,4	32,7	38,3	41,3	40,5	40,8	43,6
meide ich es, nachts das Haus zu verlassen.	26,0	22,1	23,0	22,1	22,9	26,4	38,1
verlasse ich nachts nur in Begleitung das Haus.	30,8	24,6	22,3	20,8	20,4	23,5	33,2
sichere ich meine Wohnung / mein Haus besonders (z. B. durch Nutzung oder Aktivierung zusätzlicher Einbruchssicherungen oder einer Alarmanlage).	13,6	17,0	23,5	25,6	25,5	29,6	35,6
sorge ich dafür, dass meine Wohnung / mein Haus auch in meiner Abwesenheit bewohnt wirkt.	24,0	24,3	32,0	40,1	43,2	49,5	56,6

Anmerkung: Anteil in Prozent. Alle Altersunterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke bzw. mittlerer Effektstärke (sorge ich dafür, dass meine Wohnung / mein Haus auch in meiner Abwesenheit bewohnt wirkt). Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala.

Tabelle 3.14. Schutzverhalten Selbstverteidigung / Gegenstände nach ausgewählten Merkmalen.

(a) Um mich vor Kriminalität zu schützen, betreibe ich (b) Um mich vor Kriminalität zu schützen, trage ich Gegenstände zur Selbstverteidigung bzw. zum Schutz bei mir, und zwar ... (Anteil selten/manchmal/häufig/immer)	(a) Selbstverteidigung / Kampfsport	(b) Reizgas / Pfefferspray	(b) ein Messer	(b) eine andere Waffe z. B. Schlagstock, Elektroschocker
Alter				
16–25 Jahre	31,6	19,6	12,0	5,0
26–35 Jahre	25,5	20,9	7,7	4,0
36–45 Jahre	22,9	19,5	6,6	4,2
46–55 Jahre	18,9	18,3	6,8	3,9
56–65 Jahre	12,6	15,4	6,2	2,8
66–75 Jahre	9,1	12,4	5,4	2,2
76 Jahre und älter	6,5	8,5	4,0	2,0
Geschlecht				
männlich	20,9	11,9	9,8	4,7
weiblich	16,1	21,4	4,1	2,3
Migrationshintergrund				
mit Migrationshintergrund	22,9	16,5	6,4	4,1
ohne Migrationshintergrund	16,4	17,0 ^{ns}	7,3	3,2

Fortsetzung **Tabelle 3.14.**

(a) Um mich vor Kriminalität zu schützen, betreibe ich	(a) Selbstverteidigung / Kampfsport	(b) Reizgas / Pfefferspray	(b) ein Messer	(b) eine andere Waffe z. B. Schlagstock, Elektroschocker
(b) Um mich vor Kriminalität zu schützen, trage ich Gegenstände zur Selbstverteidigung bzw. zum Schutz bei mir, und zwar ... (Anteil selten/manchmal/häufig/immer)				

Wohnortgröße

unter 5.000 EW	17,7	16,7	8,2	3,8
5.000 bis unter 20.000 EW	18,9	17,2	7,8	3,9
20.000 bis unter 50.000 EW	17,8	17,5	7,5	3,7
50.000 bis unter 100.000 EW	18,6	16,0	5,5	2,7
100.000 EW und mehr	18,3 ^{ns}	16,5 ^{ns}	5,6	3,1 **

Anmerkung: Anteil in Prozent. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$, außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. Berechnung von Signifikanzen (Omnibus-Test) und Effektstärken mit nicht dichotomisierter Originalskala. ** $p < .01$; ns = Omnibus-Test nicht signifikant.

♀ Geschlecht

Wird beim Vermeidungsverhalten im öffentlichen Raum nach Geschlecht differenziert (siehe **Tabelle 3.15**), so ergeben sich durchweg große Unterschiede zwischen Männern und Frauen. In allen Bereichen liegt die Differenz zwischen 23,4 und 33,6 Prozentpunkten. Während mehr als jede zweite Frau es häufig oder immer meidet (52,1 %), *nachts den ÖPNV zu nutzen*, macht dies weniger als jeder vierte Mann (23,3 %). *Bestimmte Straßen, Plätze oder Parks* meidet häufig oder immer ebenfalls in etwa jedervierte Mann (26,7 %); bei den Frauen sind dies dagegen deutlich mehr als die Hälfte der Befragten (58,1 %). Zwar sind es insgesamt weniger Befragte, die es häufig oder immer meiden, *nachts das Haus zu verlassen oder dies nur in Begleitung tun*, die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind aber auch hier stark ausgeprägt (mit 13,1 % gegenüber 36,5 % bzw. 9,3 % gegenüber 39,2 %).

Im Gegensatz zum Verhalten im öffentlichen Raum sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern deutlich weniger ausgeprägt, wenn es um den Schutz vor Wohnungseinbruchdiebstahl geht. Der Unterschied zwischen Männern und Frauen ist kaum mehr vorhanden (2,3 Prozentpunkte), wenn es darum geht, *das Haus besonders zu sichern*. Dies ist vermutlich auch durch gemeinsame Haushaltsentscheidungen zu erklären. Bei der Frage, ob dafür gesorgt wird, *dass die Wohnung bzw. das Haus während Abwesenheit bewohnt wirkt*, sind die Unterschiede wiederum etwas stärker (13 Prozentpunkte), aber immer noch geringer als beim Vermeidungsverhalten im öffentlichen Raum. Bei den Männern sorgen 31,2 % der Befragten häufig oder immer dafür; bei den Frauen 44,2 %.

Unterschiede bezüglich des Schutzverhaltens in Form von Selbstverteidigung und dem Mitführen von Gegenständen zeigen sich auch beim Vergleich zwischen Frauen und Männern. Hier gilt es ebenfalls zu beachten, dass der Anteil derer berichtet wird, die das entsprechende Verhalten mindestens selten praktizieren. Der größte Unterschied besteht beim Mitführen von Reizgas oder Pfefferspray (siehe **Tabelle 3.14**). Dies praktizieren 21,4 % der Frauen und 11,9 % der Männer. Alle anderen abgefragten Verhaltensweisen werden häufiger von Männern praktiziert, wobei die Unterschiede zwischen 5,7 (Messer) und 2,4 (andere Waffen) Prozentpunkten liegen. Es gilt zu beachten, dass mit der Abfrage nicht getrennt untersucht werden kann, ob das Betreiben von Kampfsport und das Betreiben von Selbstverteidigungstraining zwischen den Geschlechtern variiert.

Tabelle 3.15. Vermeidungs- und Schutzverhalten nach Geschlecht.

Um mich vor Kriminalität zu schützen,... (Anteil häufig/immer)	Geschlecht	
	männlich	weiblich
meide ich bestimmte Straßen, Plätze oder Parks.	26,7	58,1
weiche ich Fremden, denen ich nachts begegne, nach Möglichkeit aus.	24,2	57,8
meide ich es, nachts den öffentlichen Personennahverkehr zu nutzen.	23,2	52,1
meide ich es, nachts das Haus zu verlassen.	13,1	36,5
verlasse ich nachts nur in Begleitung das Haus.	9,3	39,2
sichere ich meine Wohnung / mein Haus besonders (z. B. durch Nutzung oder Aktivierung zusätzlicher Einbruchssicherungen oder einer Alarmanlage).	22,7	25,0
sorge ich dafür, dass meine Wohnung / mein Haus auch in meiner Abwesenheit bewohnt wirkt.	31,2	44,2

Anmerkung: Anteil in Prozent. Alle Geschlechtsunterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$) mit großer (*verlasse ich nachts nur in Begleitung das Haus / weiche ich Fremden, denen ich nachts begegne, nach Möglichkeit aus*) bzw. mittlerer Effektstärke (*meide ich bestimmte Straßen, Plätze oder Parks / meide ich es, nachts den öffentlichen Personennahverkehr zu nutzen / meide ich bestimmte Straßen, Plätze oder Parks*) – alle anderen Bereiche kleine Effektstärken. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala.

Migrationshintergrund

Wenn es darum geht, bestimmte Dinge im öffentlichen Raum zu tun oder zu unterlassen (Anteil häufig bzw. immer), um sich vor Kriminalität zu schützen, ergeben sich keine maßgeblichen Unterschiede zwischen Befragten mit und ohne Migrationshintergrund. Die Unterschiede betragen maximal 3,8 Prozentpunkte. Dieser Wert ergibt sich beim Vergleich der Frage, ob es vermieden wird, *nachts den ÖPNV zu nutzen*. Hier geben 39,3 % der Befragten ohne Migrationshintergrund an, dies häufig oder immer zu tun. Bei den Befragten mit Migrationshintergrund sind dies 35,5 %. Demgegenüber meiden es etwas mehr Menschen mit Migrationshintergrund häufig oder immer, *nachts das Haus zu verlassen* (27,5 %), als Menschen ohne Migrationshintergrund (23,8 %). Auch dieser Unterschied ist sehr klein. Werte für die übrigen Bereiche können der **Tabelle 3.16** entnommen werden.

Auch beim Schutz vor Wohnungseinbruchdiebstahl zeigen sich keine inhaltlich bedeutsamen Unterschiede zwischen Befragten mit und ohne Migrationshintergrund (siehe **Tabelle 3.16**). Der Anteil derer, die *ihre Wohnung bzw. ihr Haus häufig oder immer besonders sichern*, ist bei Personen ohne Migrationshintergrund minimal höher. Etwas größer ist der Unterschied für die Frage, ob dafür gesorgt wird, *dass die Wohnung bzw. das Haus während Abwesenheit bewohnt wird*. Bei den Befragten ohne Migrationshintergrund sorgen 40,5 % der Befragten dafür. In der Gruppe mit Migrationshintergrund machen dies 32,4 % – dies entspricht einer Differenz von über acht Prozentpunkten.

Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund sind nicht vorhanden (kleiner als ein Prozentpunkt, statistisch nicht signifikant, Werte siehe **Tabelle 3.14**), wenn es um das Mitführen von Gegenständen zum Schutz vor Kriminalität geht. Etwas häufiger betreiben Befragte mit Migrationshintergrund (22,9 %) zumindest selten *Selbstverteidigungstraining und/oder Kampfsport* zum Schutz vor Kriminalität (ohne Migrationshintergrund 16,4 %).

Tabelle 3.16. Vermeidungs- und Schutzverhalten nach Migrationshintergrund.

Um mich vor Kriminalität zu schützen,... (Anteil häufig/immer)	Migrationshintergrund	
	mit	ohne
meide ich bestimmte Straßen, Plätze oder Parks. ^a	42,0	43,0
weiche ich Fremden, denen ich nachts begegne, nach Möglichkeit aus.	42,8	40,4
meide ich es, nachts den öffentlichen Personennahverkehr zu nutzen.	35,5	39,3
meide ich es, nachts das Haus zu verlassen.	27,5	23,8
verlasse ich nachts nur in Begleitung das Haus.	26,1	23,5
sichere ich meine Wohnung / mein Haus besonders (z. B. durch Nutzung oder Aktivierung zusätzlicher Einbruchssicherungen oder einer Alarmanlage).	21,0	25,4
sorge ich dafür, dass meine Wohnung / mein Haus auch in meiner Abwesenheit bewohnt wirkt.	32,4	40,5

Anmerkung: Anteil in Prozent. Unterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala. ^a Unterschiede für dichotomisierte Skala nicht signifikant aufgrund zusammengefasster Randkategorien.

🏡 Wohnortgröße

Betrachtet man das Schutz- und Vermeidungsverhalten in Abhängigkeit von der Wohnortgröße der Befragten, so sind zwei Dinge festzustellen: Im Wesentlichen zeigt sich, dass bestimmtes Schutz- und Vermeidungsverhalten mit der Wohnortgröße stetig zu- oder abnimmt. Auf der anderen Seite sind diese Zusammenhänge nur sehr schwach und die Unterschiede sehr klein. Die größten Unterschiede zeigen sich für das *Vermeiden bestimmter Straßen, Plätze oder Parks*. In größeren Orten (100.000 und mehr Einwohnende) wird öfter angegeben, dies häufig oder immer zu tun (48,7 % gegenüber 36,1 % in Wohnorten mit unter 5.000 Einwohnenden). Dahingegen meiden in kleineren Orten die Menschen etwas mehr den ÖPNV. Hier beträgt die Differenz zwischen Wohnorten mit unter 5.000 (40,4 %) und Wohnorten mit 100.000 oder mehr Einwohnenden (32,7 %) 7,7 Prozentpunkte. Werte zu den weiteren Items können der **Tabelle 3.17** entnommen werden.

Mit Bezug auf das Schutzverhalten im Rahmen von Selbstverteidigung und dem Mitführen von Gegenständen zeigen sich keine Zusammenhänge mit der Wohnortgröße. Der Anteil derer, die das entsprechende Verhalten überhaupt praktizieren (selten/manchmal/häufig/immer) variiert diskontinuierlich um maximal 1,2 Prozentpunkte (17,7 % bis 18,9 %) für das Betreiben von *Selbstverteidigungstraining und/oder Kampfsport* zum Schutz vor Kriminalität. Gleiches gilt mit 1,5 Prozentpunkten für das *Mitführen von Reizgas* (16,0 % bis 17,5 %) sowie mit 1,2 Prozentpunkten für das *Mitführen anderer Waffen* (2,7 % bis 3,9 %). Allerdings für das *Mitführen von Messern* ist ein Trend zu erkennen. Mit zunehmender Wohnortgröße werden Messer seltener mitgeführt, jedoch sind auch hier die Unterschiede minimal (siehe **Tabelle 3.14**).

Tabelle 3.17. Vermeidungs- und Schutzverhalten nach Wohnortgröße.

Um mich vor Kriminalität zu schützen,... (Anteil häufig/immer)	< 5.000	Wohnortgröße (EW)			
		5.000 < 20.000	20.000 < 50.000	50.000 < 100.000	100.000+
meide ich bestimmte Straßen, Plätze oder Parks.	36,1	40,4	41,2	46,5	48,7
weiche ich Fremden, denen ich nachts begegne, nach Möglichkeit aus.	37,5	40,5	40,4	42,6	42,4
meide ich es, nachts den öffentlichen Personennahverkehr zu nutzen.	40,4	40,0	38,2	38,0	32,7
meide ich es, nachts das Haus zu verlassen.	20,2	23,8	26,5	27,3	25,8
verlasse ich nachts nur in Begleitung das Haus.	21,8	23,6	24,6	25,7	24,9
sichere ich meine Wohnung / mein Haus besonders (z. B. durch Nutzung oder Aktivierung zusätzlicher Einbruchssicherungen oder einer Alarmanlage).	25,1	25,3	23,2	23,5	23,4
sorge ich dafür, dass meine Wohnung / mein Haus auch in meiner Abwesenheit bewohnt wirkt.	39,6	39,2	38,1	37,7	35,2

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Bereiche sind die Unterschiede nach Wohnortgröße statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala.

3.5 Wohnumfeld

Neben dem allgemeinen Sicherheitsgefühl und der personalen Kriminalitätsfurcht wurde auch nach dem Wohnumfeld gefragt. Es ist bekannt, dass zwischen dem unmittelbaren Wohnumfeld (z. B. Skogan 1986), der baulichen Gestaltung (z. B. Hanslmaier 2019) oder auch der Wahrnehmung von Zeichen physischer oder sozialer Unordnung – auch Disorder-Phänomene oder Incivilities genannt – (z. B. Brunton-Smith & Sturgis 2011, Oberwittler et al. 2017) sowie dem Sicherheitsempfinden und der Kriminalitätsfurcht Zusammenhänge bestehen. Dies ist vor allem dann von großer Bedeutung, wenn auf kommunaler Ebene untersucht werden soll, inwieweit Problemlagen in Städten ungleich verteilt sind und was dagegen lokalspezifisch unternommen werden kann (z. B. Hermann & Dölling 2018). Die Landesweite Sicherheitsbefragung möchte in erster Linie Antworten für die Gesamtbevölkerung Baden-Württembergs geben. Ein Forschungsdesign, das Aussagen über einzelne Stadtviertel zulässt, kann in derartige Befragungen nicht integriert werden. Dennoch bieten die Fragen zum Wohnumfeld eine Möglichkeit, das Antwortverhalten einzelner Befragter zu erklären und spezielle Einflusseffekte auf z. B. die wohnortbezogene Kriminalitätsfurcht in statistischen Modellen zu isolieren (z. B. der Effekt des Alters unter Kontrolle der individuellen Wahrnehmung des Wohnumfeldes). Im Folgenden soll ein erster Überblick darüber gegeben werden, wie die Bevölkerung Baden-Württembergs ihr Wohnumfeld wahrnimmt und über welche Probleme berichtet wird.

Bezüglich der Zufriedenheit mit der eigenen Wohngegend (siehe **Abbildung 3.9**) geben fast drei Viertel der Befragten an, dass sie „sehr zufrieden“ (36,8 %) oder „zufrieden“ (36,9 %) mit dieser sind. Nur eine Minderheit ist nicht mit ihrer Wohngegend zufrieden, allerdings findet sich dabei die Mehrheit in der Randkategorie „sehr unzufrieden“ (10,1 % an allen Befragten) und es ist hier eine leichte Polarisierung festzustellen.

Wie zufrieden sind Sie allgemein mit der Wohngegend, in der Sie leben?

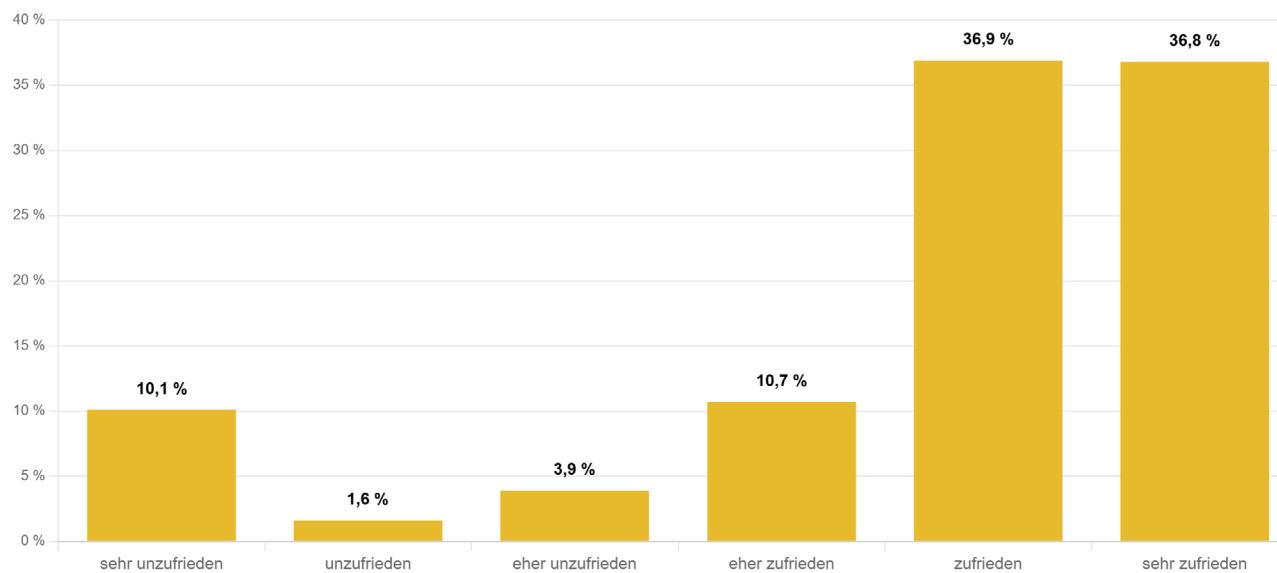


Abbildung 3.9. Zufriedenheit mit der eigenen Wohngegend.

Ein wesentlicher Aspekt der Integration in Nachbarschaften ist die Dauer, die man an einem Wohnort verbringt (siehe **Abbildung 3.10**). Diese ist nicht nur dem Lebensalter geschuldet, sondern auch an unterschiedliche Lebenssituationen und -planungen gebunden. In der Sicherheitsbefragung wurde die Wohndauer über eine kategoriale Abfrage erfasst. Hierbei zeigte sich, dass deutlich über die Hälfte der Befragten bereits zehn Jahre oder länger am gleichen Wohnort wohnt. Eine Übersicht bietet die Abbildung zur Wohndauer in der aktuellen Nachbarschaft.

Wie lange wohnen Sie in Ihrer Nachbarschaft?

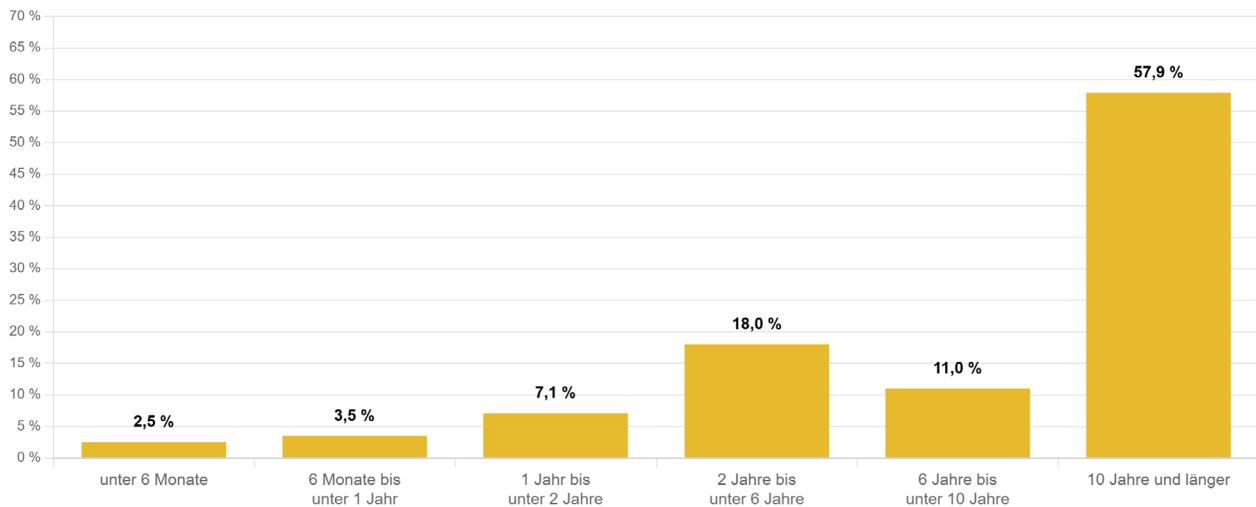


Abbildung 3.10. Wohndauer in der aktuellen Wohnumgebung.

Es ist an dieser Stelle bereits zu erwähnen, dass keine besonders ausgeprägten Zusammenhänge zwischen der Zufriedenheit mit dem Wohngebiet und der Wohndauer bestehen ($r_s = 0.051, p < 0.001$).

Für die Einschätzung der individuellen Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld sowie für das Sicherheitsbefinden spielen in diesem Kontext oft die physische und soziale Umwelt eine Rolle. In unterschiedlichen Studien konnte gezeigt werden, dass Zeichen physischer und sozialer Unordnung (Disorder-Wahrnehmung) im öffentlichen Raum das Sicherheitsgefühl negativ beeinflussen können (z. B. Brunton-Smith & Sturgis 2011, Oberwittler et al. 2017). Gleichzeitig gehen ein hoher sozialer Zusammenhalt sowie hohes Vertrauen in die Nachbarschaft (soziale Kohäsion) oft mit mehr Zufriedenheit und weniger Kriminalitätsfurcht/Unsicherheit einher (z. B. Lüdemann 2006, Jackson 2004). Beide Aspekte wurden in der Sicherheitsbefragung erfasst und können in weiterführenden Analysen zur Erklärung von Unterschieden bezüglich sicherheitsbezogener Wahrnehmungen genutzt werden. Auf der ersten Ebene der univariaten Beschreibung ist für Baden-Württemberg das Folgende zu berichten:

Die große Mehrheit (86,9 %) ist der Meinung, dass man den *Menschen in der Nachbarschaft vertrauen kann*. Auch jeweils ca. 80 % der Befragten stimmen der Aussage mindestens eher zu, dass *sie zu ihren Nachbarn Kontakt haben* (81,5 % stimmt eher/völlig) und dass *sie sich auf diese, wenn es darauf ankommt, verlassen können* (79,3 % stimmt eher/völlig). Etwa drei Viertel der Befragten geben an, dass *sie ihre Nachbarn beim Namen kennen* (75,6 % stimmt eher/völlig). Jeweils etwa 70 % stimmen den Aussagen „*Wenn etwas in meiner Nachbarschaft nicht in Ordnung ist, gibt es immer Nachbarn, die sich darum kümmern*“ (70,3 %) und „*Wenn ich in meiner Straße Menschen begegne, weiß ich, ob sie in meiner Nachbarschaft wohnen oder nicht*“ (71,4 %) eher/völlig zu. Gegenseitige Besuche zu Hause kommen unter Nachbarn dahingegen seltener vor, wobei auch hier etwa 40 % angeben, dass dies mindestens eher zutrifft. Die vorliegenden Ergebnisse deuten darauf hin, dass landesweit eine positive, individuell empfundene und erlebte soziale Kohäsion unter Nachbarn angenommen werden kann. Dennoch gibt es Personen, die den genannten Aussagen eher nicht oder gar nicht zustimmen (siehe **Abbildung 3.11**).

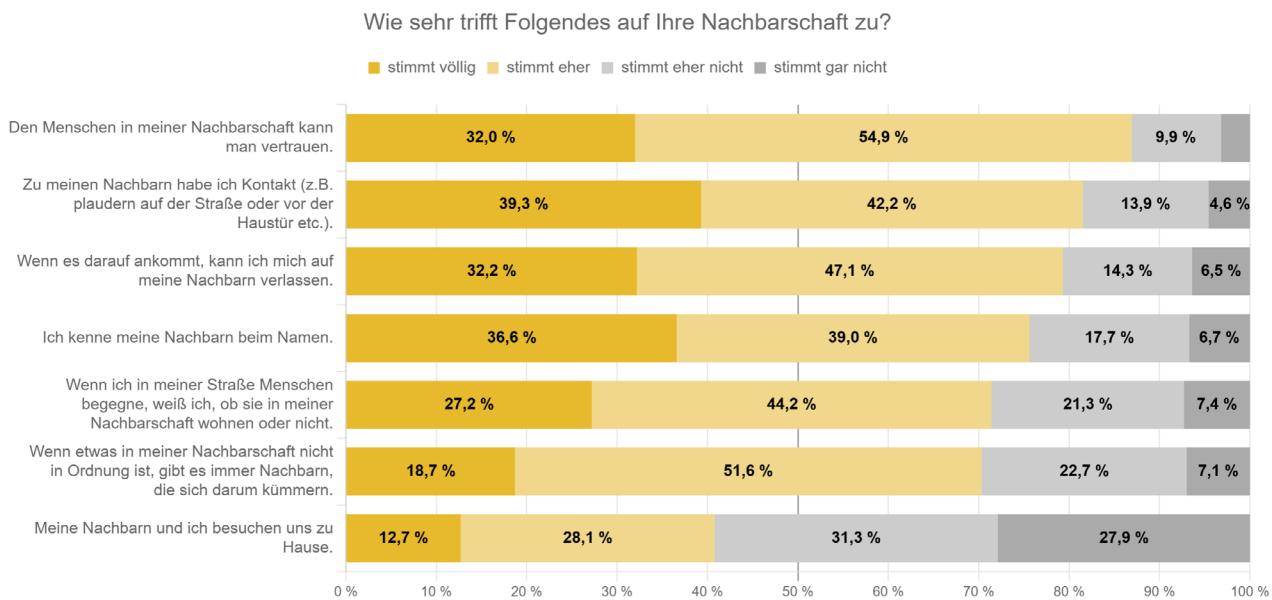


Abbildung 3.11. Aspekte wahrgenommener sozialer Kohäsion in der Nachbarschaft.

Ob das Wohnumfeld positiv oder negativ wahrgenommen wird, hängt auch damit zusammen, inwieweit Phänomene physischer oder sozialer Unordnung beobachtbar sind bzw. erfahren werden. Gleichzeitig können diese auch die Kriminalitätsfurcht und das Sicherheitsempfinden beeinflussen. Zur Messung dieser sogenannten Disorder-Phänomene (auch Incivilities genannt) stehen unterschiedliche Instrumente zur Verfügung, die von Umfragestudien über systematische Beobachtung bis hin zu automatisierter Auswertung von digitalem Bildmaterial reichen. In der Sicherheitsbefragung wurde die subjektive Wahrnehmung von Disorder-Phänomenen anhand von elf Items gemessen (z. B. „Wie oft nehmen Sie Folgendes in Ihrer Wohngegend wahr? Schmierereien an Hauswänden (z. B. illegale Graffiti)“), die mit den Antwortoptionen „nie“, „selten“, „oft“ und „sehr oft“ beantwortet werden konnten (siehe **Abbildung 3.12**). Für die Gesamtstichprobe ist Folgendes zu berichten. Bei den physischen Merkmalen räumlicher Unordnung wird über *Müll und Abfall auf Straßen, Gehwegen oder Grünflächen sowie falsch oder rücksichtslos geparkte Fahrzeuge* am häufigsten berichtet (jeweils ca. 39 % oft/sehr oft wahrgenommen). Jeweils etwa 50 % berichten, dass dies selten der Fall ist. Mit einem Wert von ca. 14 % wird deutlich weniger über *Schmierereien an Hauswänden* (oft/sehr oft) berichtet, wobei das von etwa 37 % der Befragten nie wahrgenommen wird. *Beschädigte Briefkästen, zerstörte Wartehäuschen etc.* sowie *fehlende, abgeschaltete oder kaputte Beleuchtung auf Straßen oder in Parkanlagen* werden am wenigsten oft oder sehr oft beobachtet (jeweils ca. 9 %). Detaillierte Werte können der **Abbildung 3.12** entnommen werden.

Bei den sozialen Disorder-Phänomenen in der eigenen Wohngegend steht die Wahrnehmung von *rücksichtslos fahrenden Autofahrerinnen oder Autofahrern* an erster Stelle (33,9 % oft/sehr oft), wobei dieses Verhalten relativ weit gefasst ist und sowohl Störungen durch die Tuning-Szene als auch den alltäglichen Verkehrsbetrieb betreffen kann. An zweiter Stelle steht die Wahrnehmung von *Gruppen „herumhängernder“ Menschen* (28,9 % oft/sehr oft), wobei hier besonders zu beachten gilt, dass es bei diesem und allen anderen Items um die Beobachtung und nicht die Bewertung dieses Verhaltens geht. Jede fünfte befragte Person berichtet darüber, oft oder sehr oft (20,2 %) *Lärm auf der Straße* (z. B. durch laute Musik) wahrzunehmen. Am wenigsten werden *provokierendes Verhalten von Personen oder Personengruppen im öffentlichen Raum* (14,4 % oft/sehr oft), *Streitereien oder Schlägereien zwischen Menschen in der Öffentlichkeit* (6,9 % oft/sehr oft) oder *verbale sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum* (6,8 % oft/sehr oft) wahrgenommen.

Wie oft nehmen Sie Folgendes in Ihrer Wohngegend wahr?

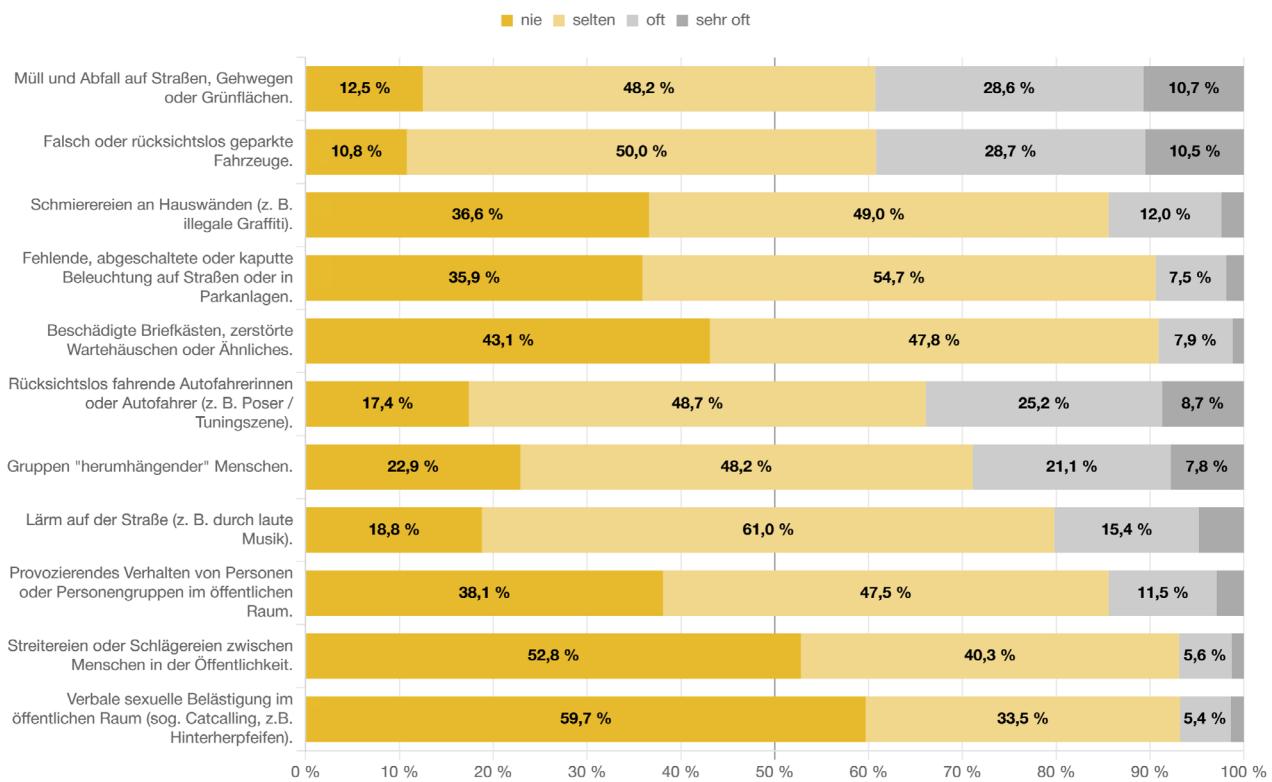


Abbildung 3.12. Disorder-Wahrnehmungen in der Wohngegend.

Bei einer faktorenanalytischen Betrachtung und anschließender Reliabilitätsanalyse zeigt sich sowohl für die individuell wahrgenommene und erfahrene soziale Kohäsion der Nachbarschaft (Cronbachs $\alpha = 0,88$) als auch für die Disorder-Wahrnehmungen (Cronbachs $\alpha = 0,89$) eine eindimensionale Struktur, weshalb diese im Folgenden lediglich als zusammengefasste Skalen analysiert werden. Der Wert eins steht dabei für sehr geringe soziale Kohäsion bzw. sehr geringe Disorder-Wahrnehmungen, der Wert vier steht für sehr hohe soziale Kohäsion bzw. sehr viele Disorder-Wahrnehmungen. Der Mittelwert für die soziale Kohäsion beträgt 2,89 (Standardabweichung 0,66), der Mittelwert der Disorder-Wahrnehmungen liegt bei 1,94 (Standardabweichung 0,52). Zwischen beiden Skalen besteht ein negativer linearer Zusammenhang mittlerer Stärke ($r = -0,31 / p < 0,001$). Mit höherer sozialer Kohäsion gehen weniger Disorder-Wahrnehmungen einher.

Gruppenvergleiche

• Alter

Wird nach Alterskategorien differenziert, so zeigt sich, dass ältere Menschen tendenziell zufriedener mit der Wohngegend sind, in der sie leben (siehe **Tabelle 3.18**). Der lineare Anstieg bzw. der Effekt über die Altersgruppen hinweg ist mit einer Differenz von lediglich 0,26 Skalenpunkten (Wertebereich 1–6) zwischen den 16- bis 25-Jährigen und den über 75-Jährigen sehr klein. Deutlichere Unterschiede sind bei der individuell wahrgenommenen sozialen Kohäsion im Wohngebiet vorhanden. Hier zeigt sich ebenfalls ein leichter kontinuierlicher Anstieg, der zwischen den 26- bis 35-Jährigen und den 36- bis 45-Jährigen mit 0,28 Skalenpunkten (Wertebereich 1–4) besonders ausgeprägt ist. Die Wahrnehmung von Disorder nimmt mit dem Alter leicht ab. Zwar ist der Effekt statistisch signifikant, jedoch ebenfalls klein. Eine Erklärung kann, unter anderem, in unterschiedlichem Verhalten innerhalb des Aktionsradius Wohngegend liegen.

♀ Geschlecht

Zwischen den Geschlechtern bestehen keine wesentlichen Unterschiede hinsichtlich der drei Angaben zum Wohngebiet (siehe **Tabelle 3.18**). Frauen sind tendenziell etwas zufriedener mit dem Wohngebiet, weisen einen geringfügig höheren Mittelwert bei der sozialen Kohäsion auf und nehmen Disorder-Phänomene etwas stärker wahr. Alle Unterschiede sind statistisch signifikant, weisen jedoch nur minimale Effektstärken auf.

🌐 Migrationshintergrund

Wie beim Geschlecht bestehen auch beim Migrationshintergrund Unterschiede, die jedoch vernachlässigbar klein sind. Befragte ohne Migrationshintergrund sind geringfügig zufriedener mit der eigenen Wohngegend und berichten über mehr soziale Kohäsion im Zusammenhang mit der Nachbarschaft. Befragte mit Migrationshintergrund berichten etwas weniger über Disorder-Wahrnehmungen (siehe **Tabelle 3.18**).

🏠 Wohnortgröße

Zwischen Wohnortgröße und der Zufriedenheit mit der Wohngegend besteht kein linearer Zusammenhang (siehe **Tabelle 3.18**). In Gemeinden mit unter 5.000 Einwohnenden sind die Befragten nahezu gleich zufrieden wie in Gemeinden ab 50.000 Einwohnenden. In den beiden übrigen Kategorien sind die Menschen etwas unzufriedener, jedoch ist dieser Unterschied aufgrund geringer Effektstärken vernachlässigbar. Ein deutlicherer Unterschied zeigt sich für die soziale Kohäsion. Mit zunehmender Gemeindegröße wird diese individuell als geringer wahrgenommen – was dadurch bedingt ist, dass größere Städte mit mehr Anonymität und anderen Begleiterscheinungen einhergehen. Hierzu zählt auch die Wahrnehmung von Disorder-Phänomenen, die ebenfalls mit der Gemeindegröße kontinuierlich zunimmt.

Tabelle 3.18. Zufriedenheit mit Wohngegend, soziale Kohäsion und Disorder-Wahrnehmungen nach ausgewählten Merkmalen.

	Zufriedenheit Wohngegend	Soziale Kohäsion Nachbarschaft	Disorder- Wahrnehmung
Alter			
16–25 Jahre	4,64	2,57	2,02
26–35 Jahre	4,63	2,64	2,00
36–45 Jahre	4,67	2,92	1,95
46–55 Jahre	4,76	2,98	1,95
56–65 Jahre	4,77	3,02	1,94
66–75 Jahre	4,82	3,09	1,86
76 Jahre und älter	4,90	3,11	1,78
Geschlecht			
männlich	4,72	2,87	1,92
weiblich	4,75 *	2,93	1,95
Migrationshintergrund			
mit Migrationshintergrund	4,68	2,77	1,91
ohne Migrationshintergrund	4,76	2,97	1,95

Fortsetzung **Tabelle 3.18.**

	Zufriedenheit Wohngegend	Soziale Kohäsion Nachbarschaft	Disorder- Wahrnehmung
Wohnortgröße			
unter 5.000 EW	4,76	3,18	1,78
5.000 bis unter 20.000 EW	4,70	2,99	1,89
20.000 bis unter 50.000 EW	4,73	2,86	1,98
50.000 bis unter 100.000 EW	4,77	2,81	1,99
100.000 EW und mehr	4,77 *	2,69	2,07

Anmerkung: Angaben in Mittelwerten. Wertebereich Zufriedenheit Wohngegend 1-6 (1 = „sehr unzufrieden“ bis 6 = „sehr zufrieden“), Wertebereich soziale Kohäsion und Disorder-Wahrnehmungen 1-4 (1 = gering bis 4 = hoch). Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$, außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. Mittlere Effektstärken für die Unterscheidung nach Alter bzw. Wohnortgröße bei sozialer Kohäsion. * $p < .05$ (Omnibus-Test).

4 Kriminalitätsbelastung



Zur Erfassung der Kriminalitätsbelastung der baden-württembergischen Bevölkerung wurden unterschiedliche Fragen in den Bereichen Viktimisierung, Anzeigeverhalten sowie Tatumstände und Folgen der Tat gestellt.

4.1 Viktimisierung

Mit Blick auf die Opferwerdung wurden die Befragten gebeten, anzugeben, ob sie jemals (Lebenszeit) bzw. in den letzten 12 Monaten vor der Befragung Opfer verschiedener Delikte wurden. Die Delikte wurden dabei vergleichbar zu anderen Dunkelfeldstudien auf Bundes- oder Länderebene, so z. B. SKiD des BKA (Birkel et al. 2022) sowie der „Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen“ des LKA Niedersachsen (Bosold et al. 2024), in allgemein verständlicher Sprache formuliert. So wurde der Raub beispielsweise über die Aussage „Jemand hat mir mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen“ abgefragt. Eine Erfassung von Delikten in allgemein verständlicher Sprache kann sich einer strafrechtlichen Definition dieser Delikte nur annähern. Dies muss bei der Einordnung der Befunde, insbesondere beim Vergleich mit Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS), berücksichtigt werden. Die abgefragten Delikte wurden für die weiteren Darstellungen zu folgenden Deliktsgruppen zusammengefasst:

Diebstahl insgesamt

- KFZ-Diebstahl
- KFZ-Aufbruch
- Fahrraddiebstahl
- Diebstahl persönlicher Dinge
- Sonstiger Diebstahl
- Vollendet Wohnungseinbruchdiebstahl
- Einbruchsdiebstahl Carport

Sachbeschädigung

- Beschädigung KFZ
- Sachbeschädigung allgemein

Körperverletzung

- Leichte Körperverletzung durch eine Person ohne Waffe (leichte KV ohne Waffe)
- Leichte Körperverletzung durch eine Person mit Waffe (leichte KV mit Waffe)
- Schwere Körperverletzung durch mehrere Personen ohne Waffe (schwere KV ohne Waffe)
- Schwere Körperverletzung durch mehrere Personen mit Waffe (schwere KV mit Waffe)
- Körperverletzung durch (Ex-)Partner oder (Ex-)Partnerin

Sexualdelikte

- Zeigen von Geschlechtsteilen
- Sexuelle Bedrängung
- Sexueller Missbrauch oder Vergewaltigung
- Sexueller Missbrauch oder Vergewaltigung durch (Ex-)Partner oder (Ex-)Partnerin

Raub

Drohung insgesamt

- Drohung ohne Waffe
- Drohung mit Waffe
- Drohung durch (Ex-)Partner oder (Ex-)Partnerin

Computerbezogene Kriminalität insgesamt

- Datenverlust durch Viren oder Trojaner
- Datenmissbrauch
- Angriff Onlinebanking
- Online-Betrug

Betrug (nicht im Internet)

- Vollendet Anruf-/SMS-Betrug
- Betrug durch Gewinnspiele oder Gewinnversprechen

Verbale Gewalt (online)

- Gewaltandrohung im Internet
- Beleidigung im Internet

Keiner Deliktsgruppe wurden im Hinblick auf die Auswertungen zugeordnet – werden aber z. T. separat ausgewiesen:

- Versuchter Wohnungseinbruchdiebstahl
- Unerwünschter Erhalt sexueller Inhalte oder Bilder über Nachrichtendienste oder Soziale Medien
- versuchter Anruf-/SMS-Betrug

Partnerschaftsgewalt und *vollendet Anruf-/SMS-Betrug* werden zum Teil gesondert ausgewiesen, finden sich aber auch in anderen Kategorien wieder. Das bedeutet, dass einzelne Delikte in mehreren Deliktsgruppen berichtet werden, was bei einer Addition der einzelnen Kategorien zu einer Überschätzung führen würde.

Partnerschaftsgewalt

- Gewaltandrohung durch (Ex-)Partner oder (Ex-)Partnerin
- Körperverletzung durch (Ex-)Partner oder (Ex-)Partnerin
- Sexueller Missbrauch oder Vergewaltigung durch (Ex-)Partner oder (Ex-)Partnerin

Bei der Erfassung der Lebenszeitprävalenz wurden die Delikte bereits in Deliktsgruppen erfasst. Der Diebstahl insgesamt wurde z. B. mit der Aussage „Mir ist etwas gestohlen worden“ erfasst.

4.1.1 Lebenszeitprävalenz

Rund drei Viertel (72,5 %) der befragten Menschen in Baden-Württemberg wurden mindestens einmal in ihrem Leben Opfer in einer der abgefragten Deliktsgruppen. Etwas mehr als zwei Drittel (67,4 %) dieser Personen wurden Opfer verschiedener Delikte (siehe **Tabelle 4.1**).

Tabelle 4.1. Gruppenvergleiche Lebenszeitprävalenz und Mehrfachviktimsierung.

	Lebenszeitprävalenz		Mehrfachviktimsierung	
	Anteil in %	CI ± in %	Anteil in %	CI ± in %
Gesamt	72,5	0,5	67,4	0,6
Alter				
16–25 Jahre	74,2	1,4	64,1	1,8
26–35 Jahre	76,4	1,2	72,8	1,5
36–45 Jahre	76,6	1,2	73,2	1,5
46–55 Jahre	78,1	1,2	70,6	1,5
56–65 Jahre	74,8	1,1	67,6	1,4
66–75 Jahre	64,6	1,5	59,0	2,0
76 Jahre und älter	56,4	1,7	54,3	2,3
Geschlecht				
männlich	74,4	0,7	69,9	0,9
weiblich	70,4	0,7	64,5	0,9
Migrationshintergrund				
mit Migrationshintergrund	69,8	0,9	68,1	1,1
ohne Migrationshintergrund	73,9	0,6	67,0 ^{ns}	0,8
Wohnortgröße				
unter 5.000 EW	68,6	1,2	64,1	1,5
5.000 bis unter 20.000 EW	71,4	1,0	66,6	1,3
20.000 bis unter 50.000 EW	72,1	1,3	66,7	1,6
50.000 bis unter 100.000 EW	74,3	1,2	68,3	1,4
100.000 EW und mehr	79,1	1,1	71,3	1,3

Anmerkung: Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. ^{ns} = Omnibus-Test nicht signifikant.

Am häufigsten wird mit 49,4 % eine Opferschaft im Bereich der Eigentumsdelikte (*Diebstahl insgesamt*), am seltensten eine Betroffenheit eines *Raubs* (5,1 %) angegeben. Beachtenswert sind die vergleichsweise hohen Opferwerdungen (14,4 %) im Bereich der *Körperverletzung* (siehe **Abbildung 4.1**). 1,7 % aller Befragten gaben an, durch den (*Ex-)*Partner / die (*Ex-)*Partnerin *körperlich verletzt* worden zu sein. 2,8 % aller Befragten berichteten von einer *Körperverletzung aufgrund von Vorurteilen* (wegen Herkunft, Hautfarbe, Religion, Behinderung, politischer oder sexueller Orientierung o. ä.). Die Befunde zur Lebenszeitprävalenz der Opferwerdung können nicht mit anderen Dunkelfeldstudien auf Bundes- oder Länderebene (z. B. Birkel et al. 2022, Bosold et al. 2024) verglichen werden, da diese nicht erhoben wurden.

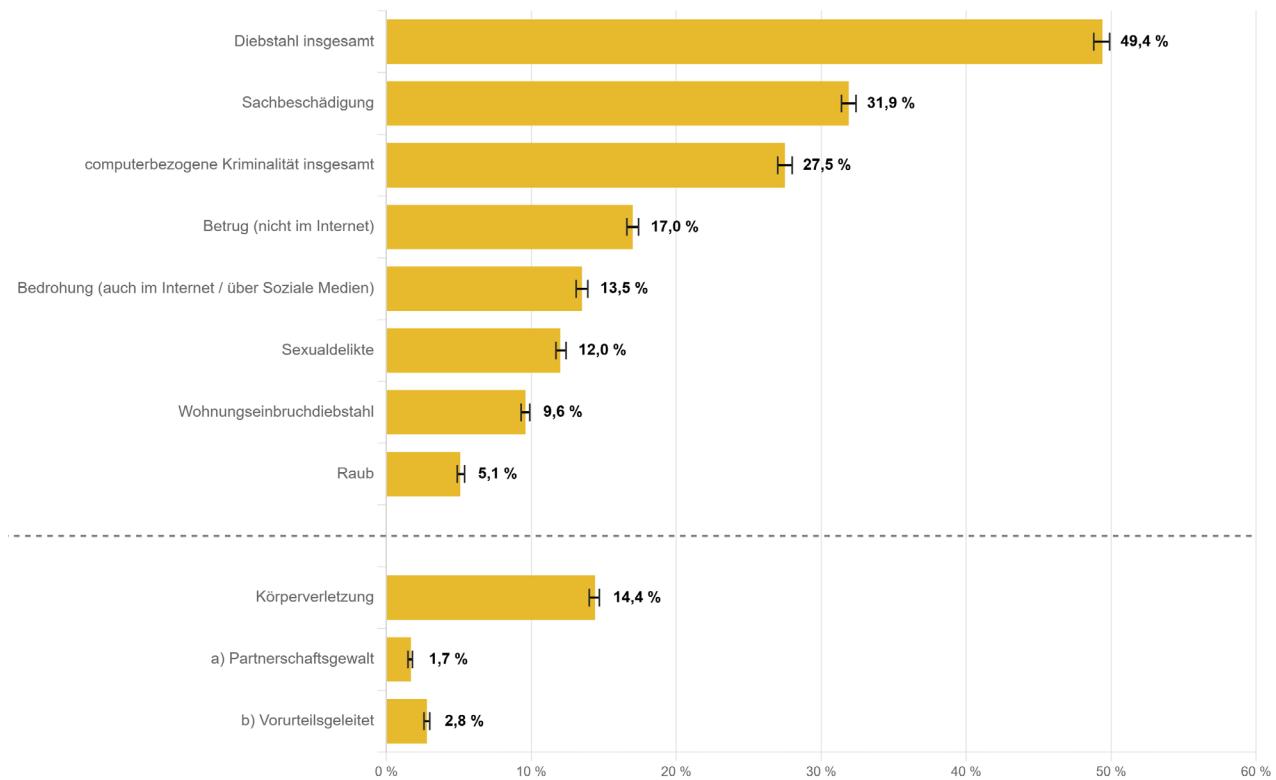


Abbildung 4.1. Opferwerdung (Lebenszeit).

Gruppenvergleiche

👤 Alter

Der Anteil der Befragten, die angeben, jemals in ihrem Leben Opfer einer der abgefragten Straftaten geworden zu sein, zeigt beim Vergleich über die Altersgruppen eine umgekehrte U-Funktion (siehe **Tabelle 4.1**). Während 74,2 % der 16- bis 25-Jährigen von einer Opfererfahrung in ihrem bisherigen Leben berichten, sind es in der mittleren Altersgruppe der 46- bis 55-Jährigen 78,1 % und in der Altersgruppe der über 75-Jährigen nur noch 56,4 %. Auch bei Personen, die in ihrem Leben verschiedene Viktimisierungserfahrungen gemacht haben, zeigt sich ein ähnliches Muster. 64,1 % der 16- bis 25-Jährigen berichten von einer mehrfachen Viktimisierung in ihrem Leben, während nur 54,3 % der über 75-Jährigen diese Erfahrung gemacht haben wollen. Die höchsten Werte der Viktimisierung durch unterschiedliche Delikte sind allerdings mit 73,2 % bei den 36- bis 45-Jährigen zu beobachten. Dieser Befund widerspricht der eigentlichen Erwartung einer stetigen Zunahme der Lebenszeitprävalenz mit dem Lebensalter. Mögliche Gründe hierfür könnten z. B. in einer unterschiedlichen Auftretenswahrscheinlichkeit verschiedener Delikte, d. h. allgemeinen Trends in der Kriminalitätsentwicklung, unterschiedlichen Definitionen von Kriminalität, oder auch in Erinnerungsverzerrungen liegen.

Dieser Trend lässt sich grundsätzlich auch auf die einzelnen Deliktsbereiche übertragen, es gibt jedoch einige Ausnahmen (siehe **Tabelle 4.2**): Bei *computerbezogener Kriminalität insgesamt*, *Partnerschaftsgewalt* und *vorurteilsgeleiteter Gewalt* ist der Anteil der Opfer in der Altersgruppe der 36- bis 45-Jährigen am höchsten. Bei Raub und Körperverletzungsdelikten bei den 26- bis 35-Jährigen. Die Lebenszeitprävalenzraten für *Bedrohung (nicht im Internet)* und *Sexualdelikte* nehmen mit dem Lebensalter ab, die für den *Wohnungseinbruchdiebstahl* zu.

Tabelle 4.2. Gruppenvergleiche Lebenszeitprävalenz (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Alter.

	Alter in Jahren						
	16–25	26–35	36–45	46–55	56–65	66–75	76+
Diebstahl insgesamt	40,5	49,1	53,5	56,9	54,7	44,5	39,4
Sachbeschädigung	27,4	34,1	37,3	38,7	35,8	24,1	18,6
computerbezogene Kriminalität insgesamt	23,4	30,5	33,9	33,2	27,3	21,8	16,6
Betrug (nicht im Internet)	11,3	16,8	20,8	20,8	18,7	14,1	13,5
Bedrohung (auch im Internet / über Soziale Medien)	22,3	19,8	15,5	12,9	10,2	6,7	5,2
Sexualdelikte	24,8	19,1	12,6	11,3	8,4	5,0	1,8
Wohnungseinbruchdiebstahl	5,5	5,9	8,6	10,6	11,4	12,3	13,2
Raub	7,4	7,7	7,5	4,8	3,5	2,2	2,3
Körperverletzung	16,9	22,2	20,5	15,9	11,5	6,1	3,5
a) Partnerschaftsgewalt	2,2	2,3	2,4	1,8	1,4	0,6	0,5
b) Vorurteilsgeleitet	4,2	4,4	4,9	2,8	1,5	0,7	0,4

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Deliktsbereiche sind die Altersunterschiede statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke.

♀ Geschlecht

Männer berichten mit 74,4 % (Frauen: 70,4 %) insgesamt häufiger, jemals in ihrem Leben Opfer einer der abgefragten Straftaten geworden zu sein (siehe **Tabelle 4.1**). Gleiches gilt für eine mehrfache Opferschaft durch unterschiedliche Delikte. Männer geben zu 69,9 % mehrere Viktimisierungen an, Frauen zu 64,5 %.

Bei der Betrachtung einzelner Deliktsbereiche werden zwei Ausnahmen von diesem allgemeinen Befund sichtbar (siehe **Tabelle 4.3**): Frauen geben deutlich häufiger als Männer eine Opferschaft für *Sexualdelikte* (21,1 % vs. 2,3 %) sowie für *Partnerschaftsgewalt* (2,5 % vs. 0,8 %) an. Keine Geschlechterunterschiede finden sich für den *Wohnungseinbruchdiebstahl*.

Tabelle 4.3. Gruppenvergleiche Lebenszeitprävalenz (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Geschlecht.

	Geschlecht	
	männlich	weiblich
Diebstahl insgesamt	51,5	46,9
Sachbeschädigung	35,2	28,4
computerbezogene Kriminalität insgesamt	31,7	23,2
Betrug (nicht im Internet)	20,2	13,7
Bedrohung (auch im Internet / über Soziale Medien)	15,8	11,0
Sexualdelikte	2,3	21,1
Wohnungseinbruchdiebstahl ^{ns}	9,3	9,7
Raub	6,6	3,6
Körperverletzung	19,2	9,5
a) Partnerschaftsgewalt	0,8	2,5
b) Vorurteilsgeleitet	3,9	1,6

Anmerkung: Anteil in Prozent. Alle Geschlechterunterschiede sind statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke – mit Ausnahme von *Sexualdelikten*, bei denen eine mittlere Effektstärke vorliegt. *ns* = Omnibus-Test nicht signifikant.

Migrationshintergrund

Personen ohne Migrationshintergrund geben mit 73,9 % (im Vergleich zu 69,8 % bei Personen mit Migrationshintergrund) an, in ihrem bisherigen Leben mindestens einmal Opfer geworden zu sein (siehe **Tabelle 4.1**). Für die mehrfache Viktimisierung zeigen sich mit 67,0 % (ohne Migrationshintergrund) vs. 68,1 % (mit Migrationshintergrund) keine bedeutsamen Unterschiede.

Bei der Betrachtung der einzelnen Deliktsbereiche zeigt sich ein differenzierteres Bild (siehe **Tabelle 4.4**). Keine Unterschiede nach Migrationshintergrund finden sich für *computerbezogene Kriminalität insgesamt*, *Sexualdelikte* und *Körperverletzung*. Personen ohne Migrationshintergrund berichten über eine etwas häufigere Opferschaft im Bereich *Diebstahl*, *Sachbeschädigung* und *Wohnungseinbruchdiebstahl*. Personen mit Migrationshintergrund geben eine etwas häufigere Opferschaft in ihrem bisherigen Leben für *Betrug (nicht im Internet)*, *Bedrohung*, *Raub* sowie *Partnerschaftsgewalt* und *vorurteilsgeleite Gewalt* an.

Tabelle 4.4. Gruppenvergleiche Lebenszeitprävalenz (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Migrationshintergrund.

	Migrationshintergrund	
	mit	ohne
Diebstahl insgesamt	46,7	50,6
Sachbeschädigung	30,1	32,7
computerbezogene Kriminalität insgesamt ^{ns}	27,1	27,6
Betrug (nicht im Internet)	17,7	16,6
Bedrohung (auch im Internet / über Soziale Medien)	14,5	13,0
Sexualdelikte ^{ns}	12,3	11,9
Wohnungseinbruchdiebstahl	8,3	10,2
Raub	5,7	4,9
Körperverletzung ^{ns}	14,7	14,1
a) Partnerschaftsgewalt	2,0	1,5
b) Vorurteilsgeleit	3,9	2,2

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Deliktsbereiche sind die Unterschiede nach Migrationshintergrund statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .05$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. ^{ns} = Omnibus-Test nicht signifikant.

Wohnortgröße

Der Anteil der Befragten, die angeben, jemals in ihrem Leben Opfer eines der abgefragten Delikte geworden zu sein, steigt mit zunehmender Einwohnerenzahl kontinuierlich (siehe **Tabelle 4.1**). In Orten mit weniger als 5.000 Einwohnerinnen und Einwohnern antworteten 68,6 % der Befragten, mindestens einmal Opfer geworden zu sein. In Orten mit 20.000 bis 50.000 Einwohnerinnen und Einwohnern liegt dieser Anteil bei 72,1 %, während er in großen Städten mit mehr als 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern bei 79,1 % liegt. Ein ähnliches Muster zeigt sich auch bei mehrfacher Opferschaft. 64,1 % der Befragten in Orten mit weniger als 5.000 Einwohnerinnen und Einwohnern berichten von wiederholter, variierender Viktimisierung in ihrem Leben, während der Anteil in Orten mit 20.000 bis 50.000 Einwohnerinnen und Einwohnern bei 66,7 % und in großen Städten mit mehr als 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern bei 71,3 % liegt.

Bei der Analyse der verschiedenen Deliktsbereiche wird ein differenzierteres Bild deutlich (siehe **Tabelle 4.5**). Der Trend mit steigender Einwohnerenzahl gilt für *Diebstahl insgesamt*, *Sachbeschädigung* (annähernd), *Bedrohungen*, *Sexualdelikte*, *Wohnungseinbruchdiebstahl* und *Körperverletzung*. Für *Raub* hingegen haben die Befragten aus Orten mit 20.000 bis 50.000 Einwohnerinnen und Einwohnern die höchsten Prävalenzraten. Keine bedeutsamen Unterschiede nach Wohnortgröße zeigen sich für *computerbezogene Kriminalität insgesamt*, *Betrug (nicht im Internet)* und *Partnerschaftsgewalt*. Insgesamt zeigt sich in den Daten der landesweiten Sicherheitsbefragung, wie auch in anderen Untersuchungen, dass Kriminalität ein städtisches Phänomen ist bzw. Menschen in größeren Städten etwas stärker betroffen sind (vgl. z. B. Bosold et al. 2024). Da der Ort der Viktimisierung hier jedoch unbekannt ist, bleiben die Analysen mit einer gewissen Unschärfe behaftet.

Tabelle 4.5. Gruppenvergleiche Lebenszeitprävalenz (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Wohnortgröße.

	Wohnortgröße (EW)				
	< 5.000	5.000 < 20.000	20.000 < 50.000	50.000 < 100.000	100.000+
Diebstahl insgesamt	43,4	47,7	48,8	51,8	58,0
Sachbeschädigung	27,7	31,4	32,8	32,4	37,0
computerbezogene Kriminalität insgesamt ^{ns}	28,0	28,3	28,9	27,4	26,7
Betrug (nicht im Internet) ^{ns}	17,7	16,6	17,2	17,0	17,1
Bedrohung (auch im Internet / über Soziale Medien)	12,0	12,9	13,4	14,0	15,2
Sexualdelikte	9,8	11,0	11,0	12,7	15,0
Wohnungseinbruchdiebstahl	8,2	8,3	9,0	9,9	13,1
Raub	4,3	5,0	5,8	5,4	5,1
Körperverletzung	12,4	14,1	14,3	15,3	15,9
a) Partnerschaftsgewalt ^{ns}	1,5	1,8	1,8	1,5	1,5
b) Vorurteilsgeleitet	2,2	2,7	3,2	3,0	2,9

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Deliktsbereiche sind die Unterschiede nach Wohnortgröße statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .05$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. ns = Omnibus-Test nicht signifikant.

4.1.2 12-Monatsprävalenz

In den letzten 12 Monaten vor der Befragung wurden 42,8 % der befragten Baden-Württembergerinnen und Baden-Württemberger mindestens einmal Opfer eines Deliktes aus den abgefragten Bereichen. 40,2 % dieser Personen wurden Opfer verschiedener Delikte (siehe **Tabelle 4.6**).

Tabelle 4.6. Gruppenvergleiche 12-Monatsprävalenz und Mehrfachviktimsierung.

	12-Monatsprävalenz		Mehrfachviktimsierung	
	Anteil in %	CI ± in %	Anteil in %	CI ± in %
Gesamt	42,8	0,56	40,2	0,84
Alter				
16–25 Jahre	56,2	1,60	50,3	2,15
26–35 Jahre	51,7	1,43	45,4	1,99
36–45 Jahre	48,6	1,44	42,3	2,04
46–55 Jahre	42,8	1,40	40,1	2,12
56–65 Jahre	36,8	1,27	35,2	2,07
66–75 Jahre	30,8	1,47	29,6	2,62
76 Jahre und älter	31,1	1,59	24,6	2,65
Geschlecht				
männlich	44,3	0,80	41,8	1,19
weiblich	41,1	0,78	38,1	0,92
Migrationshintergrund				
mit Migrationshintergrund	45,9	0,97	42,4	1,43
ohne Migrationshintergrund	41,3	0,68	38,9	1,05
Wohnortgröße				
unter 5.000 EW	38,1	1,22	37,0	1,97
5.000 bis unter 20.000 EW	42,1	1,12	39,8	1,71
20.000 bis unter 50.000 EW	42,6	1,45	40,5	2,21
50.000 bis unter 100.000 EW	45,3	1,31	40,7	1,92
100.000 EW und mehr	46,5	1,32	41,8 *	1,92

Anmerkung: Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. * $p < .05$.

Bei Betrachtung der einzelnen abgefragten Tatbestände, berichten die Befragten im Bereich der erlebten Viktimsierung mit 34,7 % bei Weitem am häufigsten von einem *versuchten SMS-/Anrufbetrug*, der in dieser Studie erstmalig abgefragt wurde (siehe **Tabelle 4.7**). An zweiter Stelle folgt mit 12,2 % das *unerwünschte Erhalten sexueller Inhalte und/oder Bilder über Nachrichtendienste oder in Sozialen Medien* (z. B. per WhatsApp, Facebook, Skype, SMS). Vergleicht man die einzelnen Tatbestände nach Deliktsgruppen, wird mit 18,1 % am häufigsten eine Opferschaft im Bereich der *computerbezogenen Kriminalität insgesamt* angegeben (siehe **Abbildung 4.2** und **Tabelle 4.7**). Dies betrifft vor allem den berichteten *Missbrauch persönlicher Daten* (9,6 %) sowie den *Betrug im Internet* (8,1 %). Im Bereich *Diebstahl insgesamt* (14,3 %) beruht die Opferschaft vor allem auf *Fahrraddiebstahl* (7,2 %) und den *Diebstahl persönlicher Dinge* (3,4 %). Wurden *Sachbeschädigungen* (13,2 %) berichtet, so war dies zu 10,8 % die *Beschädigung eines KFZ* und zu 4,8 % die *Beschädigung sonstigen Eigentums*. Mit Blick auf Gewalt- und Sexualdelikte wird am häufigsten eine *Bedrohung oder Beleidigung im Internet oder in den Sozialen Medien* angegeben (*verbale Gewalt (online)*; 7,4 %).

Auffällig sind zudem die vergleichsweise hohen Werte bei der *sexuellen Bedrängung* (4,9 %) im Bereich der Sexualdelikte (*sexueller Missbrauch oder Vergewaltigung*: 0,4 %). In Bezug auf das Erleben von *Partnerschaftsgewalt* (1,4 %) wird am häufigsten von *körperlichen Drohungen* (1,0 %) durch den (Ex-)Partner / die (Ex-)Partnerin berichtet (*Körperverletzung*: 0,7 %; *sexueller Missbrauch oder Vergewaltigung*: 0,3 %). Beachtlich ist, dass 3,4 % der befragten Baden-Württembergerinnen und Baden-Württemberger angeben Opfer eines *vollendeten Anruf- oder SMS-Betrugs* geworden zu sein, wie z. B. beim Enkeltrick oder Schockanruf.

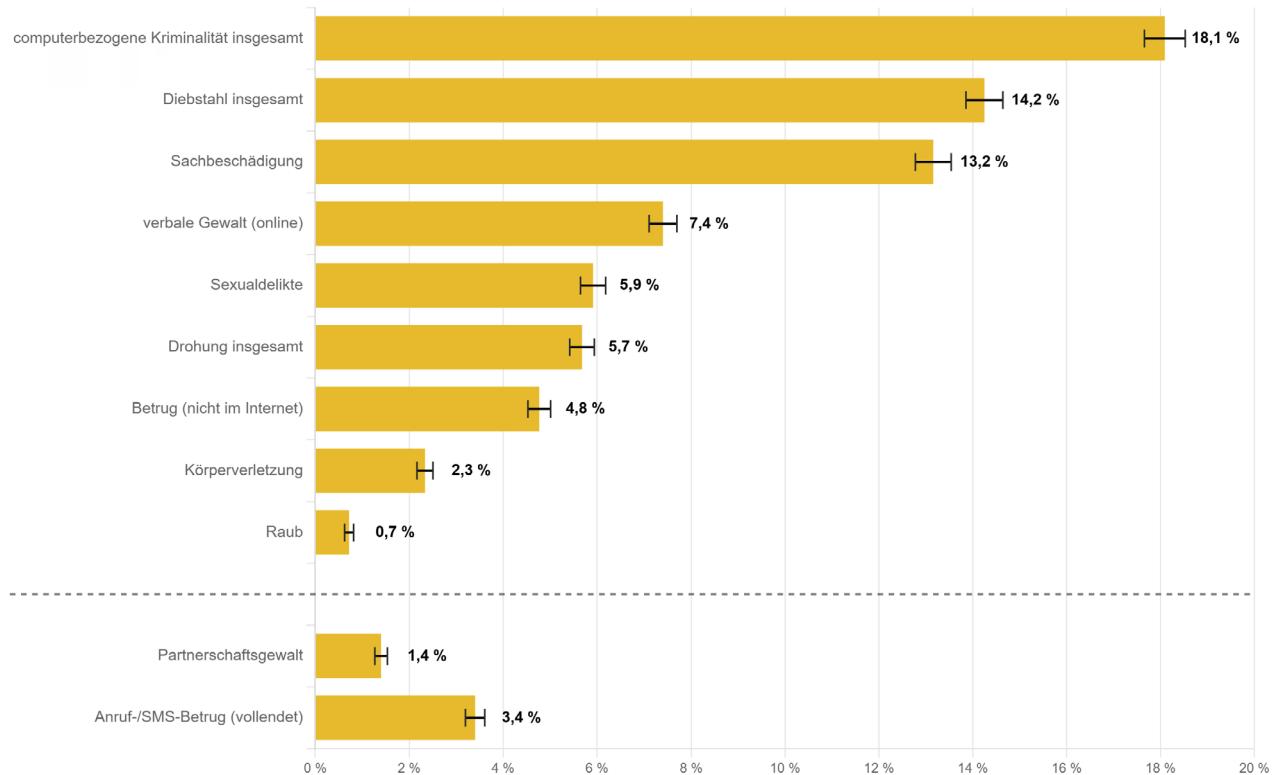


Abbildung 4.2. Opferwerdung (12-Monatsprävalenz).

Die Befunde zur Opferwerdung innerhalb der letzten 12 Monate vor der Befragung passen – sofern Vergleichswerte vorliegen und die Kategorien vergleichbar gebildet wurden – sowohl hinsichtlich der Häufigkeit als auch mit Bezug auf die Unterschiede zwischen den Deliktsgruppen, sehr gut zu den Ergebnissen vergleichbarer Dunkelfeldstudien auf Bundes- oder Länderebene (z. B. Birkel et al. 2022, Bosold et al. 2024).

Tabelle 4.7. 12-Monatsprävalenz (unterschiedliche Delikte und Deliktsgruppen).

	12-Monatsprävalenz		
	N erlebt (ungewichtet)	Anteil in %	CI ± in %
Diebstahl insgesamt	4.407	14,3	0,4
KFZ-Diebstahl	88	0,3	0,1
KFZ-Aufbruch	479	1,5	0,1
Fahrraddiebstahl	2.237	7,2	0,3
Diebstahl persönlicher Dinge	987	3,4	0,2
sonstiger Diebstahl	784	2,6	0,2
WED (vollendet)	286	1,0	0,1
Einbruchsdiebstahl Carport	828	2,8	0,2
Sachbeschädigung	4.133	13,2	0,4
Beschädigung KFZ	3.400	10,8	0,4
Sachbeschädigung allgemein	1.489	4,8	0,2
Körperverletzung (KV)	725	2,3	0,2
leichte KV ohne Waffe	453	1,5	0,1
leichte KV mit Waffe	107	0,4	0,1
schwere KV ohne Waffe	111	0,4	0,1
schwere KV mit Waffe	57	0,2	0,1
KV durch (Ex-)Partner/in	221	0,7	0,1
Sexualdelikte	1.950	5,9	0,3
Zeigen von Geschlechtsteilen	487	1,6	0,1
sexuelle Bedrängung	1.640	4,9	0,2
sexueller Missbrauch oder Vergewaltigung	125	0,4	0,1
sexueller Missbrauch oder Vergewaltigung durch (Ex-)Partner/in	102	0,3	0,1
Raub	224	0,7	0,1
Drohung insgesamt	1.795	5,7	0,3
Drohung ohne Waffe	1.443	4,6	0,2
Drohung mit Waffe	394	1,3	0,1
Drohung durch (Ex-)Partner oder (Ex-)Partnerin	321	1,0	0,1
computerbezogene Kriminalität insgesamt	5.725	18,1	0,4
Datenverlust durch Viren oder Trojaner	1.148	3,9	0,2
Datenmissbrauch	3.045	9,6	0,3
Angriff Onlinebanking	842	2,7	0,2
Online-Betrug	2.549	8,1	0,3
Betrug (nicht im Internet)	1.294	4,8	0,2
vollendet Anruf-/SMS-Betrug	899	3,4	0,2
Betrug durch Gewinnspiele oder Gewinnversprechen	573	2,1	0,2

	N erlebt (ungewichtet)	12-Monatsprävalenz	
		Anteil in %	CI ± in %
verbale Gewalt (online)	1.301	7,4	0,3
Gewaltandrohung im Internet	673	2,3	0,2
Beleidigung im Internet	2124	6,8	0,3
Partnerschaftsgewalt	445	1,4	0,1
Keiner Deliktsgruppe zugeordnet			
WED (versucht)	632	2,1	0,2
unerwünschter Erhalt sexueller Inhalte oder Bilder über Nachrichtendienste oder Soziale Medien	3.899	12,2	0,4
versuchter Anruf-/SMS-Betrug	10.475	34,7	0,5

Gruppenvergleiche

👤 Alter

Der Anteil der Befragten, die angeben, in den letzten 12 Monaten vor der Befragung mindestens einmal Opfer einer Straftat geworden zu sein, sinkt mit zunehmendem Alter kontinuierlich (siehe **Tabelle 4.6**). Während 56,2 % der 16- bis 25-Jährigen von einer Opfererfahrung berichten, sind es in der Altersgruppe der über 75-Jährigen nur noch 31,1 %. Auch bei mehrfacher Opferschaft zeigt sich ein ähnliches Muster: 50,3 % der 16- bis 25-Jährigen berichten von einer mehrfachen Viktimalisierung durch unterschiedliche Delikte in den letzten 12 Monaten, während nur 24,6 % der über 75-Jährigen diese Erfahrungen gemacht haben.

Dieser Trend lässt sich grundsätzlich auch auf die einzelnen Deliktsbereiche übertragen, wobei jedoch Ausnahmen auftreten (siehe **Tabelle 4.8**): Bei *computerbezogener Kriminalität insgesamt, Sachbeschädigung und Betrug (nicht im Internet)* ist der Anteil der Opfer in der Altersgruppe der 36- bis 45-Jährigen am höchsten. Befragte im Alter von 76 Jahren und älter berichten am häufigsten über einen *vollendeten Anruf-/SMS-Betrug*.

Tabelle 4.8. Gruppenvergleiche 12-Monatsprävalenz (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Alter.

	Alter in Jahren						
	16–25	26–35	36–45	46–55	56–65	66–75	76+
computerbezogene Kriminalität insgesamt	18,2	22,4	23,0	19,6	16,4	13,1	11,4
Diebstahl insgesamt	19,8	17,0	16,0	14,8	12,0	9,7	9,6
Sachbeschädigung	12,1	15,1	16,3	15,3	13,4	9,4	7,9
verbale Gewalt (online)	16,0	10,9	9,5	7,0	4,0	2,6	1,3
Sexualdelikte	19,7	10,2	5,2	3,4	2,3	1,0	0,8
Drohung insgesamt	12,1	8,0	6,7	5,1	4,0	2,0	1,6
Betrug (nicht im Internet)	3,0	4,3	4,5	4,0	3,9	5,4	9,5
Körperverletzung	5,0	3,7	3,3	2,0	1,1	0,7	0,4
Raub	1,7	1,0	1,1	0,6	0,4	0,2	0,2
Partnerschaftsgewalt	3,8	2,0	2,2	1,0	0,6	0,1	0,3
Anruf-/SMS-Betrug (vollendet)	2,2	3,2	3,1	2,7	2,6	3,8	7,3

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Deliktsbereiche sind die Altersunterschiede statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke – mit Ausnahme von *Sexualdelikten*, bei denen eine mittlere Effektstärke vorliegt.

♀ Geschlecht

Männer berichten mit 44,3 % (Frauen: 41,1 %) insgesamt häufiger, in den letzten 12 Monaten vor der Befragung mindestens einmal Opfer geworden zu sein (siehe **Tabelle 4.6**). Gleiches gilt für eine mehrfache Opferschaft bei verschiedenen Delikten. Männer geben zu 41,8 % eine mehrfache Viktimisierung innerhalb der letzten 12 Monate an, Frauen zu 38,1 %.

Bei der Betrachtung einzelner Deliktsbereiche werden – analog zur Lebenszeitprävalenz – zwei Ausnahmen von diesem allgemeinen Befund sichtbar (siehe **Tabelle 4.9**): Frauen geben deutlich häufiger als Männer eine Opferschaft für *Sexualdelikte* (9,7 % vs. 1,9 %) sowie für *Partnerschaftsgewalt* (2,0 % vs. 0,7 %) an. Keine Geschlechterunterschiede finden sich für Betrugsdelikte.

Tabelle 4.9. Gruppenvergleiche 12-Monatsprävalenz (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Geschlecht.

	Geschlecht	
	männlich	weiblich
computerbezogene Kriminalität insgesamt	20,3	15,9
Diebstahl insgesamt	14,9	13,4
Sachbeschädigung	14,7	11,5
verbale Gewalt (online)	8,6	6,0
Sexualdelikte	1,9	9,7
Drohung insgesamt	7,3	3,9
Betrug (nicht im Internet) ^{ns}	4,7	4,8
Körperverletzung	2,7	1,9
Raub	0,9	0,5
Partnerschaftsgewalt	0,7	2,0
Anruf-/SMS-Betrug (vollendet) ^{ns}	3,3	3,5

Anmerkung: Anteil in Prozent. Alle Geschlechterunterschiede sind statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. *ns* = Omnibus-Test nicht signifikant.

❸ Migrationshintergrund

Personen mit Migrationshintergrund geben zu 45,9 % (im Vergleich zu 41,3 % bei Personen ohne Migrationshintergrund) an, in den letzten 12 Monaten vor der Befragung mindestens einmal Opfer einer Straftat geworden zu sein (siehe **Tabelle 4.6**). Auch bei mehrfacher Viktimisierung zeigen sich ähnliche Tendenzen: 42,4 % der Befragten mit Migrationshintergrund berichten von mehreren verschiedenen Opfererfahrungen in diesem Zeitraum, während es bei Personen ohne Migrationshintergrund 38,9 % sind.

Bei der Betrachtung der einzelnen Deliktsbereiche zeigt sich, dass sich für Betrugsdelikte keine bedeutsamen Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund feststellen lassen (siehe **Tabelle 4.10**). Für alle anderen Delikte berichten Personen mit Migrationshintergrund über eine bedeutsam häufigere Opferschaft innerhalb der letzten 12 Monate.

Tabelle 4.10. Gruppenvergleiche 12-Monatsprävalenz (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Migrationshintergrund.

	Migrationshintergrund	
	mit	ohne
computerbezogene Kriminalität insgesamt	18,8	17,7
Diebstahl insgesamt	16,1	13,3
Sachbeschädigung	14,0	12,7
verbale Gewalt (online)	9,3	6,4
Sexualdelikte	7,1	5,3
Drohung insgesamt	6,4	5,3
Betrug (nicht im Internet) ^{ns}	5,0	4,7
Körperverletzung	3,1	1,9
Raub	0,9	0,6
Partnerschaftsgewalt	1,8	1,2
Anruf-/SMS-Betrug (vollendet) ^{ns}	3,7	3,3

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Deliktsbereiche sind die Unterschiede nach Migrationshintergrund statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .05$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. ns = Omnibus-Test nicht signifikant.

🏡 Wohnortgröße

Wohnortgröße. Der Anteil der Befragten, die angeben, in den letzten 12 Monaten vor der Befragung mindestens einmal Opfer einer Straftat geworden zu sein, steigt mit zunehmender Einwohnerzahl kontinuierlich (siehe **Tabelle 4.6**). In Orten mit weniger als 5.000 Einwohnerinnen und Einwohnern geben 38,1 % der Befragten an, in den letzten 12 Monaten vor der Befragung mindestens einmal Opfer geworden zu sein. In Orten mit 20.000 bis 50.000 Einwohnerinnen und Einwohnern liegt dieser Anteil bei 42,6 %, während er in großen Städten mit mehr als 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern bei 46,5 % liegt. Ein ähnliches Muster zeigt sich auch bei mehrfacher Opferschaft. 37,0 % der Befragten in Orten mit weniger als 5.000 Einwohnerinnen und Einwohnern berichten von wiederholter Viktimisierung in den letzten 12 Monaten, während der Anteil in Orten mit 20.000 bis 50.000 Einwohnerinnen und Einwohnern bei 40,5 % und in großen Städten mit mehr als 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern bei 41,8 % liegt.

Bei der Betrachtung der einzelnen Deliktsbereiche zeigt sich ein differenzierteres Bild (siehe **Tabelle 4.11**). Der Trend mit steigender Einwohnerzahl gilt für *Diebstahl*, *Sachbeschädigung* (annähernd), *Sexualdelikte* und *Drohungen*. Für *verbale Gewalt im Internet* hingegen haben die Befragten aus Orten mit 20.000 bis 50.000 Einwohnerinnen und Einwohnern die höchsten Prävalenzraten. Keine bedeutsamen Unterschiede nach Wohnortgröße zeigen sich für *computerbezogene Kriminalität insgesamt*, *Betrug (nicht im Internet)*, *Körperverletzung*, *Raub*, und *vollendetem Anruf-/SMS-Betrug*. Auch hier gilt zu beachten, dass die Befragten nur Angaben zu ihrem Wohnort, jedoch nicht zum Ort der Viktimisierung gemacht haben.

Tabelle 4.11. Gruppenvergleiche 12-Monatsprävalenz (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Wohnortgröße.

	Wohnortgröße (EW)				
	< 5.000	5.000 < 20.000	20.000 < 50.000	50.000 < 100.000	100.000+
computerbezogene Kriminalität insgesamt	18,0	18,8	18,7	18,0	17,3
Diebstahl insgesamt	10,2	12,6	12,8	16,0	19,4
Sachbeschädigung	10,7	13,5	13,9	14,2	14,0
verbale Gewalt (online)	6,0	7,3	8,2	7,8	7,6
Sexualdelikte	4,7	5,1	5,5	6,3	7,3
Drohung insgesamt	4,9	5,5	6,0	6,0	6,1
Betrug (nicht im Internet) ^{ns}	4,8	4,8	4,9	4,9	4,3
Körperverletzung ^{ns}	2,0	2,4	2,7	2,3	2,2
Raub ^{ns}	0,6	0,6	1,0	0,9	0,6
Partnerschaftsgewalt ^{ns}	1,3	1,3	1,6	1,2	1,3
Anruf-/SMS-Betrug (vollendet) ^{ns}	3,3	3,5	3,6	3,5	3,1

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Deliktsbereiche sind die Unterschiede nach Wohnortgröße statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. ns = Omnibus-Test nicht signifikant.

Die zentralen Erkenntnisse der Gruppenvergleiche zur Opferwerdung in den letzten 12 Monaten vor der Befragung stimmen – sofern Vergleichswerte verfügbar sind und die Kategorien einheitlich gebildet wurden – weitgehend mit den Ergebnissen ähnlicher Dunkelfeldstudien auf Bundes- oder Länderebene überein (z. B. Birkel et al. 2022, Bosold et al. 2024). Dies betrifft z. B. ein höheres Opferrisiko jüngerer Altersgruppen sowie ein erhöhtes Opferrisiko bei Computerkriminalität im mittleren Lebensalter, die höhere Opferschaft von Männern insgesamt sowie die höhere Opferschaft von Frauen bei Sexualdelikten und Partnerschaftsgewalt, ein insgesamt höheres Opferrisiko von Menschen mit Migrationshintergrund und ein steigendes Viktimisierungsrisiko mit zunehmender Einwohnerdichte.

4.2 Anzeigeverhalten

Wird eine Straftat polizeilich bekannt und im weiteren Verlauf in der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) erfasst, so gelangt ein Delikt aus dem Dunkelfeld in das sogenannte polizeiliche Hellfeld und wird fortan als objektive Sicherheitslage benannt. Ob eine Straftat in der PKS erfasst wird, hängt dabei maßgeblich davon ab, ob sie der Polizei gemeldet wird. Das Verhältnis von Hell- und Dunkelfeld variiert dabei je nach Delikt erheblich. Dies ist vor allem auf das Anzeigeverhalten der Bevölkerung zurückzuführen, das wiederum von den spezifischen Merkmalen des Delikts beeinflusst wird. Daher spielt das Anzeigeverhalten eine wesentliche Rolle bei der Gestaltung und Entwicklung des Hellfeldes und ist ein zentraler Faktor für die Interpretation der Kriminalitätslage.

Mit Blick auf das Anzeigeverhalten wurden die Befragten gebeten, für jedes der abgefragten Delikte anzugeben, wie oft sie innerhalb der letzten 12 Monate Opfer dieses Deliktes wurden (Inzidenz) und wie viele sie davon angezeigt haben (Anzeigehäufigkeit). Aus Anzeigehäufigkeit und Inzidenz der Opferwerdung wurden pro Person für jedes Delikt Anzeigekoten berechnet. Für die Deliktsgruppen wurden mittlere Anzeigekoten gebildet. Zu berücksichtigen ist dabei, dass erstens Anzeigekoten nur bei Angaben von Inzidenz und Anzeigehäufigkeit berechnet werden konnten und zweitens die Fallzahl je nach Delikt relativ gering sein kann.

Für eine ausgewählte, innerhalb der letzten 12 Monate erlebte Straftat wurden zusätzlich Gründe für die Anzeige oder Nichtanzeige dieser Straftat abgefragt – Mehrfachnennungen waren möglich. Bei Mehrfachviktimsierung wurden die Befragten gebeten, über die Straftat, die zeitlich am kürzesten zurückliegt, zu berichten. Wenn bei einem Vorfall mehrere Straftaten gleichzeitig geschehen sind, sollte die schwerste berichtet werden (für eine Übersicht der Anzahl nach Delikten siehe **Tabelle 4.19**). Die Verteilung der Referenzstraftaten entspricht im Wesentlichen der der erhobenen 12-Monatsprävalenz – lediglich der keiner Deliktsgruppe zugeordnete versuchte Anruf-/SMS-Betrug ist stark überrepräsentiert (38,2 % vs. 24,5 %). Diese Vorgehensweise entspricht anderen Dunkelfeldstudien auf Bundes- oder Länderebene (z. B. Birkel et al. 2022, Bosold et al. 2024). Folgende Gründe standen bei einer Anzeigerstattung zur Auswahl:

Ich habe die Straftat angezeigt, weil ...

- der Täter / die Täterin / die Täter gefasst und bestraft werden sollte(n).
- ich einen Nachweis für die Versicherung benötigte.
- ich die gestohlene(n) Sache(n) zurückbekommen wollte.
- ich Schadensersatz vom Täter / von der Täterin erhalten wollte.
- so etwas nicht noch einmal passieren sollte.
- ich andere vor dem Täter / der Täterin / den Tätern schützen wollte.
- ich zukünftige potentielle Täter / Täterinnen abschrecken wollte.
- ich mein angegriffenes Benutzerkonto (z. B. Onlinebanking, Verkaufsplattform, Soziale Medien) wieder nutzen wollte.
- ich mir von der Polizei Hilfe erhofft habe.
- ich wollte, dass die Polizei von der Straftat erfährt.
- es sich gehört, eine Straftat anzuzeigen.

Bei einer Nichtanzeige bei der Polizei konnte aus den folgenden Gründen ausgewählt werden:

Ich habe die Straftat nicht angezeigt, weil ...

- ich die Tat als nicht so schwerwiegend angesehen habe.
- ich diese Angelegenheit selbst geregelt habe (z. B. durch eine Einigung mit dem Täter / der Täterin / den Tätern, Schadensausgleich).
- ich meine Ruhe haben und das Erlebnis vergessen wollte.
- mir der bürokratische Aufwand zu hoch erschien.
- es mir zu viel Mühe war, die Polizei einzuschalten.
- ich es für meine Privatsache hielt.
- ich nicht wusste, dass es sich um eine Straftat handelt.
- ich Angst vor dem Täter / der Täterin / den Tätern hatte.
- die Polizei den Fall sowieso nicht hätte aufklären können.
- ich nicht versichert war.

- ich mich geschämt habe.
- ich mich mitverantwortlich oder schuldig gefühlt habe.
- ich schon mal schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht habe.
- ich Angst hatte, dass ich oder mein Anliegen von der Polizei nicht ernst genommen werden.
- ich Angst hatte, dass die Polizei mir gegenüber Vorurteile hat.
- ich Angst vor einem Prozess hatte.
- es keine Beweise gab.
- ich die Tat bereits online bei der entsprechenden Internet Plattform (z. B. Facebook, Twitter - X, Spieleforum) gemeldet hatte.
- mir abgeraten wurde von (Bitte keine Namen nennen!).

4.2.1 Anzeigequoten

Am häufigsten werden mit 48,9 % Delikte im Bereich des *Diebstahls insgesamt* angegeben (siehe **Abbildung 4.3** und **Tabelle 4.12**). Die Anzeigequoten erstrecken sich dabei von 44,3 % beim *Taschendiebstahl* bzw. 34,0 % beim *sonstigen Diebstahl* über 73,6 % beim *vollendeten Wohnungseinbruchsdiebstahl* (*versuchter WED*: 49,1 %) bis hin zu 87,1 % beim *KFZ-Diebstahl*. *Sachbeschädigungen* wurden im Vergleich der Deliktsgruppen am zweithäufigsten angezeigt (34,5 %); für die *Beschädigung eines KFZ* waren dies 36,3 % und für die *Beschädigung sonstigen Eigentums* 30,2 %. Mit Blick auf Gewalt- und Sexualdelikte wird am häufigsten ein *Raub* angezeigt (33,6 %). Auffällig ist zudem eine Abnahme der Anzeigequote mit einer Verlagerung der Delikte ins Internet oder in die Sozialen Medien. So wird eine *Bedrohung* oder *Beleidigung im Internet oder den Sozialen Medien* (*verbale Gewalt (online)*) lediglich zu 7,4 % angezeigt. Darüber hinaus bemerkenswert sind die geringen Anzeigequoten bei den Sexualdelikten (5,1 %). Diese variieren dabei zwischen 3,7 % bei *sexueller Bedrängung* und 12,1 % bei *sexuellem Missbrauch* oder *Vergewaltigung*. In Bezug auf das Erleben von *Partnerschaftsgewalt* (10,1 % Anzeigequote) werden am häufigsten *Körperverletzungsdelikte durch den (Ex-)Partner / die (Ex-)Partnerin* (16,0 %) angezeigt (*sexueller Missbrauch oder Vergewaltigung*: 10,3 %). Opfer eines *vollendeten Anruf- oder SMS-Betrugs* haben diesen zu 21,5 % angezeigt (*versuchter Anruf-/SMS-Betrug*: 8,8 %), was in der Größenordnung den Quoten beim *Betrug* entspricht. Der bei Betrachtung der einzelnen Tatbestände an zweiter Stelle berichtete *unerwünschte Erhalt sexueller Inhalte und/oder Bilder über Nachrichtendienste oder in Sozialen Medien* wurde lediglich zu 3,1 % angezeigt.

Die Befunde zu den Anzeigequoten stimmen – sofern Vergleichswerte vorliegen und die Kategorien vergleichbar gebildet wurden – sowohl in Bezug auf die Häufigkeit als auch auf die Unterschiede zwischen den Deliktsgruppen mit den Ergebnissen vergleichbarer Dunkelfeldstudien auf Bundes- oder Länderebene überein (z. B. Birkel et al. 2022, Bosold et al. 2024).

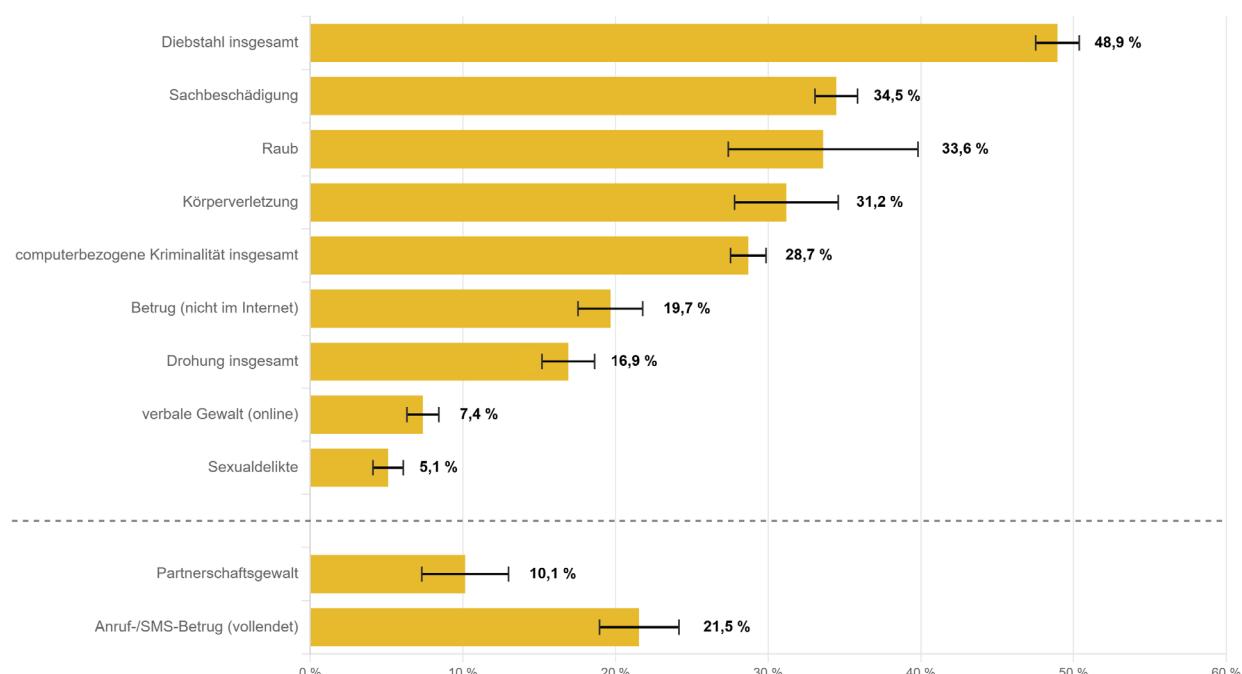


Abbildung 4.3. Anzeigequoten.

Tabelle 4.12. Anzeigequoten (unterschiedliche Delikte und Deliktsgruppen).

	Anzeigequoten		
	N erlebt (ungewichtet)	Anteil in %	CI ± in %
Diebstahl insgesamt	4345	48,9	1,4
KFZ-Diebstahl	86	87,1	7,0
KFZ-Aufbruch	471	73,7	3,9
Fahrraddiebstahl	2214	51,0	2,1
Diebstahl persönlicher Dinge	965	44,3	3,0
Sonstiger Diebstahl	768	34,0	3,3
WED (vollendet)	271	73,6	5,0
Einbruchsdiebstahl Carport	815	47,9	3,4
Sachbeschädigung	4084	34,5	1,4
Beschädigung KFZ	3362	36,3	1,6
Sachbeschädigung allgemein	1454	30,2	2,3
Körperverletzung (KV)	700	31,2	3,4
leichte KV ohne Waffe	437	30,2	4,3
leichte KV mit Waffe	96	34,6	9,1
schwere KV ohne Waffe	101	70,7	8,6
schwere KV mit Waffe	50	65,0	12,4
KV durch (Ex-)Partner/in	214	16,0	5,0
Sexualdelikte	1924	5,1	1,0
Zeigen von Geschlechtsteilen	478	7,7	2,4
sexuelle Bedrängung	1623	3,7	0,9
sexueller Missbrauch oder Vergewaltigung	122	12,1	5,8
sexueller Missbrauch oder Vergewaltigung durch (Ex-)Partner/in	95	10,3	6,2
Raub	219	33,6	6,2
Drohung insgesamt	1770	16,9	1,7
Drohung ohne Waffe	1413	16,2	1,9
Drohung mit Waffe	384	27,8	4,5
Drohung durch (Ex-)Partner oder (Ex-)Partnerin	316	9,7	3,2
computerbezogene Kriminalität insgesamt	5654	28,7	1,2
Datenverlust durch Viren oder Trojaner	1124	21,2	2,3
Datenmissbrauch	3001	27,4	1,6
Angriff Onlinebanking	827	32,6	3,2
Online-Betrug	2520	38,8	1,9
Betrug (nicht im Internet)	1195	19,7	2,1
vollendet Anruf-/SMS-Betrug	834	21,6	2,6
Betrug durch Gewinnspiele oder Gewinnversprechen	510	16,7	3,1

Fortsetzung Tabelle 4.12.

	N erlebt (ungewichtet)	Anzeigequoten	
		Anteil in %	CI ± in %
verbale Gewalt (online)	2258	7,4	1,0
Gewaltandrohung im Internet	648	12,7	2,5
Beleidigung im Internet	2088	6,1	1,0
Partnerschaftsgewalt	433	10,1	2,8
Keiner Deliktsgruppe zugeordnet			
WED (versucht)	615	49,1	3,9
unerwünschter Erhalt sexueller Inhalte oder Bilder über Nachrichtendienste oder Soziale Medien	3.841	3,1	0,5
versuchter Anruf-/SMS-Betrug	10.309	8,8	0,5

Gruppenvergleiche

▪ Alter

Beim Vergleich der Anzeigequoten nach Alter zeigt sich auf deskriptiver Ebene für *Diebstahlsdelikte*, *Raub*, *Körperverletzung*, *computerbezogene Kriminalität insgesamt*, *Betrug*, *verbale Gewalt (online)* und *vollendeten Anruf-/SMS-Betrug*, dass der Anteil der Anzeigenden mit zunehmendem Alter kontinuierlich steigt (siehe Tabelle 4.13). *Sexualdelikte* werden darüber hinaus vergleichsweise häufiger in der Altersgruppe der 76-Jährigen und älter angezeigt. Diese Unterschiede sind statistisch bedeutsam mit kleiner Effektstärke – mit Ausnahme von *Raub* und *Sexualdelikten*, die statistisch nicht bedeutsam sind. Keine Unterschiede nach Alter zeigen sich für *Sachbeschädigung*, *Drohung* und *Partnerschaftsgewalt*. Auffällige Abweichungen nach oben oder unten sind vermutlich auf zufallsbedingte Schwankungen bei niedrigen Opferzahlen zurückzuführen.

Tabelle 4.13. Gruppenvergleiche Anzeigequote (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Alter.

	Alter in Jahren						
	16–25	26–35	36–45	46–55	56–65	66–75	76+
Diebstahl insgesamt	39,8	44,5	48,5	53,1	54,9	55,3	55,1
Sachbeschädigung ^{ns}	34,0	34,5	32,2	37,4	36,3	31,0	33,5
Raub ^{ns}	28,1	27,4	27,4	46,7	44,6	56,9	72,1
Körperverletzung	25,6	32,3	23,5	38,4	43,9	46,0	49,0
computerbezogene Kriminalität insgesamt	19,9	24,4	29,2	30,7	32,0	31,5	38,9
Betrug (nicht im Internet)	11,5	14,6	14,6	15,8	22,2	21,1	32,9
Drohung insgesamt ^{ns}	15,3	14,9	15,0	20,6	20,1	22,4	19,3
verbale Gewalt (online)	2,8	5,3	7,9	10,7	14,3	13,1	12,2
Sexualdelikte ^{ns}	3,6	4,9	7,0	6,5	7,2	6,1	14,6
Partnerschaftsgewalt ^{ns}	5,7	13,3	9,1	19,9	8,3	0,0	21,2
Anruf-/SMS-Betrug (vollendet)	11,8	13,0	17,0	17,3	25,6	23,4	34,8

Anmerkung: Anzeigequote in Prozent. Für alle Deliktsbereiche sind die Altersunterschiede statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .01$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. ^{ns} = Omnibus-Test nicht signifikant.

♀ Geschlecht

Auf deskriptiver Ebene lassen sich geschlechtsspezifische Unterschiede im Anzeigeverhalten bei *Raub*, *Betrug*, *Sexualdelikten* und *vollendetem Anruf-/SMS-Betrug* erkennen, wobei diese Delikte häufiger von Männern gemeldet werden (siehe **Tabelle 4.14**). Statistisch signifikant mit kleiner Effektstärke ist dieser Unterschied jedoch nur für den vollendeten *Anruf-/SMS-Betrug*.

Tabelle 4.14. Gruppenvergleiche Anzeigequote (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Geschlecht.

	Geschlecht	
	männlich	weiblich
Diebstahl insgesamt	50,3	47,8
Sachbeschädigung	34,2	35,1
Raub	35,7	31,0
Körperverletzung	30,9	32,5
computerbezogene Kriminalität insgesamt	28,2	29,2
Betrug (nicht im Internet)	21,4	17,8
Drohung insgesamt	16,3	17,7
verbale Gewalt (online)	7,3	7,4
Sexualdelikte	7,1	4,7
Partnerschaftsgewalt	9,0	10,8
Anruf-/SMS-Betrug (vollendet) *	24,7	18,6

Anmerkung: Anzeigequote in Prozent. Keine statistisch bedeutsamen Geschlechterunterschiede, außer anders gekennzeichnet.

* $p < .05$.

❶ Migrationshintergrund

Das Anzeigeverhalten variiert je nach Migrationshintergrund bei bestimmten Deliktsgruppen. Während *Diebstahl* sowie *vollendet Anruf-/SMS-Betrug* häufiger von Personen ohne Migrationshintergrund zur Anzeige gebracht werden, werden *Sexualdelikte* und *Partnerschaftsgewalt* vergleichsweise häufiger von Personen mit Migrationshintergrund gemeldet (siehe **Tabelle 4.15**). Diese Unterschiede sind statistisch bedeutsam mit kleiner Effektstärke. Für die weiteren Deliktsbereiche finden sich keine bedeutsamen Unterschiede.

Diese Ergebnisse sind insbesondere vor dem Hintergrund interessant, dass Personen mit Migrationshintergrund von fast allen Deliktsarten häufiger betroffen sind.

Tabelle 4.15. Gruppenvergleiche Anzeigequote (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Migrationshintergrund.

	Migrationshintergrund	
	mit	ohne
Diebstahl insgesamt *	47,0	50,3
Sachbeschädigung	32,7	35,4
Raub	31,9	34,6
Körperverletzung	32,6	29,9
computerbezogene Kriminalität insgesamt	28,2	29,0
Betrug (nicht im Internet)	18,0	20,6
Drohung insgesamt	17,1	16,6
verbale Gewalt (online)	6,4	8,0
Sexualdelikte *	6,5	4,1
Partnerschaftsgewalt *	13,3	7,4
Anruf-/SMS-Betrug (vollendet) *	17,9	23,6

Anmerkung: Anzeigequote in Prozent. Keine statistisch bedeutsamen Unterschiede nach Migrationshintergrund, außer anders gekennzeichnet. * $p < .05$.

🏡 Wohnortgröße

Bei einem Vergleich der Anzeigequoten nach Wohnortgröße lassen sich keine systematischen Unterschiede erkennen. Ausreißer nach oben oder unten (z. B. *Raub* oder *Partnerschaftsgewalt*) lassen sich dabei am ehesten über zufallsbedingte Effekte niedriger Opferwerdungen erklären (siehe **Tabelle 4.16**).

Tabelle 4.16. Gruppenvergleiche Anzeigequote (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Wohnortgröße.

	Wohnortgröße (EW)				
	< 5.000	5.000 < 20.000	20.000 < 50.000	50.000 < 100.000	100.000+
Diebstahl insgesamt	48,7	50,0	50,5	46,8	51,5
Sachbeschädigung	34,0	34,9	35,2	34,1	34,4
Raub	26,7	40,5	43,4	21,5	40,3
Körperverletzung	29,6	31,8	29,3	27,3	36,7
computerbezogene Kriminalität insgesamt	28,8	27,4	31,2	28,5	29,8
Betrug (nicht im Internet)	20,5	18,4	14,1	22,5	23,9
Drohung insgesamt	18,7	16,5	18,6	14,2	16,4
verbale Gewalt (online)	8,7	7,7	8,5	7,6	5,7
Sexualdelikte	5,8	4,4	8,4	4,6	3,7
Partnerschaftsgewalt **	10,6	4,6	19,4	3,0	10,7
Anruf-/SMS-Betrug (vollendet) *	26,3	19,5	13,6	23,2	25,1

Anmerkung: Anzeigequote in Prozent. Keine statistisch bedeutsamen Unterschiede nach Wohnortgröße, außer anders gekennzeichnet. * $p < .05$; ** $p < .01$.

Die zentralen Ergebnisse der Gruppenvergleiche zur Anzeigequote stimmen – vorausgesetzt, es liegen Vergleichswerte vor und die Kategorien wurden einheitlich definiert – weitgehend mit den Befunden vergleichbarer Dunkelfeldstudien auf Bundes- oder Länderebene überein (z. B. Birkel et al. 2022, Bosold et al. 2024). So zeigt sich beispielsweise ein deutlicher Anstieg der durchschnittlichen Anzeigeneigung mit zunehmendem Alter, während die Unterschiede zwischen den Geschlechtern nur geringfügig ausfallen – wobei in der niedersächsischen Befragung im Gegensatz zu den vorliegenden und bundesweiten Daten eine signifikant höhere Anzeigebereitschaft bei Männern festgestellt wurde (Bosold et al. 2024). Die Beobachtung, dass Personen ohne Migrationshintergrund deliktspezifisch höhere Anzeigequoten aufweisen, entspricht größtenteils den bundesdeutschen Daten – in der niedersächsischen Studie wurden jedoch keine bedeutsamen Unterschiede festgestellt. Eine höhere Anzeigequote bei Sexualdelikten von Personen mit Migrationshintergrund lässt sich in den bundesdeutschen Daten hingegen nicht bestätigen. Abschließend deckt sich der Befund, dass das Anzeigeverhalten nach Wohnortgröße keine signifikanten Unterschiede aufweist, mit den Daten aus Niedersachsen (Bosold et al. 2024).

4.2.2 Anzeige- und Nichtanzeigegründe

Aufgrund der teilweise geringen Fallzahlen der für die Angabe von Anzeige- und Nichtanzeigegründen berichteten Referenzdelikte (siehe **Tabelle 4.19**), findet die Betrachtung der Anzeige- und Nichtanzeigegründe fast ausschließlich auf Ebene der Deliktsgruppe statt – wegen der vergleichsweisen hohen Fallzahl der beiden nicht zu Deliktsgruppen zugeordneten Tatbestände *Unerwünschter Erhalt sexueller Inhalte oder Bilder über Nachrichtendienste oder Soziale Medien* und *versuchter Anruf-/SMS-Betrug* werden diese separat ausgewiesen. Da die Fallzahlen für Anzeige- und Nichtanzeigegründe darüber hinaus von den jeweiligen Anzeigequoten abhängen, werden diese unter den Tabellen ausgewiesen. Insbesondere die insgesamt niedrigen Fallzahlen des Raubs ($n = 33$) sollten bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden.

Über alle Deliktsgruppen hinweg ist mit einer Zustimmungsquote von 61,5 % bis 79,4 % immer unter den zwei meist genannten Gründen für eine Anzeige die Ansicht, dass „der Täter / die Täterin / die Täter gefasst und bestraft werden sollte(n)“ (siehe **Tabelle 4.17**). Lediglich bei der *Partnerschaftsgewalt* schafft dieser Grund es mit 27,3 % zwar unter die drei meistgenannten Gründe, allerdings mit deutlich geringerer Zustimmung. Am zweithäufigsten wurde in 9 von 11 Deliktsgruppen die Aussage „Ich habe die Straftat angezeigt, weil so etwas nicht noch einmal passieren sollte,“ unter die drei häufigsten Gründe gewählt (53,3 % bis 76,6 %). Bei allen weiteren Gründen für eine Anzeige treten deliktspezifische Unterschiede zutage. So wird z. B. die Aussage „weil ich Schadensersatz vom Täter / von der Täterin erhalten wollte“ (48,7 %) lediglich bei der Sachbeschädigung und die Aussage „weil ich die gestohlene(n) Sache(n) zurückbekommen wollte“ lediglich beim *Diebstahl* (70,5 %) unter den drei meistgenannten Gründen ausgewählt. Die Aussage „Ich habe die Straftat angezeigt, weil ich mir von der Polizei Hilfe erhofft habe“ ist lediglich beim *Raub* (65 %), dem *Betrug (nicht im Internet)* (61,5 %), beim *vollendeten Anruf-/SMS-Betrug* (64,4 %) sowie – mit deutlich geringeren Zustimmungswerten – bei der *Partnerschaftsgewalt* (25,3 %), eine der drei am häufigsten gewählten Aussagen. Die Aussage „Ich habe die Straftat angezeigt, weil ich wollte, dass die Polizei von der Straftat erfährt“, ist beim *vollendeten Anruf-/SMS-Betrug* (69,5 %), beim *Betrug (nicht im Internet)* (60,6 %), bei der *Drohung insgesamt* (55,9 %) sowie bei *verbaler Gewalt (online)* (48,8 %) unter den drei häufigsten Gründen für eine Anzeige genannt worden. Der „Schutz anderer vor dem Täter / der Täterin / den Tätern“ ist schließlich vor allem bei *Sexualdelikten* (69,9 %), bei *computerbezogener Kriminalität insgesamt* (56,8 %) sowie bei *Körperverletzung* (44,8 %) als Grund für eine Anzeige von Bedeutung.

Wurde ein *versuchter Anruf-/SMS-Betrug* angezeigt ($n = 615$), ähneln die Gründe denen des *vollendeten Anruf-/SMS-Betrug*. Lediglich der Schutz Anderer gewinnt relativ an Bedeutung (69,7 %), während die erhoffte Hilfe durch die Polizei eine geringere Rolle spielt (27,4 %). Ähnlich wie bei den Anzeigegründen für *verbale Gewalt (online)* ist der Hauptgrund für die Anzeige eines *unerwünschten Erhalts sexueller Inhalte oder Bilder über Nachrichtendienste oder Soziale Medien* ($n = 18$) der Wunsch, eine Wiederholung zu verhindern (63,7 %). Zudem spielt der Grund „weil es sich gehört, eine Straftat anzuzeigen“ bei diesem Tatbestand eine vergleichsweise größere Rolle (40,8 %).

Tabelle 4.17. Anzeigegründe nach Deliktsgruppen (Mehrfachangaben).

Ich habe die Straftat angezeigt, weil ...	Diebstahl insgesamt	Sachbeschädigung	Raub	Körperverletzung	computerbezogene Kriminalität insgesamt	Betrug (nicht im Internet)	Drohung insgesamt	verbaler Gewalt (online)	Sexualdelikte	Partnerschaftsgewalt	Anruf-/SMS-Betrug (vollendet)
der Täter / die Täterin / die Täter gefasst und bestraft werden sollte(n).	66,9	70,4	79,4	67,0	75,4	70,7	72,3	61,5	76,7	27,3	74,8
ich einen Nachweis für die Versicherung benötigte.	46,3	44,8	14,2	11,8	18,9	7,3	2,9	0,0	0,0	6,8	4,6
ich die gestohlene(n) Sache(n) zurückbekommen wollte.	70,5	5,8	51,7	8,9	29,1	25,4	3,0	0,0	0,0	0,0	26,2
ich Schadensersatz vom Täter / von der Täterin erhalten wollte.	20,3	48,7	28,5	21,5	30,4	22,6	7,1	7,1	9,1	8,1	17,9
so etwas nicht noch einmal passieren sollte.	56,4	53,3	75,0	76,6	63,1	49,5	70,2	74,7	70,3	75,3	50,4
ich andere vor dem Täter / der Täterin / den Tätern schützen wollte.	45,5	35,9	50,4	44,8	56,8	55,7	53,6	41,5	69,9	12,5	60,1
ich zukünftige potentielle Täter / Täterinnen abschrecken wollte.	35,5	28,5	49,1	23,4	31,4	29,7	24,3	29,8	36,6	0,0	30,1
ich mein angegriffenes Benutzerkonto (z. B. Online-banking, Verkaufsplattform, Soziale Medien) wieder nutzen wollte.	3,2	0,5	0,0	1,5	21,3	5,4	0,0	3,3	0,0	0,0	6,9
ich mir von der Polizei Hilfe erhofft habe.	46,9	41,8	64,9	41,8	49,1	61,5	46,6	47,3	29,7	25,3	64,4
ich wollte, dass die Polizei von der Straftat erfährt.	51,2	47,9	44,6	37,4	54,6	60,6	55,9	48,8	51,0	15,6	69,5
es sich gehört, eine Straftat anzuziegen.	48,1	41,8	52,5	38,7	46,1	40,1	39,8	40,7	32,1	24,5	45,0

Anmerkung: Angaben in Prozent. *Diebstahl insgesamt*: n = 1.131; *Sachbeschädigung*: n = 664; *Raub*: n = 10; *Körperverletzung*: n = 103; *computerbezogene Kriminalität insgesamt*: n = 948; *Betrug (nicht im Internet)*: n = 63; *Drohung insgesamt*: n = 102; *verbale Gewalt (online)*: n = 44; *Sexualdelikte*: n = 44; *Partnerschaftsgewalt*: n = 22, *Anruf-/SMS-Betrug (vollendet)*: n = 49.

■ Häufigste Nennung. ■ Zweithäufigste Nennung. ■ Dritthäufigste Nennung.

Über alle Deliktsgruppen hinweg überwiegt mit einer Zustimmungsquote von 22,8 % bis 62,7 % als wichtigster Grund für eine Nichtanzeige die Ansicht, dass „die Polizei den Fall sowieso nicht hätte aufklären können“ (siehe **Tabelle 4.18**). Lediglich bei der *Partnerschaftsgewalt* schafft dieser Grund es nicht unter die drei meistgenannten Aussagen. In 8 von 11 Deliktsgruppen wurde die Aussage „Ich habe die Straftat nicht angezeigt, weil ich die Tat als nicht so schwerwiegend angesehen habe,“ unter die drei meistgenannten Gründe gewählt (26,3 % bis 50,9 %). Bei den weiteren Gründen für eine Nichtanzeige zeigen sich wiederum deliktsspezifische Unterschiede. So schafft es die Aussage „Ich habe die Straftat nicht angezeigt, weil es keine Beweise gab,“ bei der *Sachbeschädigung* sowie den Gewaltdelikten *Raub*, *Sexualdelikten*, *Partnerschaftsgewalt* und *Drohung insgesamt* mit Zustimmungswerten von 30,6 % bis 46,5 % unter die drei häufigsten Gründe für eine Nichtanzeige. Ein „zu hoher bürokratischer Aufwand“ ist vor allem beim *Diebstahl insgesamt* (28,0 %), bei *computerbezogener Kriminalität insgesamt* (29,4 %), beim *Betrug (nicht im Internet)* (26,8 %), beim *vollendeten Anruf-/SMS-Betrug* (23,5 %) sowie bei *verbaler Gewalt (online)* (32,8 %) von Bedeutung. Die Aussage „Ich habe die Straftat nicht angezeigt, weil ich meine Ruhe haben und das Erlebnis vergessen wollte,“ ist andererseits der Hauptgrund für eine Nichtanzeige beim *Raub* (48,1 %), bei *Partnerschaftsgewalt* (36,0 %) und bei der *Körperverletzung* (30,6 %) sowie der zweitwichtigste Grund bei *Sexualdelikten* (39,5 %). Bemerkenswert ist schließlich noch, dass bei *Partnerschaftsgewalt* zu 31,5 % die Aussage „Ich habe die Straftat nicht angezeigt, weil ich es für meine Privatsache hielt“ gewählt wurde.

Wurde ein *versuchter Anruf-/SMS-Betrug* nicht angezeigt ($n = 5.540$), entsprechen die drei meistgenannten Gründe denen des *vollendeten Anruf-/SMS-Betrug*. Ähnlich wie bei den Nichtanzeigegründen für *verbale Gewalt (online)* sind die beiden Hauptgründe für eine Nichtanzeige eines *unerwünschten Erhalts sexueller Inhalte oder Bilder über Nachrichtendienste oder Soziale Medien* ($n = 963$), weil die Tat als nicht so schwerwiegend erachtet wurde (53,8 %) und ein „zu hoher bürokratischer Aufwand“ (26,2 %). Die beiden Gründe „weil ich die Tat bereits online bei der entsprechenden Internet Plattform gemeldet hatte“ (26,1 %) und „weil ich nicht wusste, dass es sich um eine Straftat handelt“ (23,8 %) gewinnen vergleichsweise an Bedeutung.

Die Häufigkeiten sowie die deliktsspezifischen Unterschiede der Anzeige- und Nichtanzeigegründe passen zu den Ergebnissen vergleichbarer Dunkelfeldstudien auf Bundes- oder Länderebene (z. B. Birkel et al. 2022, Bosold et al. 2024).

Tabelle 4.18. Nichtanzeigegründe nach Deliktsgruppen (Mehrfachangaben).

Ich habe die Straftat nicht angezeigt, weil ...	Diebstahl insgesamt	Sachbeschädigung	Raub	Körperverletzung	computerbezogene Kriminalität insgesamt	Betrug (nicht im Internet)	Drohung insgesamt	verbale Gewalt (online)	Sexualdelikte	Partnerschaftsgewalt	Anruf-/SMS-Betrug (vollendet)
ich die Tat als nicht so schwerwiegend angesehen habe.	26,3	31,6	16,9	26,6	31,8	31,2	32,5	50,9	30,8	26,4	38,3
ich diese Angelegenheit selbst geregelt habe.	3,8	3,8	7,7	13,3	11,1	10,7	15,5	7,1	8,8	10,9	8,3
ich meine Ruhe haben und das Erlebnis vergessen wollte.	12,3	7,3	48,1	30,6	11,0	19,3	28,0	27,0	39,5	36,0	16,2
mir der bürokratische Aufwand zu hoch erschien.	28,0	27,5	33,9	10,2	29,4	26,8	21,9	32,8	25,0	8,3	23,5
es mir zu viel Mühe war, die Polizei einzuschalten.	21,1	19,6	12,8	12,3	19,6	13,3	17,4	22,4	23,0	6,1	15,9
ich es für meine Privatsache hielt.	4,6	2,5	0,0	21,4	9,4	6,3	11,7	18,1	9,9	31,5	2,3
ich nicht wusste, dass es sich um eine Straftat handelt.	2,8	3,7	12,2	3,4	8,5	18,6	10,5	15,7	12,5	16,8	14,2
ich Angst vor dem Täter / der Täterin / den Tätern hatte.	0,6	1,2	16,0	12,2	0,4	0,7	16,5	2,2	12,7	27,1	0,7
die Polizei den Fall sowieso nicht hätte aufklären können.	53,2	62,7	46,2	22,8	37,9	29,2	30,1	31,4	37,0	18,8	33,6
ich nicht versichert war.	6,5	0,7	0,0	0,0	1,5	2,9	0,0	1,3	0,9	0,0	0,0
ich mich geschämt habe.	0,9	0,4	16,2	16,0	3,4	7,9	3,2	1,9	17,8	31,3	6,3
ich mich mitverantwortlich oder schuldig gefühlt habe.	5,3	0,4	0,0	13,1	5,4	9,3	3,0	1,7	8,2	24,1	5,8
ich schon mal schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht habe.	3,1	4,6	29,2	7,5	3,0	2,1	8,1	5,0	5,7	7,0	3,1
ich Angst hatte, dass ich oder mein Anliegen von der Polizei nicht ernst genommen werden.	7,2	6,9	39,7	14,6	8,3	9,3	16,3	15,3	34,3	25,3	7,5
ich Angst hatte, dass die Polizei mir gegenüber Vorurteile hat.	0,8	1,3	25,0	2,3	1,1	0,4	4,2	3,8	8,7	4,4	0,0
ich Angst vor einem Prozess hatte.	0,8	0,4	19,8	5,2	0,6	2,6	4,4	2,6	7,7	15,9	2,9
es keine Beweise gab.	22,1	32,7	46,5	14,1	6,3	9,2	30,6	2,7	42,8	31,8	11,4
ich die Tat bereits online bei der entsprechenden Internet Plattform gemeldet hatte.	0,2	0,1	0,0	0,0	18,0	1,8	0,6	26,1	0,3	0,0	0,0
mir abgeraten wurde.	1,1	0,8	0,0	1,6	0,7	0,0	1,2	1,3	0,9	0,5	0,0

Anmerkung: Angaben in Prozent. Diebstahl insgesamt: $n = 909$; Sachbeschädigung: $n = 1.130$; Raub: $n = 20$; Körperverletzung: $n = 142$; computerbezogene Kriminalität insgesamt: $n = 1.802$; Betrug (nicht im Internet): $n = 179$; Drohung insgesamt: $n = 510$; verbale Gewalt Online: $n = 527$; Sexualdelikte: $n = 792$; Partnerschaftsgewalt: $n = 129$; Anruf- / SMS-Betrug (vollendet): $n = 95$.

■ Häufigste Nennung. ■ Zweithäufigste Nennung. ■ Dritthäufigste Nennung.

Gruppenvergleiche

➊ Alter

Die Hauptgründe für eine Anzeige unterscheiden sich zwischen den Altersgruppen meist nur in der Rangfolge der wichtigsten und zweitwichtigsten Begründung. Darüber hinaus ist bei *Diebstahlsdelikten* für die 66- bis 75-Jährigen insbesondere der Nachweis für die Versicherung ein relevanter Faktor, während für Personen ab 76 Jahren die Mitteilung der Straftat an die Polizei eine größere Rolle spielt. Letzteres ist auch bei *Sachbeschädigung* für beide Altersgruppen von Bedeutung, während Schadensersatz durch den Täter oder die Täterin für sie eine untergeordnete Rolle spielt. Aufgrund zu geringer Fallzahlen in verschiedenen Altersgruppen wurden für *Betrug*, *Sexualdelikte* und *Partnerschaftsgewalt* keine altersbezogenen Unterschiede betrachtet.

Auch die Gründe für eine Nichtanzeige variieren zwischen den Altersgruppen meist nur in der Reihenfolge der beiden wichtigsten Begründungen. Zusätzlich spielt bei *Diebstahlsdelikten* der bürokratische Aufwand für die 16- bis 25-Jährigen eine geringere Rolle als für andere Altersgruppen. Hingegen ist dieser Aspekt für die 26- bis 35-Jährigen bei *Sachbeschädigung* vergleichsweise bedeutsam. Bei *Sexualdelikten* gewinnt zudem der Grund „weil die Polizei den Fall sowieso nicht hätte aufklären können“ an Bedeutung. Für *Betrug* und *Partnerschaftsgewalt* wurden aufgrund der geringen Fallzahlen in verschiedenen Altersgruppen keine altersbezogenen Unterschiede betrachtet.

♂ Geschlecht

Geschlechtsspezifische Unterschiede in den Anzeigegründen zeigen sich überwiegend in der Rangfolge der Begründungen. Darüber hinaus ist bei *Betrugsdelikten* für Frauen die Mitteilung der Straftat an die Polizei von größerer Bedeutung. Für *Sexualdelikte* und *Partnerschaftsgewalt* konnten aufgrund der geringen Fallzahlen keine Unterschiede berechnet werden.

Auch die Gründe für eine Nichtanzeige unterscheiden sich zwischen den Geschlechtern meist nur in der Reihenfolge der beiden wichtigsten Begründungen. Zusätzlich spielt bei *Betrug* der bürokratische Aufwand für Männer eine geringere Rolle als für Frauen. Bei *Sexualdelikten* gewinnt für Frauen der Grund „weil die Polizei den Fall sowieso nicht hätte aufklären können“ an Bedeutung. Im Vergleich zur Gesamtstichprobe ist für Frauen bei *Partnerschaftsgewalt* „weil ich mich geschämt habe“ der zweitwichtigste Grund. Für Männer konnten aufgrund der geringen Fallzahlen hier keine Rangfolgen ermittelt werden.

➌ Migrationshintergrund

Für *Diebstahlsdelikte* zeigen sich keine Unterschiede nach Migrationshintergrund in den Anzeigegründen. Bei *Betrugsdelikten* erhoffen sich Personen mit Migrationshintergrund vor allem Unterstützung von der Polizei, während die bloße Mitteilung der Straftat für sie weniger wichtig ist. Für Personen ohne Migrationshintergrund verhält es sich hingegen genau umgekehrt. Bei *Sachbeschädigungen* spielt der Schadensersatz durch den Täter oder die Täterin für Personen mit Migrationshintergrund eine vergleichsweise wichtigere Rolle. Für *Sexualdelikte* und *Partnerschaftsgewalt* konnten aufgrund der geringen Fallzahlen keine Unterschiede berechnet werden.

Die Gründe für eine Nichtanzeige unterscheiden sich nach Migrationshintergrund nur geringfügig. Bei *Betrug* spielt der bürokratische Aufwand für Personen mit Migrationshintergrund die wichtigste Rolle. Bei *Partnerschaftsgewalt* ist Scham für Personen mit Migrationshintergrund der wichtigste Grund für eine Nichtanzeige.

Wohnortgröße

Die Hauptgründe für eine Anzeige unterscheiden sich nach Wohnortgröße für *Diebstahlsdelikte* nicht. Auch für die *Sachbeschädigung* unterscheiden sich der wichtigste und zweitwichtigste Grund nicht nach Wohnortgröße. Der Schadensersatz durch den Täter oder die Täterin gewinnt jedoch mit zunehmender Wohnortgröße an Bedeutung. Für *Betrug*, *Sexualdelikte* und *Partnerschaftsgewalt* wurden aufgrund der geringen Fallzahlen in verschiedenen Wohnortgrößen keine Unterschiede betrachtet.

Auch die Gründe für eine Nichtanzeige variieren nach Wohnortgröße nur geringfügig. Bei *Diebstahlsdelikten* gewinnt der Grund „weil es keine Beweise gab“ und bei *Sexualdelikten* der Grund „weil die Polizei den Fall sowieso nicht hätte aufklären können“ für die Wohnortgrößen zwischen 5.000 und 50.000 im Vergleich zu den anderen Gruppen an Bedeutung. Für *Betrug* und *Partnerschaftsgewalt* konnten aufgrund der geringen Fallzahlen in verschiedenen Wohnortgrößen keine Unterschiede berechnet werden.

4.3 Tatumstände und Folgen der Tat

Vergleichbar zu den Anzeige- und Nichtanzeigegründen wurden für eine ausgewählte innerhalb der letzten 12 Monate erlebte Straftat zusätzlich die Tatumstände und die Folgen der Tat erhoben (für eine Übersicht der Anzahl nach Delikten siehe **Tabelle 4.19**; die Verteilung der Referenzstraftaten stimmt weitgehend mit der in der 12-Monatsprävalenz erhobenen Verteilung überein – lediglich der keiner Deliktsgruppe zugeordnete *versuchte Anruf-/SMS-Betrug* ist deutlich überrepräsentiert). Wegen der teils niedrigen Fallzahlen der Referenzdelikte erfolgt die Analyse nahezu ausschließlich auf Deliktsgruppenebene. Die insgesamt geringe Anzahl an Fällen des *Raub* ($n = 33$) sollte bei der Ergebnisinterpretation berücksichtigt werden. Aufgrund der relativ hohen Fallzahlen der beiden nicht zugeordneten Tatbestände – *unerwünschter Erhalt sexueller Inhalte oder Bilder über Nachrichtendienste oder Soziale Medien* und *versuchter Anruf-/SMS-Betrug* – werden diese teilweise separat ausgewiesen.

Im Rahmen der Erhebung zu den Tatumständen wurden die Befragten gebeten, Angaben zur Tatörtlichkeit, zum Tatzusammenhang, zur Anzahl und zum Geschlecht der Täter oder Täterinnen sowie zur Beziehung zum (Haupt-)Täter bzw. zur (Haupt-)Täterin zu machen. Darüber hinaus sollten sie einschätzen, ob die Straftat aufgrund von Vorurteilen gegenüber ihrer Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Gruppe begangen wurde. Folgende Zugehörigkeiten standen zur Auswahl:

- Religion
- sexuelle Orientierung
- Hautfarbe
- Geschlecht oder geschlechtliche Identität
- Herkunft
- sozialer Status
- Alter
- Behinderung
- politische Einstellung

Im Rahmen der Folgen der Straftat wurden die Befragten gebeten, anzugeben, inwiefern sie nach der Tat Unterstützung – sowohl auf privater als auch auf professioneller Ebene – erhalten haben. Zur Auswahl (Mehrfachauswahl) standen:

- Familie
- Freundeskreis
- Bekannte
- Nachbarn/Nachbarinnen
- Arbeitskollegen/Arbeitskolleginnen
- Opferhilfeeinrichtungen oder (Fach-) Beratungsstellen
- Seelsorger/Seelsorgerin (z. B. bei der Kirche, DRK)
- medizinische Versorgung
- psychologische/psychotherapeutische Behandlung oder Beratung
- Polizei
- rechtlicher Beistand

Wurde keine Unterstützung erhalten, wurden die Befragten zusätzlich gebeten Gründe hierfür anzugeben. Folgende Gründe standen zur Auswahl (Mehrfachauswahl):

- weil ich es nicht für notwendig gehalten habe.
- weil ich nicht wusste, an wen ich mich hätte wenden können.
- weil ich keine passende Hilfe gefunden habe.
- weil ich abgewiesen wurde.
- weil ich nicht mit fremden Personen darüber sprechen wollte.
- weil ich mich nicht getraut habe, darüber zu sprechen.
- weil mir niemand helfen konnte.
- weil ich nicht wusste, ob ich diese bezahlen muss.
- weil ich mich geschämt habe.
- weil ich mich mitverantwortlich oder schuldig gefühlt habe.

Zudem sollten die Befragten beschreiben (auf einer Skala von 0 = gar nicht belastend bis 10 = sehr belastend), wie belastend die erlebte Opferwerdung noch heute in Bezug auf körperliche, emotionale/psychische und finanzielle Aspekte für sie ist.

Tabelle 4.19. Berichtetes Delikt.

	N (ungewichtet)	Anteil in %
Diebstahl insgesamt	2176	
KFZ-Diebstahl	39	0,2
KFZ-Aufbruch	161	0,9
Fahrraddiebstahl	957	5,3
Diebstahl persönlicher Dinge	345	2,1
Sonstiger Diebstahl	294	1,6
WED (vollendet)	102	0,6
Einbruchsdiebstahl Carport	278	1,6
Sachbeschädigung	1923	
Beschädigung KFZ	1588	8,8
Sachbeschädigung allgemein	335	1,9
Körperverletzung (KV)	266	
leichte KV ohne Waffe	130	0,7
leichte KV mit Waffe	12	0,1
schwere KV ohne Waffe	45	0,2
schwere KV mit Waffe	18	0,1
KV durch (Ex-)Partner/in	61	0,3
Sexualdelikte	980	
Zeigen von Geschlechtsteilen	139	0,8
sexuelle Bedrängung	742	3,8
sexueller Missbrauch oder Vergewaltigung	37	0,2
sexueller Missbrauch oder Vergewaltigung durch (Ex-)Partner/in	29	0,2
Raub	33	0,2
Drohung insgesamt	664	
Drohung ohne Waffe	476	2,6
Drohung mit Waffe	112	0,6
Drohung durch (Ex-)Partner oder (Ex-)Partnerin	76	0,4

Fortsetzung Tabelle 4.19.

	N (ungewichtet)	Anteil in %
computerbezogene Kriminalität insgesamt	3001	
Datenverlust durch Viren oder Trojaner	284	1,7
Datenmissbrauch	1253	6,7
Angriff Onlinebanking	296	1,7
Online-Betrug	1168	6,4
Betrug (nicht im Internet)	263	
vollendeter Anruf-/SMS-Betrug	153	1,0
Betrug durch Gewinnspiele oder Gewinnversprechen	110	0,7
verbale Gewalt (online)	612	
Gewaltandrohung im Internet	87	0,5
Beleidigung im Internet	525	2,9
Partnerschaftsgewalt	166	
Keiner Deliktsgruppe zugeordnet		
WED (versucht)	168	1,0
unerwünschter Erhalt sexueller Inhalte oder Bilder über Nachrichtendienste oder Soziale Medien	1127	6,1
versuchter Anruf-/SMS-Betrug	6802	38,2

4.3.1 Tatumstände

Da insgesamt die höchsten Prävalenzraten bei *computerbezogener Kriminalität* festgestellt wurden, ist es nicht überraschend, dass im Durchschnitt das Internet bzw. die Sozialen Medien mit 38,9 % als häufigster Tatort angegeben werden. Weitere 23,4 % der Referenzstraftaten ereigneten sich im häuslichen Umfeld, gefolgt von Baden-Württemberg (14,9 %) sowie dem eigenen Wohnort bzw. der eigenen Stadt (13,6 %). Der Anteil der Straftaten, die außerhalb Baden-Württembergs (2,6 %) oder im Ausland (2,3 %) stattfanden, ist hingegen gering. Eine ähnliche Verteilung insgesamt wird beispielsweise in der Niedersächsischen Befragung berichtet (Bosold et al. 2024; im SKiD wird die Tatörtlichkeit lediglich für Eigentums- und Vermögensdelikte sowie für Gewalt- und Sexualdelikte ausgewiesen).

Die Verteilung der Tatörtlichkeit nach Deliktsgruppen ist **Tabelle 4.20** zu entnehmen. Hier wird deutlich, dass das Internet bzw. die Sozialen Medien fast ausschließlich bei Delikten mit einem Bezug zu diesem als Tatörtlichkeit gewählt wurden (*computerbezogene Kriminalität insgesamt, verbale Gewalt (online)*). Darüber wird die Bedeutung des zu Hause als Tatörtlichkeit bei *Partnerschaftsgewalt* sichtbar.

Tabelle 4.20. Tatörtlichkeit nach Deliktsgruppen.

Wo ist die Straftat passiert?	Diebstahl insgesamt	Sachbeschädigung	Raub	Körperverletzung	computerbezogene Kriminalität insgesamt	Betrug (nicht im Internet)	Drohung insgesamt	verbale Gewalt (online)	Sexualdelikte	Partnerschaftsgewalt	Anruf-/SMS-Betrug (vollendet)
im Internet / in Sozialen Medien	0,1	0,2	0,0	0,0	86,9	28,1	1,7	93,3	0,5	0,4	28,0
bei mir zu Hause	33,2	23,1	9,1	23,7	4,7	35,5	11,9	1,1	4,4	61,8	43,0
in meiner Nachbarschaft	8,4	17,7	17,5	4,1	0,2	0,3	10,9	0,2	4,2	0,6	0,0
in meinem Wohnort / meiner Stadt	27,5	29,9	16,6	37,1	1,3	10,2	39,3	1,2	34,0	12,6	8,3
in Baden-Württemberg	17,4	24,8	48,7	26,9	3,1	18,2	29,8	2,5	43,5	18,0	17,0
außerhalb Baden-Württembergs, aber in Deutschland	6,3	3,2	2,3	6,1	1,4	4,1	5,2	0,6	7,9	3,3	0,9
im Ausland	7,0	1,3	5,9	2,1	2,3	3,5	1,3	1,1	5,5	3,4	2,8

Anmerkung: Angaben in Prozent.

■ Häufigste Nennung. ■ Zweithäufigste Nennung. ■ Dritthäufigste Nennung.

Die zentrale Rolle des digitalen Raums (z. B. Internet, Facebook, Twitter – X, WhatsApp, SMS) wird auch im Zusammenhang mit den erfassten Tatzusammenhängen deutlich, da dieser hier zu 47,4 % angegeben wird (vgl. auch Befragung in Niedersachsen mit ähnlichen Befunden, Bosold et al. 2024; im SKiD wird die Tatörtlichkeit lediglich für Eigentums- und Vermögensdelikte sowie für Gewalt- und Sexualdelikte ausgewiesen). An zweiter Stelle folgen fast gleichauf das häusliche Umfeld (15,3 %) sowie der öffentliche Raum (z. B. auf der Straße, im Park, in der Innenstadt) mit 14,9 %. Mit Werten unter einem Prozent sind die Tatzusammenhänge im Gesundheitswesen (z. B. im Krankenhaus, bei der häuslichen Pflege), im Bildungswesen (z. B. in der Schule, an der Universität), bei einer Fußballveranstaltung, beim Sport und bei einer Demonstration eher vernachlässigbar. In insgesamt 6,3 % der Fälle war für die Befragten kein Zusammenhang erkennbar.

Deliktspezifische Unterschiede sind in **Tabelle 4.21** erkennbar. Ähnlich wie bei der Tatörtlichkeit kommt dem digitalen Raum im Tatzusammenhang vorwiegend bei Delikten mit direktem Bezug dazu eine zentrale Rolle zu (*computerbezogene Kriminalität insgesamt, verbale Gewalt (online)*). Aber auch beim *Betrug (nicht im Internet)* sowie dem *vollendeten Anruf-/SMS-Betrug* ist der digitale Raum von Bedeutung, was sich hier offenbar eher auf die Nachrichtendienste und Sozialen Medien zurückführen lässt. Der öffentliche Raum ist als Tatzusammenhang erwartungsgemäß vor allem bei *Sachbeschädigung, Raub, Körperverletzung, Drogung insgesamt, Sexualdelikten* und *Diebstahl insgesamt* zu beobachten. Darüber hinaus wird erneut die Bedeutung des zu Hause bei Partnerschaftsgewalt sichtbar.

Tabelle 4.21. Tatzusammenhang nach Deliktsgruppen (Mehrfachangaben).

In welchem Zusammenhang ist die Tat passiert?	Diebstahl insgesamt	Sachbeschädigung	Raub	Körperverletzung	computerbezogene Kriminalität insgesamt	Betrug (nicht im Internet)	Drohung insgesamt	verbale Gewalt (online)	Sexualdelikte	Partnerschaftsgewalt	Anruf-/SMS-Betrug (vollendet)
kein Zusammenhang erkennbar	9,7	11,6	2,9	1,8	3,8	6,0	2,6	0,6	1,6	3,5	4,3
im digitalen Raum	1,1	1,0	0,0	0,3	85,1	46,3	3,6	92,6	1,4	2,7	49,1
in meinem Haushalt	26,5	8,8	9,2	27,1	5,8	21,8	11,8	1,2	4,6	77,8	27,4
im Beruf	4,9	6,5	19,7	9,6	1,9	6,4	11,4	5,0	8,4	0,4	6,1
im Gesundheitswesen	0,6	0,5	0,0	4,0	0,2	1,2	3,0	1,4	1,6	0,9	2,0
im Bildungswesen	2,7	1,2	0,0	1,3	0,2	0,3	1,0	1,7	3,3	0,0	0,6
bei einer Fußballveranstaltung	0,5	0,5	2,3	0,6	0,1	0,0	1,6	0,1	1,8	0,0	0,0
bei einem Volksfest	1,8	1,2	4,5	6,4	0,0	1,7	6,0	0,3	13,8	1,4	0,5
in einer Bar / Kneipe	1,9	0,3	2,3	6,9	0,3	0,3	5,0	0,5	15,1	1,0	0,5
in einer Diskothek / einem Club	0,8	0,5	0,0	3,7	0,1	0,3	4,4	0,3	25,1	1,0	0,0
beim Sport	2,5	0,5	0,0	1,4	0,0	0,8	1,5	0,4	2,0	0,0	0,0
bei einer Demonstration	0,0	0,4	0,0	0,5	0,0	0,3	0,9	0,7	0,2	0,0	0,0
im öffentlichen Personennahverkehr	7,2	2,4	9,4	6,6	0,3	0,9	7,3	0,8	16,2	1,7	1,5
im öffentlichen Raum	30,1	57,0	63,4	31,1	0,6	3,8	46,7	2,2	30,5	7,8	3,3
im Urlaub	6,3	1,9	0,0	1,8	1,1	1,8	1,0	1,1	4,0	3,5	1,1

Anmerkung: Angaben in Prozent.

■ Häufigste Nennung. ■ Zweithäufigste Nennung. ■ Dritthäufigste Nennung.

Gefragt nach der Anzahl der an der Straftat beteiligten Täterinnen und Täter, gibt gemittelt über alle Delikte wiederum erwartungsgemäß ein Großteil der Befragten an, dies nicht zu wissen (60,7 %). Kann die Anzahl beurteilt werden, ist dies zu 78,6 % ein Einzeltäter oder eine Einzeltäterin (30,9 % insgesamt). In weiteren 11,3 % wurde die Straftat von zwei Personen begangen (4,4 % insgesamt).

Deliktsspezifische Unterschiede zeigen sich dahingehend, dass vor allem beim *Diebstahl insgesamt*, der *Sachbeschädigung*, der *computerbezogenen Kriminalität insgesamt*, sowie etwas seltener bei den *Betrugsdelikten (Betrug (nicht im Internet), vollendeter Anruf-/SMS-Betrug)* die Anzahl der Täterinnen und Täter nicht bekannt ist (siehe **Tabelle 4.22**). Bei den bei Sexual- und Gewaltdelikten (*Raub, Körperverletzung, Drogung insgesamt, Partnerschaftsgewalt*) kann die Anzahl der Täterinnen und Täter meist benannt werden. Im SKiD werden vergleichbare Anteilswerte für *Körperverletzung, Sexualdelikte* und *verbale Gewalt (online)* ausgewiesen (Birkel et al. 2022).

Tabelle 4.22. Anzahl Täter/Täterinnen nach Deliktsgruppen.

Wie viele Täter/Täterinnen waren insgesamt an der Straftat beteiligt?	Diebstahl insgesamt		Sachbeschädigung		Raub		Körperverletzung		computerbezogene Kriminalität insgesamt		Betrug (nicht im Internet)		Drohung insgesamt		verbale Gewalt (online)		Sexualdelikte		Partnerschaftsgewalt		Anruf-/SMS-Betrug (vollendet)	
weiß nicht	79,2	80,4	2,7	1,6	76,0	45,6	2,0	23,9	1,8	0,8	45,2											
eine/r	13,4	14,5	44,0	63,4	20,4	37,4	62,0	57,9	85,3	96,9	35,2											
zwei	4,6	2,7	26,5	12,1	2,2	12,1	14,8	6,9	6,6	1,0	13,7											
drei	1,5	1,3	4,7	7,8	0,5	1,2	9,0	3,5	3,7	0,5	2,0											
vier	0,6	0,8	9,5	4,9	0,3	1,2	4,8	0,9	1,3	0,0	2,1											
fünf	0,2	0,0	4,9	4,0	0,1	0,0	1,9	1,1	0,4	0,8	0,0											
mehr als fünf	0,4	0,3	7,7	6,2	0,5	2,5	5,5	5,8	0,9	0,0	1,9											

Anmerkung: Angaben in Prozent.

■ Häufigste Nennung. ■ Zweithäufigste Nennung. ■ Dritthäufigste Nennung.

Vergleichbar zur Anzahl der an der Straftat beteiligten Täterinnen und Täter, ist auch deren Geschlecht gemittelt über alle Delikte der überwiegenden Mehrheit der Befragten nicht bekannt (63,1 %). Konnten Angaben zum Geschlecht des (Haupt-)Täters / der (Haupt-)Täterin gemacht werden, war dies zu 77,9 % männlich und zu 22,1 % weiblich. In der Niedersächsischen Befragung (Bosold et al. 2024) wird eine vergleichbare Gesamtverteilung festgestellt (im SKiD wird das Geschlecht lediglich für Eigentums- und Vermögensdelikte sowie für Gewalt- und Sexualdelikte ausgewiesen).

Deliktsspezifische Unterschiede zeigen sich wiederum darin, dass das Geschlecht der Täterinnen und Täter erwartungsgemäß beim *Diebstahl insgesamt*, der *Sachbeschädigung*, der *computerbezogenen Kriminalität insgesamt* sowie etwas seltener bei Betrugsdelikten (*Betrug (nicht im Internet)*, *vollendet* Anruf-/SMS-Betrug) oft nicht bekannt ist (siehe **Tabelle 4.23**). Im Gegensatz dazu lässt sich bei Sexual- und Gewaltdelikten (*Raub*, *Körperverletzung*, *Drohung insgesamt*, *Partnerschaftsgewalt*) das Geschlecht der Täterinnen und Täter meist eindeutig benennen. Hervorzuheben ist der vergleichsweise hohe Anteil an Frauen als Täterinnen der *Partnerschaftsgewalt*. Im SKiD werden vergleichbare Anteilswerte für *Sexualdelikte* und *verbale Gewalt (online)* ausgewiesen (Birkel et al. 2022). Der Anteil an weiblichen Täterinnen bei der *Körperverletzung* ist mit 8,1 % allerdings deutlich geringer.

Tabelle 4.23. Geschlecht (Haupt-)Täter / (Haupt-)Täterin nach Deliktsgruppen (Mehrfachangaben).

	Diebstahl insgesamt		Sachbeschädigung		Raub		Körperverletzung		computerbezogene Kriminalität insgesamt		Betrug (nicht im Internet)		Drohung insgesamt		verbale Gewalt (online)		Sexualdelikte		Partnerschaftsgewalt		Anruf-/SMS-Betrug (vollendet)	
weiß nicht	80,9	84,2	8,3	2,8	80,7	43,0	0,9	47,8	0,7	0,0	47,8											
männlich	16,7	12,1	89,5	84,2	14,2	39,4	93,4	42,0	95,8	78,8	38,1											
weiblich	2,4	3,7	2,1	13,1	5,1	17,6	5,7	10,2	3,5	21,2	14,1											

Anmerkung: Angaben in Prozent.

■ Häufigste Nennung. ■ Zweithäufigste Nennung. ■ Dritthäufigste Nennung.

Mit Blick auf die Beziehung zum (Haupt-)Täter / zur (Haupt-)Täterin gab die große Mehrheit der Befragten über alle Delikte gemittelt an, nicht zu wissen wer der Täter oder die Täterin ist (63,7 %). In weiteren 27,8 % der Fälle war dies ein Fremder oder eine Fremde. Die übrigen 8,5 % verteilen sich auf die restlichen abgefragten Kategorien (z. B. sonstige Beziehung: 2,4 %; eine Person, mit der ich (bis dahin) nur online Kontakt hatte: 1,8 %; ein Bekannter / eine Bekannte: 1,2 %). Auch in der niedersächsischen Befragung werden vergleichsweise hohe Werte dafür ausgewiesen, den Täter / die Täterin nicht zu kennen oder nicht gesehen zu haben (Bosold et al. 2024; im SKiD wird die Nähe zum Täter / zur Täterin lediglich für Gewalt- und Sexualdelikte angegeben).

Deliktsspezifische Unterschiede zeigen sich darin, dass bei *Diebstahl insgesamt*, *Sachbeschädigung* und *computerbezogener Kriminalität insgesamt* – sowie in geringerem Maße bei Betrugsdelikten (*Betrug (nicht im Internet)*, *vollendeter Anruf-/SMS-Betrug*) – der Täter oder die Täterin häufig nicht bekannt ist (siehe **Tabelle 4.24**). Im Gegensatz dazu wird bei *Sexual- und Gewaltdelikten* (*Raub*, *Körperverletzung*, *Drohung insgesamt*, *verbale Gewalt (online)*) dem Täter oder der Täterin das Attribut Fremder oder Fremde zugewiesen. Dem Delikt entsprechend wird bei *Partnerschaftsgewalt* zu 97 % angegeben, dass es sich um den (Ex-)Partner oder die (Ex-)Partnerin gehandelt hat.

Tabelle 4.24. Beziehung zu Täter/Täterinnen nach Deliktsgruppen.

Es handelte sich um ...	Diebstahl insgesamt		Sachbeschädigung		Raub		Körperverletzung		computerbezogene Kriminalität insgesamt		Betrug (nicht im Internet)		Drohung insgesamt		verbale Gewalt (online)		Sexualdelikte		Partnerschaftsgewalt		Anruf-/SMS-Betrug (vollendet)	
lich weiß nicht wer der Täter / die Täterin ist	79,9	79,7	15,0	12,1	71,8	52,1	11,7	30,0	9,2	0,0	56,5											
meinen Partner / meine Partnerin	0,3	0,2	4,9	13,0	0,4	0,6	6,2	0,5	2,3	52,6	0,6											
meinen ehemaligen Partner / meine ehemalige Partnerin	0,1	0,2	5,6	11,8	0,2	0,3	5,6	1,1	1,7	44,4	0,0											
einen engen Verwandten / eine enge Verwandte	0,3	0,4	0,0	1,8	0,2	1,2	1,0	0,4	0,5	0,0	2,0											
einen sonstigen Angehörigen / eine sonstige Angehörige	0,0	0,2	0,0	0,4	0,0	0,3	0,4	0,3	0,3	0,0	0,5											
einen Freund / eine Freundin	0,1	0,1	0,0	2,7	0,1	0,9	0,6	1,0	3,2	0,8	1,6											
eine Person, mit der ich (bis dahin) nur online Kontakt hatte	0,0	0,1	0,0	0,8	4,8	2,9	0,6	7,5	0,5	0,5	0,0											
einen Bekannten / eine Bekannte	0,2	0,7	5,6	1,8	0,3	1,9	3,6	3,2	7,6	1,2	0,5											
einen Arbeitskollegen / eine Arbeitskollegin	0,2	0,3	6,3	2,2	0,1	0,0	1,4	0,6	4,4	0,0	0,0											
eine sonstige Beziehung	1,9	3,6	9,8	9,3	1,3	2,7	10,6	8,1	4,2	0,5	2,7											
einen Fremden / eine Fremde	16,8	14,5	52,9	44,2	20,8	37,1	58,4	47,3	66,1	0,0	35,5											

Anmerkung: Angaben in Prozent.

■ Häufigste Nennung. ■ Zweithäufigste Nennung. ■ Dritthäufigste Nennung.

Für alle Referenzstraftaten wurde unter den Tatumständen auch die vermuteten Vorurteile bei der Tatbegehung erhoben (in der Niedersächsischen Befragung wurde dies nicht vergleichbar erhoben; im SKiD wurden vermutete Vorurteile als Tatmotivation lediglich für Gewalt- und Sexualdelikte angegeben). Auf die Frage, ob die Straftat der Meinung der Befragten nach wegen Vorurteilen gegenüber Ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe passiert ist, wird über alle Delikte gemittelt am häufigsten mit 11,6 % das Alter angegeben. Danach folgen das Geschlecht oder die geschlechtliche Identität (8,0 %), der soziale Status (6,8), die Herkunft (3,8 %) und die politische Einstellung (2,5 %). Alle weiteren Gruppenzugehörigkeiten haben Zustimmungswerte unter 1,5 %.

Vergleicht man die verschiedenen Deliktsgruppen, werden am häufigsten bei den Gewaltdelikten *Raub*, *verbale Gewalt (online)*, *Drohung insgesamt* Vorurteile jeglicher Art vermutet (siehe **Tabelle 4.25**). Am seltensten bei *computerbezogener Kriminalität insgesamt*, *Diebstahl insgesamt* sowie *Sachbeschädigung*. Das Alter wird vor allem bei *Raub*, bei Betrugsdelikten (*Betrug (nicht im Internet)*, *vollendet Anruf-/SMS-Betrug*) und auf deutlich geringerem Niveau bei computerbezogener Kriminalität insgesamt als Hauptmotiv für Vorurteile angenommen. Der soziale Status ist bei *Diebstahl insgesamt* sowie bei *Sachbeschädigung* von größter Relevanz. Des Weiteren wird die Herkunft als wichtigstes Motiv für Vorurteile bei *Körperverletzung* und *Drohung insgesamt* erachtet. Hervorzuheben sind schließlich die besondere Bedeutung des Geschlechts bei *Sexualdelikten* (mit 69,7 % der höchste Wert insgesamt) und *Partnerschaftsgewalt* sowie der politischen Einstellung bei *verbaler Gewalt (online)* als vermutete Motive für vorurteilsgeleitete Straftaten.

Tabelle 4.25. Vermutete Vorurteilskriminalität nach Deliktsgruppen.

Es handelte sich um ...	Diebstahl insgesamt	Sachbeschädigung	Raub	Körperverletzung	computerbezogene Kriminalität insgesamt	Betrug (nicht im Internet)	Drohung insgesamt	verbale Gewalt (online)	Sexualdelikte	Partnerschaftsgewalt	Anruf-/SMS-Betrug (vollendet)
Religion	0,5	1,5	15,6	3,3	0,5	1,6	5,2	7,6	1,8	0,5	1,4
sexuelle Orientierung	0,2	0,4	0,0	0,8	0,6	0,3	1,5	7,0	5,7	0,4	0,5
Hautfarbe	1,3	1,3	21,9	5,4	0,9	1,4	7,7	5,1	2,6	1,9	1,1
Geschlecht oder geschlechtliche Identität	1,0	1,1	11,1	6,8	1,2	3,2	10,5	13,9	69,7	16,8	5,6
Herkunft	3,0	4,5	30,8	14,7	2,2	4,6	16,2	17,4	4,3	5,7	1,9
sozialer Status	8,4	15,6	20,1	9,3	3,4	9,6	13,3	15,2	4,3	4,6	9,9
Alter	4,1	1,6	32,7	9,6	3,6	20,4	10,7	7,1	34,1	4,7	25,3
Behinderung	1,2	1,0	2,9	3,3	0,9	1,4	1,5	2,5	0,5	0,9	0,9
politische Einstellung	1,3	3,1	4,5	5,9	0,9	2,6	5,2	32,3	1,5	2,0	2,6

Anmerkung: Angaben in Prozent.

■ Häufigste Nennung. ■ Zweithäufigste Nennung. ■ Dritthäufigste Nennung.

4.3.2 Unterstützung nach der Tat

Im Mittel haben die befragten Baden-Württembergerinnen und Baden-Württemberger, sofern sie Opfererfahrungen innerhalb der letzten 12 Monate gemacht hatten, zu 20,5 % Unterstützung nach der Tat, sei es auf privater als auch auf professioneller Ebene, erhalten (siehe **Abbildung 4.4** und **Tabelle 4.26**). Das bedeutet, dass dies im Umkehrschluss auf 79,5 % nicht zutrifft. Die höchste Unterstützungsquote ist dabei mit 35,0 % bzw. 39,6 % im Bereich der *Sexualdelikte* bzw. *Körperverletzung* zu beobachten. Bei den Sexualdelikten variieren die Unterstützungsquoten von 19,8 % bei *Exhibitionismus* bis zu 46,9 % bei *sexuellem Missbrauch* oder *Vergewaltigung* bzw. 51,3 % bei *sexuellem Missbrauch* oder *Vergewaltigung durch den (Ex-)Partner / die (Ex-)Partnerin*. Die geringste Unterstützung wird (bei Betrachtung der Deliktsgruppen) bei der Sachbeschädigung (18 %) erhalten oder gewünscht.

Wurde ein *versuchter Anruf-/SMS-Betrug* als Referenzstrafat berichtet, lag die Unterstützungsquote bei 10,2 %. Beim *unerwünschten Erhalt sexueller Inhalte oder Bilder über Nachrichtendienste oder Soziale Medien* wird eine Unterstützung in 6,4 % der Fälle berichtet.

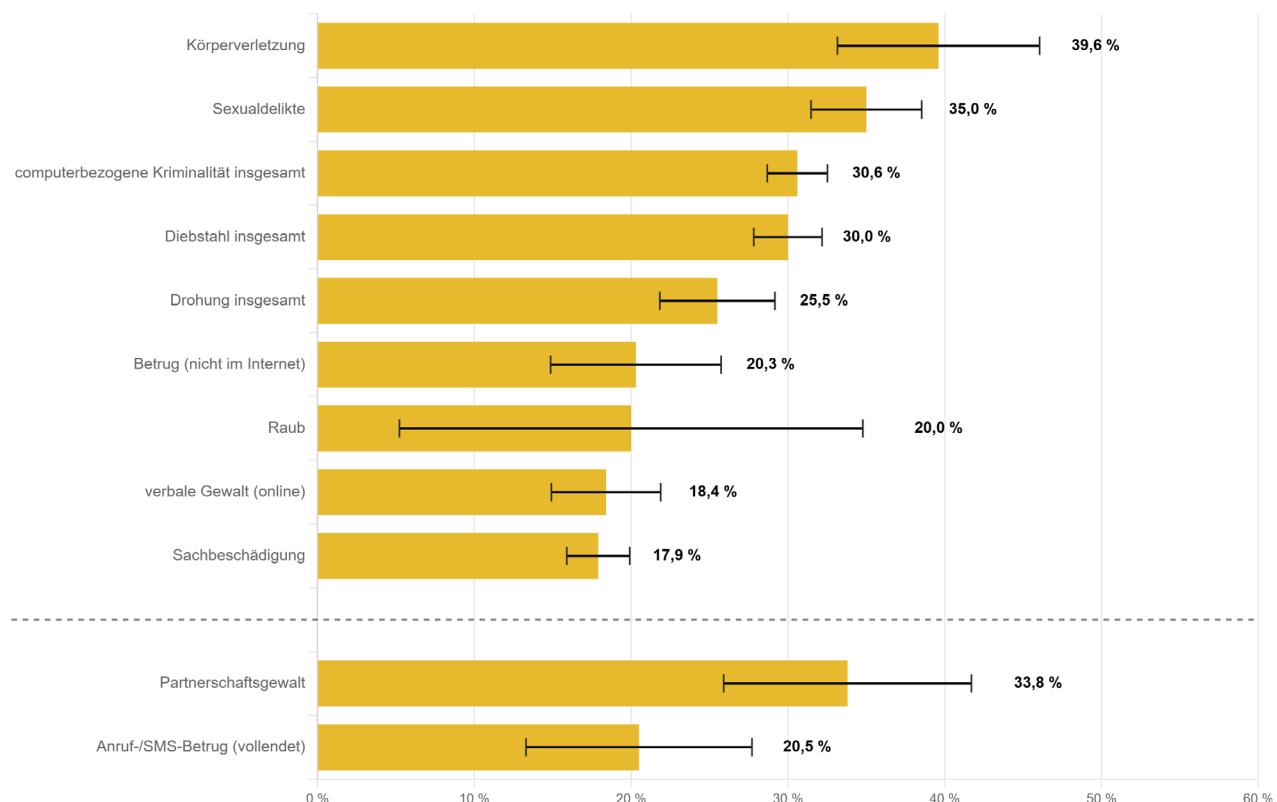


Abbildung 4.4. Unterstützung nach der Tat.

Tabelle 4.26. Gruppenvergleiche Unterstützung nach der Tat.

	Unterstützung	
	Anteil in %	CI \pm in %
Gesamt	20,5	0,7
Alter		
16–25 Jahre	24,6	1,9
26–35 Jahre	19,1	1,6
36–45 Jahre	18,0	1,6
46–55 Jahre	19,6	1,7
56–65 Jahre	18,5	1,6
66–75 Jahre	19,1	2,1
76 Jahre und älter	29,1	2,9
Geschlecht		
männlich	17,2	0,9
weiblich	23,9	1,1
Migrationshintergrund		
mit Migrationshintergrund	21,2	1,2
ohne Migrationshintergrund	20,1 ^{ns}	0,8
Wohnortgröße		
unter 5.000 EW	18,8	1,6
5.000 bis unter 20.000 EW	19,6	1,4
20.000 bis unter 50.000 EW	18,8	1,8
50.000 bis unter 100.000 EW	20,1	1,6
100.000 EW und mehr	23,8	1,7

Anmerkung: Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. ns = Omnibus-Test nicht signifikant.

Gruppenvergleiche

Der *Raub* wurde aufgrund der geringen Fallzahl (insbesondere in den verschiedenen Untergruppen) für die folgenden Gruppenvergleiche insgesamt ausgeschlossen.

Alter

Über alle Delikte gemittelt zeigt sich für das Alter eine U-Funktion in der Unterstützung. Die Altersgruppen der 16- bis 25-Jährigen sowie der über 75-Jährigen berichten signifikant häufiger über eine Unterstützung (siehe **Tabelle 4.26**). Für die *Sachbeschädigung* zeigt sich beim Vergleich nach Altersgruppen auf deskriptiver Ebene, dass Personen aus der Altersgruppe der über 75-Jährigen am seltensten und Personen aus der Altersgruppe der 26- bis 35-Jährigen am häufigsten Unterstützung erhalten haben; statistisch signifikant ist dieser Unterschied jedoch nicht (siehe **Tabelle 4.27**). Für *Diebstahlsdelikte* insgesamt berichten die 16- bis 25-Jährigen im Vergleich zu den anderen Altersgruppen am häufigsten und die 36- bis 45-Jährigen am seltensten über Unterstützung. Im Bereich der *computerbezogenen Kriminalität* insgesamt finden sich bedeutsame Altersunterschiede dahingehend, dass die über 75-Jährigen am häufigsten Unterstützung erhalten haben. Für die *Drohung* insgesamt lassen sich keine systematischen Unterschiede erkennen. Für alle anderen Deliktsgruppen wurden aufgrund der geringen Fallzahlen in verschiedenen Altersgruppen keine Unterschiede berechnet.

Tabelle 4.27. Gruppenvergleiche Unterstützung (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Alter.

	Alter in Jahren						
	16 – 25	26 – 35	36 – 45	46 – 55	56 – 65	66 – 75	76+
Diebstahl insgesamt	43,4	28,9	22,0	30,1	27,2	26,6	39,5
Sachbeschädigung ^{ns}	19,6	22,0	21,2	15,5	13,9	19,1	12,6
computerbezogene Kriminalität insgesamt	33,5	26,7	28,5	32,7	26,6	30,6	49,0
Drohung insgesamt ^{ns}	31,3	24,5	18,4	32,2	18,1	28,8	30,4

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Deliktsbereiche sind die Altersunterschiede statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. ^{ns} = Omnibus-Test nicht signifikant.

♀ Geschlecht

Im Schnitt berichten Frauen über alle Delikte hinweg signifikant häufiger von erhaltener Unterstützung (siehe **Tabelle 4.26**). Beim Vergleich auf Ebene der Deliktsgruppen lassen sich auf deskriptiver Ebene geschlechtsspezifische Unterschiede in der erhaltenen Unterstützung bei *Körperverletzung*, *computerbezogener Kriminalität insgesamt*, *Drohung insgesamt*, *verbaler Gewalt (online)*, *Sachbeschädigung*, *Partnerschaftsgewalt* und *vollendetem Anruf-/SMS-Betrug* feststellen, wobei bei diesen Delikten mit Ausnahme von *vollendetem Anruf-/SMS-Betrug* Frauen häufiger von erhaltener Unterstützung berichten (siehe **Tabelle 4.28**). Statistisch signifikant ist dieser Unterschied jedoch nur bei *Sachbeschädigung*, *computerbezogener Kriminalität insgesamt*, *Drohung insgesamt* und *verbaler Gewalt (online)*.

Tabelle 4.28. Gruppenvergleiche Unterstützung (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Geschlecht.

	Geschlecht	
	männlich	weiblich
Diebstahl insgesamt ^{ns}	28,8	31,2
Sachbeschädigung	15,1	22,2
Körperverletzung ^{ns}	36,0	46,0
computerbezogene Kriminalität insgesamt	28,9	32,9
Betrug (nicht im Internet) ^{ns}	22,6	18,1
Drohung insgesamt	20,9	35,3
verbale Gewalt (online)	11,4	30,6
Sexualdelikte ^{ns}	34,2	34,9
Partnerschaftsgewalt ^{ns}	29,0	35,1
Anruf-/SMS-Betrug (vollendet) ^{ns}	24,1	17,1

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Deliktsbereiche sind die Unterschiede nach Migrationshintergrund statistisch nicht bedeutsam (ANOVA; außer anders gekennzeichnet). * $p < .05$; mit kleiner Effektstärke.

Migrationshintergrund

Gemittelt über alle Delikte zeigen sich keine Unterschiede nach Migrationshintergrund (siehe **Tabelle 4.26**). Im Vergleich der Deliktsgruppen zeigen sich auf deskriptiver Ebene Unterschiede in der erhaltenen Unterstützung für *Körperverletzung*, *Drohung*, *Betrug (nicht im Internet)* und *vollendetem Anruf-/SMS-Betrug*, wobei Personen ohne Migrationshintergrund bei diesen Delikten häufiger von erhaltener Unterstützung berichten (siehe **Tabelle 4.29**). Statistisch signifikant ist dieser Unterschied jedoch nur bei *Körperverletzung*.

Tabelle 4.29. Gruppenvergleiche Unterstützung (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Migrationshintergrund.

	Migrationshintergrund	
	mit	ohne
Diebstahl insgesamt	30,2	29,6
Sachbeschädigung	17,9	18,0
Körperverletzung *	45,2	31,8
computerbezogene Kriminalität insgesamt	30,0	31,9
Betrug (nicht im Internet)	22,8	16,3
Drohung insgesamt	28,1	21,3
verbale Gewalt (online)	18,3	18,4
Sexualdelikte	35,7	33,8
Partnerschaftsgewalt	34,8	32,1
Anruf-/SMS-Betrug (vollendet)	25,6	11,4

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Deliktsbereiche sind die Unterschiede nach Migrationshintergrund statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .05$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. ns = Omnibus-Test nicht signifikant.

Wohnortgröße

Über alle Delikte gemittelt zeigt sich, dass Personen aus Städten mit über 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern vergleichsweise häufiger darüber berichten Unterstützung erhalten zu haben (siehe **Tabelle 4.26**). Beim Vergleich nach Deliktsgruppen bestätigt sich dies lediglich für *computerbezogene Kriminalität insgesamt* sowie *Betrug (nicht im Internet)* (siehe **Tabelle 4.30**). Weitere auffällige Abweichungen nach oben oder unten sind vermutlich auf zufallsbedingte Schwankungen bei niedrigen Opferzahlen zurückzuführen. Für *Partnerschaftsgewalt* und *vollendetem Anruf-/SMS-Betrug* wurden aufgrund der geringen Fallzahlen in unterschiedlichen Wohnortgrößen keine Unterschiede berechnet.

Tabelle 4.30. Gruppenvergleiche Unterstützung (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Wohnortgröße.

	Wohnortgröße (EW)				
	< 5.000	5.000 < 20.000	20.000 < 50.000	50.000 < 100.000	100.000+
Diebstahl insgesamt	31,4	30,3	25,9	26,2	33,9
Sachbeschädigung	16,7	19,9	15,6	20,0	14,7
Körperverletzung	45,2	43,2	37,8	35,2	37,1
computerbezogene Kriminalität insgesamt **	29,2	28,3	28,7	29,0	38,6
Betrug (nicht im Internet) **	22,2	10,2	9,2	26,1	34,2
Drohung insgesamt	28,8	24,5	22,1	23,5	24,1
verbale Gewalt (online)	24,1	19,2	14,3	10,9	20,5
Sexualdelikte	31,2	30,7	32,1	33,2	41,9

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Deliktsbereiche sind die Unterschiede nach Wohnortgröße statistisch nicht bedeutsam (ANOVA; außer anders gekennzeichnet). ** $p < .01$; mit kleiner Effektstärke.

Wird Unterstützung erhalten, ist in allen Deliktsbereichen die Familie von zentraler Bedeutung (siehe **Tabelle 4.31**). So ist diese in allen Deliktskategorien mit 32,2 % bis 61,0 % unter den drei häufigsten Unterstützenden genannt (immer an zweiter Stelle benannt; abgesehen von *Betrug (nicht im Internet)*, hier sogar an Position 1). Bei den weiteren abgefragten Unterstützungsquellen, sowohl auf privater als auch auf professioneller Ebene, zeigen sich deliktsspezifische Unterschiede. Der Freundeskreis spielt vor allem bei Sexual- und Gewaltdelikten eine zentrale unterstützende Rolle (jeweils als häufigste Unterstützungsquelle benannt; *Sexualdelikte* 70,2 %; *Raub* 68,1 %; *Körperverletzung* 63,8 %; *verbale Gewalt (online)* 62,8 %; *Partnerschaftsgewalt* 56,4 %; *Drohung insgesamt* 53,4 %). Die Polizei als Unterstützerin hingegen hat in diesen Bereichen eine untergeordnete Rolle, ist aber bei anderen Delikten von Bedeutung. So wird die Polizei bei *Raub* (13,9 %) und *Drohung insgesamt* (23,5 %) jeweils nur an dritter Position genannt, bei *Partnerschaftsgewalt*, *verbaler Gewalt (online)* und *Sexualdelikten* ist sie nicht unter den drei am häufigsten genannten Unterstützungsquellen vertreten. Im Bereich von Betrugs- und Eigentumsdelikten schafft es die Polizei jedoch bei *vollendetem Anruf-/SMS-Betrug* (62,6 %), bei *Diebstahl insgesamt* (54,4 %), bei *Sachbeschädigung* (52,7 %) sowie *computerbezogener Kriminalität* (39,5 %) auf Platz 1 der am häufigsten genannten Unterstützungsquellen. Letztlich wird eine psychologische/psychotherapeutische Behandlung oder Beratung vor allem bei *Sexualdelikten* (10,6 %) und *Partnerschaftsgewalt* (35,6 %) als weitere Form der Unterstützung unter den drei meistgenannten Möglichkeiten ausgewählt, Arbeitskollegen/Arbeitskolleginnen bei *verbaler Gewalt (online)* (20,4 %).

Wurde ein *versuchter Anruf-/SMS-Betrug* angezeigt ($n = 444$), ähneln die meistgenannten Unterstützungsquellen denen des *vollendeten Anruf-/SMS-Betrug*. Lediglich Familie (68,7 %) und Polizei (34 %) tauschen ihre Position. Die Unterstützungsquellen für *unerwünschten Erhalt sexueller Inhalte oder Bilder über Nachrichtendienste oder Soziale Medien* ($n = 44$) ähneln denen für *verbale Gewalt (online)*: Freundenkreis (59 %), Familie (31 %), Bekannte (10 %).

Tabelle 4.31. Unterstützungsquellen nach Deliktsgruppen (Mehrfachangaben).

Ich habe Unterstützung erhalten und zwar durch ...	Diebstahl insgesamt		Sachbeschädigung		Raub		Körperverletzung		computerbezogene Kriminalität insgesamt		Betrug (nicht im Internet)		Drohung insgesamt		verbale Gewalt (online)		Sexualdelikte		Partnerschaftsgewalt		Anruf-/SMS-Betrug (vollendet)	
Familie	53,1	48,2	58,7	57,4	32,2	46,4	41,3	61,0	39,2	44,4	35,3											
Freundeskreis	35,9	23,3	68,1	63,8	17,8	16,1	53,4	62,8	70,2	56,4	21,9											
Bekannte	12,8	10,5	10,9	23,1	5,4	1,9	11,6	18,8	8,7	8,6	3,2											
Nachbarn/Nachbarinnen	9,6	14,0	13,9	5,7	1,2	3,5	9,8	4,9	2,6	7,3	0,0											
Arbeitskollegen/ Arbeitskolleginnen	8,5	7,3	0,0	17,9	4,1	3,5	20,5	20,4	8,2	10,2	6,0											
Opferhilfeeinrichtungen oder (Fach-)Beratungsstellen	0,5	0,6	0,0	9,4	1,7	0,0	2,0	4,1	4,1	20,2	0,0											
Seelsorger/Seelsorgerin (z. B. bei der Kirche, DRK)	0,0	0,3	0,0	1,6	0,2	0,0	0,6	1,3	1,0	0,0	0,0											
medizinische Versorgung	0,0	0,3	0,0	32,8	0,1	0,0	0,5	0,0	1,1	9,1	0,0											
psychologische/psychotherapeu- tische Behandlung oder Beratung	0,8	0,8	0,0	12,5	0,2	1,9	8,1	6,0	10,6	35,6	3,2											
Polizei	54,4	52,7	13,9	38,8	39,5	44,2	23,5	4,0	3,6	20,6	62,6											
rechtlicher Beistand	0,4	5,8	0,0	11,1	6,3	16,0	2,1	6,6	0,8	9,0	14,1											

Anmerkung: Angaben in Prozent. $n = 490$; Sachbeschädigung: $n = 248$; Raub: $n = 6$; Körperverletzung: $n = 245$; computerbezogene Kriminalität insgesamt: $n = 628$; Betrug (nicht im Internet): $n = 42$; Drohung insgesamt: $n = 137$; verbale Gewalt (online): $n = 85$; Sexualdelikte: $n = 245$; Partnerschaftsgewalt: $n = 47$; Anruf-/SMS-Betrug (vollendet): $n = 24$.

■ Häufigste Nennung. ■ Zweithäufigste Nennung. ■ Dritthäufigste Nennung.

Gruppenvergleiche - Unterstützungsquellen

Der *Raub* wurde aufgrund der geringen Fallzahl (insbesondere in den verschiedenen Untergruppen) für die folgenden Gruppenvergleiche insgesamt ausgeschlossen.

• Alter

Altersspezifische Unterschiede in den Unterstützungsquellen zeigen sich lediglich in der Rangfolge der Unterstützenden. Für *Diebstahlsdelikte* sind in allen Altersgruppen Familie, Polizei und Freundeskreis von zentraler Bedeutung. Gleiches gilt für die *Sachbeschädigung*, wobei bei den über 65-Jährigen Nachbarn/Nachbarinnen im Vergleich zum Freundeskreis an Bedeutung gewinnen. Für alle anderen Deliktsgruppen wurden aufgrund der geringen Fallzahlen in verschiedenen Altersgruppen keine Unterschiede berechnet.

♀ Geschlecht

Geschlechtsspezifische Unterschiede in den Quellen der Unterstützung zeigen sich hauptsächlich in der Rangfolge der Unterstützenden. Bei *Diebstahlsdelikten*, *Sachbeschädigungen*, *Körperverletzungen*, *computerbezogener Kriminalität insgesamt*, *Betrug* und *Drohung insgesamt* spielen sowohl für Frauen als auch für Männer Familie, Polizei und Freundeskreis eine zentrale Rolle. Auch bei *verbaler Gewalt (online)* gibt es keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern. Lediglich bei *Sexualdelikten* rangieren abweichend von der Gesamtreihe folge die Arbeitskollegen/Arbeitskolleginnen an Rang drei. Aufgrund zu geringer Fallzahlen wurden für *Partnerschaftsgewalt* und *vollendeten Anruf-/SMS-Betrug* keine geschlechtsbezogenen Unterschiede berechnet.

❶ Migrationshintergrund

Unterschiede nach Migrationshintergrund in den Unterstützungsquellen zeigen sich meist lediglich in der Rangfolge der Unterstützenden. Für *Diebstahlsdelikte*, *Sachbeschädigungen*, *Körperverletzung* und *computerbezogene Kriminalität insgesamt* sind sowohl für Personen mit als auch ohne Migrationshintergrund Familie, Polizei und Freundeskreis von zentraler Bedeutung. Auch *verbale Gewalt (online)* unterscheidet sich nicht beim Vergleich nach Migrationshintergrund von der Gesamtreihe bei den meist genannten Unterstützenden. Bei *Drohung insgesamt* landen abweichend von der Gesamtreihe folge bei Personen ohne Migrationshintergrund Arbeitskollegen/Arbeitskolleginnen an Rang drei. Bei *Sexualdelikten* gewinnen für Personen mit Migrationshintergrund neben Freundeskreis und Familie, Bekannte an Bedeutung. Für Personen ohne Migrationshintergrund ist dies die psychologische/psychotherapeutische Behandlung oder Beratung. Aufgrund zu geringer Fallzahlen wurden für *Betrug (nicht im Internet)* und *Partnerschaftsgewalt* und *vollendeten Anruf-/SMS-Betrug* keine Unterschiede nach Migrationshintergrund berechnet.

❷ Wohnortgröße

Unterschiede in den Unterstützungsquellen in Abhängigkeit von der Wohnortgröße äußern sich lediglich in der Reihenfolge der unterstützenden Akteure. Für *Diebstahlsdelikte*, *Sachbeschädigungen* und *computerbezogene Kriminalität insgesamt* sind in allen Wohnortgrößen Familie, Polizei und Freundeskreis von zentraler Bedeutung. Bei *Drohung insgesamt* landen abweichend von der Gesamtreihe folge bei Personen aus Städten mit über 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern Arbeitskollegen/Arbeitskolleginnen an Rang drei. Bei *Sexualdelikten* sind für Personen aus Orten mit bis zu 50.000 Einwohnerinnen und Einwohnern neben Freundeskreis und Familie, die psychologische/psychotherapeutische Behandlung oder Beratung von Bedeutung. In Städten mit 50.000 bis unter 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern ist dies die Polizei, in Städten mit über 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern sind es Bekannte. Für alle anderen Deliktsgruppen wurden aufgrund der geringen Fallzahlen in verschiedenen Gruppen keine Unterschiede berechnet.

Wird keine Unterstützung in Anspruch genommen, geschieht dies am häufigsten, weil „dies nicht für notwendig gehalten wurde“ (siehe **Tabelle 4.32**; immer an erster Stelle benannt; abgesehen von *Partnerschaftsgewalt*, hier an Position 2, 35,4 %); die Werte variieren zwischen 41,6 % bei *Körperverletzung* und 82,1 % bei *verbaler Gewalt (online)*. Ebenso wird in allen Deliktskategorien mit Ausnahme von *Partnerschaftsgewalt* als weiterer häufiger Grund für ausbleibende Unterstützung angegeben, dass die Befragten „nicht wussten, an wen sie sich hätten wenden sollen“ (14,2 % für *Diebstahl insgesamt* bis 30,8 % bei *Raub*). Weiterhin zeigen sich deliktsspezifische Unterschiede. Die Ansicht, dass „einem niemand helfen konnte“, findet sich vor allem im Bereich von Betrugs- und Eigentumsdelikten: *Sachbeschädigung* 14,8 %, *Diebstahl insgesamt* 14,3 %, *vollendeter Anruf-/SMS-Betrug* 12,0 %, *Betrug (nicht im Internet)* 12,9 %, *computerbezogene Kriminalität insgesamt* 10,3 %. Bei Sexual- und Gewaltdelikten auf der anderen Seite ist ein wichtiger Grund für keine erhaltene Unterstützung, „weil die Person nicht mit Fremden darüber sprechen wollte“: *Partnerschaftsgewalt* (Position 1) 37,5 %, *Sexualdelikte* 18,4 %, *Drohung insgesamt* 13,1 %, *verbale Gewalt (online)* 5,1 %. Darüber hinaus finden sich in diesem Bereich, „weil ich keine passende Hilfe gefunden habe“ (*Körperverletzung* 15,6 %), „weil ich abgewiesen wurde“ (*Raub* 20,9 %) und „weil ich mich nicht getraut habe, darüber zu sprechen“ (*Partnerschaftsgewalt* 35,1 %) als weitere Gründe für keine erhaltene Unterstützung. Für *Partnerschaftsgewalt* zeichnet sich somit beispielsweise insgesamt ein Bild von Rückzug als Grund für keine Inanspruchnahme von Unterstützung.

Tabelle 4.32. Gründe für keine Unterstützung nach Deliktsgruppen (Mehrfachangaben).

	Diebstahl insgesamt	Sachbeschädigung	Raub	Körperverletzung	computerbezogene Kriminalität insgesamt	Betrug (nicht im Internet)	Drohung insgesamt	verbale Gewalt (online)	Sexualdelikte	Partnerschaftsgewalt	Anruf-/SMS-Betrug (vollendet)
weil ich es nicht für notwendig gehalten habe.	67,3	60,5	44,5	41,6	66,6	59,3	67,2	82,1	61,4	35,4	64,0
weil ich nicht wusste, an wen ich mich hätte wenden können.	14,2	14,9	30,8	27,2	16,8	16,8	18,3	14,4	25,3	31,5	14,9
weil ich keine passende Hilfe gefunden habe.	9,6	8,2	20,0	15,6	7,5	10,5	8,4	3,5	8,5	10,9	9,0
weil ich abgewiesen wurde.	4,3	4,4	20,9	10,1	3,6	2,8	6,4	3,8	3,2	7,5	4,8
weil ich nicht mit fremden Personen darüber sprechen wollte.	1,8	1,5	13,0	9,8	3,6	5,2	13,3	5,1	18,4	37,5	6,5
weil ich mich nicht getraut habe, darüber zu sprechen.	0,8	0,7	2,9	12,2	2,6	3,2	7,4	2,2	15,5	35,1	1,5
weil mir niemand helfen konnte.	14,3	14,8	12,9	3,4	10,3	12,9	5,7	4,6	5,4	5,8	12,0
weil ich nicht wusste, ob ich diese bezahlen muss.	0,6	1,2	12,1	1,5	1,1	2,3	1,3	0,6	3,2	1,4	0,7
weil ich mich geschämt habe.	0,7	0,4	7,1	5,9	3,1	8,7	4,8	1,9	11,8	27,1	9,1
weil ich mich mitverantwortlich oder schuldig gefühlt habe.	2,8	0,6	3,1	3,2	5,3	8,5	3,0	1,4	5,2	15,7	5,9

Anmerkung: Angaben in Prozent. *Diebstahl insgesamt*: n = 1.041; *Sachbeschädigung*: n = 1.006; *Raub*: n = 22; *Körperverletzung*: n = 128; *computerbezogene Kriminalität insgesamt*: n = 1.442; *Betrug (nicht im Internet)*: n = 159; *Drohung insgesamt*: n = 384; *verbale Gewalt (online)*: n = 370; *Sexualdelikte*: n = 442; *Partnerschaftsgewalt*: n = 87, *Anruf-/SMS-Betrug (vollendet)*: n = 92.

■ Häufigste Nennung. ■ Zweithäufigste Nennung. ■ Dritthäufigste Nennung.

Gruppenvergleiche - Gründe für keine Unterstützung

▪ Alter

Altersspezifische Unterschiede in den Gründen für keine erhaltene Unterstützung zeigen sich fast ausschließlich in der Rangfolge. In der Altersgruppe der über 75-Jährigen wird lediglich für *Diebstahlsdelikte* und *Drohung insgesamt* an dritter Stelle „weil ich mich mitverantwortlich gefühlt habe“ und für die *Sachbeschädigung* „weil ich abgewiesen wurde“ jeweils an Stelle von „weil ich nicht wusste, an wen ich mich hätte wenden sollen“ benannt. Aufgrund zu geringer Fallzahlen in (manchen Altersgruppen) wurden für *Raub*, *Körperverletzung*, *Betrug (nicht im Internet)*, *verbale Gewalt (online)*, *Sexualdelikte*, *Partnerschaftsgewalt* und *Anruf-/SMS-Betrug* keine altersbezogenen Unterschiede berechnet.

♀ Geschlecht

Geschlechtsspezifische Unterschiede in den Gründen für das Ausbleiben von Unterstützung zeigen sich nahezu ausschließlich in der Rangfolge der genannten Gründe. Bei *Betrugsdelikten* findet sich für Männer lediglich die Aussage „weil ich keine passende Hilfe gefunden habe“ unter den drei meistgenannten Gründen. Bei *Körperverletzung, verbaler Gewalt (online)* gewinnt die Aussage „weil ich nicht mit fremden Personen darüber sprechen wollte“ für Frauen an Bedeutung. Darüber hinaus ist für Frauen die Aussage „weil ich keine passende Hilfe gefunden habe“ von größerer Bedeutung. Bei *Sexualdelikten* ist für Männer „weil ich mich nicht getraut habe, darüber zu sprechen“ ein weiterer wichtiger Grund. Aufgrund zu geringer Fallzahlen wurden für *Partnerschaftsgewalt* keine geschlechtsbezogenen Unterschiede berechnet.

❶ Migrationshintergrund

Unterschiede nach Migrationshintergrund in den Gründen für das Ausbleiben von Unterstützung zeigen sich nahezu ausschließlich in der Rangfolge der genannten Gründe. Lediglich bei *Körperverletzung* ist die Aussage „weil ich mich nicht getraut habe, darüber zu sprechen“ für Personen ohne Migrationshintergrund relativ wichtiger. Bei *Partnerschaftsgewalt* zeigt sich, dass für Personen mit Migrationshintergrund der Hauptgrund darin besteht, dass sie nicht wussten, an wen sie sich hätten wenden können. Aufgrund zu geringer Fallzahlen wurden für *Raub* keine Vergleiche betrachtet.

❷ Wohnortgröße

Unterschiede nach Wohnortgröße in den Gründen für das Ausbleiben von Unterstützung zeigen sich ausschließlich in der Rangfolge der genannten Gründe. Aufgrund zu geringer Fallzahlen wurden für *Raub, Körperverletzung, Betrug, Partnerschaftsgewalt* und *vollendeten Anruf-/SMS-Betrug* keine Unterschiede nach Wohnortgröße berechnet.

4.3.3 Belastung durch die Tat

Im Durchschnitt bewegen sich die Belastungswerte für die erlebte Opferwerdung, gemessen auf einer Skala von 0 (gar nicht belastend) bis 10 (sehr belastend), bei 2,3 für die emotionale/psychische Belastung, 1,2 für die finanzielle Belastung sowie 1,1 für die körperliche Belastung auf einem niedrigen Niveau (siehe **Tabelle 4.33**).

Tabelle 4.33. Gruppenvergleiche Belastung nach der Tat.

	körperlich		emotional/psychisch		finanziell	
	Mittelwert	CI ±	Mittelwert	CI ±	Mittelwert	CI ±
Gesamt	1,1	0,0	2,3	0,0	1,2	0,0
Alter						
16–25 Jahre	1,1	0,1	2,2	0,1	0,9	0,1
26–35 Jahre	1,1	0,1	2,1	0,1	1,2	0,1
36–45 Jahre	1,2	0,1	2,3	0,1	1,3	0,1
46–55 Jahre	1,1	0,1	2,3	0,1	1,3	0,1
56–65 Jahre	1,0	0,1	2,4	0,1	1,3	0,1
66–75 Jahre	1,0	0,1	2,3	0,1	1,2	0,1
76 Jahre und älter	1,2	0,1	2,8	0,2	1,2	0,1
Geschlecht						
männlich	0,9	0,0	2,0	0,1	1,2	0,1
weiblich	1,2	0,1	2,6	0,1	1,1	0,1
Migrationshintergrund						
mit Migrationshintergrund	1,3	0,1	2,6	0,1	1,4	0,1
ohne Migrationshintergrund	1,0	0,0	2,2	0,1	1,1	0,0
Wohnortgröße						
unter 5.000 EW	1,0	0,1	2,1	0,1	1,1	0,1
5.000 bis unter 20.000 EW	1,2	0,1	2,3	0,1	1,2	0,1
20.000 bis unter 50.000 EW	1,1	0,1	2,4	0,1	1,2	0,1
50.000 bis unter 100.000 EW	1,1	0,1	2,4	0,1	1,2	0,1
100.000 EW und mehr	1,0	0,1	2,2	0,1	1,2	0,1

Anmerkung: Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .05$) mit kleiner Effektstärke.

Betrachtet man die verschiedenen Belastungsbereiche nach Deliktskategorien, werden deutliche Niveauunterschiede zwischen den Delikten sowie zwischen den drei abgefragten Bereichen sichtbar (siehe **Tabelle 4.34**). Anhaltende Belastungen variieren in ihrer Intensität je nach Deliktsbereich. Die andauernde emotionale und psychische Belastung der Opfer ist bei Gewaltdelikten in der Regel stärker ausgeprägt als bei Eigentums- und Vermögensdelikten. So wird die höchste andauernde emotionale/psychische Belastung – die höchsten Belastungswerte überhaupt – für *Partnerschaftsgewalt* (6,5) und *Raub* (5,8) berichtet. Opfer von *Diebstahl insgesamt* haben hier einen Durchschnitt von 3,1; für *Sachbeschädigung*, als geringstem Wert, liegt dieser bei 2,9. Insgesamt dominieren bei Sexual- und Gewaltdelikten (*verbale Gewalt (online)*, *Drohung gesamt*, *Körperverletzung*, *Raub*, *Partnerschaftsgewalt*, *Sexualdelikte*) die anhaltenden emotionalen/psychischen Belastungen über die körperlichen Belastungen und liegen deutlich über den finanziellen Belastungen. Bei Betrugs- und Eigentumsdelikten (*computerbezogene Kriminalität insgesamt*, *vollendeter Anruf-/SMS-Betrug*, *Betrug (nicht im Internet)*, *Diebstahl insgesamt*) gewinnen finanzielle Belastungen aus nachvollziehbaren Gründen an Bedeutung und liegen vor den körperlichen Belastungen an zweiter Stelle. Lediglich bei *Sachbeschädigung* sind die finanziellen Belastungen am größten und liegen hier mit einem Durchschnitt von 3,4 auch am höchsten.

Den höchsten Wert für körperliche Belastung erreicht mit 3,6 der Raub. Die Ergebnisse zur Belastung stimmen – vorausgesetzt, die Kategorien wurden entsprechend vergleichbar gebildet – mit den Ergebnissen ähnlicher Dunkelfeldstudien auf Bundes- oder Länderebene überein (z. B. Birkel et al. 2022, Bosold et al. 2024).

Die Belastungen beim *versuchten Anruf-/SMS-Betrug* ($n = 6.295\text{--}6.331$; körperlich: 0,4; emotional/psychisch: 1,1; finanziell: 0,2) und beim *unerwünschten Erhalt sexueller Inhalte oder Bilder über Nachrichtendienste oder Soziale Medien* ($n = 1.024\text{--}1.027$; körperlich: 0,6; emotional/psychisch: 1,2; finanziell: 0,1) sind vergleichsweise gering.

Tabelle 4.34. Belastung nach der Tat nach Deliktsgruppen.

	Diebstahl insgesamt	Sachbeschädigung	Raub	Körperverletzung	computerbezogene Kriminalität insgesamt	Betrug (nicht im Internet)	Drohung insgesamt	verbale Gewalt (online)	Sexualdelikte	Partnerschaftsgewalt	Anruf-/SMS-Betrug (vollendet)
körperlich	1,6	1,5	3,6	3,2	1,2	1,6	1,9	0,8	2,1	3,3	1,4
emotional/psychisch	3,1	2,9	5,8	5,4	2,7	3,2	3,9	2,3	4,1	6,5	3,3
finanziell	2,7	3,4	2,2	1,2	1,9	2,5	0,4	0,3	0,1	1,4	2,2

Anmerkung: Wertebereich 0 – 10. *Diebstahl insgesamt*: $n = 2.037\text{--}2.049$; *Sachbeschädigung*: $n = 1.781\text{--}1.803$; *Raub*: $n = 32$; *Körperverletzung*: $n = 247$; *computerbezogene Kriminalität insgesamt*: $n = 2.754\text{--}2.767$; *Betrug (nicht im Internet)*: $n = 251\text{--}256$; *Drohung insgesamt*: $n = 625\text{--}631$; *verbale Gewalt (online)*: $n = 578\text{--}580$; *Sexualdelikte*: $n = 840\text{--}846$; *Partnerschaftsgewalt*: $n = 149\text{--}153$, *Anruf-/SMS-Betrug (vollendet)*: $n = 139\text{--}146$.

Gruppenvergleiche

Der Raub wurde aufgrund der geringen Fallzahl (insbesondere in den verschiedenen Untergruppen) für die folgenden Gruppenvergleiche insgesamt ausgeschlossen. Teilweise geringe Stichprobengrößen in Untergruppen der anderen Vergleichsdimensionen sind durch kursive Schrift in der Tabelle ausgewiesen – diese sollten bei der Interpretation berücksichtigt werden.

⌚ Alter

Über alle Delikte gemittelt zeigt sich für das Alter, dass sich zum einen die über 75-Jährigen durch eine im Vergleich zu den anderen Gruppen höhere emotionale/psychische Belastung kennzeichnen. Zum anderen ist die finanzielle Belastung bei den 16- bis 25-Jährigen am geringsten.

Beim Vergleich der unterschiedlichen Deliktsgruppen können altersbedingte Unterschiede in den Belastungswerten dahingehend beobachtet werden, dass für *Diebstahlsdelikte* die körperliche sowie die emotionale und psychische Belastung für die unter 36-Jährigen deutlich geringer ist (siehe **Tabelle 4.35**). Die finanzielle Belastung unterscheidet sich hier nicht statistisch bedeutsam zwischen den Altersgruppen. Für die *Sachbeschädigung* ist die körperliche Belastung für die jüngste (< 26 Jahre) und die älteste Altersgruppe (> 75 Jahre) vergleichsweise am stärksten. Die finanzielle Belastung ist für diesen Deliktsbereich für die 36- bis 45-Jährigen am geringsten.

Eine tendenziell zunehmende emotionale/psychische Belastung mit dem Lebensalter findet sich bei *Körperverletzung, computerbezogener Kriminalität insgesamt, Drohung insgesamt und verbaler Gewalt (online)*. Für *Sexualdelikte* ist hier kein eindeutiges Befundmuster zu identifizieren. Eine insgesamt höhere Belastung im mittleren Lebensalter ist zu beobachten für den *Betrug (nicht im Internet)*, statistisch bedeutsam wird dieser Unterschied allerdings lediglich für eine niedrigere finanzielle Belastung der über 75-Jährigen. Für den *vollendeten Anruf-/SMS-Betrug* ist hingegen eine höhere finanzielle Belastung im mittleren Lebensalter zu beobachten.

Tabelle 4.35. Gruppenvergleiche Belastung nach der Tat (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Alter.

	Diebstahl insgesamt	Sachbeschädigung	Körperverletzung	computerbezogene Kriminalität insgesamt	Betrug (nicht im Internet)	Drohung insgesamt	verbale Gewalt (online)	Sexualdelikte	Partnerschaftsgewalt	Anruf-/SMS-Betrug (vollendet)
körperlich										
16–25 Jahre	1,2	2,0	2,9	1,1	0,9	1,6	0,6	2,1	3,2	1,2
26–35 Jahre	1,4	1,7	2,7	1,2	1,4	2,0	0,5	2,0	3,5	0,4
36–45 Jahre	1,7	1,4	3,0	1,2	1,4	1,8	1,0	2,8	3,8	1,0
46–55 Jahre	1,7	1,5	3,7	1,3	2,1	2,7	0,8	1,8	2,8	2,6
56–65 Jahre	1,7	1,3	4,2	1,2	2,3	1,7	1,0	1,3	3,3	2,7
66–75 Jahre	1,7	1,3	4,4	1,1	1,8	1,6	1,2	2,7	4,8	1,3
76 Jahre und älter	2,0	2,1	3,4	1,3 <i>ns</i>	1,1 <i>ns</i>	1,9 <i>ns</i>	0,0 <i>ns</i>	1,2 <i>ns</i>	0,4 <i>ns</i>	0,4 <i>ns</i>
emotional/psychisch										
16–25 Jahre	2,3	2,9	4,6	2,3	1,9	3,1	1,6	4,3	7,0	2,2
26–35 Jahre	2,8	3,0	4,5	2,4	2,6	3,8	2,2	3,5	5,9	1,9
36–45 Jahre	3,1	2,8	5,5	2,5	3,4	4,3	2,3	4,8	7,0	2,8
46–55 Jahre	3,2	2,9	6,3	2,7	3,7	4,6	2,5	3,4	5,8	4,3
56–65 Jahre	3,5	3,0	6,2	2,8	4,0	4,3	2,5	4,1	6,3	4,5
66–75 Jahre	3,4	2,8	7,0	2,9	3,8	3,1	4,2	4,9	5,7	3,9
76 Jahre und älter	3,8	3,3 <i>ns</i>	7,4	3,4	2,6 <i>ns</i>	5,1	3,9	5,3	7,6 <i>ns</i>	2,9 <i>ns</i>
finanziell										
16–25 Jahre	2,8	3,6	1,0	1,9	1,6	0,1	0,0	0,1	1,0	1,0
26–35 Jahre	2,8	3,8	0,7	1,7	2,6	0,3	0,2	0,2	1,2	2,3
36–45 Jahre	2,6	2,9	1,2	1,9	2,7	0,5	0,4	0,2	1,3	1,9
46–55 Jahre	2,9	3,3	1,7	1,8	2,7	0,4	0,5	0,0	2,8	2,4
56–65 Jahre	2,9	3,3	1,0	2,0	3,9	0,6	0,3	0,1	1,5	4,3
66–75 Jahre	2,9	3,2	3,2	2,0	2,9	0,2	0,8	0,0	1,9	1,9
76 Jahre und älter	2,4 <i>ns</i>	3,7	0,8 <i>ns</i>	2,3 <i>ns</i>	0,8	0,8 <i>ns</i>	0,0	0,0 <i>ns</i>	0,8 <i>ns</i>	0,7

Anmerkung: Wertebereich 0 – 10. *Körperverletzung*: 66–75: n = 10; 76+: n = 4. *Betrug (nicht im Internet)*: 16–25: n = 15. *Verbale Gewalt (online)*: 76+, n = 6. *Sexualdelikte*: 66–75: n = 17; 76+: n = 14. *Partnerschaftsgewalt*: 56–65: n = 16; 66–75: n = 15; 76+: n = 5. Für alle Deliktsbereiche sind die Altersunterschiede statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .05$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. *ns* = Omnibus-Test nicht signifikant. Teilweise geringe Stichprobengrößen in Untergruppen der anderen Vergleichsdimensionen sind durch kursive Schrift in der Tabelle ausgewiesen.

♀ Geschlecht

Über alle Delikte gemittelt zeigt sich, dass Frauen sowohl höher körperlich als auch emotional/psychisch belastet sind. Männer haben leicht höhere Werte im Bereich der finanziellen Belastung.

Vergleicht man die unterschiedlichen Deliktsgruppen, zeigt sich ein geschlechtsspezifisch unterschiedliches Belastungserleben durch die Viktimisierung in einer statistisch bedeutsam höheren körperlichen Belastung von Frauen für *Körperverletzung*, *computerbezogene Kriminalität insgesamt*, *Betrug (nicht im Internet)*, *Drohung insgesamt*, *verbale Gewalt (online)* und *Sexualdelikten* (siehe **Tabelle 4.36**). Gleiches gilt für die emotionale/psychische Belastung, welche auch beim Diebstahl zusätzlich bei Frauen höher ist. Eine höhere finanzielle Belastung von Frauen findet sich beim *Diebstahl insgesamt*, der *Körperverletzung* sowie auf deutlich geringerem Niveau bei *Drohung insgesamt* und *verbale Gewalt (online)*. Männer sind tendenziell stärker finanziell belastet bei Betrug (nicht im Internet).

Tabelle 4.36. Gruppenvergleiche Belastung nach der Tat (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Geschlecht.

	Diebstahl insgesamt	Sachbeschädigung	Körperverletzung	computerbezogene Kriminalität insgesamt	Betrug (nicht im Internet)	Drohung insgesamt	verbale Gewalt (online)	Sexualdelikte	Partnerschaftsgewalt	Anruf-/SMS-Betrug (vollendet)
körperlich										
männlich	1,5	1,5	2,7	1,1	1,4	1,5	0,4	1,4	2,8	1,2
weiblich	1,6 ^{ns}	1,6 ^{ns}	4,0	1,3	1,8	2,9	1,3	2,2	3,5 ^{ns}	1,6 ^{ns}
emotional/psychisch										
männlich	2,8	2,9	4,7	2,5	3,0	3,3	1,7	3,1	5,7	2,9
weiblich	3,3	2,9 ^{ns}	6,5	2,9	3,5	5,4	3,2	4,2	6,8 ^{ns}	3,6 ^{ns}
finanziell										
männlich	2,6	3,2	0,9	1,9	2,6	0,2	0,2	0,3	1,2	2,1
weiblich	2,9	3,5 ^{ns}	1,6	1,9 ^{ns}	2,4	0,8	0,4	0,1 ^{ns}	1,4 ^{ns}	2,3 ^{ns}

Anmerkung: Wertebereich 0 - 10. Für alle Deliktsbereiche sind die Unterschiede nach Geschlecht statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .05$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. *ns* = Omnibus-Test nicht signifikant.

❸ Migrationshintergrund

Gemittelt über alle Delikte wird deutlich, dass Personen mit Migrationshintergrund insgesamt stärker durch die Tat belastet sind.

Es zeigt sich ein unterschiedliches Belastungserleben durch die Viktimisierung nach Migrationshintergrund für *Diebstahlsdelikte*, *Sachbeschädigung* (Ausnahme: körperliche Belastung) und *computerbezogene Kriminalität insgesamt* in einer statistisch bedeutsam höheren Belastung von Personen mit Migrationshintergrund (siehe **Tabelle 4.37**).

Tabelle 4.37. Gruppenvergleiche Belastung nach der Tat (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Migrationshintergrund.

	Diebstahl insgesamt	Sachbeschädigung	Körperverletzung	computerbezogene Kriminalität insgesamt	Betrug (nicht im Internet)	Drohung insgesamt	verbale Gewalt (online)	Sexualdelikte	Partnerschaftsgewalt	Anruf-/SMS-Betrug (vollendet)
körperlich										
mit Migrationshintergrund	1,8	1,7	3,5	1,4	1,7	2,0	0,8	2,3	3,5	1,5
ohne Migrationshintergrund	1,4	1,5 ^{ns}	2,9 ^{ns}	1,1	1,6 ^{ns}	1,8 ^{ns}	0,7 ^{ns}	1,9 ^{ns}	3,2 ^{ns}	1,3 ^{ns}
emotional/psychisch										
mit Migrationshintergrund	3,3	3,2	5,8	2,9	3,1	4,0	2,5	4,2	6,7	3,2
ohne Migrationshintergrund	3,0	2,8	5,0 ^{ns}	2,5	3,3 ^{ns}	3,9 ^{ns}	2,2 ^{ns}	4,1 ^{ns}	6,4 ^{ns}	3,4 ^{ns}
finanziell										
mit Migrationshintergrund	3,1	3,6	1,6	2,3	2,7	0,4	0,3	0,2	1,6	2,5
ohne Migrationshintergrund	2,6	3,2	0,8	1,7	2,3 ^{ns}	0,3 ^{ns}	0,3 ^{ns}	0,1 ^{ns}	1,2 ^{ns}	2,0 ^{ns}

Anmerkung: Wertebereich 0 - 10. Für alle Deliktsbereiche sind die Unterschiede nach Migrationshintergrund statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. ns = Omnibus-Test nicht signifikant.

🏡 Wohnortgröße

Das körperliche wie emotional/psychische Belastungserleben zeigt beim Vergleich nach Wohnortgröße eine umgekehrte U-Funktion: Personen aus Orten mit weniger als 5.000 Einwohnerinnen und Einwohnern sowie Personen aus Städten mit über 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern berichten die geringste körperliche und emotional/psychische Belastung. Hinsichtlich der finanziellen Belastung finden sich kaum Unterschiede, lediglich die beiden Randkategorien unterscheiden sich bedeutsam voneinander.

Statistisch bedeutsame Unterschiede im Belastungserleben nach Wohnortgröße zeigen sich für die *Sachbeschädigung* dahingehend, dass Personen aus Städten mit über 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern die geringste körperliche und emotionale/psychische Belastung berichten (siehe **Tabelle 4.38**). Personen aus Städten mit 50.000 bis unter 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern geben in diesen beiden Bereichen die höchste Belastung an. Für *computerbezogene Kriminalität insgesamt* zeigt sich für die körperliche sowie emotionale/psychische Belastung eine höhere Belastung in mittleren Städtegrößen. Für *verbale Gewalt (online)* und *Sexualdelikte* zeigt sich, dass Personen aus Orten mit 5.000 bis unter 20.000 Einwohnerinnen und Einwohnern die höchste körperliche Belastung berichten. Personen aus Städten mit über 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern haben bei *Sexualdelikten* die geringste körperliche Belastung. Alle weiteren deskriptiv beobachtbaren Unterschiede werden statistisch nicht bedeutsam.

Tabelle 4.38. Gruppenvergleiche Belastung nach der Tat (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Wohnortgröße.

	Diebstahl insgesamt	Sachbeschädigung	Körperverletzung	computerbezogene Kriminalität insgesamt	Betrug (nicht im Internet)	Drohung insgesamt	verbale Gewalt (online)	Sexualdelikte	Partnerschaftsgewalt	Anruf-/SMS-Betrug (vollendet)
körperlich										
unter 5.000 EW	1,8	1,4	3,2	1,1	1,8	1,6	0,5	2,2	3,4	0,9
5.000 bis unter 20.000 EW	1,6	1,6	3,3	1,4	2,0	2,2	1,1	2,7	4,1	2,6
20.000 bis unter 50.000 EW	1,5	1,5	3,5	1,2	1,4	2,1	0,2	1,8	3,7	1,9
50.000 bis unter 100.000 EW	1,5	1,9	2,2	1,2	1,4	1,5	0,7	2,0	2,9	0,9
100.000 EW und mehr	1,4 ^{ns}	1,1	3,6 ^{ns}	1,0	1,2 ^{ns}	1,9 ^{ns}	0,9	1,4	2,1 ^{ns}	1,0 ^{ns}
emotional/psychisch										
unter 5.000 EW	3,3	2,7	6,0	2,3	3,6	3,8	2,3	4,1	6,7	3,4
5.000 bis unter 20.000 EW	3,0	3,0	5,4	2,7	3,8	3,9	2,6	4,4	7,2	4,9
20.000 bis unter 50.000 EW	3,3	3,0	5,2	2,9	2,5	4,2	1,9	3,9	6,8	2,4
50.000 bis unter 100.000 EW	3,0	3,3	4,8	2,6	3,1	3,7	1,9	4,1	5,6	2,4
100.000 EW und mehr	2,8 ^{ns}	2,6	5,7 ^{ns}	2,6	2,9 ^{ns}	4,0 ^{ns}	2,5 ^{ns}	3,6 ^{ns}	6,3 ^{ns}	3,2
finanziell										
unter 5.000 EW	2,8	3,3	1,1	1,7	2,7	0,4	0,3	0,2	0,9	2,2
5.000 bis unter 20.000 EW	2,5	3,6	0,8	1,9	2,9	0,5	0,4	0,2	2,1	2,6
20.000 bis unter 50.000 EW	3,0	3,3	1,3	1,9	2,4	0,4	0,2	0,1	1,5	2,4
50.000 bis unter 100.000 EW	2,8	3,4	1,1	1,9	2,5	0,2	0,2	0,1	1,1	1,6
100.000 EW und mehr	2,6 ^{ns}	3,0 ^{ns}	1,6 ^{ns}	1,9 ^{ns}	1,7 ^{ns}	0,4 ^{ns}	0,4 ^{ns}	0,1 ^{ns}	1,0 ^{ns}	1,8 ^{ns}

Anmerkung: Wertebereich 0 - 10. Für alle Deliktsbereiche sind die Unterschiede nach Wohnortgröße statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. ns = Omnibus-Test nicht signifikant.

5 Erfahrungen mit Cyberkriminalität



Ein Schwerpunkt der ersten landesweiten Sicherheitsbefragung Baden-Württemberg lag in der detaillierteren Erfassung von Cyberkriminalität. Fragen in diesem Themenblock umfassten neben dem Nutzungsverhalten, vor allem die Viktimisierung, das Anzeigeverhalten, Vermeidungs- und Schutzverhalten sowie die potentielle Nutzung von Präventionsangeboten.

Folgende Deliktsbereiche wurden unter dem Thema Cyberkriminalität betrachtet:

- Datenverlust durch Viren oder Trojaner
- Datenmissbrauch
- Angriff Onlinebanking
- Online-Betrug
- Beleidigung im Internet
- Gewaltandrohung im Internet
- unerwünschter Erhalt sexueller Inhalte oder Bilder über Nachrichtendienste oder Soziale Medien

5.1 Viktimisierung

Zur Erfassung von Viktimisierungserfahrungen wurden die Befragten gebeten, anzugeben, ob sie innerhalb der letzten 12 Monate vor dem Befragungszeitpunkt Opfer unterschiedlicher Deliktsformen geworden sind.

Am häufigsten wird mit 12,2 % im Bereich der *computerbezogenen Kriminalität der unerwünschte Erhalt sexueller Inhalte und/oder Bilder über Nachrichtendienste oder Soziale Medien, berichtet* (siehe **Abbildung 5.1**; für Fallzahlen und Konfidenzintervalle siehe auch **Tabelle 4.7, Kapitel 4.1.2**). Ähnlich häufig wird mit 9,6 % ein *Datenmissbrauch* angegeben. Vergleichsweise selten werden *Gewaltandrohungen im Internet* (2,3 %) oder ein *Angriff auf das Onlinebanking* (2,7 %) angeführt.

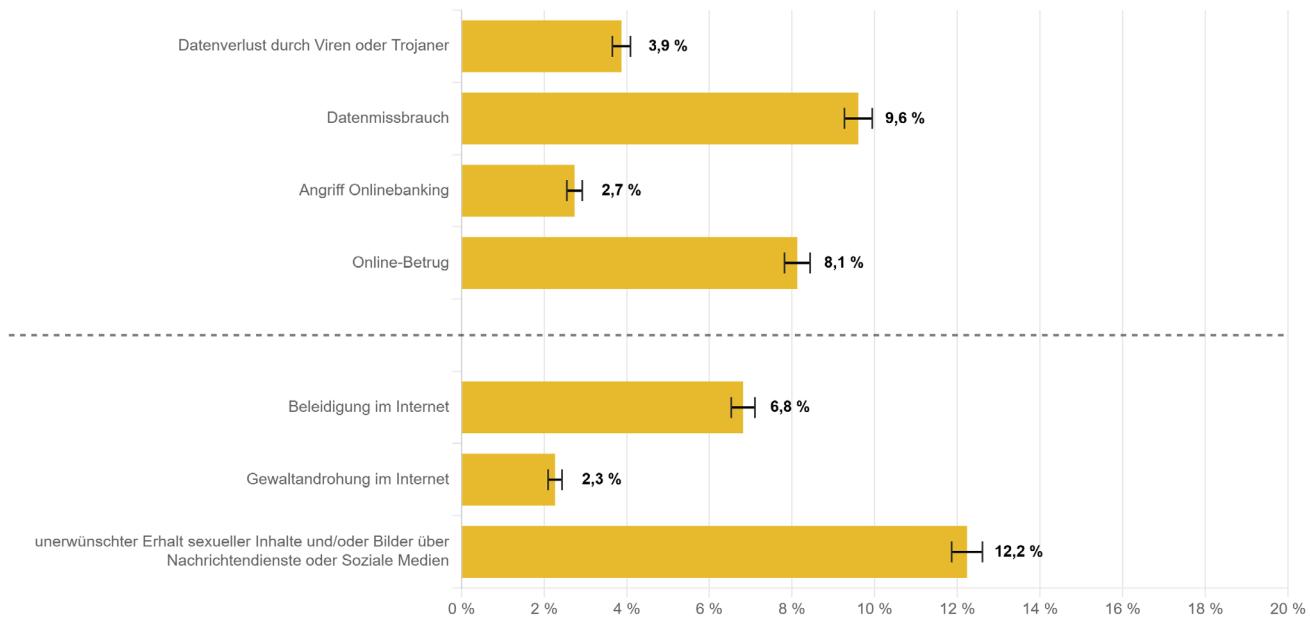


Abbildung 5.1. Opferwerdung Cyberkriminalität (12 Monate).

Gruppenvergleiche

⊕ Alter

Bei den vier abgefragten Delikten *computerbezogener Kriminalität* lässt sich für den *Datenmissbrauch* und den *Online-Betrug* jeweils eine häufigere Viktimisierung in jüngeren oder mittleren Altersgruppen beobachten (siehe **Tabelle 5.1**). Beim *Datenverlust durch Viren oder Trojaner* und dem *Angriff auf das Onlinebanking* gibt es nur geringfügige Unterschiede und keinen klaren Zusammenhang mit dem Alter. Im Bereich der *verbalen Gewalt (online)* sinkt der Anteil der Befragten, die angeben, in den letzten 12 Monaten vor der Befragung mindestens einmal Opfer geworden zu sein, mit zunehmendem Alter kontinuierlich. Sowohl *Gewaltandrohungen* als auch *Beleidigungen im Internet* gehen mit zunehmendem Lebensalter zurück. Gleiches gilt für das *unerwünschte Erhalten sexueller Inhalte und/oder Bilder über Nachrichtendienste oder in Sozialen Medien*. Diese könnte auch mit einem entsprechend geringeren Nutzungsverhalten in höherem Lebensalter zusammenhängen. Alle Altersunterschiede sind statistisch bedeutsam mit kleiner Effektstärke.

Tabelle 5.1. Gruppenvergleiche 12-Monatsprävalenz (Cybercrime) nach Alter.

	Alter in Jahren						
	16–25	26–35	36–45	46–55	56–65	66–75	76+
Datenverlust durch Viren oder Trojaner	3,0	3,2	4,5	4,5	3,7	4,2	4,1
Datenmissbrauch	10,2	13,9	12,9	10,5	7,6	5,5	5,0
Angriff Onlinebanking	1,8	2,4	2,9	2,9	3,4	2,6	2,8
Online-Betrug	8,0	9,8	10,6	9,4	7,5	5,4	4,8
Beleidigung im Internet	14,9	10,3	9,0	6,4	3,5	2,2	0,9
Gewaltandrohung im Internet	5,2	3,4	2,7	1,9	1,1	0,9	0,5
unerwünschter Erhalt sexueller Inhalte oder Bilder über Nachrichtendienste und/oder Soziale Medien	27,5	16,8	12,0	11,0	8,1	6,4	4,1

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Deliktsbereiche sind die Altersunterschiede statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke.

95 Geschlecht

Männer berichten mit Ausnahme des *unerwünschten Erhalts sexueller Inhalte und/oder Bilder über Nachrichtendienste oder in Sozialen Medien* – hier haben Frauen eine höhere Viktimisierungsrate – durchweg häufiger über eine Opferschaft im Bereich der Cyberkriminalität (siehe **Tabelle 5.2**). Alle Geschlechterunterschiede sind statistisch bedeutsam mit kleiner Effektstärke.

Tabelle 5.2. Gruppenvergleiche 12-Monatsprävalenz (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Geschlecht.

	Geschlecht	
	männlich	weiblich
Datenverlust durch Viren oder Trojaner	4,5	3,3
Datenmissbrauch	10,5	8,6
Angriff Onlinebanking	3,1	2,3
Online-Betrug	9,6	6,6
Beleidigung im Internet	7,9	5,6
Gewaltandrohung im Internet	2,9	1,5
unerwünschter Erhalt sexueller Inhalte und/oder Bilder über Nachrichtendienste oder Soziale Medien	11,2	13,1

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Deliktsbereiche sind die Altersunterschiede statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke.

● Migrationshintergrund

Bei den vier abgefragten Delikten *computerbezogener Kriminalität* (*Datenverlust durch Viren oder Trojaner, Datenmissbrauch, Angriff Onlinebanking, Online-Betrug*) lassen sich keine oder nur geringfügige Unterschiede nach Migrationshintergrund beobachten (jeweils kleiner als ein Prozent, siehe **Tabelle 5.3**). Im Bereich der *verbalen Gewalt (online)* ist der Anteil der Befragten, die angeben, in den letzten 12 Monaten vor der Befragung mindestens einmal Opfer geworden zu sein, bei Personen mit Migrationshintergrund höher. Sowohl *Gewaltandrohungen* als auch *Beleidigung im Internet* werden öfter berichtet. Gleiches gilt für das *unerwünschte Erhalten sexueller Inhalte und/oder Bilder über Nachrichtendienste oder in Sozialen Medien*. Diese Unterschiede in Bezug auf Migrationshintergrund sind statistisch bedeutsam mit kleiner Effektstärke.

Tabelle 5.3. Gruppenvergleiche 12-Monatsprävalenz (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Migrationshintergrund.

	Migrationshintergrund	
	mit	ohne
Datenverlust durch Viren oder Trojaner ^{ns}	4,1	3,7
Datenmissbrauch *	10,1	9,3
Angriff Onlinebanking ^{ns}	2,6	2,8
Online-Betrug *	8,6	7,9
Beleidigung im Internet	8,6	5,9
Gewaltandrohung im Internet	3,2	1,8
unerwünschter Erhalt sexueller Inhalte oder Bilder über Nachrichtendienste oder Soziale Medien	13,9	11,4

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Deliktsbereiche sind die Unterschiede nach Migrationshintergrund statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. * $p < .05$; ns = Omnibus-Test nicht signifikant.

🏡 Wohnortgröße

Bei einer Differenzierung der Opferschaft durch Cyberkriminalität nach Wohnortgröße zeigen sich kaum maßgebliche Unterschiede. Der Anteil der Betroffenen schwankt meist nur geringfügig und ohne klare Muster um den Gesamtwert (siehe **Tabelle 5.4**).

Tabelle 5.4. Gruppenvergleiche 12-Monatsprävalenz (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Wohnortgröße.

	Wohnortgröße (EW)				
	< 5.000	5.000 < 20.000	20.000 < 50.000	50.000 < 100.000	100.000+
Datenverlust durch Viren oder Trojaner ^{ns}	4,0	4,7	3,9	3,5	3,4
Datenmissbrauch	9,6	9,7	9,7	9,6	9,5
Angriff Onlinebanking	2,3	2,8	3,1	2,7	3,0
Online-Betrug ***	8,5	8,2	8,7	8,4	7,1
Beleidigung im Internet ^{ns}	5,5	6,8	7,7	6,9	7,1
Gewaltandrohung im Internet ^{ns}	1,8	2,1	2,4	2,7	2,2
unerwünschter Erhalt sexueller Inhalte und/oder Bilder über Nachrichtendienste oder Soziale Medien **	11,3	12,3	12,5	12,7	12,0

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Deliktsbereiche sind die Unterschiede nach Wohnortgröße statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .05$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. ** $p < .01$; *** $p < .001$; ns = Omnibus-Test nicht signifikant.

5.2 Anzeigequoten

Im Hinblick auf das Anzeigeverhalten wurden die Befragten gebeten, für jedes abgefragte Delikt anzugeben, wie häufig sie in den vergangenen 12 Monaten Opfer dieses Delikts geworden sind (Inzidenz) und in wie vielen Fällen sie Anzeige erstattet haben (Anzeigehäufigkeit). Auf Basis dieser Angaben wurden für jede Person und jedes Delikt Anzeigequoten berechnet, indem die Anzeigehäufigkeit ins Verhältnis zur Inzidenz gesetzt wurde (siehe **Kapitel 4.2**). Dieses methodische Vorgehen entspricht dem Standard vergleichbarer Dunkelfeldstudien auf Bundes- und Landesebene (vgl. Birkel et al. 2022; Bosold et al. 2024).

Am häufigsten wurden im Bereich der Cyberkriminalität mit 38,8 % Betrugsdelikte mit finanziellem Schaden und mit 32,6 % *Angriffe auf das Online-Banking* angezeigt (siehe **Abbildung 5.2**; für Fallzahlen und Konfidenzintervalle siehe auch **Tabelle 4.12, Kapitel 4.2.1**). Wurde darüber berichtet, dass *unerwünscht sexuelle Inhalte und/oder Bilder über Nachrichtendienste oder in Sozialen Medien zugeschickt* wurden, wurde dies mit 3,1 % vergleichsweise selten angezeigt.

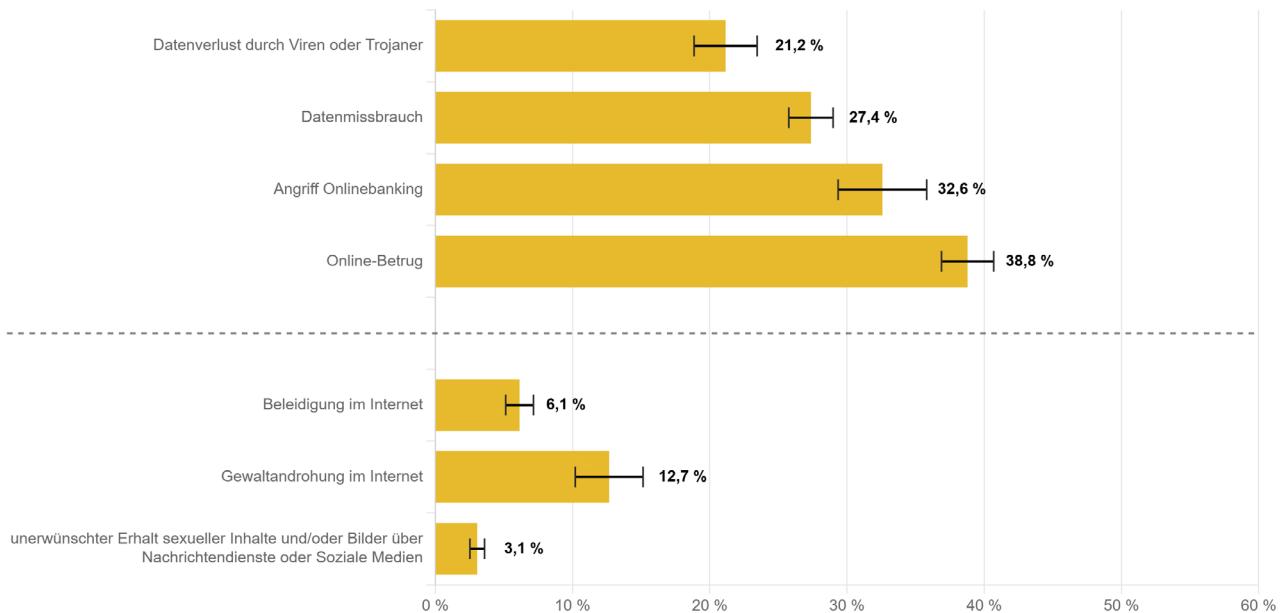


Abbildung 5.2. Anzeigequoten Cyberkriminalität.

Gruppenvergleiche

⊕ Alter

Bei einer Differenzierung der Anzeigequoten der Cyberkriminalität nach Alter zeigt sich ein uneindeutiges Befundmuster mit teilweise stark schwankenden Anzeigequoten (siehe **Tabelle 5.5**). Tendenziell nehmen in vielen Bereichen die Quoten mit höherem Lebensalter zu. Diese Zunahme der Anzeigequoten im Altersverlauf lässt sich in Fällen, in denen *unerwünschte sexuelle Inhalte und/oder Bilder über Nachrichtendienste oder in Sozialen Medien* zugeschickt werden, nicht klar erkennen, wobei hier die Anzeigequoten ohnehin äußerst gering sind. Alle Altersunterschiede sind statistisch bedeutsam mit kleiner Effektstärke – mit Ausnahme von *Gewaltandrohungen im Internet*, bei denen eine mittlere Effektstärke vorliegt.

Tabelle 5.5. Gruppenvergleiche Anzeigequote (Cybercrime) nach Alter.

	Alter in Jahren						
	16–25	26–35	36–45	46–55	56–65	66–75	76+
Datenverlust durch Viren oder Trojaner	13,6	16,2	16,5	21,7	26,1	18,2	34,8
Datenmissbrauch	15,3	19,7	25,3	34,7	33,8	39,9	38,0
Angriff Onlinebanking	21,3	31,3	28,7	30,3	30,5	37,6	51,0
Online-Betrug	29,8	36,9	41,3	36,1	43,3	41,1	47,7
Beleidigung im Internet	2,7	4,4	7,1	9,0	11,3	8,6	9,8
Gewaltandrohung im Internet	3,5	10,6	12,2	18,2	26,3	33,5	13,8
unerwünschter Erhalt sexueller Inhalte oder Bilder über Nachrichtendienste und/oder Soziale Medien	1,6	3,6	2,1	4,9	3,7	3,4	3,8

Anmerkung: Anzeigequote in Prozent. Für alle Deliktsbereiche sind die Altersunterschiede statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$) mit kleiner bzw. mittlerer (*Gewaltandrohung im Internet*) Effektstärke.

♀ Geschlecht

Statistisch bedeutsame geschlechtsspezifische Unterschiede im Anzeigeverhalten lassen sich bei *Datenverlust durch Viren oder Trojaner* sowie dem *unerwünschten Erhalt sexueller Inhalte und/oder Bilder über Nachrichtendienste oder in Sozialen Medien* erkennen (kleiner Effekt, siehe **Tabelle 5.6**). Männer zeigen vergleichsweise häufiger den *Erhalt sexueller Inhalte* an, Frauen den *Datenverlust durch Computerviren oder Trojaner*.

Tabelle 5.6. Gruppenvergleiche Anzeigequote (Cybercrime) nach Geschlecht.

	Geschlecht	
	männlich	weiblich
Datenverlust durch Viren oder Trojaner **	18,3	24,7
Datenmissbrauch	26,4	28,4
Angriff Onlinebanking	30,1	35,8
Online-Betrug	38,2	39,5
Beleidigung im Internet	6,1	6,2
Gewaltandrohung im Internet	11,7	13,5
unerwünschter Erhalt sexueller Inhalte und/oder Bilder über Nachrichtendienste oder Soziale Medien ***	4,3	2,0

Anmerkung: Anzeigequote in Prozent. Keine statistisch bedeutsamen Geschlechterunterschiede, außer anders gekennzeichnet.
** $p < .01$; *** $p < .001$.

🌐 Migrationshintergrund

Das Anzeigeverhalten für Cyberkriminalität variiert nach Migrationshintergrund nur geringfügig (siehe **Tabelle 5.7**). Lediglich die *Gewaltandrohung im Internet* wird statistisch bedeutsam häufiger von Personen ohne Migrationshintergrund und der *Erhalt sexueller Inhalte* von Personen mit Migrationshintergrund angezeigt (beides kleine Effekte).

Tabelle 5.7. Gruppenvergleiche Anzeigekre (Cybercrime) nach Migrationshintergrund.

	Migrationshintergrund	
	mit	ohne
Datenverlust durch Viren oder Trojaner **	19,1	22,1
Datenmissbrauch	26,1	28
Angriff Onlinebanking	34,1	31,9
Online-Betrug	38,3	39,2
Beleidigung im Internet	5,4	6,6
Gewaltandrohung im Internet *	9,2	15,1
unerwünschter Erhalt sexueller Inhalte und/oder Bilder über Nachrichtendienste oder Soziale Medien *	3,9	2,6

Anmerkung: Anzeigekre in Prozent. Keine statistisch bedeutsamen Unterschiede nach Migrationshintergrund, außer anders gekennzeichnet. * $p < .05$; ** $p < .01$.

🏡 Wohnortgröße

Bei einem Vergleich der Anzeigekreoten nach Wohnortgröße lassen sich keine systematischen Unterschiede erkennen. Ausreißer nach oben oder unten lassen sich dabei am ehesten über zufallsbedingte Effekte erklären (siehe **Tabelle 5.8**).

Tabelle 5.8. Gruppenvergleiche Anzeigekre (unterschiedliche Deliktsgruppen) nach Wohnortgröße.

	Wohnortgröße (EW)				
	< 5.000	5.000 < 20.000	20.000 < 50.000	50.000 < 100.000	100.000+
Datenverlust durch Viren oder Trojaner	19,6	18,9	22,3	26,6	20,9
Datenmissbrauch	28,6	26,5	32,6	26,5	26,6
Angriff Onlinebanking	34,8	28,0	36,7	31,6	34,6
Online-Betrug	37,2	38,5	38,5	38,1	42,9
Beleidigung im Internet	7,0	6,6	6,7	6,8	4,7
Gewaltandrohung im Internet	15,9	13,3	16,0	8,2	13,2
unerwünschter Erhalt sexueller Inhalte und/oder Bilder über Nachrichtendienste oder Soziale Medien	3,2	2,9	3,5	2,6	3,4

Anmerkung: Anzeigekre in Prozent. Keine statistisch bedeutsamen Unterschiede nach Wohnortgröße.

5.3 Schutz- und Vermeidungsverhalten

Bei der Betrachtung neuerer Kriminalitätsphänomene, die über das Internet begangen werden, wurde auch danach gefragt, inwieweit sich die Bürgerinnen und Bürger schützen bzw. bestimmte Dinge unterlassen. Insgesamt stellen sich die Ergebnisse insofern positiv dar, als dass in der Bevölkerung ein ausgeprägtes Bewusstsein dafür herrscht, den gegebenen Gefahren mit ausreichender Vorsicht zu begegnen. Über 90 % geben an, dass sie *verdächtige E-Mails* häufig (18,3 %) oder immer (73,1 %) *löschen*, ohne sie zu öffnen. Ebenso passen über 90 % häufig oder immer auf, welche *Links* sie öffnen. Nur ca. 1,3 % tun dies nie. Auch bei der Nutzung *sicherer* (85,2 % häufig/immer) oder *verschiedener Passwörter* (70,6 % häufig/immer) sowie von *Virenschutzprogrammen* (72,0 % häufig/immer) – allesamt Empfehlungen des Bundesamts für Sicherheit in der Informationstechnik (www.bsi.bund.de) – scheint ein hohes Sicherheitsbewusstsein in der Bevölkerung vorzuherrschen. Etwas weniger häufig wird eine *Zwei-Faktor-Authentifizierung* genutzt. Zwar geben nur 12,3 % der Befragten an, dass sie dies nie tun. Häufig oder immer wird dies aber nur von 56,8 % genutzt. Das Nutzen eines *Passwordmanagers* scheint dagegen weniger verbreitet zu sein. Nur etwa ein Viertel gibt an, einen solchen häufig oder immer zu nutzen, 58,5 % tun dies überhaupt nicht. Auch Rund die Hälfte der Befragten macht regelmäßig (48,3 % häufig/immer) *Sicherungskopien der eigenen Daten*; nur ca. 10 % machen dies nie. Am wenigsten wird die *Abwicklung von Geldgeschäften im Internet* gemieden. Diese mittlerweile weit verbreitete Praxis wird nur von 14,5 % häufig oder immer vermieden. Die große Mehrheit vermeidet dies nie (48,2 %) oder selten (22,5 %). Eine Sonderrolle nehmen die Sozialen Medien ein, da hier ein großes Spektrum besteht, wie diese Medien genutzt werden. Dies erklärt letztlich auch, dass nur wenige die *Nutzung Sozialer Medien* häufig oder immer vermeiden (26,4 %) bzw. ungefähr 60 % dies nie oder nur selten tun. Auf der anderen Seite geben aber 66,1 % der Befragten an, dass sie es vermeiden, *persönliche Inhalte in den Sozialen Medien* zu verbreiten. Die detaillierten Werte können **Abbildung 5.3** entnommen werden.

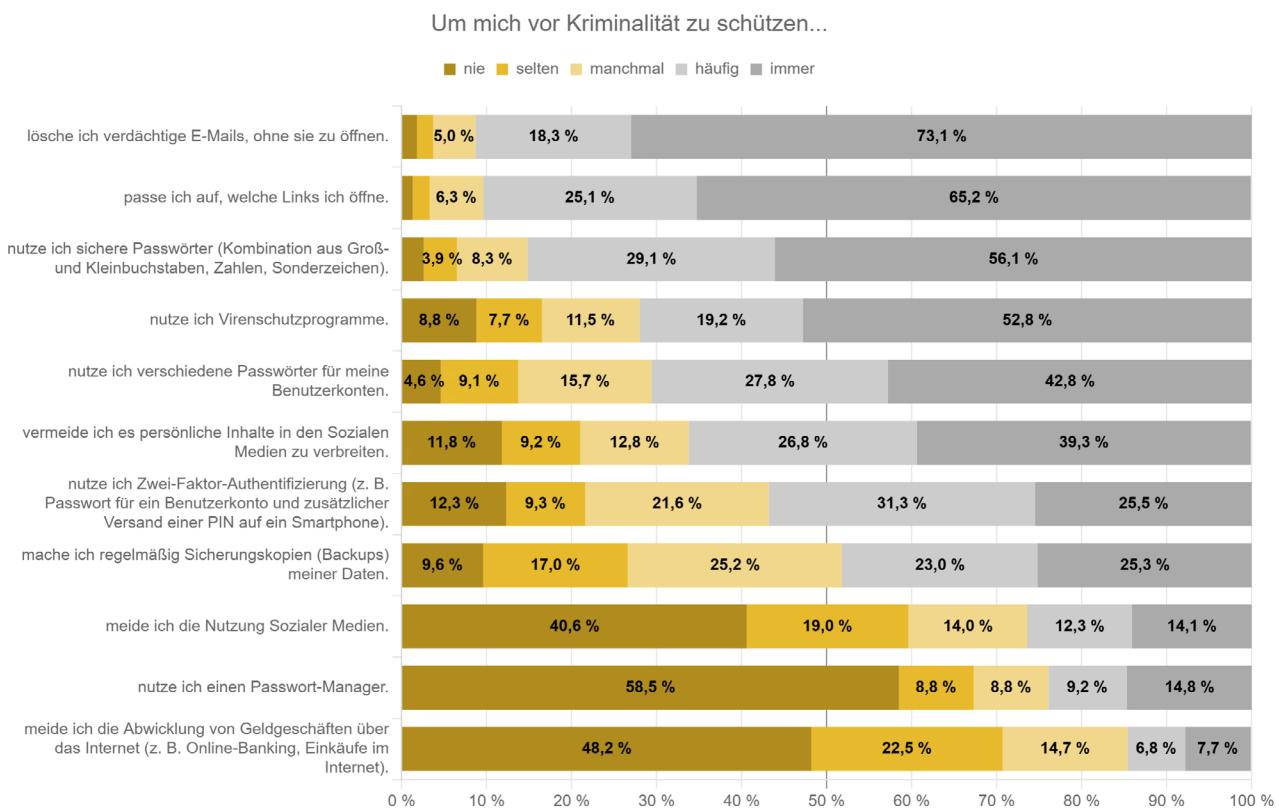


Abbildung 5.3. Schutz- und Vermeidungsverhalten (Cyberkriminalität).

Gruppenvergleiche

Alter

Wird dabei nach dem Alter der Befragten differenziert, ergeben sich teilweise deutliche Unterschiede (siehe **Tabelle 5.9**). Der stärkste Zusammenhang besteht zwischen dem Alter der Befragten und dem *Vermeiden der Nutzung Sozialer Medien*. In der Gruppe der 16- bis 25-Jährigen geben nur 5,8 % an, dies häufig oder immer zu tun, um sich vor Kriminalität zu schützen. Für die aufsteigenden Altersgruppen nimmt der Wert kontinuierlich zu (durchschnittliche Differenz 7,9 Prozentpunkte), wobei dieser für die über 75-Jährigen 52,9 % beträgt. Ein ähnlicher, etwas schwächerer Zusammenhang, der nach oben abflacht, ist für das *Vermeiden der Verbreitung persönlicher Inhalte in den Sozialen Medien* zu beobachten. Insgesamt bewegen sich die Werte auf höherem Niveau, jedoch liegen auch hier zwischen den 16- bis 25-Jährigen (44,7 %) und den über 75-Jährigen (77,8 %) ca. 33 Prozentpunkte. Für beide Fragen gilt zu beachten, dass die Häufigkeit der Nutzung, die Art der genutzten Sozialen Medien und die Intention der Nutzung sicher nicht über alle Altersgruppen hinweg konstant ist. Die unterschiedlichen Werte gehen daher wohl nicht nur auf die Furcht vor Kriminalität zurück, was jedoch nicht mittels bivariater Gruppenvergleiche kontrolliert werden kann.

Ein ebenfalls starker kurvilinearer Zusammenhang mit dem Alter besteht für das *Vermeiden der Abwicklung von Geldgeschäften über das Internet*. Um sich vor Kriminalität zu schützen, vermeiden dies Befragte zwischen 16 und 45 Jahren in etwa gleichem Ausmaß häufig oder immer (Anteilswerte zwischen 5,4 % und 7,6 %). Mit zunehmendem Alter steigt der Wert dann an, und bei den 66- bis 75-Jährigen tut dies bereits etwa jede/r vierte Befragte häufig oder immer. Bei den über 75-Jährigen sind es fast 40 Prozent.

Auch zwischen der *Nutzung von Virenschutzprogrammen* und dem Alter besteht ein relativ starker Zusammenhang. Interessant ist hierbei, dass die jüngeren Befragten diese Programme deutlich seltener nutzen und die Werte mit dem Alter ansteigen. Zwischen den Angaben der 16- bis 25-Jährigen (45,3 % häufig/immer) und den 66- bis 75-Jährigen (85,4 % häufig/immer) liegen hier ca. 40 Prozentpunkte. Bei den über 75-Jährigen geht der Wert dann wieder leicht zurück. Inwieweit dies durch Sorglosigkeit der jüngeren Personen, die unterschiedliche Nutzung von Endgeräten oder ein variiertes Technikverständnis zu erklären ist, bleibt offen.

Für die weiteren abgefragten Verhaltensweisen sind die Unterschiede zwischen Altersgruppen weniger stark ausgeprägt. Der Zusammenhang für das *Nutzen verschiedener Passwörter* für unterschiedliche Benutzerkonten nimmt mit dem Alter zu und mit sehr hohem Alter wieder ab. Der maximale Unterschied beträgt jedoch nur ca. 25 Prozentpunkte (Anteil häufig/immer 16- bis 25-Jährige: 54,2 %, Anteil 66- bis 75-Jährige: 79,0 %). Die Befragten aller Altersgruppen – mit relativ geringer Variation – sind auf hohem Niveau vorausschauend vorsichtig, wenn es darum geht, *verdächtige E-Mails zu löschen*, ohne sie zu öffnen (Anteil häufig/immer zwischen 75,5 % und 96,1 %), aufzupassen, welche *Links geöffnet* werden (Anteil häufig/immer zwischen 82,0 % und 94,6 %) und *sichere Passwörter zu nutzen* (Anteil häufig/immer zwischen 77,7 % und 88,7 %). Die niedrigsten Werte weisen hier stets die 16- bis 25-Jährigen auf. Nur bei der Nutzung eines *Password-Managers* zeigt diese Gruppe die höchsten Werte (Anteil häufig/immer: 29,7 %), und die Werte nehmen mit zunehmendem Alter leicht ab. Die Werte für alle abgefragten Altersgruppen und weiteren Bereiche können der Tabelle entnommen werden. Alle Altersunterschiede sind statistisch bedeutsam mit mittlerer Effektstärke für die *Nutzung von Virenschutzprogrammen*, die *Vermeidung der Verbreitung persönlicher Daten in den Sozialen Medien* und das *Meiden von Geldgeschäften über das Internet*, und großer Effektstärke für das *Meiden Sozialer Medien*.

Tabelle 5.9. Gruppenvergleiche Schutz- und Vermeidungsverhalten (Cyberkriminalität) nach Alter.

Um mich vor Kriminalität zu schützen... (Anteil häufig/immer)	Alter in Jahren						
	16–25	26–35	36–45	46–55	56–65	66–75	76+
lösche ich verdächtige E-Mails, ohne sie zu öffnen.	75,5	90,8	92,6	94,6	95,9	96,1	91,6
passe ich auf, welche Links ich öffne.	82,0	89,7	90,8	91,7	93,7	94,6	87,0
nutze ich sichere Passwörter.	77,7	83,6	87,2	87,8	88,7	88,3	80,4
nutze ich Virenschutzprogramme.	45,3	59,2	72,4	79,4	83,7	85,4	77,4
nutze ich verschiedene Passwörter für meine Benutzerkonten.	54,2	63,2	70,7	75,4	78,7	79,0	70,7
vermeide ich es persönliche Inhalte in den Sozialen Medien zu verbreiten.	44,7	53,9	65,2	69,8	75,7	79,0	77,8
nutze ich Zwei-Faktor-Authentifizierung.	52,3	56,0	58,2	61,5	61,3	57,4	43,9
mache ich regelmäßig Sicherungskopien (Backups) meiner Daten.	39,2	43,4	48,8	51,7	54,1	52,5	45,0
meide ich die Nutzung Sozialer Medien.	5,8	11,7	18,7	25,9	36,3	43,6	52,9
nutze ich einen Passwort-Manager.	29,7	29,4	27,7	22,9	21,0	18,3	14,5
meide ich die Abwicklung von Geldgeschäften über das Internet.	7,6	5,4	6,3	10,5	17,7	24,4	39,5

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Bereiche sind die Altersunterschiede statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$) mit mittlerer (*nutze ich Virenschutzprogramme, vermeide ich es persönliche Inhalte in den Sozialen Medien zu verbreiten, meide ich die Abwicklung von Geldgeschäften über das Internet*) bzw. großer (*meide ich die Nutzung Sozialer Medien*) Effektstärke – alle anderen Bereiche kleine Effektstärken. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala.

♀♂ Geschlecht

Wird nach dem Geschlecht der Befragten differenziert, ergeben sich keine wesentlichen Unterschiede zwischen Männern und Frauen (siehe **Tabelle 5.10**). Die Differenz (Anteil häufig/immer) liegt dabei für die meisten Bereiche unter vier Prozent (0,2 % bis 3,7 %). Etwas größere, aber immer noch geringe Unterschiede ergeben sich für vier Bereiche: Der Anteil an Frauen, die es vermeiden, häufig oder immer persönliche Inhalte in den Sozialen Medien zu teilen (69,3 % gegenüber 62,7 %) und Geldgeschäfte im Internet zu tätigen (17,6 % gegenüber 11,4 %), liegt etwas höher als bei den Männern. Mehr Männer als Frauen nutzen dahingegen häufig oder immer eine *Zwei-Faktor-Authentifizierung* (61,2 % gegenüber 52,3 %) und einen *Passwort-Manager* (27,4 % gegenüber 20,4 %). Bestehen Geschlechterunterschiede, sind diese statistisch bedeutsam mit kleiner Effektstärke.

Tabelle 5.10. Gruppenvergleiche Schutz- und Vermeidungsverhalten (Cyberkriminalität) nach Geschlecht.

Um mich vor Kriminalität zu schützen... (Anteil häufig/immer)	Geschlecht	
	männlich	weiblich
lösche ich verdächtige E-Mails, ohne sie zu öffnen.	90,3	92,5
passte ich auf, welche Links ich öffne. ^{ns}	90,4	90,2
nutze ich sichere Passwörter.	86,1	84,4
nutze ich Virenschutzprogramme. ^{ns}	72,5	71,6
nutze ich verschiedene Passwörter für meine Benutzerkonten.	72,4	68,7
vermeide ich es persönliche Inhalte in den Sozialen Medien zu verbreiten.	62,7	69,3
nutze ich Zwei-Faktor-Authentifizierung.	61,2	52,3
mache ich regelmäßig Sicherungskopien (Backups) meiner Daten.	50,1	46,4
meide ich die Nutzung Sozialer Medien.	25,2	27,6
nutze ich einen Passwort-Manager.	27,4	20,4
meide ich die Abwicklung von Geldgeschäften über das Internet.	11,4	17,6

Anmerkung: Anteil in Prozent. Alle Geschlechterunterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala. ns = Omnibus-Test nicht signifikant.

Migrationshintergrund

Befragte mit oder ohne Migrationshintergrund unterscheiden sich nur unwesentlich, wenn es um das Schutz- und Vermeidungsverhalten im Internet geht (siehe Tabelle 5.11). Tendenziell sind die Befragten ohne Migrationshintergrund etwas vorsichtiger (alle Unterschiede statistisch bedeutsam mit kleiner Effektstärke). Ein nennenswerter Unterschied ergibt sich lediglich für das Nutzen von Virenschutzprogrammen, das von 64,4 % der Befragten mit Migrationshintergrund häufig oder immer praktiziert wird. Bei den Befragten ohne Migrationshintergrund machen dies 75,9 %. Die Befragten mit Migrationshintergrund vermeiden es etwas weniger, persönliche Inhalte in den Sozialen Medien zu verbreiten (Anteil häufig/immer: 59,6 % gegenüber 69,5 %) und Soziale Medien zu nutzen (Anteil häufig/immer: 20,4 % gegenüber 29,5).

Tabelle 5.11. Gruppenvergleiche Schutz- und Vermeidungsverhalten (Cyberkriminalität) nach Migrationshintergrund.

Um mich vor Kriminalität zu schützen... (Anteil häufig/immer)	Migrationshintergrund	
	mit	ohne
lösche ich verdächtige E-Mails, ohne sie zu öffnen.	87,5	93,4
passte ich auf, welche Links ich öffne.	87,4	91,8
nutze ich sichere Passwörter.	83,7	86,0
nutze ich Virenschutzprogramme.	64,4	75,9
nutze ich verschiedene Passwörter für meine Benutzerkonten.	68,2	71,8
vermeide ich es persönliche Inhalte in den Sozialen Medien zu verbreiten.	59,6	69,5
nutze ich Zwei-Faktor-Authentifizierung.	58,2	56,1
mache ich regelmäßig Sicherungskopien (Backups) meiner Daten.	44,9	50,0
meide ich die Nutzung Sozialer Medien.	20,4	29,5
nutze ich einen Passwort-Manager.	25,9	23,0
meide ich die Abwicklung von Geldgeschäften über das Internet.	12,3	15,7

Anmerkung: Anteil in Prozent. Alle Unterschiede nach Migrationshintergrund sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala.

🏡 Wohnortgröße

Wird bezüglich des Schutz- und Vermeidungsverhaltens im Internet nach Wohnortgröße differenziert, ergeben sich keine maßgeblichen Unterschiede (siehe **Tabelle 5.12**). Der Anteil an Befragten, die, um sich vor Kriminalität zu schützen, bestimmte Dinge häufig oder immer tun bzw. unterlassen, variiert meist diskontinuierlich und geringfügig um den jeweiligen Gesamtwert. Lediglich bei der Nutzung eines Passwort-Managers gibt es eine kontinuierliche, jedoch nur minimale Zunahme mit der Wohnortgröße.

Tabelle 5.12. Gruppenvergleiche Schutz- und Vermeidungsverhalten (Cyberkriminalität) nach Wohnortgröße.

Um mich vor Kriminalität zu schützen... (Anteil häufig/immer)	Wohnortgröße (EW)				
	< 5.000	5.000 < 20.000	20.000 < 50.000	50.000 < 100.000	100.000+
lösche ich verdächtige E-Mails, ohne sie zu öffnen. **	92,4	91,3	91,7	92,4	90,7
passte ich auf, welche Links ich öffne. *	90,1	90,6	90,5	91,7	90,3
nutze ich sichere Passwörter. **	84,5	85,4	84,8	86,8	85,7
nutze ich Virenschutzprogramme. ***	75,0	73,1	73,1	72,6	70,0
nutze ich verschiedene Passwörter für meine Benutzerkonten.	70,5	70,3	71,1	71,8	70,9
vermeide ich es persönliche Inhalte in den Sozialen Medien zu verbreiten.	66,1	66,3	67,2	67,5	65,5
nutze ich Zwei-Faktor-Authentifizierung. ***	53,5	56,9	56,4	60,1	58,8
mache ich regelmäßig Sicherungskopien (Backups) meiner Daten.	48,9	48,2	47,5	49,8	48,7
meide ich die Nutzung Sozialer Medien.	26,4	26,3	27,4	27,5	26,6
nutze ich einen Passwort-Manager. ***	21,7	22,7	23,9	25,5	26,1
meide ich die Abwicklung von Geldgeschäften über das Internet.	15,1	14,3	15,0	13,8	15,0

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Bereiche sind die Unterschiede nach Wohnort statistisch nicht bedeutsam (Chi-Quadrat; außer anders gekennzeichnet). Berechnung von Signifikanz und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala. * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; mit kleiner Effektstärke.

5.4 Potentielle Nutzung von Präventionsangeboten

Im Kontext der Cyberkriminalität wurden die Befragten gebeten anzugeben, welche Möglichkeiten Sie nutzen würden, um sich besser über Gefahren und Risiken im Zusammenhang mit der Nutzung von Internet und Sozialen Medien zu informieren. Es wurde dabei nach folgenden Bereichen differenziert (vierstufige Skala: „trifft zu“, „trifft eher zu“, „trifft eher nicht zu“, „trifft nicht zu“):

- Ich würde Informationsangebote im Internet nutzen.
- Ich würde Informationsveranstaltungen besuchen, z. B. in Form von Vorträgen oder Podiumsdiskussionen.
- Ich würde polizeiliche Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote wahrnehmen, und zwar unabhängig von einer Straftat, um mich zu informieren.
- Ich würde polizeiliche Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote wahrnehmen, und zwar nach einer Straftat, z. B. um Tipps zu sicherem Verhalten zu bekommen.
- Ich würde Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote auf einer Polizeidienststelle wahrnehmen.
- Für Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote sollte die Polizei auf Wunsch zu mir nach Hause kommen.

Auffällig ist, dass die Bereitschaft zur Inanspruchnahme von Präventionsangeboten insgesamt relativ hoch ist (im Mittel bei ca. 50 %), sie variiert jedoch nach Form und Kontext des Angebots (siehe **Abbildung 5.4**). Die höchste Zustimmung erfährt die Aussage „Ich würde polizeiliche Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote wahrnehmen, und zwar nach einer Straftat, z. B. um Tipps zu sicherem Verhalten zu bekommen“, mit einem kombinierten Anteil von 75,5 % Zustimmung (22,4 % „trifft zu“, 53,1 % „trifft eher zu“). Deutlich geringer ist hierzu im Vergleich das allgemeine Interesse an Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangeboten unabhängig von einer Straftat (39,8 % trifft (eher) zu). Die Nutzung von Online-Informationsangeboten erzielt mit 71,5 % die zweithöchsten Zustimmungswerte, wobei „trifft eher zu“ mit 48,5 % deutlich überwiegt. Etwas zurückhaltender fällt die Zustimmung zur Aussage „Ich würde Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote auf einer Polizeidienststelle wahrnehmen“ aus, der insgesamt 48,5 % zustimmen. Noch geringer ist die Zustimmung für das Angebot, dass die Polizei auf Wunsch nach Hause kommt (32,3 %) sowie für Informationsveranstaltungen in Form von Vorträgen oder Podiumsdiskussionen (26,4 % Zustimmung). Insgesamt zeigen die Daten eine relativ hohe Bereitschaft zur Nutzung digitaler oder niedrigschwelliger Informations- und Beratungsangebote (vor allem nach einer Straftat), während aufwendigere oder stärker institutionalisierte Formate wie der Besuch einer Dienststelle oder Haustermine der Polizei geringere Akzeptanz erfahren.

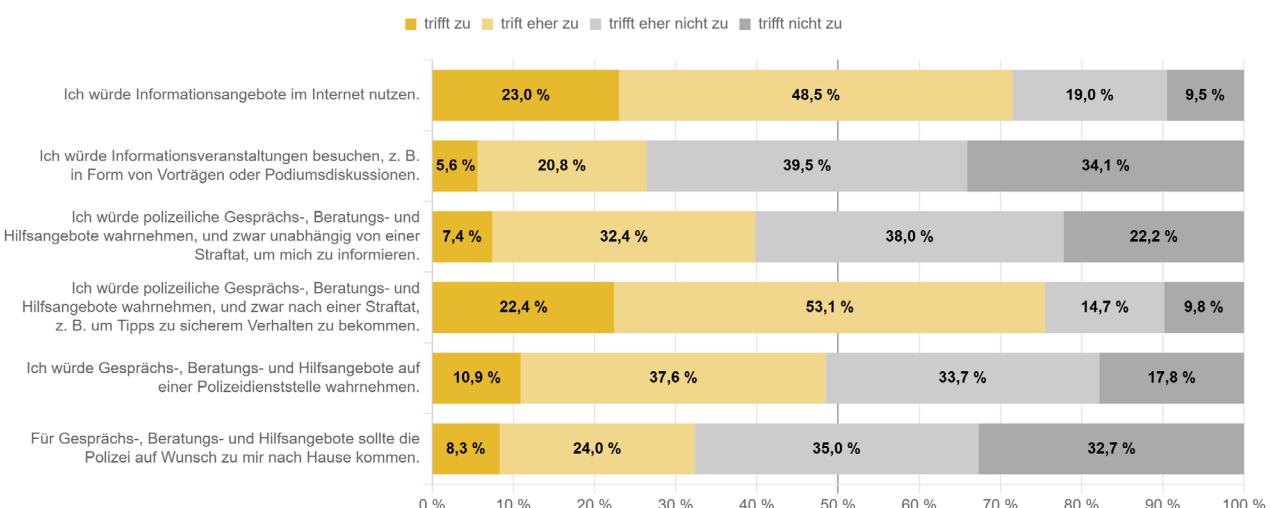


Abbildung 5.4. Potentielle Nutzung von Beratungsangeboten (Cyberkriminalität).

Gruppenvergleiche

•+ Alter

Wenn man das Alter der Befragten berücksichtigt, zeigen sich zum Teil erhebliche Unterschiede in der potentiellen Nutzung von Präventionsangeboten (siehe **Tabelle 5.13**). Es zeigt sich zunächst, dass insbesondere Informationsangebote im Internet sowie polizeiliche Unterstützungsangebote nach einer Straftat über alle Altersgruppen hinweg hohe Zustimmungswerte aufweisen. Ältere Befragte zeigen tendenziell eine höhere Bereitschaft, polizeiliche Beratungsangebote insgesamt in Anspruch zu nehmen, sowohl vorbeugend als auch nach einer Straftat. Auch die Bereitschaft zum Besuch von Informationsveranstaltungen steigt mit dem Lebensalter deutlich an. Gleiches gilt für den Wunsch, dass die Polizei für Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote nach Hause kommen sollte. Die Unterschiede zwischen den Altersgruppen sind statistisch bedeutsam bei durchweg kleinen Effektstärken.

Tabelle 5.13. Gruppenvergleiche Nutzung Präventionsangebote (Cyberkriminalität) nach Alter.

	Alter in Jahren						
	16–25	26–35	36–45	46–55	56–65	66–75	76+
Ich würde Informationsangebote im Internet nutzen.	66,4	71,2	75,7	76,0	75,2	70,5	58,7
Ich würde Informationsveranstaltungen besuchen, z. B. in Form von Vorträgen oder Podiumsdiskussionen.	15,8	18,4	24,3	28,6	30,7	34,3	33,4
Ich würde polizeiliche Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote wahrnehmen, und zwar unabhängig von einer Straftat, um mich zu informieren.	28,2	30,3	38,3	42,0	44,3	47,0	49,9
Ich würde polizeiliche Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote wahrnehmen, und zwar nach einer Straftat, z. B. um Tipps zu sicherem Verhalten zu bekommen.	73,8	73,0	76,3	78,9	78,9	74,8	69,3
Ich würde Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote auf einer Polizeidienststelle wahrnehmen.	41,5	42,2	46,6	49,7	51,5	53,6	55,7
Für Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote sollte die Polizei auf Wunsch zu mir nach Hause kommen.	23,4	27,3	31,5	34,0	33,4	34,7	43,9

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Bereiche sind die Altersunterschiede statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala.

♀ Geschlecht

Während sich bei der potentiellen Nutzung von Informationsangeboten im Internet keine signifikanten Unterschiede zeigen, würden Frauen häufiger als Männer analoge Angebote wie Informationsveranstaltungen sowie polizeiliche Gesprächs- und Beratungsangebote – sowohl unabhängig von als auch nach einer Straftat – nutzen bzw. besuchen (siehe **Tabelle 5.14**). Insbesondere bei der Bereitschaft, eine Polizedienststelle aufzusuchen oder polizeiliche Hilfe nach einer Straftat in Anspruch zu nehmen, zeigen sich deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede zugunsten der weiblichen Befragten. Die beobachteten Unterschiede sind statistisch bedeutsam bei kleiner Effektstärke.

Tabelle 5.14. Gruppenvergleiche Nutzung Präventionsangebote (Cyberkriminalität) nach Geschlecht.

	Geschlecht	
	männlich	weiblich
Ich würde Informationsangebote im Internet nutzen. ^{ns}	71,6	71,5
Ich würde Informationsveranstaltungen besuchen, z. B. in Form von Vorträgen oder Podiumsdiskussionen.	23,4	29,4
Ich würde polizeiliche Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote wahrnehmen, und zwar unabhängig von einer Straftat, um mich zu informieren.	35,3	44,3
Ich würde polizeiliche Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote wahrnehmen, und zwar nach einer Straftat, z. B. um Tipps zu sicherem Verhalten zu bekommen.	70,9	80,1
Ich würde Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote auf einer Polizedienststelle wahrnehmen.	42,6	54,4
Für Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote sollte die Polizei auf Wunsch zu mir nach Hause kommen.	31,0	33,7

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Bereiche sind die Geschlechterunterschiede statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala. ns = Omnibus-Test nicht signifikant.

❸ Migrationshintergrund

Zwischen Befragten mit und ohne Migrationshintergrund bestehen lediglich geringe Unterschiede in Bezug auf die potentielle Nutzung von Beratungsangeboten (siehe **Tabelle 5.15**). Am deutlichsten sind die Unterschiede bei der Nutzung polizeilicher Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangeboten nach einer Straftat, die häufiger von Personen ohne Migrationshintergrund genutzt werden würden. Die Unterschiede sind statistisch signifikant, die Effektstärken sind als gering einzustufen.

Tabelle 5.15. Gruppenvergleiche Nutzung Präventionsangebote (Cyberkriminalität) nach Migrationshintergrund.

	Migrationshintergrund	
	mit	ohne
Ich würde Informationsangebote im Internet nutzen. *	70,6	71,9
Ich würde Informationsveranstaltungen besuchen, z. B. in Form von Vorträgen oder Podiumsdiskussionen. ^a	25,9	26,6
Ich würde polizeiliche Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote wahrnehmen, und zwar unabhängig von einer Straftat, um mich zu informieren.	40,9	39,3
Ich würde polizeiliche Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote wahrnehmen, und zwar nach einer Straftat, z. B. um Tipps zu sicherem Verhalten zu bekommen.	73,2	76,6
Ich würde Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote auf einer Polizeidienststelle wahrnehmen. ^b	48,9	48,3
Für Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote sollte die Polizei auf Wunsch zu mir nach Hause kommen.	30,9	33,0

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Bereiche sind die Unterschiede nach Migrationshintergrund statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala. ^a Wenngleich die dichotomisierten Ausprägungen ähnlich sind, zeigt sich in der vierstufigen Verteilung, dass der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund, welche diese Aussage mit *trifft nicht zu* beantworteten, bei 36,7 % liegt (37,5 % *trifft eher nicht zu*), während Personen ohne Migrationshintergrund die Aussage mit 32,8 % *trifft nicht zu* beantworteten (40,5 % *trifft eher nicht zu*). ^b Wenngleich die dichotomisierten Ausprägungen ähnlich sind, zeigt sich in der vierstufigen Verteilung, dass der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund, welche diese Aussage mit *trifft nicht zu* beantworteten bei 19,2 % liegt (31,9 % *trifft eher nicht zu*), während Personen ohne Migrationshintergrund die Aussage mit 17,81 % *trifft nicht zu* beantworteten (34,6 % *trifft eher nicht zu*). * $p < .05$.

🏡 Wohnortgröße

Eine Differenzierung nach dem Wohnort zeigt keine maßgeblichen Unterschiede in der potentiellen Nutzung von Präventionsangeboten (siehe **Tabelle 5.16**).

Tabelle 5.16. Gruppenvergleiche Nutzung Präventionsangebote (Cyberkriminalität) nach Wohnortgröße.

	Wohnortgröße (EW)				
	< 5.000	5.000 < 20.000	20.000 < 50.000	50.000 < 100.000	100.000+
Ich würde Informationsangebote im Internet nutzen.	69,9	72,5	70,7	72,7	73,5
Ich würde Informationsveranstaltungen besuchen, z. B. in Form von Vorträgen oder Podiumsdiskussionen. *	25,7	27,4	26,8	27,5	25,3
Ich würde polizeiliche Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote wahrnehmen, und zwar unabhängig von einer Straftat, um mich zu informieren.	39,3	41,1	40,9	40,3	36,9
Ich würde polizeiliche Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote wahrnehmen, und zwar nach einer Straftat, z. B. um Tipps zu sicherem Verhalten zu bekommen.	74,0	75,9	76,1	77,0	75,8
Ich würde Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote auf einer Polizeidienststelle wahrnehmen.	47,4	49,6	47,7	50,1	46,7
Für Gesprächs-, Beratungs- und Hilfsangebote sollte die Polizei auf Wunsch zu mir nach Hause kommen.	33,6	33,8	30,5	32,3	29,9

Anmerkung: Anteil in Prozent. Für alle Bereiche sind die Unterschiede statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala.
* $p < .05$.

6 Bewertung der Polizei



Kerner (1980) unterscheidet drei Dimensionen, welche die Einstellung der Bevölkerung zur Polizeiarbeit beeinflussen. Diese sind die Tätigkeit der Polizei im Sinne der Effektivität der Aufgabenerfüllung, das Erscheinungsbild der Polizei in der Öffentlichkeit und das Verhalten der Polizei im Kontakt mit der Bürgerin bzw. dem Bürger im konkreten Fall. Die Effektivität der Aufgabenerfüllung zielt auf die Zufriedenheit der Bevölkerung mit der polizeilichen Arbeit im Rahmen der Kriminalitätsbekämpfung bzw. -verhinderung ab. Das öffentliche Image bezieht sich auf die emotionale Einstellungskomponente der Bevölkerung gegenüber der Polizei.

Im Folgenden werden verschiedene Aspekte polizeilicher Arbeit, die eine Beziehung zu den vorgenannten Dimensionen haben, genauer betrachtet und entsprechende Gruppenvergleiche angestrengt.

6.1 Erwartungen an die Polizei

Um Erwartungen der Bürgerinnen und Bürger an die Polizei abzubilden, wurde durch KriFoBW eine entsprechende Fragebatterie entwickelt. Die Befragten hatten die Möglichkeit, ihre Erwartungen („Von der Polizei erwarte ich ...“) auf einer vierstufigen Skala („stimme gar nicht zu“, „stimme eher nicht zu“, „stimme eher zu“, „stimme völlig zu“), für die folgenden Bereiche anzugeben:

- ein gepflegtes Erscheinungsbild
- Transparenz
- Verständnis
- die Nutzung moderner Technik
- Freundlichkeit
- Unparteilichkeit
- einfache Zugänglichkeit
- Hilfsbereitschaft
- Kompetenz
- Professionalität.

Bei Verwendung der Begrifflichkeit „Erwartung“ ist zu berücksichtigen, dass diese von den Befragten unterschiedlich interpretiert werden kann. Einige Personen formulieren Erwartungen im Sinne normativer Idealvorstellungen, etwa darüber, wie sich die Polizei aus ihrer Sicht verhalten sollte. Andere hingegen bringen eine eher abgeklärte Haltung zum Ausdruck, die nicht zwingend auf persönlichen Erfahrungen mit der Polizei beruhen muss, sondern auch auf gesellschaftlichen Diskursen, medialen Berichten oder allgemeinen Vorstellungen basieren kann. In beiden Fällen handelt es sich um legitime Formen subjektiver Orientierung. Zudem bleibt offen, ob sich die genannten Erwartungen auf die Gesamtgesellschaft oder auf (potentielle) persönliche Interaktionen mit der Polizei beziehen.

Die **Abbildung 6.1** zeigt, dass die Erwartungen an die Polizei generell sehr hoch sind und durchgängig Zustimmungswerte über 90 % erreichen. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Polizeibeamtinnen und -beamten bei ihrer Arbeit und in der Interaktion mit Bürgerinnen und Bürgern dieser hohen Erwartungshaltung gerecht werden müssen.

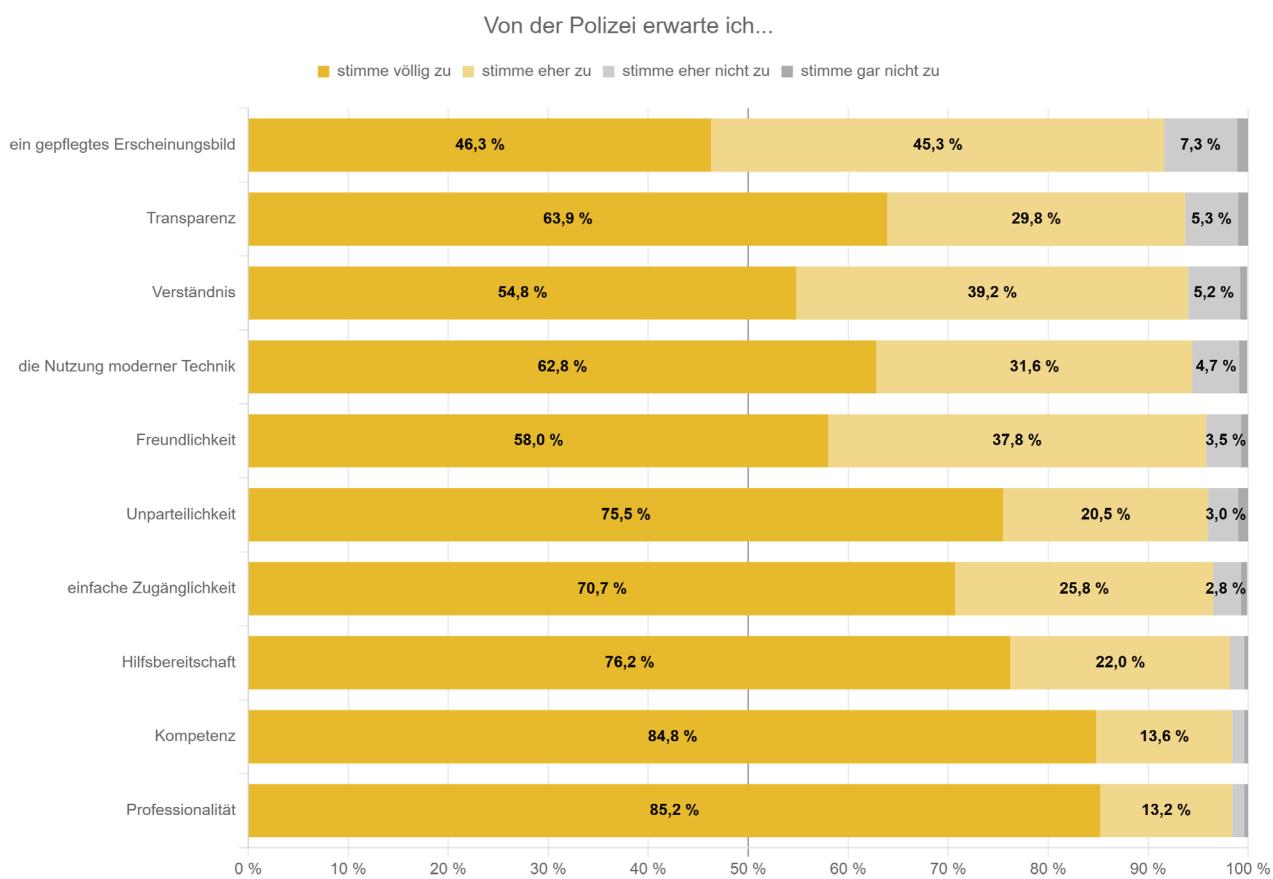


Abbildung 6.1. Erwartungen an die Polizei.

Gruppenvergleiche

▪ Alter

Bei Berücksichtigung soziodemographischer Merkmale zeigen sich in Bezug auf die Altersgruppen für alle Aspekte signifikante Unterschiede mit jeweils kleinen Effektstärken. Insbesondere *die Nutzung moderner Technik* wird mit steigendem Alter zunehmend erwartet (siehe **Tabelle 6.1**). Mit 88,1 % erwarten Personen zwischen 16 und 25 Jahren am wenigsten und Personen in der Altersgruppe 76 Jahre und älter mit 97,4 % am meisten, dass die Polizei moderne Technik nutzt. Diese Unterschiede könnten auf die eingangs diskutierte, potentiell unterschiedliche Interpretation des Begriffs „Erwartung“ zurückzuführen sein. Auch ein *gepflegtes Erscheinungsbild* wird in den höheren Altersgruppen zunehmend erwartet.

Tabelle 6.1. Erwartungen an die Polizei nach Alter.

Erwartungen an die Polizei	Alter in Jahren						
	16–25	26–35	36–45	46–55	56–65	66–75	76+
Professionalität.	97,6	97,9	98,4	98,5	98,8	98,5	98,8
Kompetenz.	98,1	97,8	98,4	98,6	98,6	98,6	98,4
Hilfsbereitschaft.	98,0	97,7	97,9	98,3	98,5	98,6	98,8
einfache Zugänglichkeit.	96,1	95,4	96,0	96,8	96,9	97,3	98,0
Unparteilichkeit.	94,5	94,8	95,5	96,5	96,9	96,8	97,3
Freundlichkeit.	95,4	94,1	94,5	94,7	96,8	97,8	95,8
die Nutzung moderner Technik.	88,1	90,9	93,8	96,7	96,8	97,3	97,4
Verständnis.	93,6	91,6	91,9	93,2	94,7	96,8	97,9
Transparenz.	93,0	91,7	92,4	93,7	94,5	95,6	96,2
ein gepflegtes Erscheinungsbild.	85,8	84,5	89,8	93,0	94,8	96,7	98,1

Anmerkung: Anteil in Prozent. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala. Für alle Bereiche sind die Unterschiede nach Altersgruppen statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke.

♀ Geschlecht

Frauen weisen eine höhere Erwartungshaltung gegenüber polizeilichen Einsatzkräften auf als Männer (siehe **Tabelle 6.2**), wobei hierbei maximal kleine Effektstärken erreicht werden.

Tabelle 6.2. Erwartungen an die Polizei nach Geschlecht.

Erwartungen an die Polizei	Geschlecht	
	männlich	weiblich
Professionalität.	97,7	99,1
Kompetenz.	97,7	99,0
Hilfsbereitschaft.	97,5	99,0
einfache Zugänglichkeit.	95,3	97,9
Unparteilichkeit.	95,1	97,0
Freundlichkeit.	94,5	97,1
die Nutzung moderner Technik.	93,5	95,5
Verständnis.	92,2	95,8
Transparenz.	92,2	95,3
ein gepflegtes Erscheinungsbild.	90,1	93,3

Anmerkung: Anteil in Prozent. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala. Für alle Bereiche sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke.

❸ Migrationshintergrund

Auch für den Migrationshintergrund zeigt sich, dass Personen ohne Migrationshintergrund etwas höhere Erwartungswerte aufweisen als Personen mit Migrationshintergrund (siehe **Tabelle 6.3**), bei ebenfalls kleinen Effektstärken.

Tabelle 6.3. Erwartungen an die Polizei nach Migrationshintergrund.

Erwartungen an die Polizei	Migrationshintergrund	
	mit	ohne
Anteil stimme eher/völlig zu		
Professionalität.	97,7	98,7
Kompetenz.	97,8	98,7
Hilfsbereitschaft.	97,7	98,5
einfache Zugänglichkeit.	95,6	97,1
Unparteilichkeit.	94,8	96,7
Freundlichkeit.	94,2	96,6
die Nutzung moderner Technik.	92,9	95,2
Verständnis.	93,3	94,4
Transparenz.	92,7	94,3
ein gepflegtes Erscheinungsbild.	90,6	92,1

Anmerkung: Anteil in Prozent. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala. Für alle Bereiche sind die Unterschiede nach Migrationshintergrund statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke.

❹ Wohnortgröße

Im Bereich der Wohnortgröße können minimale Unterschiede bezüglich der Erwartungen an die Polizei zwischen den Gruppen festgestellt werden (siehe **Tabelle 6.4**). Diese sind im Bereich *Professionalität*, *einfache Zugänglichkeit*, *Transparenz* und *gepflegtes Erscheinungsbild* signifikant. Die verzeichneten Effektstärken sind allesamt klein.

Tabelle 6.4. Erwartungen an die Polizei nach Wohnortgröße.

Erwartungen an die Polizei	Wohnortgröße (EW)				
	< 5.000	5.000 < 20.000	20.000 < 50.000	50.000 < 100.000	100.000+
Anteil stimme eher/völlig zu					
Professionalität.	98,6	98,1	98,6	98,5	98,4
Kompetenz. ^{ns}	98,6	98,3	98,6	98,6	98,2
Hilfsbereitschaft. ^{ns}	98,5	98,3	98,1	98,5	98,2
einfache Zugänglichkeit.	96,7	96,3	96,9	96,9	96,4
Unparteilichkeit. *	96,3	96,0	96,6	96,2	96,0
Freundlichkeit. ^{ns}	96,3	96,1	95,4	96,2	95,4
die Nutzung moderner Technik. *	94,9	94,5	94,8	94,7	93,8
Verständnis. ^{ns}	94,2	94,3	94,4	93,5	93,5
Transparenz.	93,9	93,5	93,8	93,8	94,2
ein gepflegtes Erscheinungsbild.	93,0	91,1	92,0	92,1	90,2

Anmerkung: Anteil in Prozent. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala. Für alle Bereiche sind die Unterschiede nach Wohnortgröße statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet).

* $p < .05$; ns = Omnibus-Test nicht signifikant.

6.2 Beurteilung der allgemeinen Polizeiarbeit

Unter anderem in Anlehnung an die Procedural Justice Theory von Tyler (2006) wurden bei SKiD verschiedene Fragen formuliert, welche die Aspekte prozessualer und distributiver Fairness sowie die Effektivität der Polizeiarbeit als auch deren Informationsarbeit abbilden (Birkel et al. 2022). Diese Fragen fanden auch in der vorliegenden Befragung Anwendung, wobei vereinzelt Änderungen in den Formulierungen vorgenommen wurden. Zudem ist eine Frage aus dem Fragebogen des LKA Niedersachsen entnommen (Landeskriminalamt Niedersachsen 2021). Weitere Fragen, insbesondere zum Bereich Cybercrime, sind eigenentwickelt.

Zur Beantwortung der Fragebatterie wurde eine vierstufige Skala („stimme gar nicht zu“, „stimme eher nicht zu“, „stimme eher zu“, „stimme völlig zu“) verwendet. Sie setzt sich wie folgt zusammen:

Die Polizei...

Prozessuale Fairness

- behandelt alle Menschen mit Respekt.
- hält sich an Recht und Ordnung.
- setzt Gewalt nur dann ein, wenn es in einer Situation gerechtfertigt ist.

Effiziente Aufgabenerfüllung

- arbeitet gut in der Aufklärung von Straftaten.
- ist erfolgreich bei der Verhinderung von Straftaten.
- ist da, wenn man sie braucht.
- ist ausreichend häufig im öffentlichen Raum (z. B. auf der Straße, im Park, in der Innenstadt) zu sehen.
- hilft jemandem, wenn er/sie Opfer einer Straftat geworden ist.

Distributive Fairness

- behandelt einen gleich, unabhängig davon, ob man arm oder reich ist.
- behandelt Deutsche und Ausländer/Ausländerinnen gleich.
- lässt sich bei ihrer Arbeit nicht von Vorurteilen gegenüber Menschen z. B. aufgrund ihrer Herkunft, Hautfarbe oder Religion beeinflussen.

Aufklärung Verkehr/WED

- über den Schutz vor Wohnungseinbruchsdiebstahl zu informieren.
- über die Kriminalitäts- und Sicherheitslage zu informieren.
- den Straßenverkehr durch Verkehrsüberwachung sicherer zu machen.
- über die Gefahren im Straßenverkehr zu informieren.

Kompetenz Cyber

- kann auch Internet-Straftaten erfolgreich aufklären.
- kennt sich mit Computern und Smartphones gut aus.
- kennt sich mit dem Internet und Sozialen Medien gut aus.

Bei der Beantwortung der Fragen zur Beurteilung der Polizei im Allgemeinen zeigt sich eine deutliche Varianz in den Zustimmungswerten (siehe **Abbildung 6.2**). Während die Teilnehmenden den Fragen, die auf Aspekte der Gerechtigkeit im Rahmen der Polizeiarbeit abzielen, vermehrt zustimmen, stimmt weniger als die Hälfte der Befragten den Aussagen, dass die Polizei ausreichend häufig im öffentlichen Raum zu sehen ist und diese Internet-Straftaten erfolgreich aufklären kann, zu. Insgesamt ist die Bewertung der baden-württembergischen Polizei vergleichbar mit Niedersachsen (Bosold et al. 2024), fällt allerdings im deutschlandweiten Vergleich etwas schlechter aus (Birkel et al. 2022). Als mögliche Erklärung kann hier der Befragungszeitraum angeführt werden. So beschreiben Bosold et al. (2024), dass sich im periodischen Vergleich die Bewertung der Polizei seit 2021 tendenziell verschlechtert hat. Demnach bleiben die Ergebnisse der zweiten SKiD Befragung abzuwarten.

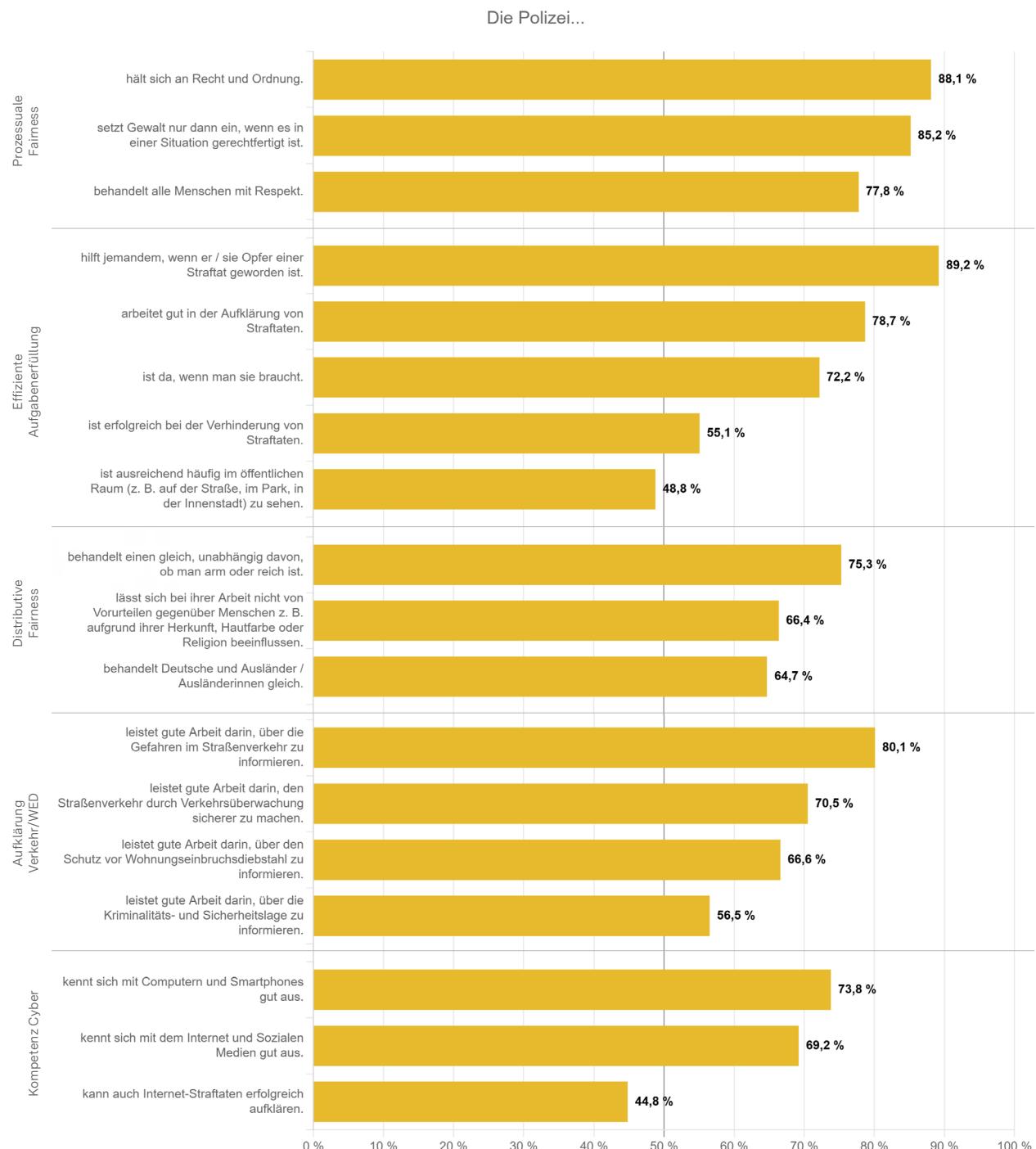


Abbildung 6.2. Beurteilung der allgemeinen Polizeiarbeit.

Im Folgenden werden fünf Subskalen betrachtet, die teilweise auch bei SKiD gebildet wurden¹: *Prozessuale Fairness* (Cronbachs $\alpha = 0,82$), *Distributive Fairness* (Cronbachs $\alpha = 0,87$), *effiziente Aufgabenerfüllung* (Cronbachs $\alpha = 0,77$), *Aufklärung Verkehr/WED* (Cronbachs $\alpha = 0,83$). Diese wurden um die eigens entwickelte Subskala *Kompetenz Cyber* (Cronbachs $\alpha = 0,88$) ergänzt. Insgesamt bildet die Skala *Prozessuale Fairness*, die erfasst, ob das polizeiliche Handeln als rechtmäßig, angemessen und respektvoll bewertet wird, mit 3,1 den höchsten und die Skala *Kompetenz Cyber* mit 2,7 den niedrigsten Zustimmungswert aus (siehe **Abbildung 6.3**).

Die fünf Skalen werden im Folgenden für die Berechnung der Gruppenunterschiede herangezogen.

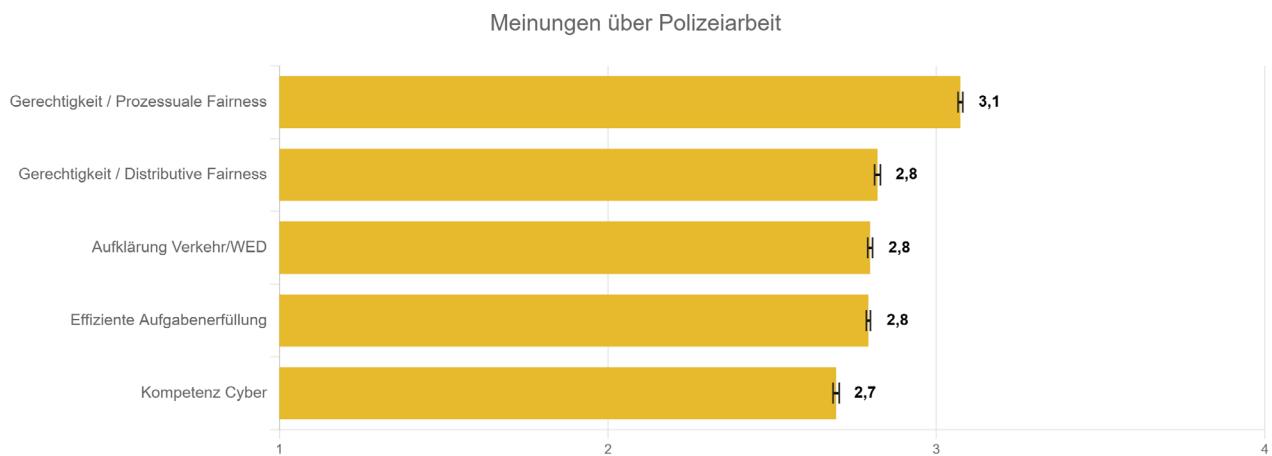


Abbildung 6.3. Beurteilung der allgemeinen Polizeiarbeit: Subskalen.

Gruppenvergleiche

.Alter

Insbesondere zwischen den Altersgruppen bestehen Unterschiede auf Ebene der Skalen (siehe **Tabelle 6.5**). Generell weisen die jüngeren Altersgruppen die niedrigsten und die ältesten die höchsten Zustimmungswerte auf. Im Bereich *Kompetenz Cyber* und *Aufklärung Verkehr/WED* zeigen sich die niedrigsten Zustimmungswerte in der Altersgruppe von 16 bis 25. Diese steigen über die Altersgruppen hinweg bei einer mittleren Effektstärke von 2,5 bzw. 2,6 auf 3,0 bzw. 3,1 bei Personen im Alter von 76 und älter an. Über alle Altersgruppen hinweg erreicht die Skala *Prozessuale Fairness* die höchsten Zustimmungswerte.

Tabelle 6.5. Beurteilung der allgemeinen Polizeiarbeit nach Alter.

Beurteilung der allgemeinen Polizeiarbeit	Alter in Jahren						
	16–25	26–35	36–45	46–55	56–65	66–75	76+
Prozessuale Fairness	2,9	2,9	3,1	3,1	3,1	3,1	3,2
Effektive Aufgabenerfüllung	2,8	2,8	2,8	2,8	2,8	2,8	2,9
Distributive Fairness	2,6	2,6	2,8	2,9	2,9	2,9	3,1
Aufklärung Verkehr/WED	2,6	2,6	2,7	2,8	2,9	3,0	3,1
Kompetenz Cyber	2,5	2,5	2,6	2,7	2,8	2,9	3,0

Anmerkung: Mittelwerte. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke für *Prozessuale Fairness*, *Effektive Aufgabenerfüllung* und *Distributive Fairness* und mittlerer Effektstärke für *Kompetenz Cyber* und *Aufklärung Verkehr/WED*.

¹Die Skalen in den vorliegenden Analysen setzen sich aus den angegebenen Einzelitems zusammen, die allerdings nicht gänzlich deckungsgleich mit den Fragen von SKiD sind.

♀ Geschlecht

Weiter wird deutlich, dass für Geschlecht zwar signifikante Unterschiede bestehen, die Effektstärken allerdings gering sind (siehe **Tabelle 6.6**). In der deskriptiven Betrachtung zeigt sich lediglich, dass weibliche Befragte die polizeiliche Kompetenz im Bereich Cyber etwas besser einschätzen als männliche Befragte.

Tabelle 6.6. Beurteilung der allgemeinen Polizeiarbeit nach Geschlecht.

Beurteilung der allgemeinen Polizeiarbeit	Geschlecht	
	männlich	weiblich
Prozessuale Fairness **	3,1	3,1
Effektive Aufgabenerfüllung	2,8	2,8
Distributive Fairness	2,9	2,8
Aufklärung Verkehr/WED	2,8	2,9
Kompetenz Cyber	2,6	2,8

Anmerkung: Mittelwerte. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. ** = $p < .01$.

❸ Migrationshintergrund

Auch im Bereich Migrationshintergrund bestehen signifikante Unterschiede, bei ebenfalls kleinen Effektstärken (siehe **Tabelle 6.7**).

Tabelle 6.7. Beurteilung der allgemeinen Polizeiarbeit nach Migrationshintergrund.

Beurteilung der allgemeinen Polizeiarbeit	Migrationshintergrund	
	mit	ohne
Prozessuale Fairness	3,1	3,1
Effektive Aufgabenerfüllung *	2,8	2,8
Distributive Fairness	2,8	2,8
Aufklärung Verkehr/WED *	2,8	2,8
Kompetenz Cyber	2,7	2,7

Anmerkung: Mittelwerte. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. * = $p < .05$.

🏡 Wohnortgröße

Unterschiede zwischen den Wohnortgrößen können – bei einer kleinen Effektstärke – für alle Bereiche festgestellt werden (siehe **Tabelle 6.8**). Am deutlichsten werden diese im Bereich *Distributive Fairness*. Personen in kleinen Orten sprechen der Polizei mehr distributive Fairness zu als Personen in großen Städten.

Tabelle 6.8. Beurteilung der allgemeinen Polizeiarbeit nach Wohnortgröße.

Beurteilung der allgemeinen Polizeiarbeit	Wohnortgröße (EW)				
	< 5.000	5.000 < 20.000	20.000 < 50.000	50.000 < 100.000	100.000+
Prozessuale Fairness	3,1	3,1	3,1	3,1	3,0
Effektive Aufgabenerfüllung	2,8	2,8	2,8	2,8	2,8
Distributive Fairness	2,9	2,9	2,8	2,8	2,7
Aufklärung Verkehr/WED	2,8	2,8	2,8	2,8	2,8
Kompetenz Cyber	2,7	2,7	2,7	2,7	2,6

Anmerkung: Mittelwerte. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke.

6.3 Diskriminierende Einstellungen und Verhaltensweisen in der Polizei und Bevölkerung

Die Befragten hatten die Möglichkeit auf einer Skala von 1 – 100 anzugeben, wie viel Prozent der Bevölkerung bzw. der Polizei ihrer Meinung nach diskriminierende Einstellungen aufweisen und wie viel Prozent dieser Gruppen sich ihrer Meinung nach diskriminierend äußern und/oder verhalten. Es zeigt sich, dass der Polizei generell weniger diskriminierende Einstellungen und Äußerungen/Verhaltensweisen zugesprochen werden als der Gesamtbevölkerung Baden-Württembergs (siehe **Abbildung 6.4**). Für etwas mehr als 40 % der Bevölkerung und ein Viertel der Polizeibeamtinnen und -beamten wird angenommen, dass diese diskriminierende Einstellungen aufweisen. Der Anteil an Personen, denen diskriminierende Äußerungen/Verhaltensweisen zugeschrieben werden, liegt in beiden Gruppen ca. zehn Prozent niedriger. Diese Ergebnisse sind vergleichbar mit den Ergebnissen, die bei der Befragung von Studierenden und Auszubildenden bei der Polizei erzielt wurden. Diese gehen ebenfalls davon aus, dass innerhalb der Polizei weniger diskriminierende Einstellungen bzw. Verhaltensweisen vorliegen als in der Gesamtbevölkerung (Mößle et al. 2024).

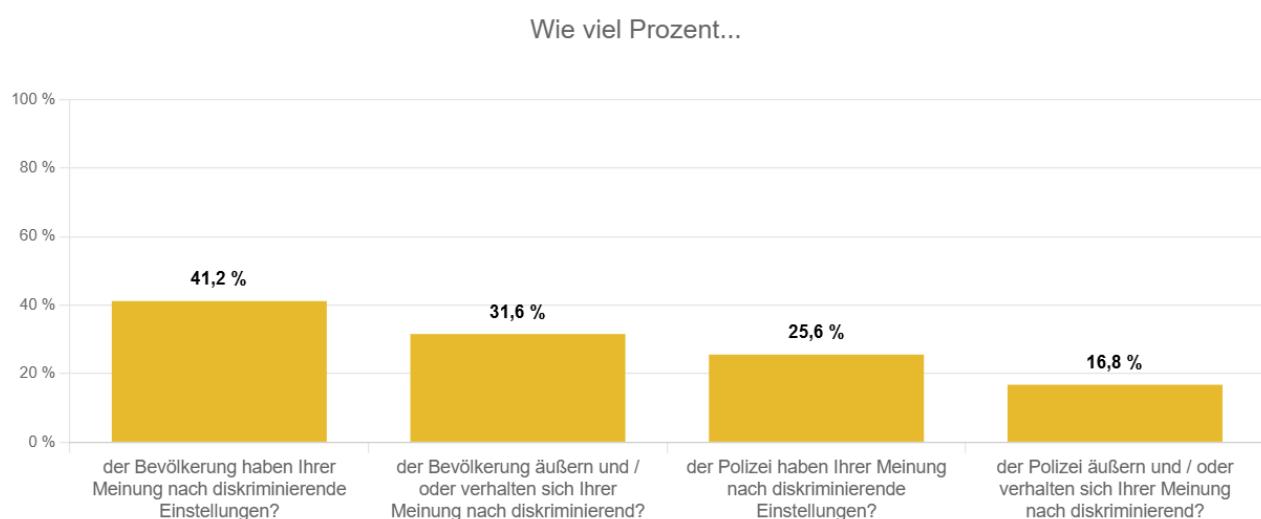


Abbildung 6.4. Diskriminierende Einstellungen und Äußerungen/Verhaltensweisen in der Polizei und Bevölkerung.

Gruppenvergleiche

⌚ Alter

Hinsichtlich des Alters zeigt sich, dass sowohl für die Gesamtbevölkerung als auch für die Polizei der Anteil der vermuteten diskriminierenden Einstellungen bzw. Äußerungen und Verhaltensweisen mit zunehmendem Alter abnehmen (siehe **Tabelle 6.9**). Dies könnte beispielsweise auf eine höhere Sensibilität jüngerer Personen bezüglich Diskriminierungspraktiken zurückgeführt werden.

♀ Geschlecht

Frauen schätzen die diskriminierenden Einstellungen und Äußerungen bzw. Verhaltensweisen in beiden Gruppen ebenfalls etwas höher ein als die männlichen Befragten. Die Effektstärke bleibt klein.

❶ Migrationshintergrund

Personen mit Migrationshintergrund weisen bei einer kleinen Effektstärke für beide Gruppen etwas höhere Werte bezüglich der Verbreitung diskriminierender Einstellungen und Äußerungen bzw. Verhaltensweisen auf als Personen ohne Migrationshintergrund.

❷ Wohnortgröße

Bezüglich der Wohnortgröße zeigen sich primär Unterschiede für den Bereich der Polizei. Mit zunehmender Wohnortgröße schreiben die Befragten der Polizei mehr diskriminierende Einstellungen und Äußerungen bzw. Verhaltensweisen zu. Dieser Effekt bleibt auf einem kleinen Niveau.

Tabelle 6.9. Gruppenvergleich für Diskriminierende Einstellungen und Äußerungen/Verhaltensweisen in der Polizei und Bevölkerung.

	Diskriminierende Einstellungen		Diskriminierende Äußerungen/Verhaltensweisen	
	Bevölkerung	Polizei	Bevölkerung	Polizei
Gesamt	41,2	25,6	31,6	16,8
Alter				
16–25 Jahre	43,7	30,2	31,7	20,2
26–35 Jahre	44,5	31,6	33,7	21,2
36–45 Jahre	43,5	28,7	32,7	18,2
46–55 Jahre	40,9	25,4	31,4	16,3
56–65 Jahre	40,1	23,0	31,2	14,8
66–75 Jahre	38,2	20,6	30,7	14,0
76 Jahre und älter	35,4	16,9	28,7	11,7
Geschlecht				
männlich	37,8	23,8	28,4	15,1
weiblich	44,4	27,1	34,7	18,5
Migrationshintergrund				
mit Migrationshintergrund	41,9	27,0	32,1	18,5
ohne Migrationshintergrund	40,8	24,8	31,3 **	16,0
Wohnortgröße				
unter 5.000 EW	40,4	23,1	31,4	15,0
5.000 bis unter 20.000 EW	40,8	24,3	31,6	15,9
20.000 bis unter 50.000 EW	41,1	25,0	31,2	16,2
50.000 bis unter 100.000 EW	40,9	26,2	31,0	17,3
100.000 EW und mehr	42,0 **	29,2	31,4 ns	19,0

Anmerkung: Mittelwerte. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (ANOVA/Chi-Quadrat; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. ** $p < .01$; ns = Omnibus-Test nicht signifikant.

6.4 Einstellungen zur Polizeiarbeit

Im Rahmen der vorliegenden Erhebung wurden Fragen zur Polizeiarbeit und zu Bürgerrechten in einer demokratischen Gesellschaft entwickelt. Dabei wurden Items abgefragt, die auf Transparenz, Rechenschaftspflicht und Alternativen zur Polizei abzielen und dabei auch gesellschaftliche und politische Diskussionen aufgreifen.

Folgende Fragen galt es auf einer vierstufigen Skala („trifft nicht zu“, „trifft eher nicht zu“, „trifft eher zu“, „trifft zu“) zu beantworten:

- Eine funktionierende Gesellschaft kommt auch ohne eine Polizei aus.
- Bei vermutetem polizeilichen Fehlverhalten sollten sich Bürgerinnen und Bürger an unabhängige Institutionen (z. B. Bürgerbeauftragte) wenden können.
- Polizeiliches Verhalten sollte auch mittels privater Handy-Aufzeichnungen festgehalten werden.
- Die Polizei sollte ihr Verhalten gegenüber Bürgerinnen und Bürgern immer rechtfertigen.
- In den letzten Jahren ist eine Verrohung unserer Gesellschaft spürbar.

Es zeigt sich, dass über 90 % der Befragten der Aussage, dass eine funktionierende Gesellschaft auch ohne eine Polizei auskommt, (eher) nicht zustimmen (siehe **Abbildung 6.5**). Fast genauso viele Personen stimmen der Aussage, dass sich die Bevölkerung bei einem vermuteten polizeilichen Fehlverhalten an unabhängige Institutionen wenden können sollte, (eher) zu. Zudem ist mehr als die Hälfte der Befragten der Meinung, dass polizeiliches Verhalten mittels privater Handyaufzeichnungen festgehalten werden, und nahezu drei Viertel sind der Ansicht, dass die Polizei ihr Verhalten gegenüber der Bevölkerung immer rechtfertigen sollte. Diese Ergebnisse stehen im Einklang mit den bereits thematisierten Erwartungen an die Polizei im Hinblick auf Gerechtigkeit und Transparenz.

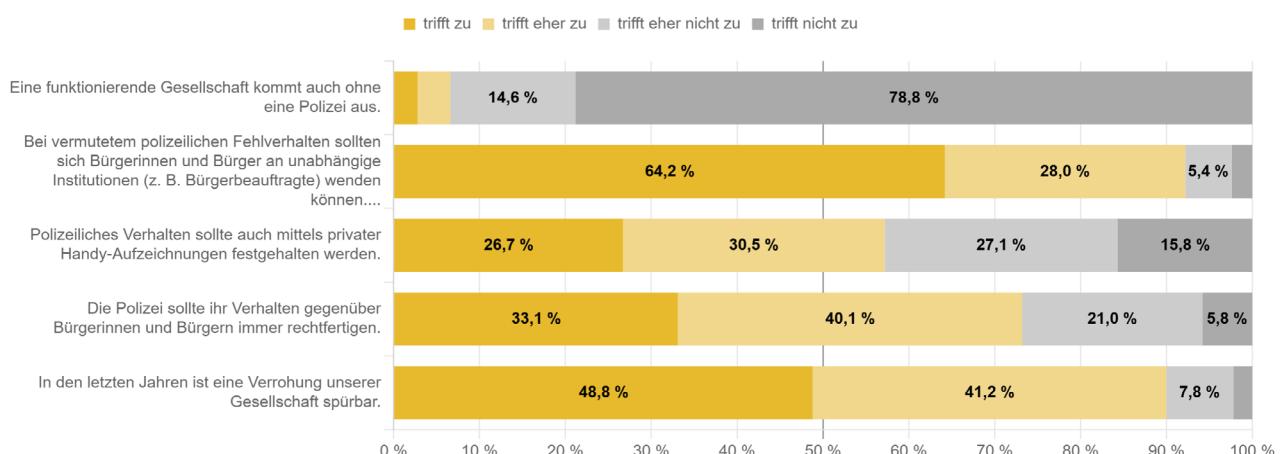


Abbildung 6.5. Einstellungen zur Polizeiarbeit.

Gruppenvergleiche

⊕ Alter

Signifikante Gruppenunterschiede mit kleinen Effektstärken zeigen sich bezüglich des Alters in allen Bereichen (siehe **Tabelle 6.10**). So unterscheiden sich die Gruppen unter anderem hinsichtlich der Fragen nach privaten Handyaufzeichnungen und der Rechtfertigung des polizeilichen Verhaltens. Diese Aspekte finden insbesondere bei jüngeren und älteren Personen höhere Zustimmungswerte, sodass sich in diesen Bereichen ein U-förmiger Verlauf ergibt. Mit steigendem Alter stimmen die Befragten zunehmend der Aussage zu, dass in den letzten Jahren eine Verrohung der Gesellschaft spürbar ist.

Tabelle 6.10. Einstellungen zur Polizeiarbeit nach Alter.

Anteil trifft (eher) zu	Alter in Jahren						
	16–25	26–35	36–45	46–55	56–65	66–75	76+
Eine funktionierende Gesellschaft kommt auch ohne eine Polizei aus.	9,7	9,3	7,9	5,2	4,5	4,9	4,8
Bei vermutetem polizeilichen Fehlverhalten sollten sich Bürgerinnen und Bürger an unabhängige Institutionen (z. B. Bürgerbeauftragte) wenden können.	95,3	93,0	91,7	91,1	91,9	92,1	90,9
Polizeiliches Verhalten sollte auch mittels privater Handy-Aufzeichnungen festgehalten werden.	69,4	63,0	55,0	49,9	50,0	55,7	61,4
Die Polizei sollte ihr Verhalten gegenüber Bürgerinnen und Bürgern immer rechtfertigen.	79,3	71,1	66,6	66,4	71,6	79,9	83,6
In den letzten Jahren ist eine Verrohung unserer Gesellschaft spürbar.	80,2	84,3	87,6	91,8	93,8	94,9	94,2

Anmerkung: Anteil in Prozent. Berechnung von Signifikanz und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke.

♀ Geschlecht

Hinsichtlich des Geschlechts zeigen sich für alle Fragen signifikante Unterschiede mit kleinen Effektstärken (siehe **Tabelle 6.11**).

Tabelle 6.11. Einstellungen zur Polizeiarbeit nach Geschlecht.

Anteil trifft (eher) zu	Geschlecht	
	männlich	weiblich
Eine funktionierende Gesellschaft kommt auch ohne eine Polizei aus.	7,8	5,2
Bei vermutetem polizeilichen Fehlverhalten sollten sich Bürgerinnen und Bürger an unabhängige Institutionen (z. B. Bürgerbeauftragte) wenden können.	91,0	93,4
Polizeiliches Verhalten sollte auch mittels privater Handy-Aufzeichnungen festgehalten werden.	57,4	56,6
Die Polizei sollte ihr Verhalten gegenüber Bürgerinnen und Bürgern immer rechtfertigen.	73,5	72,7
In den letzten Jahren ist eine Verrohung unserer Gesellschaft spürbar.	88,8	91,4

Anmerkung: Anteil in Prozent. Berechnung von Signifikanz und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke.

Migrationshintergrund

Zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund können für alle Fragen signifikante Unterschiede mit kleinen Effektstärken festgestellt werden (siehe **Tabelle 6.12**).

Es zeigt sich, dass Personen ohne Migrationshintergrund den Aussagen „Polizeiliches Verhalten sollte auch mittels privater Handy-Aufzeichnungen festgehalten werden“ und „Eine funktionierende Gesellschaft kommt auch ohne eine Polizei aus“ etwas seltener zustimmen und der Aussage „In den letzten Jahren ist eine Verrohung unserer Gesellschaft spürbar“ etwas häufiger zustimmen.

Tabelle 6.12. Einstellungen zur Polizeiarbeit nach Migrationshintergrund.

Anteil trifft (eher) zu	Migrationshintergrund	
	mit	ohne
Eine funktionierende Gesellschaft kommt auch ohne eine Polizei aus.	9,2	5,3
Bei vermutetem polizeilichen Fehlverhalten sollten sich Bürgerinnen und Bürger an unabhängige Institutionen (z. B. Bürgerbeauftragte) wenden können.	93,6	91,6
Polizeiliches Verhalten sollte auch mittels privater Handy-Aufzeichnungen festgehalten werden.	64,4	53,5
Die Polizei sollte ihr Verhalten gegenüber Bürgerinnen und Bürgern immer rechtfertigen.	74,7	72,5
In den letzten Jahren ist eine Verrohung unserer Gesellschaft spürbar.	85,6	92,0

Anmerkung: Anteil in Prozent. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke.

🏡 Wohnortgröße

Hinsichtlich der Wohnortgröße zeigen sich für fast alle Fragen signifikante Unterschiede mit kleiner Effektstärke (siehe **Tabelle 6.13**). Während eine unabhängige Beschwerdestelle in allen Gruppen auf einem hohen Niveau über 90 % liegt, stimmen Personen mit zunehmender Wohnortgröße der Aussage „In den letzten Jahren ist eine Verrohung unserer Gesellschaft spürbar“ weniger zu. Umgekehrt steigt mit zunehmender Wohnortgröße die Zustimmung in den Bereichen, welche auf Transparenz der Polizeiarbeit abzielen (Angebot unabhängiger Institutionen, private Handy-Aufzeichnungen und Rechtfertigung des polizeilichen Verhaltens).

Tabelle 6.13. Einstellungen zur Polizeiarbeit nach Wohnortgröße.

Anteil trifft (eher) zu	Wohnortgröße (EW)				
	< 5.000	5.000 < 20.000	20.000 < 50.000	50.000 < 100.000	100.000+
Eine funktionierende Gesellschaft kommt auch ohne eine Polizei aus. ^{ns}	6,9	6,7	6,1	6,1	5,9
Bei vermutetem polizeilichen Fehlverhalten sollten sich Bürgerinnen und Bürger an unabhängige Institutionen (z. B. Bürgerbeauftragte) wenden können.	91,0	91,4	91,6	92,9	94,1
Polizeiliches Verhalten sollte auch mittels privater Handy-Aufzeichnungen festgehalten werden.	52,6	55,8	56,1	58,7	60,5
Die Polizei sollte ihr Verhalten gegenüber Bürgerinnen und Bürgern immer rechtfertigen.	69,3	71,1	73,1	74,6	77,7
In den letzten Jahren ist eine Verrohung unserer Gesellschaft spürbar.	92,0	91,2	90,0	89,8	87,8

Anmerkung: Anteil in Prozent. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. ns = Omnibus-Test nicht signifikant.

6.5 Veränderung Einstellungen

Des Weiteren wurde erfasst, inwiefern sich bestimmte Berichte über polizeiliche Geschehnisse, sowie eigene Erlebnisse auf die Einstellungen gegenüber der Polizei auswirken. Mittels einer fünfstufigen Skala konnten die Befragten angeben, ob sich ihre Einstellung gegenüber Polizei durch:

- die Corona-Maßnahmen
- Berichte über rechtsradikale Chatgruppen innerhalb der Polizei
- Berichte über den Umgang mit Klimaprotesten
- Berichte über Übergriffe und Gewalt gegen die Polizei
- Berichte über Übergriffe und Gewalt durch die Polizei
- eigene persönliche Erfahrungen

negativ oder positiv verändert hat bzw. gleich geblieben ist.

Insgesamt wird deutlich, dass sich die unterschiedlichen (medialen) Berichte über die Polizei durchaus auf die Einstellungen der befragten Personen gegenüber Polizeibeamtinnen und -beamten auswirken (siehe **Abbildung 6.6**). *Berichte über den Umgang mit den Klimaprotesten* sowie über *Übergriffe und Gewalt gegen die Polizei* wirken sich insgesamt eher positiv auf die Einstellung gegenüber der Polizei aus. Wohingegen sich die *Corona-Maßnahmen* und *Berichte über Übergriffe und Gewalt durch die Polizei* im Mittel negativ auswirken. *Berichte über rechtsradikale Chatgruppen* haben unter allen abgefragten Faktoren den stärksten negativen Einfluss. *Eigene persönliche Erfahrungen* wirken sich leicht positiv auf die Einstellungen gegenüber Polizeibeamtinnen- und beamten aus.

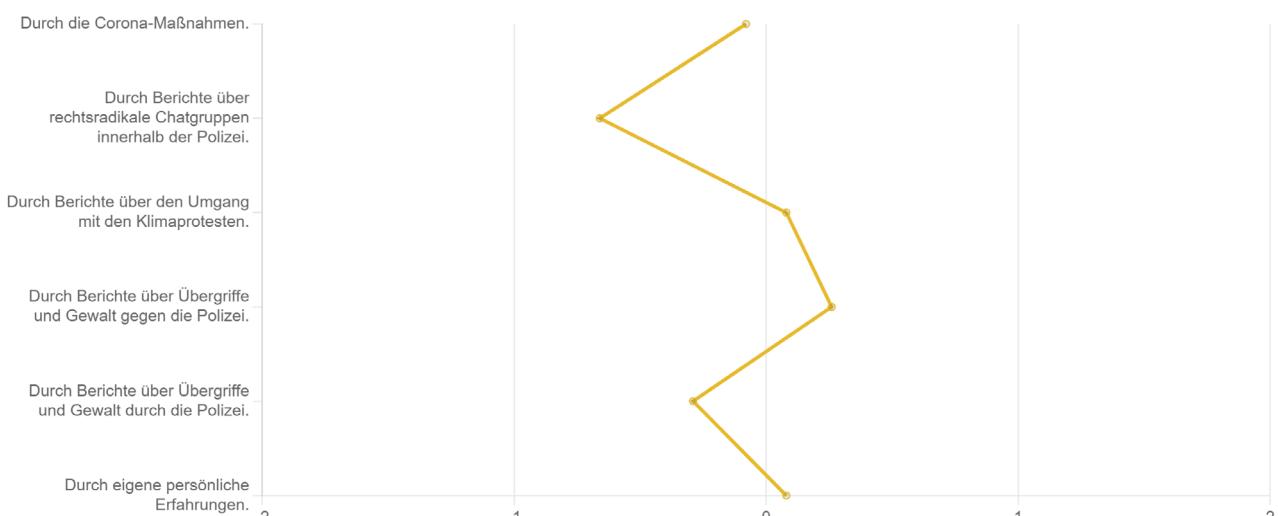


Abbildung 6.6. Veränderung Einstellungen.

Anmerkung: Mittelwerte. Skala: -2 = negativ, -1 = etwas negativ, 0 = keine Veränderung, 1 = etwas positiv, 2 = positiv.

Bei genauerer Betrachtung der *eigenen persönlichen Erfahrungen* zeigt sich, dass diese für 60 % der befragten Personen keinen Einfluss auf die Einstellungen gegenüber Polizeikräften haben. Für jeweils zwei von zehn Personen führt der Kontakt zu einer Verschlechterung bzw. Verbesserung der Einstellung.

Gruppenvergleiche

•+ Alter

Werden die Altersgruppen miteinander verglichen, so zeigen sich in allen Bereichen signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen mit jeweils kleinen Effektstärken (siehe **Tabelle 6.14**). Während eigene persönliche Erfahrungen bei Personen bis 35 Jahren im Mittel zu einer Verschlechterung der Einstellung gegenüber der Polizei führen, haben diese in den Altersgruppen ab 36 Jahren einen positiven Effekt. Mit zunehmendem Alter führen eigene *persönliche Erfahrungen* zu einer positiveren Wahrnehmung der Polizei. Ähnliches ist für den *Umgang mit den Klimaprotesten* zu berichten: Dieser führt im Mittel bis zur Altersgruppe der 36- bis 45-Jährigen eher zu einer Verschlechterung und bei Personen ab der Gruppe von 46- bis 55 Jahren eher zu einer Verbesserung der Einstellungen gegenüber der Polizei.

Umgekehrt verhält es sich im Bereich der *Corona-Maßnahmen*: Diese führen bei Personen bis 65 Jahren im Mittel eher zu einer negativen Einstellungsveränderung gegenüber der Polizei, wohingegen sie von Personen ab 66 Jahren eher positiv wahrgenommen werden.

Berichte über Übergriffe und Gewalt durch die Polizei sowie *über rechtsradikale Chatgruppen* führen in allen Altersgruppen im Mittel zu einer Verschlechterung der Einstellungen. Es zeigt sich, dass dieser Effekt in den jüngeren Altersgruppen stärker ausgeprägt ist als in den älteren.

Berichte über Übergriffe und Gewalt gegen die Polizei verändern das Bild von der Polizei im Mittel etwas positiv. Hier zeigt sich ein gegenteiliger Effekt. In den jüngeren Altersgruppen ist diese positive Entwicklung etwas weniger ausgeprägt als in älteren.

Tabelle 6.14. Veränderung der Einstellungen nach Alter.

Durch ...	Alter in Jahren						
	16–25	26–35	36–45	46–55	56–65	66–75	76+
die Corona-Maßnahmen.	-0,16	-0,17	-0,17	-0,12	-0,04	0,10	0,12
Berichte über rechtsradikale Chatgruppen innerhalb der Polizei.	-0,91	-0,79	-0,66	-0,62	-0,63	-0,61	-0,39
Berichte über den Umgang mit den Klimaprotesten.	-0,02	-0,08	-0,01	0,11	0,13	0,20	0,28
Berichte über Übergriffe und Gewalt gegen die Polizei.	0,16	0,14	0,17	0,28	0,38	0,37	0,32
Berichte über Übergriffe und Gewalt durch die Polizei.	-0,54	-0,41	-0,29	-0,23	-0,23	-0,17	-0,12
eigene persönliche Erfahrungen.	-0,09	-0,03	0,03	0,11	0,13	0,20	0,23

Anmerkung: Mittelwerte. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$), mit kleiner Effektstärke.

♀ Geschlecht

Zwischen den Geschlechtern zeigen sich zwar signifikante, aber dennoch geringe Unterschiede. Tendenziell verändern sich die Einstellungen der weiblichen Befragten etwas stärker als die der männlichen (siehe **Tabelle 6.15**).

Tabelle 6.15. Veränderung der Einstellungen nach Geschlecht.

Durch ...	Geschlecht	
	männlich	weiblich
die Corona-Maßnahmen. **	-0,09	-0,06
Berichte über rechtsradikale Chatgruppen innerhalb der Polizei.	-0,59	-0,74
Berichte über den Umgang mit den Klimaprotesten.	0,06	0,11
Berichte über Übergriffe und Gewalt gegen die Polizei.	0,29	0,23
Berichte über Übergriffe und Gewalt durch die Polizei.	-0,22	-0,35
eigene persönliche Erfahrungen. *	0,07	0,09

Anmerkung: Mittelwerte. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. * $p < .05$; ** $p < .01$.

❸ Migrationshintergrund

Auch beim Vergleich von Personen mit und ohne Migrationshintergrund zeigen sich primär im Bereich *Berichte über Übergriffe und Gewalt gegen die Polizei* geringfügige Unterschiede (siehe **Tabelle 6.16**).

Tabelle 6.16. Veränderung der Einstellungen nach Migrationshintergrund.

Durch ...	Migrationshintergrund	
	mit	ohne
die Corona-Maßnahmen.	-0,05	-0,13
Berichte über rechtsradikale Chatgruppen innerhalb der Polizei. ns	-0,67	-0,66
Berichte über den Umgang mit den Klimaprotesten. *	0,09	0,06
Berichte über Übergriffe und Gewalt gegen die Polizei.	0,32	0,13
Berichte über Übergriffe und Gewalt durch die Polizei. *	-0,28	-0,30
eigene persönliche Erfahrungen. ns	0,08	0,07

Anmerkung: Mittelwerte. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. * $p < .05$; ** $p < .01$; ns = Omnibus-Test nicht signifikant.

🏡 Wohnortgröße

Die Wohnortgröße korreliert in einem Teil der Bereiche signifikant mit den Einstellungen gegenüber der Polizei (siehe **Tabelle 6.17**). Am deutlichsten tritt dieser Zusammenhang im Bereich *Berichte über rechtsradikale Chatgruppen innerhalb der Polizei* und *Berichte über Übergriffe und Gewalt durch die Polizei* zu Tage. Mit zunehmender Einwohnerzahl wirken sich diese etwas negativer aus. Die Auswirkungen eigener persönlicher Erfahrungen werden von der Wohnortgröße nicht tangiert.

Tabelle 6.17. Veränderung der Einstellungen nach Wohnortgröße.

Durch ...	Wohnortgröße (EW)				
	< 5.000	5.000 < 20.000	20.000 < 50.000	50.000 < 100.000	100.000+
die Corona-Maßnahmen.	-0,11	-0,11	-0,09	-0,05	-0,02
Berichte über rechtsradikale Chatgruppen innerhalb der Polizei.	-0,56	-0,63	-0,63	-0,73	-0,80
Berichte über den Umgang mit den Klimaprotesten	0,13	0,11	0,07	0,09	0,00
Berichte über Übergriffe und Gewalt gegen die Polizei.	0,26	0,22	0,25	0,28	0,34
Berichte über Übergriffe und Gewalt durch die Polizei.	-0,22	-0,26	-0,29	-0,31	-0,37
eigene persönliche Erfahrungen. ^{ns}	0,07	0,07	0,09	0,10	0,09

Anmerkung: Mittelwerte. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet), mit kleiner Effektstärke. ^{ns} = Omnibus-Test nicht signifikant.

6.6 Gehorsamspflicht

Um die Gehorsamspflicht der Bürgerinnen und Bürger zu erheben, wurden analog zu SKiD die folgenden Fragen auf einer elfstufigen Skala von 0 „überhaupt nicht meine Pflicht“ bis 10 „voll und ganz meine Pflicht“ abgefragt:

Es ist meine Pflicht ...

- zu tun, was die Polizei mir sagt, auch wenn ich die Art und Weise, wie die Polizei mich behandelt, nicht gut finde.
- die Entscheidungen der Polizei zu akzeptieren, auch wenn ich damit nicht einverstanden bin.
- zu tun, was die Polizei mir sagt, auch wenn ich die Gründe nicht verstehe oder mit diesen nicht einverstanden bin.

Die Gehorsamspflicht ist generell eher stark ausgeprägt mit Mittelwerten zwischen 6,0 und 6,7 (siehe **Abbildung 6.7**). Die Mehrzahl der befragten Personen sieht es als ihre Pflicht, die Entscheidungen der Polizei zu akzeptieren bzw. deren Anweisungen Folge zu leisten, auch wenn sie diese ggf. nicht verstehen bzw. mit diesen nicht einverstanden sind. Etwas weniger, aber immer noch mehr als die Hälfte, sieht es als ihre Pflicht, den Anweisungen Folge zu leisten, auch wenn sie die Behandlung durch die Polizei nicht gut finden.

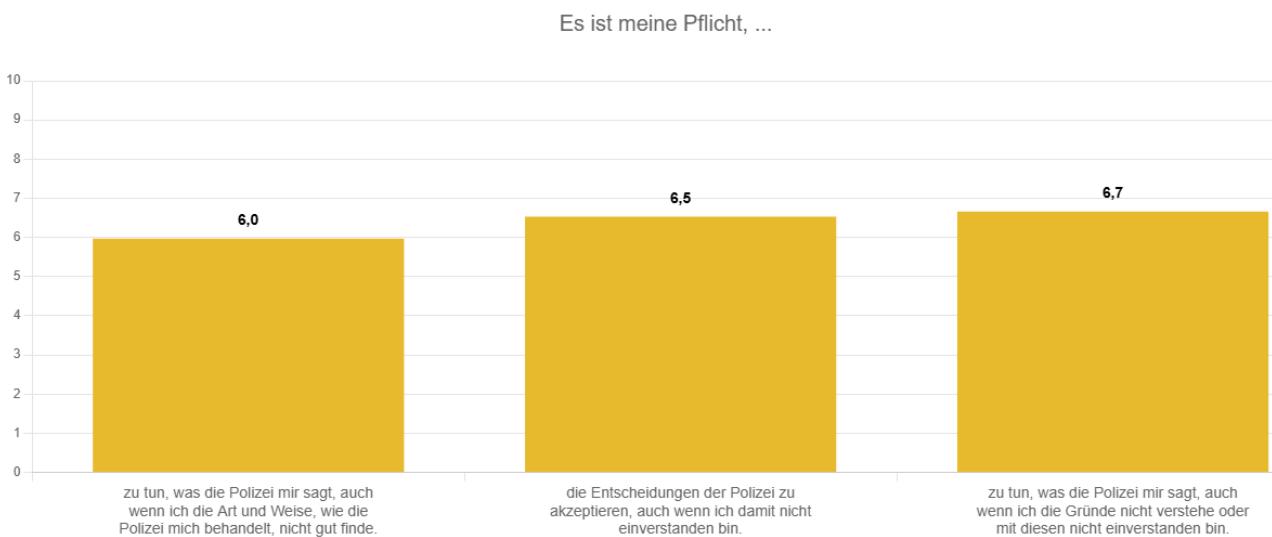


Abbildung 6.7. Gehorsamspflicht.

Lediglich 5,4 – 7,9 % der Befragten geben an, die genannten Verhaltensweisen gar nicht als ihre Pflicht zu erachten. Demgegenüber sehen 13,7 – 18,7 % diese voll und ganz als ihre Pflicht an. Hier wird erneut deutlich, dass die Bevölkerung einen hohen Anspruch an die Polizei hat und von dieser im direkten Kontakt auch Transparenz und Fairness einfordert. Um eine erfolgreiche Interaktion zwischen der Bevölkerung und der Polizei zu gewährleisten, gilt es, diese Aspekte zu berücksichtigen.

Gruppenvergleiche

Alter

Zwischen den Altersgruppen zeigen sich leichte Unterschiede bezüglich der wahrgenommenen Pflichten gegenüber der Polizei (siehe **Tabelle 6.18**). Diese beziehen sich insbesondere auf die Altersgruppe der 16- bis 25-Jährigen. Hier zeigen sich für alle drei Bereiche die vergleichsweise niedrigsten Mittel- und somit Zustimmungswerte. In allen Altersgruppen ist erkennbar, dass der Pflicht „zu tun, was die Polizei mir sagt, auch wenn ich die Gründe nicht verstehe oder mit diesen nicht einverstanden bin.“ die höchsten Werte erreicht, was auf ein hohes Vertrauen in die Institution Polizei hindeutet (siehe **Kapitel 7.2**).

Geschlecht

Zwischen den Geschlechtern gibt es nur hinsichtlich der Aussage „Es ist meine Pflicht, zu tun, was die Polizei mir sagt, auch wenn ich die Art und Weise, wie die Polizei mich behandelt, nicht gut finde.“ signifikante Unterschiede. Frauen sehen dies etwas weniger als ihre Pflicht an.

Migrationshintergrund

Zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund gibt es signifikante Unterschiede mit kleinen Effektstärken im Hinblick auf die wahrgenommenen Pflichten gegenüber der Polizei. Personen ohne Migrationshintergrund zeigen leicht höhere Werte auf.

Wohnortgröße

Bezüglich der Wohnortgröße können kaum Unterschiede festgestellt werden. Insofern Unterschiede bezüglich der Wohnortgröße vorliegen, beziehen sich diese auf Personen in Städten mit 100.000 Einwohnern und mehr. Diese sehen es im Mittel etwas weniger als ihre Pflicht an, die Entscheidungen der Polizei zu akzeptieren, wenn sie damit nicht einverstanden sind.

Tabelle 6.18. Gruppenvergleich für Gehorsamspflicht.

	Es ist meine Pflicht ...					
	...zu tun, was die Polizei mir sagt, auch wenn ich die Art und Weise, wie die Polizei mich behandelt, nicht gut finde.		...die Entscheidungen der Polizei zu akzeptieren, auch wenn ich damit nicht einverstanden bin.		...zu tun, was die Polizei mir sagt, auch wenn ich die Gründe nicht verstehre oder mit diesen nicht einverstanden bin.	
	Mittelwert	CI ±	Mittelwert	CI ±	Mittelwert	CI ±
Gesamt	6,0		6,5		6,7	
Alter						
16–25 Jahre	5,2	0,2	6,0	0,2	6,1	0,2
26–35 Jahre	5,8	0,2	6,3	0,2	6,5	0,2
36–45 Jahre	6,1	0,2	6,6	0,2	6,7	0,2
46–55 Jahre	6,3	0,2	6,7	0,2	7,0	0,2
56–65 Jahre	6,1	0,2	6,7	0,2	6,9	0,2
66–75 Jahre	6,0	0,2	6,6	0,2	6,7	0,2
76 Jahre und älter	6,1	0,2	6,7	0,2	6,8	0,2
Geschlecht						
männlich	6,1	0,1	6,6	0,1	6,7	0,1
weiblich	5,9	0,1	6,5 ^{ns}	0,1	6,6 ^{ns}	0,1
Migrationshintergrund						
mit Migrationshintergrund	5,8	0,1	6,4	0,1	6,5	0,1
ohne Migrationshintergrund	6,1	0,1	6,6	0,1	6,7	0,1
Wohnortgröße						
unter 5.000 EW	6,0	0,2	6,6	0,1	6,7	0,1
5.000 bis unter 20.000 EW	5,9	0,1	6,6	0,1	6,7	0,1
20.000 bis unter 50.000 EW	6,0	0,2	6,6	0,2	6,7	0,2
50.000 bis unter 100.000 EW	6,1	0,2	6,6	0,2	6,7	0,1
100.000 EW und mehr	5,9 ^{ns}	0,2	6,4	0,2	6,5 *	0,2

Anmerkung: Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (ANOVA/Chi-Quadrat; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. * $p < .05$; ns = Omnibus-Test nicht signifikant.

6.7 Letzter Polizeikontakt

In kommunikativen Interaktionen kann das Image der Polizei positiv oder negativ beeinflusst werden und tangiert somit auch langfristig deren Akzeptanz und Inanspruchnahme (Hermanutz & Weigle 2017). Bis-herige Studien konnten keine eindeutige Wirkrichtung der verschiedenen Formen von Polizeikontakten feststellen. So wird zum einen diskutiert, dass positive Kontakte die Haltung zur Polizei nur marginal verbessern, während sich negative Kontakte deutlich stärker negativ auf die Einstellung zur Polizei auswirken, da diese differenzierter wahrgenommen werden (Schwind et al. 2001, vgl. Fiske 1980). Zum anderen wird davon ausgegangen, dass Polizeikontakte primär zu einer Abnahme des Vertrauens führen (Liebl 2005) und selbst initiierte Kontakte nur im direkten Vergleich mit Personen, die einen durch die Polizei initiierten Kontakt erlebten, das Vertrauen steigern (Guzy & Hirtenlehner 2015). Zuletzt konnte für Sachsen festgestellt werden, dass ein Zusammenhang zwischen einem positiven Kontakt mit Angehörigen des Justizsystems (unter anderem Polizei) und erhöhtem Polizeivertrauen besteht (Asbrock et al. 2024).

Im Folgenden werden die Angaben der Befragten bezüglich der Kontexte und den Erfahrungen polizeilicher Kontakte betrachtet. Nachdem in einem ersten Schritt das Vorliegen und die Örtlichkeit der Polizeikontakte aufgeschlüsselt werden, sind in den daran anschließenden Berechnungen nur die Polizeikontakte berücksichtigt, die in Baden-Württemberg stattgefunden haben.

6.7.1 Häufigkeit und Örtlichkeit des Polizeikontakts

Insgesamt gibt etwas mehr als einem Drittel der Befragten an, innerhalb der vergangenen 12 Monate einen Polizeikontakt gehabt zu haben. Mit über 90 % fand ein Großteil dieser Kontakte innerhalb Baden-Württembergs statt. Knapp 5 % hatten außerhalb Baden-Württembergs, aber innerhalb Deutschlands und ca. 1 % im Ausland Kontakt mit der Polizei (siehe **Abbildung 6.8**). Im Rahmen der SKiD-Befragung wurden etwas niedrigere Werte erzielt. Hier gaben 29,2 % der Teilnehmenden einen Polizeikontakt in den vergangenen 12 Monaten an (Birkel et al. 2022).

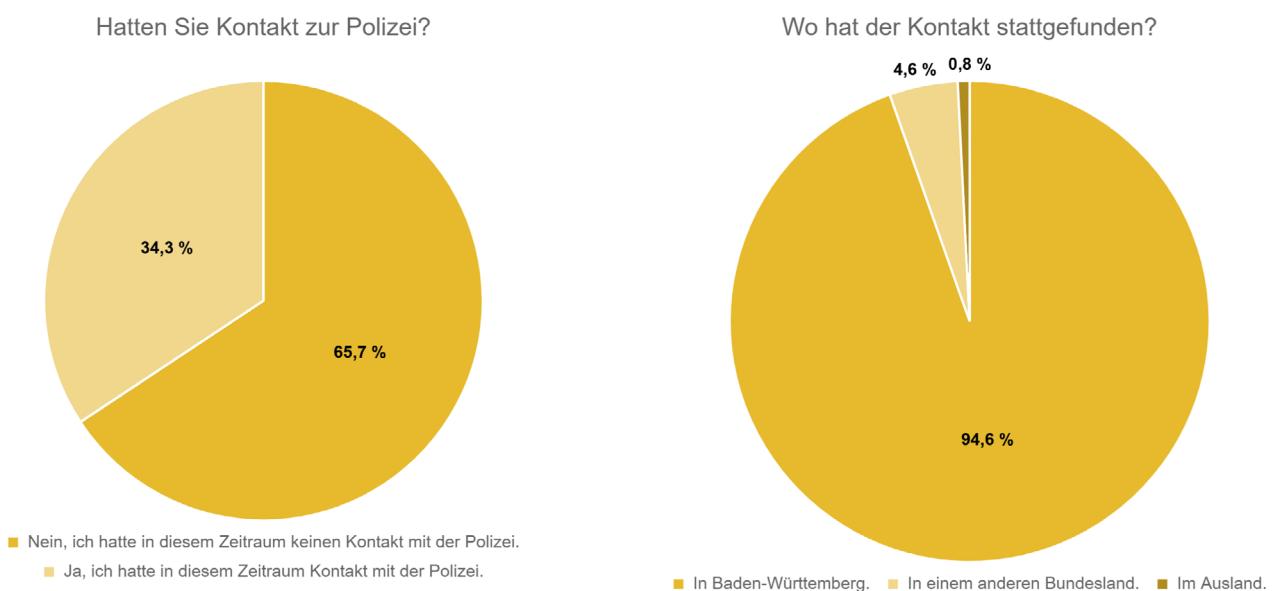


Abbildung 6.8. Häufigkeit und Örtlichkeit des Polizeikontakts.

Gruppenvergleiche

➊ Alter

Bei Betrachtung der Polizeikontakte nach Altersgruppen zeigt sich, sowohl insgesamt als auch innerhalb Baden-Württembergs, dass Polizeikontakte mit zunehmendem Alter bedeutsam abnehmen (siehe **Tabelle 6.19**). Während vier von zehn der befragten Personen zwischen 16 und 25 Jahren einen polizeilichen Kontakt angeben, wird dies von weniger als einem Viertel der Personen ab 76 Jahren berichtet. Hierbei handelt es sich um kleine Effektstärken.

➋ Geschlecht

Auch zwischen den Geschlechtern können, analog zu SKiD, signifikante Unterschiede mit kleinen Effektstärken festgestellt werden. So haben Männer etwas häufiger Kontakt mit der Polizei als Frauen.

➌ Migrationshintergrund

Demgegenüber steht die Angabe eines Polizeikontakts in keinem Zusammenhang damit, ob eine Person über einen Migrationshintergrund verfügt oder nicht. Dieser Befund deckt sich mit den Ergebnissen des SKiD.

➍ Wohnortgröße

Im Hinblick auf die Wohnortgröße deutet sich ein linearer Zusammenhang an. Mit zunehmender Wohnortgröße wird von einem etwas größeren Anteil der Personen von Polizeikontakten berichtet. Für diesen signifikanten Unterschiede lassen sich kleine Effektstärken feststellen.

Tabelle 6.19. Gruppenvergleich von Polizeikontakt insgesamt und in Baden-Württemberg.

	Polizeikontakt insgesamt		Polizeikontakt in Baden-Württemberg	
	Anteil in %	CI ± in %	Anteil in %	CI ± in %
Gesamt	34,3	1,1	32,9	1,1
Alter				
16–25 Jahre	39,6	3,2	37,5	3,2
26–35 Jahre	38,1	2,8	36,4	2,8
36–45 Jahre	38,4	2,8	37,3	2,8
46–55 Jahre	37,5	2,8	36,1	2,8
56–65 Jahre	31,8	2,5	30,7	2,5
66–75 Jahre	27,0	2,8	25,9	2,8
76 Jahre und älter	24,8	3,0	23,7	3,0
Geschlecht				
männlich	37,0	1,6	35,4	1,6
weiblich	31,5	1,5	30,3	1,5
Migrationshintergrund ^{ns}				
mit Migrationshintergrund	34,3	1,9	33,0	1,9
ohne Migrationshintergrund	34,2	1,3	32,8	1,3

Fortsetzung Tabelle 6.19.	Polizeikontakt insgesamt		Polizeikontakt in Baden-Württemberg	
	Anteil in %	CI ± in %	Anteil in %	CI ± in %
Wohnortgröße				
unter 5.000 EW	30,9	2,3	29,5	2,3
5.000 bis unter 20.000 EW	34,7	2,2	33,3	2,2
20.000 bis unter 50.000 EW	35,0	2,8	33,7	2,8
50.000 bis unter 100.000 EW	35,2	2,5	33,9	2,5
100.000 EW und mehr	36,9	2,6	35,6	2,6

Anmerkung: Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam ($p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke.
ns = Omnibus-Test nicht signifikant.

6.7.2 Hauptgrund des Polizeikontakts

32,9 % der im Rahmen von KriFoBW befragten Personen geben an, dass sie in den vergangenen 12 Monaten einen Polizeikontakt innerhalb Baden-Württembergs hatten. Dieser Anteil wird in den nachfolgenden Auswertungen (**Kapitel 6.7.2** bis **Kapitel 6.7.4**) berücksichtigt.

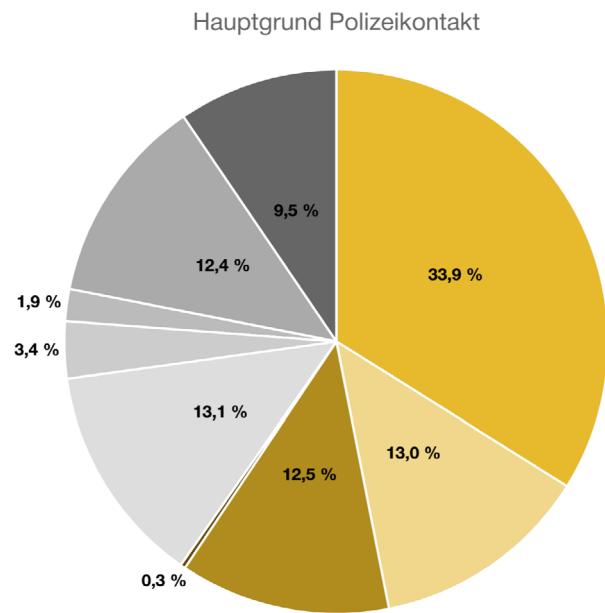
Um den Hauptgrund des Polizeikontakts zu erheben hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit einen von neun vorformulierten Gründen zu wählen oder alternativ eine offene Antwort zu verfassen. Die Frage lautete: Ich ...

- habe eine Straftat oder eine Ordnungswidrigkeit gemeldet.
- habe für mich oder andere Auskunft oder Hilfe gesucht.
- hatte einen Verkehrsunfall.
- habe mich über die Polizei beschwert.
- wurde von der Polizei kontrolliert.
- wurde aufgefordert, mich zu einem Vorwurf zu äußern.
- wurde von der Polizei aufgesucht.
- gab der Polizei Informationen oder Hinweise (z. B. als Zeuge).
- habe beruflich mit der Polizei zusammengearbeitet.

Insofern mehr als ein Kontakt mit der Polizei in den vergangenen 12 Monaten stattgefunden hatte, wurden die Personen gebeten, die Interaktion zu benennen, welche zeitlich am kürzesten zurücklag. Auf diese sollte sich auch die Beantwortung der daran anschließenden Fragen beziehen.

In **Abbildung 6.9** zeigt sich, dass für jede dritte Person der Polizeikontakt im Kontext der Meldung einer Straftat oder Ordnungswidrigkeit stattfindet, was den größten Teil an Polizeikontakten ausmacht. Ca. 13 % der Personen geben an, dass sie Auskunft oder Hilfe gesucht bzw. einen Verkehrsunfall hatten, anlässlich dessen der Polizeikontakt stattfand. Demnach kann angenommen werden, dass mehr als die Hälfte der Befragten den Polizeikontakt eigeninitiativ eingeleitet hat. Von der Polizei kontrolliert¹ wurden 13,1 % der Befragten, wobei diese Form des Kontaktes in der Regel von der Polizei initiiert wird. Auf Basis der vorliegenden Daten kann allerdings nicht unterschieden werden, in welchem Kontext die Polizeikontrolle stattgefunden hat. Weitere 12,4 % geben an, der Polizei Informationen oder Hinweise gegeben zu haben.

¹Auch wenn die Befragung anonym stattgefunden hat, kann nicht ausgeschlossen werden, dass eine Polizeikontrolle aus Gründen der sozialen Erwünschtheit weniger häufig angegeben wird als andere Formen des Polizeikontakts.



- Ich habe eine Straftat oder eine Ordnungswidrigkeit gemeldet.
- Ich habe für mich oder andere Auskunft oder Hilfe gesucht.
- Ich hatte einen Verkehrsunfall.
- Ich habe mich über die Polizei beschwert.
- Ich wurde von der Polizei kontrolliert.
- Ich wurde aufgefordert, mich zu einem Vorwurf zu äußern.
- Ich wurde von der Polizei aufgesucht.
- Ich gab der Polizei Informationen oder Hinweise (z. B. als Zeuge).
- Ich habe beruflich mit der Polizei zusammengearbeitet.

Abbildung 6.9. Hauptgrund für den Polizeikontakt.

Anmerkung: Angaben in Prozent. Ich habe eine Straftat oder eine Ordnungswidrigkeit gemeldet: $n = 2680$; Ich habe für mich oder andere Auskunft oder Hilfe gesucht: $n = 1027$; Ich hatte einen Verkehrsunfall: $n = 990$; Ich habe mich über die Polizei beschwert: $n = 26$; Ich wurde von der Polizei kontrolliert: $n = 1033$; Ich wurde aufgefordert, mich zu einem Vorwurf zu äußern: $n = 268$; Ich wurde von der Polizei aufgesucht: $n = 147$; Ich gab der Polizei Informationen oder Hinweise (z. B. als Zeuge): $n = 977$; Ich habe beruflich mit der Polizei zusammengearbeitet: $n = 754$.

Gruppenvergleiche

▪ Alter

Signifikante Unterschiede hinsichtlich des Hauptgrundes für den Polizeikontakt lassen sich für die Altersgruppen bei der Meldung von Straftaten bzw. Ordnungswidrigkeiten, der Suche nach Auskunft oder Hilfe, polizeilichen Kontrollen und der beruflichen Zusammenarbeit mit der Polizei feststellen (siehe **Tabelle 6.20**). Dabei werden durchweg kleine Effektstärken erreicht. Während die Meldung von Straftaten bzw. Ordnungswidrigkeiten und die Suche nach Auskunft und Hilfe mit zunehmendem Alter steigen, sinkt die berufliche Zusammenarbeit mit der Polizei entsprechend des Renteneintritts, ab der Altersgruppe der 66- bis 75-Jährigen ab. Mit Abstand am häufigsten von polizeilichen Kontrollen betroffen sind Personen in der Altersgruppe von 16 bis 25 Jahren. Hier gibt über ein Viertel diesen Grund als ursächlich für den letzten Polizeikontakt an.

Tabelle 6.20. Hauptgrund des Polizeikontakts nach Alter.

Hauptgrund für den Kontakt mit der Polizei	Alter in Jahren						
	16–25	26–35	36–45	46–55	56–65	66–75	76+
Ich habe eine Straftat oder eine Ordnungswidrigkeit gemeldet.	25,4	31,9	36,3	33,3	35,6	40,5	38,6
Ich habe für mich oder andere Auskunft oder Hilfe gesucht.	8,2	11,9	10,8	13,3	13,8	17,3	21,5
Ich hatte einen Verkehrsunfall. ^{ns}	13,6	13,4	12,0	12,2	12,2	12,0	11,9
Ich habe mich über die Polizei beschwert. ^{ns}	0,2	0,4	0,6	0,3	0,4	0,0	0,4
Ich wurde von der Polizei kontrolliert.	26,7	14,2	11,8	12,5	8,5	8,5	6,2
Ich wurde aufgefordert, mich zu einem Vorwurf zu äußern. *	3,6	2,8	3,2	3,0	3,7	2,8	6,0
Ich wurde von der Polizei aufgesucht. *	1,6	0,9	1,7	2,5	2,2	1,8	3,0
Ich gab der Polizei Informationen oder Hinweise (z. B. als Zeuge). ^{ns}	12,3	12,0	12,3	11,7	12,6	14,9	11,7
Ich habe beruflich mit der Polizei zusammengearbeitet.	8,6	12,6	11,5	11,3	11,1	2,2	0,5

Anmerkung: Angaben in Prozent. Gruppenunterschiede statistisch bedeutsam ($p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. * $< .05$; ^{ns} = Omnibus-Test nicht signifikant.

♀ Geschlecht

Geschlechterunterschiede bezüglich der Polizeikontakte treten vereinzelt auf (siehe **Tabelle 6.21**). Weibliche Personen geben etwas häufiger als männliche an, bei der Polizei Auskunft oder Hilfe gesucht zu haben. Demgegenüber berichten männliche Befragte etwas häufiger darüber, von der Polizei kontrolliert oder dazu aufgefordert worden zu sein, sich zu einem Vorwurf zu äußern.

Tabelle 6.21. Hauptgrund des Polizeikontakts nach Geschlecht.

Hauptgrund für den Kontakt mit der Polizei	Geschlecht	
	männlich	weiblich
Ich habe eine Straftat oder eine Ordnungswidrigkeit gemeldet.	32,8	34,9
Ich habe für mich oder andere Auskunft oder Hilfe gesucht. ***	9,8	16,8
Ich hatte einen Verkehrsunfall.	12,2	13,0
Ich habe mich über die Polizei beschwert. *	0,5	0,2
Ich wurde von der Polizei kontrolliert. ***	16,8	8,7
Ich wurde aufgefordert, mich zu einem Vorwurf zu äußern. ***	4,3	2,4
Ich wurde von der Polizei aufgesucht.	2,1	1,5
Ich gab der Polizei Informationen oder Hinweise (z. B. als Zeuge).	11,8	13,1
Ich habe beruflich mit der Polizei zusammengearbeitet.	9,7	9,6

Anmerkung: Angaben in Prozent. Gruppenunterschiede statistisch nicht bedeutsam ($p > .05$; außer anders gekennzeichnet). *** $p < .001$; * $p < .05$, jeweils mit kleiner Effektstärke.

Migrationshintergrund

Der Hauptgrund des letzten Polizeikontakts bestand für Personen ohne Migrationshintergrund signifikant häufiger darin, dass diese von der Polizei aufgesucht wurden als Personen mit Migrationshintergrund (siehe **Tabelle 6.22**).

Tabelle 6.22. Hauptgrund des Polizeikontakts nach Migrationshintergrund.

Hauptgrund für den Kontakt mit der Polizei	Migrationshintergrund	
	mit	ohne
Ich habe eine Straftat oder eine Ordnungswidrigkeit gemeldet.	33,0	34,3
Ich habe für mich oder andere Auskunft oder Hilfe gesucht.	13,6	12,7
Ich hatte einen Verkehrsunfall.	12,5	12,5
Ich habe mich über die Polizei beschwert. **	0,6	0,2
Ich wurde von der Polizei kontrolliert.	14,1	12,6
Ich wurde aufgefordert, mich zu einem Vorwurf zu äußern.	3,8	3,1
Ich wurde von der Polizei aufgesucht. ***	1,0	2,3
Ich gab der Polizei Informationen oder Hinweise (z. B. als Zeuge).	12,7	12,2
Ich habe beruflich mit der Polizei zusammengearbeitet. *	8,5	10,1

Anmerkung: Angaben in Prozent. Gruppenunterschiede statistisch nicht bedeutsam ($p > .05$; außer anders gekennzeichnet).
*** $p < .001$; ** $p < .01$; * $p < .05$, jeweils mit kleiner Effektstärke.

🏡 Wohnortgröße

Mit zunehmender Wohnortgröße steigt der Anteil an Personen, deren Hauptgrund für den Polizeikontakt die Meldung einer Straftat oder Ordnungswidrigkeit war (siehe **Tabelle 6.23**). Der Anteil an Personen die angeben von der Polizei kontrolliert worden zu sein, sinkt mit zunehmender Wohnortgröße etwas ab. Auch bei diesen Befunden handelt es sich um kleine Effektstärken.

Tabelle 6.23. Hauptgrund des Polizeikontakts nach Wohnortgröße.

Hauptgrund für den Kontakt mit der Polizei	Wohnortgröße (EW)				
	< 5.000	5.000 < 20.000	20.000 < 50.000	50.000 < 100.000	100.000+
Ich habe eine Straftat oder eine Ordnungswidrigkeit gemeldet. ***	30,1	32,7	34,8	33,2	39,8
Ich habe für mich oder andere Auskunft oder Hilfe gesucht.	12,5	12,5	13,5	12,6	13,3
Ich hatte einen Verkehrsunfall.	14,3	12,8	11,6	11,7	11,9
Ich habe mich über die Polizei beschwert.	0,5	0,4	0,2	0,3	0,2
Ich wurde von der Polizei kontrolliert. ***	14,8	15,3	12,2	11,9	11,2
Ich wurde aufgefordert, mich zu einem Vorwurf zu äußern.	2,9	3,1	3,9	3,4	3,5
Ich wurde von der Polizei aufgesucht.	2,1	1,4	2,1	1,8	2,1
Ich gab der Polizei Informationen oder Hinweise (z. B. als Zeuge). **	12,2	12,9	10,6	14,1	10,3
Ich habe beruflich mit der Polizei zusammengearbeitet.	10,6	8,8	11,1	10,9	7,8

Anmerkung: Angaben in Prozent. Gruppenunterschiede statistisch nicht bedeutsam ($p > .05$; außer anders gekennzeichnet). *** = $p < .001$, ** = $p < .01$, jeweils mit kleiner Effektstärke.

6.7.3 Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt

Um die Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt zu messen, wurden die Personen gebeten die Frage „Wie zufrieden waren Sie mit der Polizei im Zusammenhang mit diesem letzten Kontakt innerhalb der letzten 12 Monate?“ auf einer sechsstufigen Skala („sehr unzufrieden“, „unzufrieden“, „eher unzufrieden“, „eher zufrieden“, „zufrieden“, „sehr zufrieden“) zu bewerten.

Abbildung 6.10 zeigt, dass die Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt generell sehr hoch ist. Drei Viertel der Personen, welche in den letzten 12 Monaten einen Polizeikontakt hatten, geben an, dass sie mit diesem zumindest eher zufrieden waren.



Abbildung 6.10. Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt.

Gruppenvergleiche

👤 Alter

Mit dem Polizeikontakt am wenigsten zufrieden sind mit 69 % Personen in der Altersgruppe zwischen 16 und 25 Jahren (siehe **Tabelle 6.24**). Zudem geht die Zufriedenheit in der höchsten Altersgruppe nochmals etwas zurück.

⚲ Geschlecht

Sowohl drei Viertel der männlichen als auch der weiblichen Befragten geben an, mit dem letzten Polizeikontakt zumindest eher zufrieden gewesen zu sein.

🌐 Migrationshintergrund

Personen mit Migrationshintergrund sind leicht unzufriedener mit dem Polizeikontakt als Personen ohne Migrationshintergrund.

🏠 Wohnortgröße

Bezüglich der Wohnortgröße können keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt festgestellt werden.

Tabelle 6.24. Gruppenvergleich für Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt.

Zufriedenheit Polizeikontakt	Anteil eher – sehr zufrieden	
	Anteil in %	CI ± in %
Gesamt	75,3	3,5
Alter		
16–25 Jahre	69,1	6,0
26–35 Jahre	72,4	5,1
36–45 Jahre	73,9	4,9
46–55 Jahre	77,5	4,6
56–65 Jahre	78,8	4,4
66–75 Jahre	80,5	5,6
76 Jahre und älter	76,3	7,0
Geschlecht **		
männlich	75,1	2,4
weiblich	75,8	2,5
Migrationshintergrund		
mit Migrationshintergrund	73,0	3,1
ohne Migrationshintergrund	76,4	2,1

Fortsetzung Tabelle 6.24.

Zufriedenheit Polizeikontakt	Anteil in %	Anteil eher – sehr zufrieden	CI ± in %
Wohnortgröße^{ns}			
unter 5.000 EW	74,1	4,1	
5.000 bis unter 20.000 EW	75,3	3,5	
20.000 bis unter 50.000 EW	76,1	4,4	
50.000 bis unter 100.000 EW	75,3	4,0	
100.000 EW und mehr	76,7	3,8	

Anmerkung: Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (ANOVA/Chi-Quadrat; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. ** = $p < .01$; ns = Omnibus-Test nicht signifikant.

6.7.4 Bewertung des letzten Polizeikontakts

Um die Erfahrungen im Rahmen des Polizeikontakts ausdifferenziert zu erfassen, wurden die Teilnehmenden gebeten auf einer vierstufigen Skala („stimme gar nicht zu“, „stimme eher nicht zu“, „stimme eher zu“, „stimme völlig zu“, Ausweichkategorie: „kann ich nicht beurteilen“) anzugeben, inwiefern die folgenden Aussagen auf ihren letzten Polizeikontakt zugetroffen haben: Die Polizei ...

- war fachlich / rechtlich kompetent.
- war überlastet.
- war hilfsbereit.
- drückte sich verständlich aus.
- hatte mir gegenüber Vorurteile.
- hat sich ausreichend Zeit für mich genommen.
- hat mich ungerecht behandelt.
- hat zu wenig getan.
- hat mich auf dem Laufenden gehalten.
- hat nicht schnell genug reagiert.
- hat mich über Hilfsangebote oder rechtliche Möglichkeiten informiert.
- hat ihre Vorgehensweise und weitere Schritte erklärt.

Im Rahmen ihres letzten Polizeikontakts nahmen die Befragten insgesamt eine hohe Fairness wahr (siehe Abbildung 6.11). Mehr als 85 % der Personen geben an, auf (eher) verständliche, hilfsbereite und kompetente Polizeikräfte gestoßen zu sein. Zudem hatten mehr als 85 % (eher) das Gefühl, dass sich die Polizei ausreichend Zeit für sie genommen hat. Weniger als 10 % fühlten sich (eher) unfair behandelt oder geben an, dass die Polizei ihnen gegenüber Vorurteile hatte. Für mehr als 70 % verliefen die Kontakte (eher) transparent. Etwas mehr als die Hälfte hat sich zudem über den weiteren Verlauf und etwaige Angebote und Möglichkeiten (eher) informiert gefühlt. Maximal ein Drittel nimmt zumindest eher eine mangelnde Effizienz der Polizeiarbeit wahr – sei es im Sinne einer zu langsam oder wenig umfangreichen Reaktion oder einer generellen Überlastung.

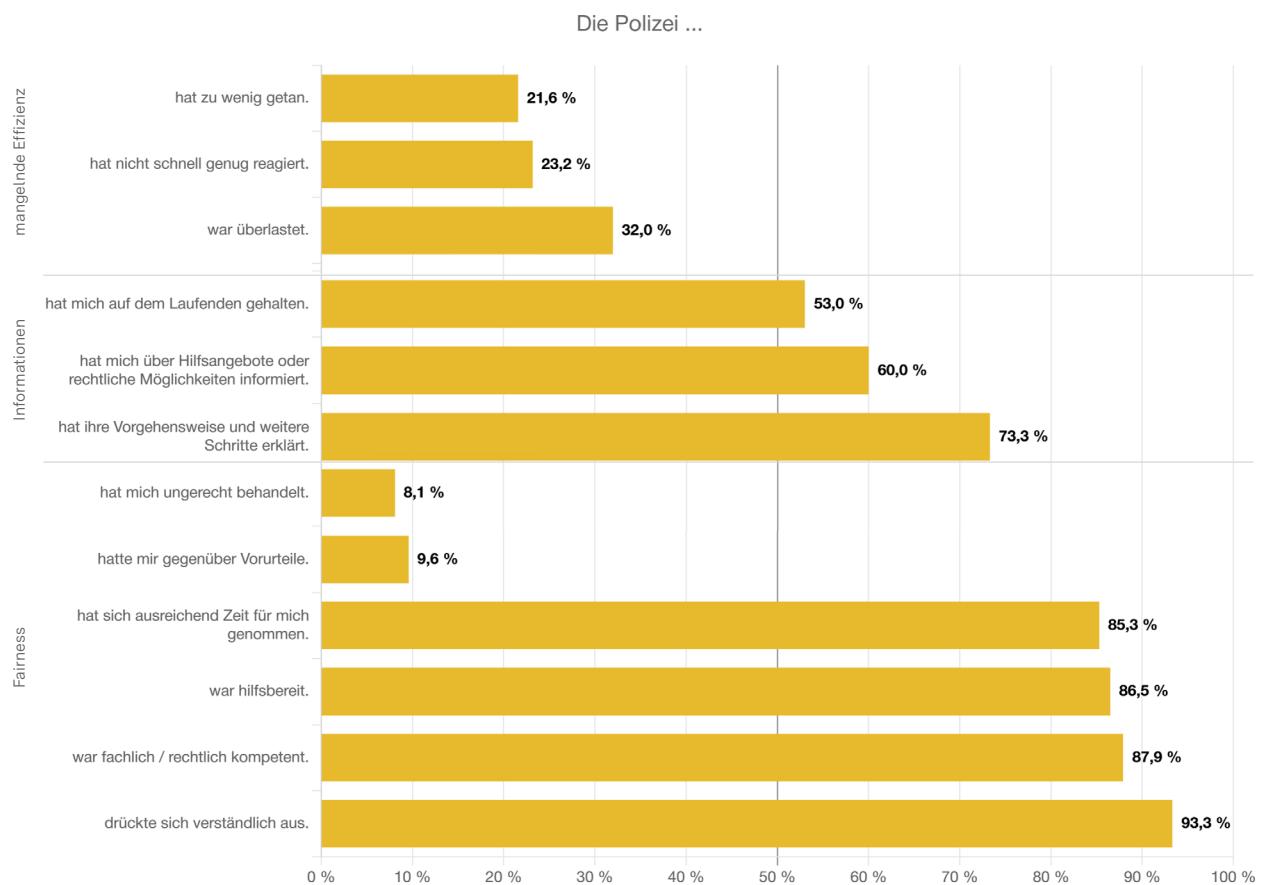


Abbildung 6.11. Bewertung des letzten Polizeikontakts (Einzelitems).

Anmerkung: Anteil stimme eher/völlig zu.

Die Einzelitems konnten zu den drei Mittelwertskalen *mangelnde Effizienz* (Cronbachs $\alpha = 0,86$), *Informationen* (Cronbachs $\alpha = 0,82$) und *Fairness* (Cronbachs $\alpha = 0,68$; die Items „hatte mir gegenüber Vorurteile“ und „hat mich ungerecht behandelt“ wurden vorab recodiert) zusammengefasst werden (siehe **Abbildung 6.12**), welche im Folgenden auf Gruppenunterschiede verglichen werden.

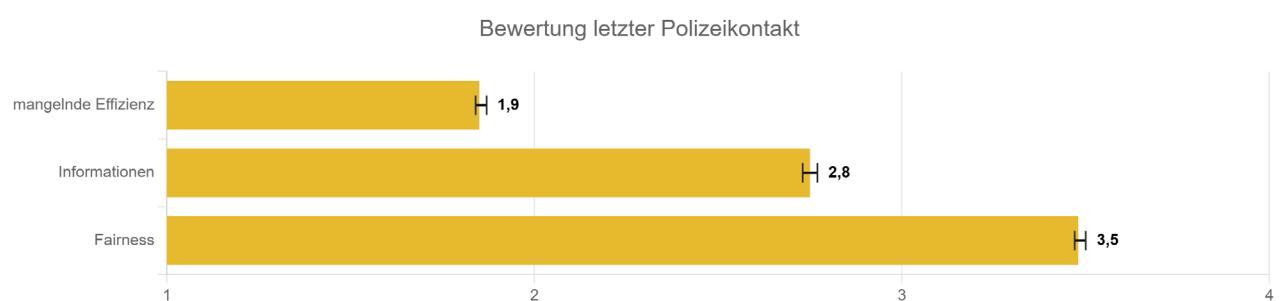


Abbildung 6.12. Bewertung des letzten Polizeikontakts (Skalen).

Anmerkung: Mittelwerte. 1 = „stimme gar nicht zu“ bis 4 = „stimme völlig zu“.

Gruppenvergleiche

👤 Alter

Die in der Interaktion wahrgenommenen Aspekte *Fairness* und *Informationen* werden mit zunehmendem Alter etwas besser bewertet (siehe **Tabelle 6.25**). Demgegenüber wird eine *mangelnde Effizienz* mit steigendem Alter etwas seltener attestiert. Hierbei handelt es sich durchweg um signifikante, kleine Effektstärken.

⚲ Geschlecht

Frauen bewerten die Aspekte des Polizeikontakts etwas besser als männliche Befragte.

🌐 Migrationshintergrund

Das Vorliegen eines Migrationshintergrundes hat im Bereich *Fairness* und *mangelnde Effizienz* einen leichten Einfluss auf die Bewertung des Polizeikontakts. Personen ohne Migrationshintergrund bewerten diese Aspekte etwas positiver, bei einer kleinen Effektstärke.

🏡 Wohnortgröße

Für die Wohnortgröße zeigen sich zumeist keine signifikanten Unterschiede im Zusammenhang mit der Bewertung des letzten Polizeikontakts.

Tabelle 6.25. Gruppenvergleich für Bewertung letzter Polizeikontakt.

Bewertung letzter Polizeikontakt	Fairness		Informationen		Mangelnde Effizienz	
	Mittelwert	CI ±	Mittelwert	CI ±	Mittelwert	CI ±
Gesamt	3,5	0,02	2,8	0,04	1,9	0,03
Alter						
16–25 Jahre	3,3	0,1	2,5	0,1	1,9	0,1
26–35 Jahre	3,4	0,1	2,6	0,1	2,0	0,1
36–45 Jahre	3,5	0,1	2,7	0,1	1,9	0,1
46–55 Jahre	3,5	0,1	2,9	0,1	1,8	0,1
56–65 Jahre	3,6	0,1	2,9	0,1	1,8	0,1
66–75 Jahre	3,6	0,1	2,9	0,1	1,7	0,1
76 Jahre und älter	3,6	0,1	2,9	0,2	1,6	0,1
Geschlecht						
männlich	3,5	0,0	2,7	0,1	1,9	0,0
weiblich	3,5 ^a	0,0	2,8	0,1	1,8	0,1
Migrationshintergrund						
mit Migrationshintergrund	3,4	0,0	2,7	0,1	1,9	0,1
ohne Migrationshintergrund	3,5	0,0	2,8	0,1 *	1,8	0,0

Bewertung letzter Polizeikontakt	Fairness		Informationen		Mangelnde Effizienz	
	Mittelwert	CI ±	Mittelwert	CI ±	Mittelwert	CI ±
Wohnortgröße						
unter 5.000 EW	3,5	0,1	2,8	0,1	1,8	0,1
5.000 bis unter 20.000 EW	3,5	0,0	2,8	0,1	1,8	0,1
20.000 bis unter 50.000 EW	3,5	0,1	2,7	0,1	1,9	0,1
50.000 bis unter 100.000 EW	3,5	0,1	2,7	0,1	1,9	0,1
100.000 EW und mehr	3,5	0,1 **	2,7	0,1 * ns	1,9	0,1 ns

Anmerkung: Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (ANOVA/Chi-Quadrat: $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. ^a Maximalwert 4 wurde von 30,1 % der männlichen und 37,3 % der weiblichen Befragten angegeben.

** = $p < .01$; * = $p < .05$; ns = Omnibus-Test nicht signifikant.

7 Gesellschaft und Zukunft



Gesellschaftlicher Zusammenhalt gilt als grundlegende Voraussetzung für stabile und zukunftsfähige Gesellschaften. Er beschreibt das Maß an sozialem Vertrauen, Solidarität und Verbundenheit innerhalb einer Gesellschaft sowie zwischen Bürgerinnen und Bürgern und dem Staat (Dragolov et al. 2016). Kohäsion lässt sich dabei nicht als statischer Zustand begreifen. Vielmehr handelt es sich um ein dynamisches Geflecht sozialer Beziehungen, geteilter Werte und institutioneller Rahmenbedingungen, das ständig neu ausgehandelt und gestaltet wird. Gesellschaftlicher Zusammenhalt kann in diesem Zusammenhang als ein Zusammenspiel verschiedener Dimensionen verstanden werden: der Qualität sozialer Beziehungen, dem Ausmaß an Identifikation mit der eigenen Region sowie der Orientierung am Gemeinwohl (Schiefer & van der Noll 2017; Boehnke et al. 2024). Kohäsion weist konzeptionelle Ähnlichkeiten mit Sozialkapital auf (Putnam 1995) und teilt einige Indikatoren, wie beispielsweise soziales Vertrauen. Der konzeptionelle Umfang von Kohäsion ist jedoch deutlich breiter, da er auch Eigenschaften umfasst, die als Folgen von Sozialkapital betrachtet werden können, wie etwa die Akzeptanz politischer Institutionen (Delhey et al. 2023).

Im Folgenden werden die Angaben der Befragten bezüglich ihrer Meinungen und Einschätzungen zum Gesellschaftlichen Zusammenhalt, den Merkmalen funktionierender Gesellschaften, dem Vertrauen in Institutionen sowie zu den Einschätzungen zukünftiger persönlicher, regionaler und gesellschaftlicher Entwicklungen betrachtet.

7.1 Gesellschaftlicher Zusammenhalt

Die Einschätzung der Teilnehmenden zum gesellschaftlichen Zusammenleben wurde auf einer vierstufigen Skala („stimme gar nicht zu“, „stimme eher nicht zu“, „stimme eher zu“, „stimme völlig zu“) mit den nachfolgenden zwei Items erfragt: „In Deutschland funktioniert das gemeinschaftliche Zusammenleben“ und „Ich habe das Gefühl, Teil einer größeren Gemeinschaft zu sein“.

Die Ergebnisse zeigen eine überwiegend positive Wahrnehmung des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Insbesondere dem subjektiven Gefühl der Zugehörigkeit zu einer größeren sozialen Einheit wird von einem überwiegenden Teil der Teilnehmenden zugestimmt. Gleichwohl ist ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung – wenn auch in geringerem Maße – unzufrieden mit dem aktuellen Zustand des gesellschaftlichen Zusammenlebens oder empfindet eine geringere Kohäsion. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass 60,6 % der Befragten (eher/völlig) der Aussage zustimmen, dass das gesellschaftliche Zusammenleben in Deutschland funktioniert (siehe **Abbildung 7.1**). Gleichzeitig stimmen 32,8 % dieser Aussage eher nicht und 6,7 % gar nicht zu. Etwas positiver fallen die Zustimmungswerte im Hinblick auf die Gruppenkohäsion, d. h. dem subjektiven Gefühl der Zugehörigkeit zu einer größeren Gemeinschaft, aus: Hier stimmen 70,4 % der Teilnehmenden (eher/völlig) der Aussage zu, das Gefühl zu haben, Teil einer größeren Gemeinschaft zu sein. Demgegenüber empfinden 29,6 % der Befragten eine geringere Kohäsion (stimme eher nicht zu/stimme gar nicht zu).

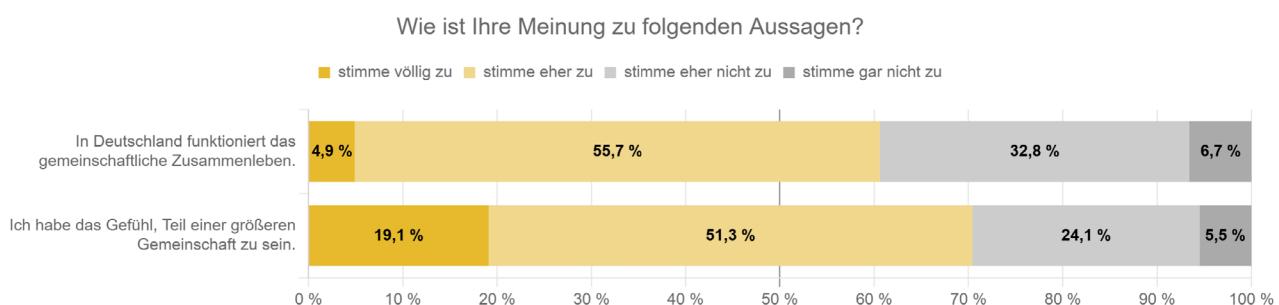


Abbildung 7.1. Einschätzung des gesellschaftlichen Zusammenhalts.

Darüber hinaus wurden die Teilnehmenden mit der vorstehend genannten vierstufigen Skala über ihre Meinung zu den Merkmalen funktionierender Gesellschaften befragt. Die insgesamt sehr hohen Zustimmungswerte unterstreichen, dass die Befragten ein ähnliches Verständnis darüber teilen, welche der abgefragten Merkmale für eine funktionierende Gesellschaft als zutreffend angesehen werden. So stimmten 93,4 % der Befragten (eher/völlig) der Aussage zu, dass sich funktionierende Gesellschaften *durch verhältnis- und rechtmäßige Polizeiarbeit auszeichnen* (siehe **Abbildung 7.2**). Ebenfalls hohe Zustimmungswerte über 90 % wurden für die anderen Merkmale einer funktionierenden Gesellschaft („ein gemeinsames Ziel“; „gemeinsame Regeln, die von allen befolgt werden“; „individuelles Engagement der Menschen“) erreicht.

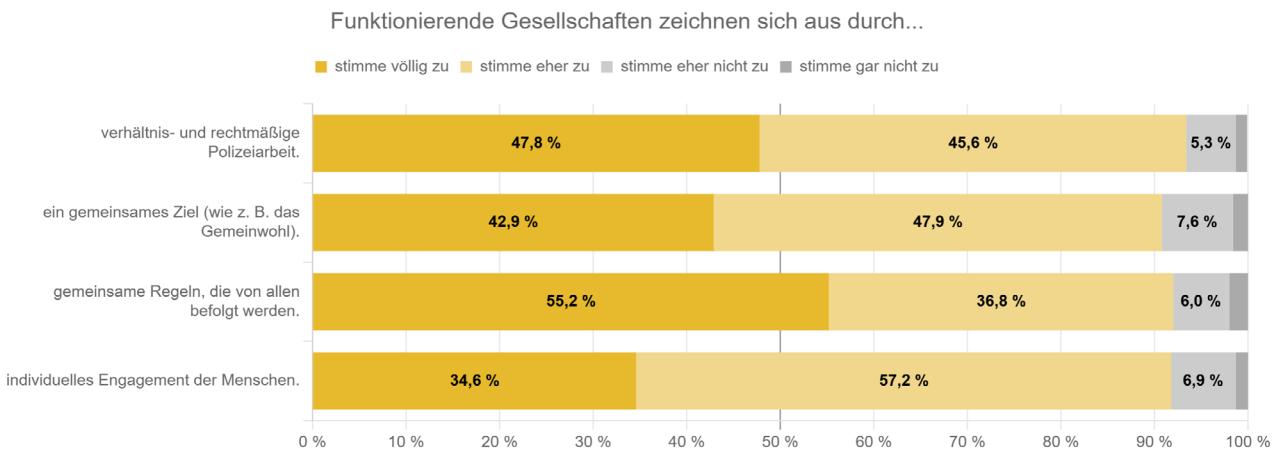


Abbildung 7.2. Merkmale funktionierender Gesellschaften.

Gruppenvergleiche

⌚ Alter

Bei der Betrachtung nach Altersgruppen wird deutlich, dass die Zustimmung zu dem Gefühl, Teil einer größeren sozialen Einheit zu sein, mit dem Alter der Befragten zunimmt (siehe **Tabelle 7.1**). Die Zustimmung liegt bei den jüngeren Altersgruppen unter 36 Jahren mit 61,3 % am niedrigsten; in den darauffolgenden Altersgruppen nimmt der Wert kontinuierlich zu. Die Altersgruppe der über 76-Jährigen verzeichnete mit 82,3 % die höchsten Zustimmungswerte. Dadurch werden Altersunterschiede von über 20 Prozentpunkten deutlich. Auch bei der Beurteilung des gesellschaftlichen Zusammenlebens zeigt sich eine altersabhängige Zunahme der Zustimmung, obwohl diese weniger stark ausgeprägt ist als beim Gemeinschaftsgefühl. Die Werte sind statistisch bedeutsam, mit kleiner Effektstärke.

Auch die zu bewertenden Aspekte, die eine funktionierende Gesellschaft auszeichnen, bilden mit zunehmendem Alter leicht ansteigende Werte in den Zustimmungsraten ab, wobei altersübergreifend insgesamt hohe Zustimmungswerte erreicht werden (siehe **Tabelle 7.2**). Hierbei zeigen sich statistisch signifikante Gruppenunterschiede mit kleinen Effektstärken.

⚥ Geschlecht

Die geschlechtsspezifische Betrachtung zeigt geringe Unterschiede in der Wahrnehmung des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Frauen und Männer bewerten die verschiedenen Aspekte des Zusammenlebens weitgehend ähnlich (siehe **Tabelle 7.1**). Auch diese Unterschiede sind statistisch signifikant mit kleinen Effektstärken.

Migrationshintergrund

Die Analyse nach Migrationshintergrund lassen ebenfalls nur geringe Unterschiede erkennen. Der deutlichste Unterschied zeigt sich beim Gefühl der Gemeinschaftszugehörigkeit: Menschen ohne Migrationshintergrund weisen mit 72,5 % eine um 6,4 Prozentpunkte höhere Zustimmung auf als Menschen mit Migrationshintergrund (66,1 %); (siehe **Tabelle 7.1**). Hinsichtlich der Merkmale einer funktionierenden Gesellschaft zeigt sich ein hoher Grundkonsens, da in beiden Gruppen Zustimmungswerte von über 88 % erreicht wurden (siehe **Tabelle 7.2**).

Wohnortgröße

Ein Vergleich der Zustimmungswerte zum gesellschaftlichen Zusammenhalt zeigt, dass sowohl das Gefühl der Gemeinschaftszugehörigkeit als auch die Wahrnehmung eines funktionierenden gesellschaftlichen Miteinanders weitgehend stabil über verschiedene Gemeindegrößen hinweg sind. Insgesamt bleibt der Grundkonsens zur Bedeutung gesellschaftlichen Zusammenhalts unabhängig von der Wohnortgröße hoch (siehe **Tabellen 7.1** und **7.2**).

Tabelle 7.1. Gruppenvergleiche zum gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Wie ist Ihre Meinung zu folgenden Aussagen? (Anteil stimme eher/völlig zu)	Ich habe das Gefühl, Teil einer größeren Gemeinschaft zu sein	In Deutschland funktioniert das gemeinschaftliche Zusammenleben
Gesamt	70,6	60,9
Alter		
16–25 Jahre	61,3	56,1
26–35 Jahre	61,3	56,6
36–45 Jahre	66,1	58,3
46–55 Jahre	69,5	59,5
56–65 Jahre	74,7	60,7
66–75 Jahre	80,1	66,2
76 Jahre und älter	82,3	68,8
Geschlecht		
männlich	70,0	60,8
weiblich	71,0	60,5
Migrationshintergrund		
mit Migrationshintergrund	66,1	60,6
ohne Migrationshintergrund	72,5	60,6 ^a
Wohnortgröße		
unter 5.000 EW	72,0	59,4
5.000 bis unter 20.000 EW	70,2	59,5
20.000 bis unter 50.000 EW	70,4	61,5
50.000 bis unter 100.000 EW	71,8	62,3
100.000 EW und mehr	71,0 ^{**}	62,5 ^{**}

Anmerkung: Anteil in Prozent. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (ANOVA/Chi-Quadrat; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet) mit kleiner Effektstärke. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala.
a Wennleich die dichotomisierten Ausprägungen ähnlich sind, zeigt sich in der vierstufigen Verteilung, dass die Personen mit Migrationshintergrund, welche dieser Aussage völlig zustimmen, bei 7,0 % liegen (53,5 % stimmen eher zu), während Personen ohne Migrationshintergrund der Aussage zu 3,8 % völlig zustimmen (56,8 % stimmen eher zu). Somit ist der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund, welche der Aussage völlig zustimmen, nahezu doppelt so groß. $** p < .01$.

Tabelle 7.2. Gruppenvergleiche zu den Merkmalen funktionierender Gesellschaften.

Funktionierende Gesellschaften zeichnen sich aus durch ... (Anteil stimme eher/völlig zu)	individuelles Engagement der Menschen	gemeinsame Regeln, die von allen befolgt werden	ein gemeinsames Ziel (wie z. B. das Gemeinwohl)	verhältnis- und rechtmäßige Polizeiarbeit
Gesamt	91,8	92,2	90,9	93,0
Alter				
16–25 Jahre	89,1	89,9	86,9	88,5
26–35 Jahre	89,1	92,4	89,4	90,4
36–45 Jahre	91,1	92,0	90,0	92,5
46–55 Jahre	92,5	93,4	91,4	95,0
56–65 Jahre	93,6	92,5	92,2	95,6
66–75 Jahre	93,2	91,5	92,1	96,0
76 Jahre und älter	93,5	92,0	93,6	96,1
Geschlecht				
männlich	91,0	91,9	89,6	93,0
weiblich	92,5	92,2	92,0	94,1
Migrationshintergrund				
mit Migrationshintergrund	89,6	91,1	91,8	94,5
ohne Migrationshintergrund	92,8	92,5	88,9	91,4
Wohnortgröße				
unter 5.000 EW	91,8	91,0	90,9	94,4
5.000 bis unter 20.000 EW	91,5	90,9	90,3	93,4
20.000 bis unter 50.000 EW	93,0	93,5	91,3	93,5
50.000 bis unter 100.000 EW	92,0	93,9	91,5	93,9
100.000 EW und mehr	92,5	93,9	91,8	93,1

Anmerkung: Anteil in Prozent. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (ANOVA/Chi-Quadrat; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala.

7.2 Vertrauen in Institutionen

Zum Fundament freiheitlicher Demokratien gehören unter anderem die Zufriedenheit mit den Funktionsweisen einer Demokratie und das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in zentrale politische Akteure und Institutionen. Beides ist notwendig, um langfristig die Handlungsfähigkeit des politischen Systems zu gewährleisten. Misstrauen und Unzufriedenheit sind dagegen Warnsignale (Vetter & Brettschneider 2023). Vor diesem Hintergrund wurde das Vertrauen in verschiedene staatliche/öffentliche Institutionen des Bundes und des Landes Baden-Württemberg erfasst. Die Abfrage wurde mit Hilfe einer siebenstufigen Antwortskala von von 1 („vertraue ich überhaupt nicht“) bis 7 („vertraue ich voll und ganz“) abgefragt (siehe auch Hermann et al. 2022). Im Rahmen der Datenaufbereitung wurden die Vertrauenswerte trichotom kategorisiert: Antworten der Kategorien 1 und 2 wurden als „kein/geringes Vertrauen“, die Werte 3 bis 5 als „mittleres Vertrauen“ und die Kategorien 6 und 7 als „hohes Vertrauen“ zusammengefasst.

Mit der Frage „Wie sehr vertrauen Sie persönlich nachfolgenden Institutionen“ wurde das Vertrauen in nachstehende Einrichtungen des Landes und des Bundes abgefragt:

Landesebene Baden-Württemberg:

- Justiz BW (z. B. Gerichte, Staatsanwaltschaften)
- Landesregierung BW
- Polizei BW
- Politische Parteien BW
- Öffentlich-rechtlicher Rundfunk (SWR Fernsehen, Radio „SWR BW“)

Bundesebene:

- Bundesverfassungsgericht
- Bundesregierung
- Bundespolizei
- Bundeswehr
- Politische Parteien auf Bundesebene
- Öffentlich-rechtliche Medien (z. B. ARD, ZDF, Deutschlandradio)

Die Ergebnisse zeigen, dass insbesondere die Justiz (Bundesverfassungsgericht und Justiz Baden-Württemberg), die Polizei (Polizei Baden-Württemberg und Bundespolizei) sowie die Bundeswehr ein vergleichsweise hohes Maß an Vertrauen genießen (siehe **Abbildung 7.3**). Weniger als 10 % der Befragten äußerten kein oder nur geringes Vertrauen in diese Institutionen. Besonders ausgeprägt ist das Vertrauen in das Bundesverfassungsgericht und die Polizei Baden-Württemberg, denen jeweils über 50 % der Teilnehmenden ein hohes Maß an Vertrauen entgegenbringen.

Ein differenzierteres Meinungsbild zeigt sich beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk (SWR Fernsehen, Radio „SWR BW“) sowie den öffentlich-rechtlichen Medien (z. B. ARD, ZDF, Deutschlandradio). Während 16,2 % (SWR) bzw. 19,5 % (öffentlicht-rechtliche Medien allgemein) nur geringes oder gar kein Vertrauen äußerten, bringen jeweils etwa ein Drittel der Befragten diesen Medien ein hohes Maß an Vertrauen entgegen. Rund die Hälfte der Teilnehmenden stuft ihr Vertrauen in diese Institutionen als mittelmäßig ein.

Geringere Vertrauenswerte wurden gegenüber der Landes- und Bundesregierung sowie den politischen Parteien festgestellt. 15,6 % der Befragten bringen der Landesregierung nur geringes Vertrauen entgegen, während dieser Wert für die Bundesregierung bei 27,4 % liegt. Besonders niedrig fällt das Vertrauen in politische Parteien aus, mit 27,6 % (Landesebene) bzw. 30,9 % (Bundesebene), die ihnen wenig oder gar kein Vertrauen entgegenbringen. Dennoch geben fast 70 % der Befragten an, zumindest ein mittleres Vertrauen in die politischen Parteien zu haben.

Die Ergebnisse zum Vertrauen in Institutionen fügen sich in die Resultate anderer Studien zum Institutionsvertrauen ein, darunter die alle zwei Jahre durchgeführte Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (GESIS Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften 2025) sowie das Demokratie-Monitoring der Universität Hohenheim (Vetter & Brettschneider 2023).

Wie sehr vertrauen Sie persönlich nachfolgenden Institutionen?

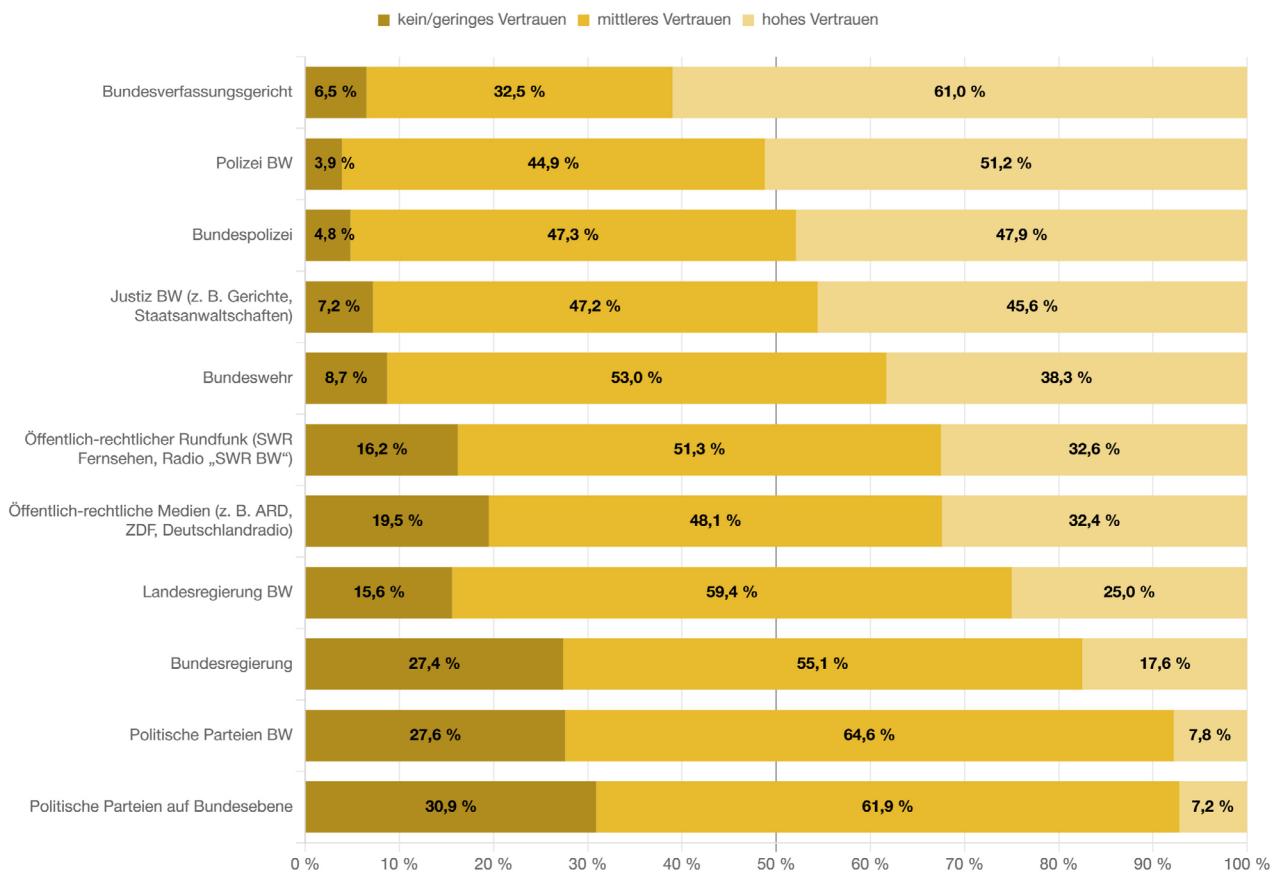


Abbildung 7.3. Vertrauen in Institutionen des Bundes und des Landes Baden-Württemberg.

Gruppenvergleiche

•+ Alter

Bei einer Betrachtung über alle Institutionen hinweg zeigt sich, dass jüngere Menschen im Vergleich zu den höheren Altersgruppen ein geringeres Institutionsvertrauen aufweisen. Das Vertrauen steigt mit zunehmendem Alter an und erreicht die höchsten Werte in der Gruppe der über 76-Jährigen (siehe **Tabelle 7.3** und **7.4**).

Bei der differenzierteren Betrachtung einzelner Institutionen zeigt sich, dass das Vertrauen der Befragten aller Altersgruppen in die Justiz auf Bundes- und Landesebene durchgängig hohe Werte erreicht. Während das Vertrauen in die Justiz Baden-Württembergs mit zunehmendem Alter zunächst relativ stabil bleibt, zeigt sich hier ab der Altersgruppe 66 bis 75 Jahre ein erkennbarer Anstieg. Auch das Vertrauen in die Polizei Baden-Württemberg und die Bundespolizei nimmt mit steigendem Alter kontinuierlich zu, wobei insbesondere bei der Landespolizei die Differenz zwischen der jüngsten und ältesten Altersgruppe am deutlichsten ausfällt (Mittelwerte von 5,0 bis 5,7). Ähnlich verhält es sich beim Bundesverfassungsgericht, dessen Werte ab der Altersgruppe 46 bis 55 Jahren stetig ansteigen. Das Vertrauen in die Bundeswehr nimmt mit zunehmendem Alter ebenfalls zu. Die Landes- und Bundesregierung hingegen erfahren in den Altersgruppen 26 bis 35 und 36 bis 45 Jahre einen leichten Rückgang des Vertrauens im Vergleich zur jüngsten Altersgruppe (16 bis 25 Jahre), bevor ab 56 Jahren ein deutlicher Anstieg einsetzt. Die ältesten Altersgruppen verzeichnen hier die höchsten Vertrauenswerte. Das den politischen Parteien auf Landes- und Bundesebene entgegengebrachte Vertrauen gegenüber den anderen abgefragten Institutionen ist im Vergleich durchgängig niedriger, steigt jedoch mit zunehmendem Alter ebenfalls leicht an.

Zudem fallen die Werte für Parteien in Baden-Württemberg etwas höher aus als auf Bundesebene. Bei dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk (SWR) und den öffentlich-rechtlichen Medien (ARD, ZDF, Deutschlandradio) sinkt das Vertrauen im Vergleich von der jüngsten zu den mittleren Altersgruppen zunächst, steigt dann aber wieder ab 46 Jahren an und erreicht seinen Höchstwert ebenfalls in der Personengruppe 76 und älter.

Insgesamt ergibt sich insbesondere bei der Landes- und Bundesregierung, den politischen Parteien auf Bundes- und Landesebene sowie den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten eine U-förmige Verteilung. Diese Unterschiede sind statistisch bedeutsam mit kleiner Effektstärke.

♀ Geschlecht

Bei der Differenzierung nach Geschlecht zeigt sich, dass Frauen bei der Bewertung der Institutionen überwiegend höhere Vertrauenswerte als Männer aufweisen, wenn auch nur in einem geringen Umfang. Einige Ausnahmen sind hierbei das Bundesverfassungsgericht, die Bundeswehr und die Bundespolizei, bei denen die Werte der weiblichen Teilnehmenden nahezu identisch bzw. leicht unter denen der männlichen Befragten liegen (siehe **Tabelle 7.4**).

❶ Migrationshintergrund

Die Vertrauenswerte in Institutionen von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund weisen nur geringe Unterschiede auf. Die größte Differenz ist bei der Bewertung des Vertrauens in den öffentlich-rechtlichen Rundfunk (SWR Fernsehen, Radio „SWR BW“) (Mittelwert 4,2 zu 4,6) (siehe **Tabelle 7.3**), in die öffentlich-rechtlichen Medien (z. B. ARD, ZDF, Deutschlandradio) (Mittelwert von 4,1 zu 4,5) und in das Bundesverfassungsgericht (Mittelwert von 5,3 zu 5,5) (siehe **Tabelle 7.4**) zu verzeichnen.

❷ Wohnortgröße

Geringe Unterschiede bestehen auch in Abhängigkeit von der Wohnortgröße. Das Vertrauen in Regierungen, politische Parteien und öffentlich-rechtliche Medien auf Landes- und Bundesebene steigt mit zunehmender Wohnortgröße leicht an (siehe **Tabelle 7.3** und **7.4**). Statistisch signifikante, aber schwache Effekte zeigen sich auf Bundesebene beim Bundesverfassungsgericht, der Bundesregierung, politischen Parteien und den öffentlich-rechtlichen Medien.

Tabelle 7.3. Vertrauen in Institutionen auf Landesebene Baden-Württemberg.

Wie sehr vertrauen Sie persönlich nachfolgenden Institutionen?	Justiz BW (z. B. Gerichte, Staatsanwaltschaften)	Landesregierung BW	Polizei BW	Politische Parteien BW	Öffentlich-rechtlicher Rundfunk (SWR Fernsehen, Radio „SWR BW“)
Gesamt	5,1	4,3	5,3	3,5	4,5
Alter					
16–25 Jahre	5,0	4,4	5,0	3,5	4,5
26–35 Jahre	5,0	4,2	5,0	3,4	4,2
36–45 Jahre	4,9	4,1	5,2	3,4	4,3
46–55 Jahre	5,0	4,2	5,3	3,4	4,4
56–65 Jahre	5,0	4,3	5,4	3,4	4,5
66–75 Jahre	5,1	4,5	5,5	3,6	4,6
76 Jahre und älter	5,4	4,8	5,7	3,8	4,9

Fortsetzung Tabelle 7.3.

Wie sehr vertrauen Sie persönlich nachfolgenden Institutionen?	Justiz BW (z. B. Gerichte, Staatsanwaltschaften)	Landesregierung BW	Polizei BW	Politische Parteien BW	Öffentlich-rechtlicher Rundfunk (SWR Fernsehen, Radio „SWR BW“)
Geschlecht					
männlich	5,0	4,2	5,3	3,4	4,4
weiblich	5,1 ^{ns}	4,4	5,3 **	3,5	4,6
Migrationshintergrund					
mit Migrationshintergrund	5,0	4,4	5,2	3,4	4,2
ohne Migrationshintergrund	5,1	4,3	5,3	3,5 *	4,6
Wohnortgröße					
unter 5.000 EW	5,0	4,2	5,3	3,4	4,3
5.000 bis unter 20.000 EW	5,0	4,3	5,3	3,4	4,4
20.000 bis unter 50.000 EW	5,0	4,3	5,3	3,5	4,5
50.000 bis unter 100.000 EW	5,1	4,4	5,3	3,5	4,5
100.000 EW und mehr	5,2	4,4	5,3 **	3,6	4,7

Anmerkung: Angaben in Mittelwerten, Wertebereich 1-7 (1 = „vertraue ich überhaupt nicht“ bis 7 = „vertraue ich voll und ganz“). Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet). ** $p < .01$; * $p < .05$; ns = Omnibus-Test nicht signifikant.

Tabelle 7.4. Vertrauen in Institutionen auf Bundesebene.

Wie sehr vertrauen Sie persönlich nachfolgenden Institutionen?	Bundesverfassungsgericht	Bundesregierung	Bundespolizei	Bundeswehr	Politische Parteien auf Bundesebene	Öffentlich-rechtliche Medien (z. B. ARD, ZDF, Deutschlandradio)
Gesamt	5,5	3,8	5,2	4,9	3,4	4,4
Alter						
16–25 Jahre	5,3	3,9	5,0	4,7	3,5	5,3
26–35 Jahre	5,3	3,7	5,0	4,6	3,3	5,3
36–45 Jahre	5,3	3,6	5,1	4,8	3,3	5,3
46–55 Jahre	5,4	3,6	5,2	4,9	3,2	5,4
56–65 Jahre	5,6	3,7	5,3	4,9	3,3	5,6
66–75 Jahre	5,6	3,9	5,3	4,9	3,4	5,6
76 Jahre und älter	5,9	4,2	5,6	5,2	3,7	5,9
Geschlecht						
männlich	5,5	3,7	5,2	4,9	3,3	4,2
weiblich	5,4	3,9	5,2 ^{ns}	4,8	3,5	4,5

Fortsetzung Tabelle 7.4.

Wie sehr vertrauen Sie persönlich nachfolgenden Institutionen?	Bundes-verfassungs-gericht	Bundes-regierung	Bundes-polizei	Bundes-wehr	Politische Parteien auf Bundesebene	Öffentlich-rechtliche Medien (z. B. ARD, ZDF, Deutschlandradio)
Migrationshintergrund						
mit Migrations-hintergrund	5,3	3,8	5,1	4,8	3,4	4,1
ohne Migrations-hintergrund	5,5	3,8	5,2	4,9 ^{ns}	3,4 ^{ns}	4,5
Wohnortgröße						
unter 5.000 EW	5,3	3,6	5,2	4,9	3,2	4,2
5.000 bis unter 20.000 EW	5,4	3,7	5,2	4,9	3,3	4,2
20.000 bis unter 50.000 EW	5,5	3,8	5,2	4,9	3,4	4,3
50.000 bis unter 100.000 EW	5,6	3,9	5,2	4,9	3,4	4,5
100.000 EW und mehr	5,7	4,0	5,2 *	4,8	3,5	4,6

Anmerkung: Angaben in Mittelwerten, Wertebereich 1-7 (1 = „Vertraue ich überhaupt nicht“ bis 7 = „Vertraue ich voll und ganz“). Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet). * $p < .05$ ns = Omnibus-Test nicht signifikant.

7.3 Gesellschaftliche Entwicklung

Um die Einschätzung der Teilnehmenden zur Plausibilität künftiger (negativer) gesellschaftlicher Entwicklungen zu messen, wurden die Personen auf einer vierstufigen Skala („sehr wahrscheinlich“, „eher wahrscheinlich“, „eher unwahrscheinlich“, „sehr unwahrscheinlich“) gebeten, nachfolgende Ereignisse einzuschätzen:

Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass in der Zukunft tatsächlich Folgendes passiert? Dass ...

- Ihre Rente nicht zum Leben ausreicht.
- deutsche Kultur und Eigenart verloren geht.
- es den kommenden Generationen in Deutschland schlechter gehen wird als uns heute.
- die Gegensätze zwischen Arm und Reich zunehmen.
- es Ihnen persönlich insgesamt eher schlechter gehen wird.
- Sie Ihren Arbeitsplatz verlieren.
- der gesellschaftliche Zusammenhalt verloren geht.
- der Klimawandel unsere Lebensgrundlagen bedroht.
- künstliche Intelligenz (KI) unser Leben negativ beeinflussen wird.

Hierbei zeigte sich, dass insbesondere negative ökonomische Entwicklungen als (eher/sehr) wahrscheinlich eingeschätzt werden. So halten es 95,7 % der Befragten für (eher/sehr) wahrscheinlich, dass Gegensätze zwischen Arm und Reich zunehmen werden; 87,6 % gehen (eher/sehr wahrscheinlich) davon aus, dass es den kommenden Generationen in Deutschland schlechter gehen wird als uns heute. Aber auch ein Verlust des gesellschaftlichen Zusammenhalts wird von 79,9 % der Befragten als (eher/sehr) wahrscheinlich erachtet. Ähnlich hoch ist die Besorgnis hinsichtlich der Bedrohung der Lebensgrundlagen durch den Klimawandel, die von 78,7 % der Teilnehmenden als (eher/sehr) wahrscheinlich eingeschätzt wird. Im Hinblick auf den Einfluss Künstlicher Intelligenz erachten es ca. zwei Drittel (63,4 %) für zumindest eher wahrscheinlich, dass diese unser Leben negativ beeinflussen wird (siehe **Abbildung 7.4**).

Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass in der Zukunft tatsächlich Folgendes passiert? Dass...

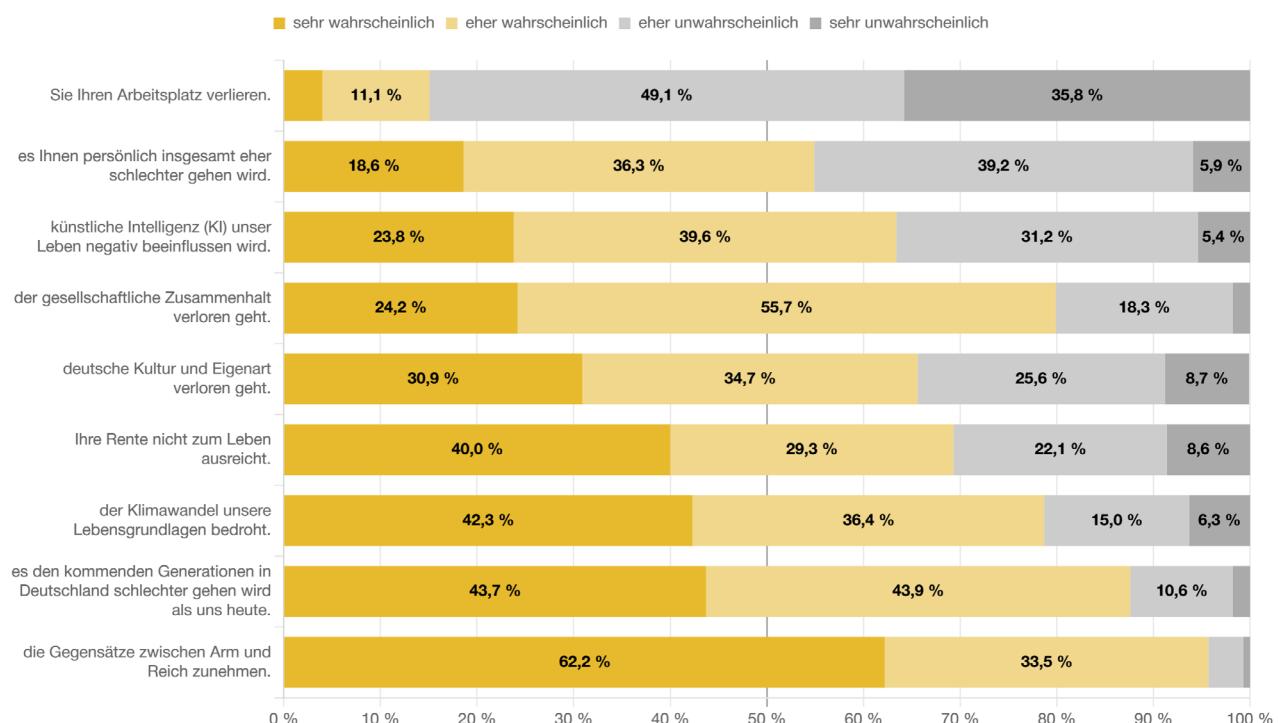


Abbildung 7.4. Einschätzung zukünftiger gesellschaftlicher Entwicklungen.

Gruppenvergleiche

•+ Alter

Unter Berücksichtigung der Altersgruppen zeigt sich hinsichtlich zukünftiger negativer gesellschaftlicher Entwicklungen, dass Personen im Rentenalter seltener davon ausgehen, ihre persönliche Lebenssituation werde sich verschlechtern (siehe **Tabelle 7.5**). Im Hinblick auf Künstliche Intelligenz (KI) halten jüngere Personen negative Auswirkungen tendenziell für weniger wahrscheinlich als ältere Altersgruppen. Dennoch erwartet auch fast jede bzw. jeder Zweite im Alter von 35 Jahren und jünger negative Auswirkungen durch diese Technologie. Im Bereich der Rente ergibt sich eine umgekehrte Tendenz: Mit steigendem Alter wird es als weniger wahrscheinlich erachtet, dass die Rentenleistungen zukünftig nicht zum Leben ausreichen werden. Beim Thema Klimawandel ist eine U-förmige Verteilung erkennbar: Sowohl sehr junge Menschen als auch Personen ab 56 Jahren halten die Bedrohung der Lebensgrundlagen durch den Klimawandel mit einer Wahrscheinlichkeit von über 80 % für mindestens eher wahrscheinlich.

Tabelle 7.5. Einschätzung zukünftiger gesellschaftlicher Entwicklungen nach Alter.

Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass in der Zukunft tatsächlich Folgendes passiert? Dass ... (Anteil eher/sehr wahrscheinlich)	Alter in Jahren						
	16–25	26–35	36–45	46–55	56–65	66–75	76+
Ihre Rente nicht zum Leben ausreicht.	81,2	82,3	78,9	74,6	65,4	51,1	44,6
deutsche Kultur und Eigenart verloren geht.	59,7	62,6	65,5	69,4	68,9	66,5	65,0
es den kommenden Generationen in Deutschland schlechter gehen wird als uns heute.	88,0	86,4	87,0	87,5	90,1	87,2	86,5
die Gegensätze zwischen Arm und Reich zunehmen.	93,9	94,9	95,1	96,4	97,1	96,4	94,9
es Ihnen persönlich insgesamt eher schlechter gehen wird.	52,8	54,5	57,5	60,4	60,4	50,5	41,7
Sie Ihren Arbeitsplatz verlieren.	14,8	14,3	17,3	17,1	14,0	10,2	11,3
der gesellschaftliche Zusammenhalt verloren geht.	78,9	77,8	77,6	80,4	82,5	81,3	79,8
der Klimawandel unsere Lebensgrundlagen bedroht.	81,2	74,8	71,6	74,9	80,8	84,8	86,2
Künstliche Intelligenz (KI) unser Leben negativ beeinflussen wird.	51,9	49,2	56,8	66,0	73,0	73,5	74,5

Anmerkung: Angaben in Prozent. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala.

♀ Geschlecht

Bei der Differenzierung nach Geschlecht lässt sich deutlich erkennen, dass Frauen fast allen untersuchten negativen gesellschaftlichen Entwicklungen eine höhere Eintrittswahrscheinlichkeit zuschreiben (siehe **Tabelle 7.6**). Besonders ausgeprägt ist dieser Unterschied in den Bereichen KI, Klimawandel und Rente sowie in der Einschätzung, dass sich ihre persönliche Lebenssituation in Zukunft insgesamt verschlechtern wird. Eine Ausnahme bilden die Themen Verlust der deutschen Kultur und Eigenart sowie Verlust des Arbeitsplatzes, bei denen Männer leicht höhere Zustimmungswerte aufweisen.

Tabelle 7.6. Einschätzung zukünftiger gesellschaftlicher Entwicklungen nach Geschlecht.

Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass in der Zukunft tatsächlich Folgendes passiert? Dass ... (Anteil eher/sehr wahrscheinlich)	Geschlecht	
	männlich	weiblich
Ihre Rente nicht zum Leben ausreicht.	66,2	72,2
deutsche Kultur und Eigenart verloren geht.	66,3	65,2
es den kommenden Generationen in Deutschland schlechter gehen wird als uns heute.	86,1	89,2
die Gegensätze zwischen Arm und Reich zunehmen	94,7	96,6
es Ihnen persönlich insgesamt eher schlechter gehen wird.	51,9	57,5
Sie Ihren Arbeitsplatz verlieren.	15,8	14,1 **
der gesellschaftliche Zusammenhalt verloren geht.	78,8	80,9
der Klimawandel unsere Lebensgrundlagen bedroht.	72,8	84,4
Künstliche Intelligenz (KI) unser Leben negativ beeinflussen wird.	57,0	70,0

Anmerkung: Angaben in Prozent. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet). Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala. ** $p < .01$, jeweils mit kleiner Effektstärke.

Migrationshintergrund

In Bezug auf den Migrationshintergrund wird erkennbar, dass die Wahrscheinlichkeit negativer Einflüsse durch KI und Klimawandel von Personen mit Migrationshintergrund niedriger eingeschätzt wird (siehe **Tabelle 7.7**). Im Gegensatz dazu wird in dieser Gruppe die Wahrscheinlichkeit, den Arbeitsplatz zu verlieren, und dass die Rente nicht zum Leben ausreicht, höher vermutet. Alle diese Unterschiede sind statistisch bedeutsam mit kleiner Effektstärke.

Tabelle 7.7. Einschätzung zukünftiger gesellschaftlicher Entwicklungen nach Migrationshintergrund.

Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass in der Zukunft tatsächlich Folgendes passiert? Dass ... (Anteil eher/sehr wahrscheinlich)	Migrationshintergrund	
	mit	ohne
Ihre Rente nicht zum Leben ausreicht.	74,7	66,7
deutsche Kultur und Eigenart verloren geht.	62,7	67,1
es den kommenden Generationen in Deutschland schlechter gehen wird als uns heute.	84,9	89,0
die Gegensätze zwischen Arm und Reich zunehmen	93,2	96,8
es Ihnen persönlich insgesamt eher schlechter gehen wird.	57,1	53,8
Sie Ihren Arbeitsplatz verlieren.	20,0	12,4
der gesellschaftliche Zusammenhalt verloren geht.	75,9	81,7
der Klimawandel unsere Lebensgrundlagen bedroht.	73,6	81,2
Künstliche Intelligenz (KI) unser Leben negativ beeinflussen wird.	58,7	65,8

Anmerkung: Angaben in Prozent. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$). Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala.

🏡 Wohnortgröße

Hinsichtlich des Wohnorts zeigt sich, dass die Beurteilung gesellschaftlicher und persönlicher Entwicklungen weitgehend unabhängig von der Wohnortgröße ist (siehe **Tabelle 7.8**). Eine Ausnahme bildet der Klimawandel: In größeren Städten wird seine Bedrohung als wahrscheinlicher angesehen als in ländlichen Regionen. Trotz statistischer Signifikanz bleiben die festgestellten Unterschiede auch hier nur schwach ausgeprägt.

Tabelle 7.8. Einschätzung zukünftiger gesellschaftlicher Entwicklungen nach Wohnortgröße.

Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass in der Zukunft tatsächlich Folgendes passiert? Dass ... (Anteil eher/sehr wahrscheinlich)	Wohnortgröße (EW)				
	< 5.000	5.000 < 20.000	20.000 < 50.000	50.000 < 100.000	100.000+
Ihre Rente nicht zum Leben ausreicht.	72,5	71,5	67,4	66,0	65,0
deutsche Kultur und Eigenart verloren geht.	72,2	69,7	65,4	62,6	56,9
es den kommenden Generationen in Deutschland schlechter gehen wird als uns heute.	89,8	88,8	86,6	87,1	85,8
die Gegensätze zwischen Arm und Reich zunehmen.	96,7	96,1	95,1	95,7	95,2
es Ihnen persönlich insgesamt eher schlechter gehen wird.	60,6	58,0	53,4	51,3	47,1
Sie Ihren Arbeitsplatz verlieren.	15,4	15,3	15,2	14,2	12,7
der gesellschaftliche Zusammenhalt verloren geht.	81,3	81,2	80,0	79,8	77,4
der Klimawandel unsere Lebensgrundlagen bedroht.	77,1	77,7	76,3	80,5	82,2
Künstliche Intelligenz (KI) unser Leben negativ beeinflussen wird.	68,6	65,1	63,3	61,4	57,4

Anmerkung: Angaben in Prozent. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke. Berechnung von Signifikanz und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala.

In einer weiteren Frage wurden die Teilnehmenden gebeten auf einer vierstufigen Skala („trifft voll und ganz zu“, „trifft eher zu“, „trifft eher nicht zu“, „trifft gar nicht zu“) ihre Meinung zur zukünftigen gesellschaftlichen Entwicklung Baden-Württembergs, zur Entwicklung im Wohnumfeld und der näheren Region sowie zur persönlichen Entwicklung anzugeben. Mit der Frage: „Wie ist Ihre Meinung zu folgenden Aussagen über die Zukunft?“ wurden nachfolgende potentiell mögliche Entwicklungen abgefragt:

- Baden-Württemberg wird sich in Zukunft wirtschaftlich positiv entwickeln.
- Der gesellschaftliche Zusammenhalt in Baden-Württemberg wird in Zukunft wachsen.
- Baden-Württemberg wird die Herausforderungen der Zukunft meistern.
- Mein Wohnort bleibt auch für junge Menschen attraktiv.
- Meine Region wird sich wirtschaftlich gut entwickeln.
- In meiner Region werden langfristig mehr Menschen zuziehen als wegziehen.
- Ich habe mein Leben selbst in der Hand.
- Wenn ich mich anstrenge, werde ich auch Erfolg haben.
- Künstliche Intelligenz (KI) wird unser Leben positiv beeinflussen.

Mit Blick auf die Entwicklung Baden-Württembergs zeigt sich, dass lediglich 50,9 % (trifft eher/voll und ganz zu) der Befragten davon ausgehen, dass sich Baden-Württemberg positiv entwickeln wird (ähnliche Werte auch für Sachsen, vgl. Schlinkert et al. 2003); 56 % (trifft eher/voll und ganz zu) sind der Ansicht, dass Baden-Württemberg die Herausforderungen der Zukunft auch meistern wird (siehe **Abbildung 7.5**). Auch der gesellschaftliche Zusammenhalt in Baden-Württemberg wird nach Ansicht von 80,1 % (trifft eher nicht/trifft gar nicht zu) der Befragten eher nicht wachsen. Vergleichsweise hohe Zustimmungswerte erreichen die Ergebnisse für die Entwicklung des Wohnumfeldes und der näheren Region. Die höchsten Zustimmungswerte zeigen sich bei der Einschätzung der persönlichen Selbstwirksamkeit: 88,0 % der Befragten stimmen der Aussage zu, dass sie ihr Leben selbst in der Hand haben, und 86,4 % sind überzeugt, dass sie durch eigene Anstrengungen Erfolg haben können.

Vergleichbar zum vorangegangenen Themenblock wird im Hinblick auf den Einfluss Künstlicher Intelligenz von 46,8 % angenommen, dass diese unser Leben positiv beeinflussen wird.

Wie ist Ihre Meinung zu folgenden Aussagen über die Zukunft?

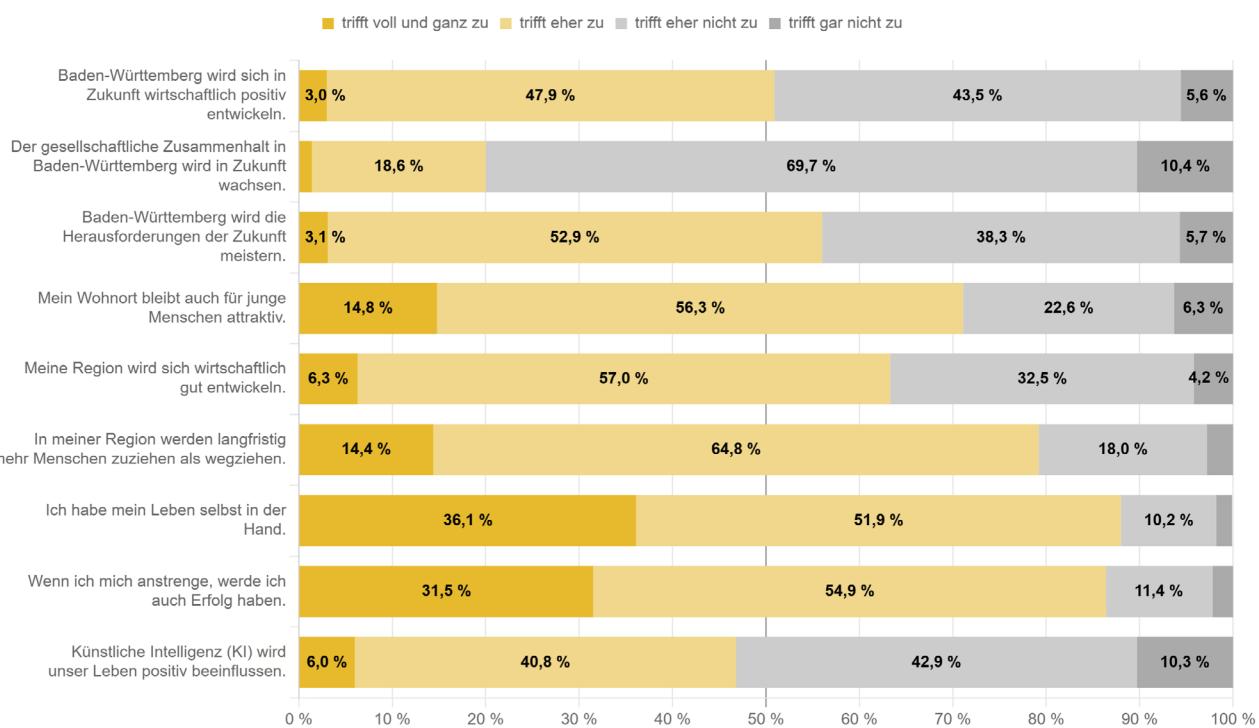


Abbildung 7.5. Einschätzung zukünftiger Entwicklungen in Baden-Württemberg, der näheren Region, des Wohnumfelds und zur persönlichen Entwicklung.

Gruppenvergleiche

•+ Alter

Bei der Analyse der Fragen zur gesellschaftlichen Entwicklung in Baden-Württemberg, zum Wohnumfeld und zur näheren Region sowie zur persönlichen Entwicklung zeigt sich eine altersabhängige U-Form hinsichtlich der Einschätzung des zukünftigen gesellschaftlichen Zusammenhalts in Baden-Württemberg (siehe **Tabelle 7.9**): Jüngere und ältere Personen stimmen der Aussage eines wachsenden gesellschaftlichen Zusammenhalts tendenziell stärker zu. Mit zunehmendem Alter wird zudem häufiger der Aussage zugestimmt, dass der Wohnort auch in Zukunft für junge Menschen attraktiv bleibt. Hinsichtlich der Selbstwirksamkeit („Ich habe mein Leben selbst in der Hand“ und „Wenn ich mich anstrenge, werde ich auch Erfolg haben.“) verzeichnen alle Altersgruppen hohe Zustimmungswerte, die von mindestens 84,0 % der Befragten geteilt werden. Ältere Personen nehmen eine kritischere Haltung gegenüber KI ein. Allerdings lassen sich für diese Zusammenhänge lediglich schwache Effekte nachweisen.

Tabelle 7.9. Einschätzung zukünftiger Entwicklungen in Baden-Württemberg, der näheren Region, des Wohnumfelds und zur persönlichen Entwicklung nach Alter.

Wie ist Ihre Meinung zu folgenden Aussagen über die Zukunft? (Anteil trifft eher/voll und ganz zu)	Alter in Jahren						
	16–25	26–35	36–45	46–55	56–65	66–75	76+
Baden-Württemberg wird sich in Zukunft wirtschaftlich positiv entwickeln.	56,3	52,2	50,4	46,5	45,7	50,6	59,7
Der gesellschaftliche Zusammenhalt in Baden-Württemberg wird in Zukunft wachsen.	22,3	21,3	20,6	16,1	16,4	20,4	25,2
Baden-Württemberg wird die Herausforderungen der Zukunft meistern.	54,9	55,1	54,2	52,2	53,3	58,5	68,0
Mein Wohnort bleibt auch für junge Menschen attraktiv.	62,3	65,9	70,3	69,4	71,8	78,9	81,8
Meine Region wird sich wirtschaftlich gut entwickeln.	66,2	66,2	63,9	58,0	57,7	64,5	71,1
In meiner Region werden langfristig mehr Menschen zuziehen als wegziehen.	74,1	79,6	80,1	79,0	78,6	80,2	83,0
Ich habe mein Leben selbst in der Hand.	85,8	86,8	87,8	88,3	89,3	90,7	87,5
Wenn ich mich anstrengte, werde ich auch Erfolg haben.	88,2	86,5	87,8	85,1	84,0	87,7	87,1
Künstliche Intelligenz (KI) wird unser Leben positiv beeinflussen.	60,2	61,5	51,7	41,5	36,2	37,4	39,4

Anmerkung: Angaben in Prozent. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (ANOVA; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala.

♀ Geschlecht

Zwischen Männern und Frauen zeigen sich in vielen Bereichen nur geringe Unterschiede. Männer sind mit 52,8 % etwas optimistischer bezüglich der wirtschaftlichen Entwicklung Baden-Württembergs als Frauen (49,0 %) (siehe **Tabelle 7.10**). Frauen hingegen bewerten die Attraktivität ihres Wohnorts für junge Menschen etwas höher (71,8 % gegenüber 70,5 % bei Männern). Bei den individuellen Zukunftserwartungen gibt es ebenfalls kaum Differenzen: Der Glaube an persönliche Selbstbestimmung ist bei Männern mit 88,0 % und Frauen mit 88,4 % fast identisch. Allerdings zeigt sich ein deutlicher Unterschied bei der Einschätzung des Einflusses von KI. Während 52,4 % der Männer daran glauben, dass KI das Leben positiv beeinflussen wird, sind es bei Frauen nur 40,8 %.

Tabelle 7.10. Einschätzung zukünftiger Entwicklungen in Baden-Württemberg, der näheren Region, des Wohnumfelds und zur persönlichen Entwicklung nach Geschlecht.

Wie ist Ihre Meinung zu folgenden Aussagen über die Zukunft? (Anteil trifft eher/voll und ganz zu)	Geschlecht	
	männlich	weiblich
Baden-Württemberg wird sich in Zukunft wirtschaftlich positiv entwickeln.	52,8	49,0
Der gesellschaftliche Zusammenhalt in Baden-Württemberg wird in Zukunft wachsen.	20,0	19,9
Baden-Württemberg wird die Herausforderungen der Zukunft meistern.	56,2	56,0
Mein Wohnort bleibt auch für junge Menschen attraktiv.	70,5	71,8
Meine Region wird sich wirtschaftlich gut entwickeln.	62,9	63,9 **
In meiner Region werden langfristig mehr Menschen zuziehen als wegziehen.	79,0	79,5
Ich habe mein Leben selbst in der Hand.	88,0	88,4
Wenn ich mich anstrenge, werde ich auch Erfolg haben.	86,7	86,4
Künstliche Intelligenz (KI) wird unser Leben positiv beeinflussen.	52,4	40,8

Anmerkung: Angaben in Prozent. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$; außer anders gekennzeichnet). Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala. ** $p < .01$, jeweils mit kleiner Effektstärke.

Migrationshintergrund

Bei der Differenzierung nach Befragten mit und ohne Migrationshintergrund zeigen sich vorwiegend Unterschiede bei der Aussage, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt in Baden-Württemberg in Zukunft wachsen wird sowie bei der Bewertung von KI (siehe **Tabelle 7.11**). So nehmen Personen mit Migrationshintergrund häufiger einen positiveren Verlauf der beiden letztgenannten Entwicklungen an.

Tabelle 7.11. Einschätzung zukünftiger Entwicklungen in Baden-Württemberg, der näheren Region, des Wohnumfelds und zur persönlichen Entwicklung nach Migrationshintergrund.

Wie ist Ihre Meinung zu folgenden Aussagen über die Zukunft? (Anteil trifft eher/voll und ganz zu)	Migrationshintergrund	
	mit	ohne
Baden-Württemberg wird sich in Zukunft wirtschaftlich positiv entwickeln.	54,2	49,4
Der gesellschaftliche Zusammenhalt in Baden-Württemberg wird in Zukunft wachsen.	26,5	16,0
Baden-Württemberg wird die Herausforderungen der Zukunft meistern.	56,6	55,8
Mein Wohnort bleibt auch für junge Menschen attraktiv.	68,3	72,5
Meine Region wird sich wirtschaftlich gut entwickeln.	63,6	63,2
In meiner Region werden langfristig mehr Menschen zuziehen als wegziehen.	78,4	79,6
Ich habe mein Leben selbst in der Hand.	85,8	89,2
Wenn ich mich anstrengte, werde ich auch Erfolg haben.	85,8	86,7
Künstliche Intelligenz (KI) wird unser Leben positiv beeinflussen.	50,9	44,8

Anmerkung: Angaben in Prozent. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$) jeweils mit kleiner Effektstärke. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala.

🏡 Wohnortgröße

Hinsichtlich der Größe des Wohnorts zeigt sich, dass die Personen aus Gemeinden unter 5.000 Einwohnern und Einwohnerinnen der Entwicklung des Wohnortes („Mein Wohnort bleibt auch für junge Menschen attraktiv“), der Region („In meiner Region werden langfristig mehr Menschen zuziehen als wegziehen“) und der positiven Beeinflussung von KI weniger zustimmen als Personen aus großstädtischen Gebieten. Auch hier sind jedoch nur schwache Effektstärken zu verzeichnen (siehe **Tabelle 7.12**).

Tabelle 7.12. Einschätzung zukünftiger Entwicklungen in Baden-Württemberg, der näheren Region, des Wohnumfelds und zur persönlichen Entwicklung nach Wohnortgröße.

Wie ist Ihre Meinung zu folgenden Aussagen über die Zukunft? (Anteil trifft eher/voll und ganz zu)	Wohnortgröße (EW)				
	< 5.000	5.000 < 20.000	20.000 < 50.000	50.000 < 100.000	100.000+
Baden-Württemberg wird sich in Zukunft wirtschaftlich positiv entwickeln.	46,5	49,0	52,1	52,8	55,4
Der gesellschaftliche Zusammenhalt in Baden-Württemberg wird in Zukunft wachsen.	18,0	18,6	20,2	20,2	20,7
Baden-Württemberg wird die Herausforderungen der Zukunft meistern.	52,7	54,7	58,4	57,1	59,3
Mein Wohnort bleibt auch für junge Menschen attraktiv.	64,3	68,1	71,1	75,6	79,3
Meine Region wird sich wirtschaftlich gut entwickeln.	57,2	61,8	67,0	66,3	67,0
In meiner Region werden langfristig mehr Menschen zuziehen als wegziehen.	71,9	77,0	79,0	83,3	87,1
Ich habe mein Leben selbst in der Hand.	88,2	88,4	88,3	88,3	88,3
Wenn ich mich anstrengte, werde ich auch Erfolg haben.	87,8	86,5	86,6	87,0	85,4
Künstliche Intelligenz (KI) wird unser Leben positiv beeinflussen.	40,9	44,7	47,1	49,0	53,9

Anmerkung: Angaben in Prozent. Alle Gruppenunterschiede sind statistisch bedeutsam (Chi-Quadrat; $p < .001$) mit kleiner Effektstärke. Berechnung von Signifikanzen und Effektstärken mit nichtdichotomisierter Originalskala.

Die Ergebnisse deuten insgesamt auf eine Diskrepanz zwischen individueller Zuversicht und gesellschaftlichem Pessimismus hin. Die Befragten bewerten ihr unmittelbares Umfeld und ihre persönliche Handlungsfähigkeit überwiegend positiv. Der Einschätzung zukünftiger Entwicklungen, insbesondere des gesellschaftlichen Zusammenhalts Baden-Württembergs, wird hingegen mehr Skepsis entgegengebracht.

8 Zusammenfassung und Ausblick

Mit der ersten landesweiten Sicherheitsbefragung 2023 reiht sich Baden-Württemberg in die Initiativen auf Länder- und Bundesebene ein, die durch regelmäßige Erhebungen eine präzisere Datenbasis zur Steuerung der objektiven und subjektiven Sicherheitslage schaffen. Befragt wurde die Wohnbevölkerung ab 16 Jahren (Grundgesamtheit ca. 9,6 Mio.) in 110 Städten und Gemeinden, darunter alle 25 Großstädte des Landes. Von 181.000 angeschriebenen Personen gingen 34.329 (19 %) auswertbare Antworten ein. 98,6 % antworteten online, 1,4 % entschieden sich dafür, einen Papierfragebogen anzufordern und zurückzusenden. Die Daten sind gewichtet und bilden die Fläche und Bevölkerung des Landes repräsentativ ab.

Die folgenden Ausführungen fassen relevante Ergebnisse der Sicherheitsbefragung zusammen und schließen mit einem Ausblick. Sofern möglich, werden Vergleiche auf Landes- oder Bundesebene hergestellt (für Niedersachsen: Bosold et al. 2024; für die Bundesebene: SKiD, Birkel et al. 2022).

Wohnumfeld. Die Befunde der ersten landesweiten Sicherheitsbefragung in Baden-Württemberg sprechen für eine von den Befragten positiv erlebte soziale Kohäsion im nachbarschaftlichen Umfeld. Drei Viertel der Befragten sind mit ihrer eigenen Wohngegend zufrieden, ältere Menschen tendenziell häufiger.

Sicherheitsgefühl. Die Untersuchung bestätigt das hohe Sicherheitsgefühl der Menschen in der eigenen Wohngegend und im eigenen Haus. Über 93 % fühlen sich hier nachts sicher, im öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) sind dies nachts weniger als die Hälfte. Der gesamte öffentliche Raum erweist sich bei Nacht als ein eher unsicherer Ort. Fast jede vierte Person fühlt sich nachts alleine in der Wohngegend unsicher – sowohl in Baden-Württemberg als auch in Niedersachsen. Auf Bundesebene ist der Wert etwas schlechter (28 %). Die Untersuchung bestätigt auch, dass sich Frauen deutlich unsicherer fühlen als Männer, vor allem zur Nachtzeit im öffentlichen Raum, insbesondere im ÖPNV. Im Umgang mit dem Internet und in noch höherem Maße mit Sozialen Medien fühlen sich die Menschen mit steigendem Alter unsicherer. In einigen Alltagssituationen nimmt das allgemeine Sicherheitsgefühl mit zunehmender Wohnortgröße erwartungsgemäß ab, es steigt jedoch im Kontext von Internet und Sozialen Medien mit wachsender Einwohnerzahl vergleichsweise deutlich an.

Kriminalitätsfurcht. Zur Erfassung der individuellen Furcht vor der eigenen Betroffenheit durch Kriminalität und der Risikoeinschätzung der Opferwerdung wurden jeweils dieselben Delikte abgefragt. Am meisten sorgen sich die Menschen vor Internetkriminalität, und dies über alle Altersgruppen hinweg in vergleichsweise hohem Maß. Die Furcht vor einem Diebstahl, einer Verletzung im Straßenverkehr oder vor Kriminalität in sozialen Netzwerken ist ebenfalls hoch; am geringsten ist die Sorge vor Vorurteilskriminalität oder einem sexuellen Missbrauch. Frauen fürchten sich – wie auch bundesweit bestätigt – deutlich stärker vor sexueller Gewalt.

Persönliche Risikoeinschätzung. Für am wahrscheinlichsten halten es die Befragten, in den kommenden 12 Monaten Opfer einer Straftat zu werden, wenn es um Internetkriminalität bzw. eine Schädigung in Sozialen Medien geht. Die Gefahr eines Einbruchs in „die eigenen vier Wände“ wird dagegen nur halb so hoch eingeschätzt. Die wahrgenommenen Risiken nehmen für diese Deliktsbereiche im Altersverlauf deutlich zu. Frauen sehen bei den abgefragten Delikten sexualisierter Gewalt ein höheres Opferrisiko als Männer. Während die Einschätzung des Visktimisierungsrisikos bei den meisten Delikten mit zunehmender Wohnortgröße leicht ansteigt, zeigt sich für Internetkriminalität und Schädigungen in Sozialen Medien ein gegenläufiger Zusammenhang.

Schutz- und Vermeidungsverhalten. Viele der Befragten schützen sich vor Kriminalität mindestens manchmal dadurch, dass sie bestimmte Straßen und Plätze meiden und Fremden bei nächtlichen Begegnungen möglichst ausweichen. Viele verzichten zudem auf die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel in der Nacht. Frauen meiden nachts doppelt so oft öffentliche Bereiche oder den ÖPNV wie Männer. Selten führen die Befragten Messer mit sich; nur 7 % geben an, dies überhaupt zu tun und nur 2 % machen das häufig oder immer. Noch seltener werden andere Waffen wie z. B. ein Schlagstock oder Elektroschocker mitgeführt. Über 3 % der Befragten führen diese Gegenstände manchmal und nur etwa 1 % häufig oder immer mit sich.

Viktimisierung. Das Ausmaß der Viktimisierung wurde anhand von Lebenszeit- und Jahresprävalenzen für verschiedene Delikte erfasst. Knapp drei Viertel der Befragten sind im Laufe ihres Lebens mindestens einmal Opfer einer der abgefragten Straftaten geworden, mehr als zwei Drittel davon wurden Opfer verschiedener Delikte. Männer berichten grundsätzlich etwas häufiger als Frauen über Opferwerdungen, außer bei Sexualdelikten und Partnerschaftsgewalt. Diebstahl wird am häufigsten genannt. Bei Computerkriminalität, Gewalt in Partnerschaften sowie vorurteilsmotivierter Körperverletzung ist der Anteil der Opfer im Alter von 36 bis 45 Jahren am höchsten; jünger sind die Betroffenen bei Raub- und Körperverletzungsdelikten. Die Erwartung einer stetigen Zunahme der Lebenszeitprävalenz mit dem Lebensalter stützt diese Untersuchung nicht. Je größer die Einwohnerzahl des Wohnorts, desto häufiger geben die Befragten grundsätzlich an, im Verlauf ihres Lebens oder des letzten Jahres Opfer geworden zu sein. Differenziertere Analysen bestätigen zugleich, dass Kriminalität vor allem ein städtisches Phänomen ist und Menschen in größeren Städten etwas häufiger betroffen sind.

Fast 43 % der befragten Baden-Württembergerinnen und Baden-Württemberger wurden in den letzten 12 Monaten vor der Erhebung mindestens einmal Opfer eines abgefragten Delikts, über 40 % davon Opfer verschiedener Straftaten. Das mit Abstand am häufigsten berichtete Delikt war der versuchte Betrug über SMS oder einen Anruf. In 3,4 % der Fälle (am häufigsten bei den über 76-Jährigen) kam es zur Vollendung, wie z. B. beim Enkeltrick oder Schockanruf.

Jüngere Personen weisen eine vergleichsweise höhere Prävalenz bei der Viktimisierung auf; bei computerbezogener Kriminalität betrifft dies auch Personen mittleren Alters. Des Weiteren zeigen die Gruppenvergleiche eine insgesamt höhere Opferschaft von Männern – bei Sexualstraftaten und Gewalt in Partnerschaften von Frauen – sowie ein insgesamt höheres Opferrisiko von Menschen mit Migrationshintergrund und ein steigendes Viktimisierungsrisiko mit zunehmender Zahl der Einwohnenden in einer Kommune.

Anzeigequote. Die durchschnittliche Anzeigequote variiert stark nach Delikt und ist bei Eigentumsdelikten hoch. Während Diebstähle von Kraftfahrzeugen zu fast 90 % und Wohnungseinbrüche in knapp drei Viertel der Fälle gemeldet werden, wird nur jeder zehnte Gewaltvorfall in einer Partnerschaft angezeigt – bei der Deliktsgruppe der Sexualdelikte nur jedes zwanzigste. Generell fällt eine Abnahme der Anzeigequote mit einer Verlagerung der Delikte in den digitalen Raum auf. Wird jemand im Internet oder den Sozialen Medien beleidigt oder bedroht, fällt nur in 7 % der Fälle die Entscheidung zugunsten einer Anzeige. Nochmals um die Hälfte weniger Betroffene tun dies, wenn sie in Sozialen Medien oder in Nachrichtendiensten unerwünschte sexuelle Inhalte oder Bilder erhalten. Nur ein Fünftel der Opfer eines Telefon- oder SMS-Betrugs wendet sich an die Polizei; bleibt es beim Versuch, hat weniger als ein Zehntel Interesse an einer Strafverfolgung. Mit zunehmendem Lebensalter zeigt sich ein deutlicher Anstieg der durchschnittlichen Anzeigeneigung. Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt es kaum.

Anzeigegründe. Hauptmotiv für eine Anzeige ist in allen Deliktsgruppen der Wunsch nach Ergreifung und Bestrafung der Täterinnen oder Täter. Sehen die Betroffenen von einer Anzeige ab, dann liegt dies hauptsächlich an ihren Zweifeln an der Aufklärungsfähigkeit der Polizei. Die Befunde decken sich weitgehend mit anderen Dunkelfeldstudien auf Bundes- und Länderebene.

Tatumstände und Folgen der Tat. Für eine innerhalb der letzten 12 Monate erlebte Straftat wurden zusätzlich die Tatumstände und die Folgen der Tat erhoben. Bei nur einer erlebten Straftat sollte über diese und bei mehreren über die letzte berichtet werden. Es überrascht nicht, dass im Durchschnitt das Internet bzw. die Sozialen Medien mit fast 40 % als häufigster Tatort angegeben werden, da die höchsten Prävalenzraten auch bei computerbezogener Kriminalität vorzufinden sind. Knapp ein Viertel der berichteten Referenzstraftaten ereignete sich im häuslichen Umfeld. Die Täterinnen und Täter blieben häufig unbekannt; waren sie bekannt, handelte es sich überwiegend um männliche Einzeltäter. Vorurteile als Tatmotiv jeglicher Art werden am häufigsten bei Raubdelikten vermutet, ebenso wenn Gewalt verbal erfolgt oder gedroht wird, selten bei Diebstahl, Sachbeschädigung und computerbezogener Kriminalität. Zu den häufig vermuteten Motiven für unterschiedliche vorurteilsgeleitete Straftaten zählen Alter, sozialer Status, Herkunft, Geschlecht und die politische Einstellung.

Unterstützung nach der Tat. Im Mittel haben die Befragten mit Opfererfahrungen innerhalb des letzten Jahres zu etwa 20 % Unterstützung nach der Tat erhalten oder gewollt, sei es auf privater oder professioneller Ebene. Die häufigste Unterstützung zeigt sich bei Sexual- und Körperverletzungsdelikten. Hingegen ist der Umfang der Unterstützung sehr gering, wenn die Betroffenen unerwünscht sexuelle Inhalte oder Bilder über Nachrichtendienste oder Soziale Medien zugesendet bekommen. Frauen sowie junge Menschen im Alter von 16 –25 Jahren und über 75-Jährige erhalten nach eigenen Angaben häufiger Beistand. Zentral ist die Bedeutung der Familie und des Freundeskreises, insbesondere bei Sexualdelikten und Gewaltvorfällen. Die Polizei spielt vor allem bei Eigentums- und Betrugsdelikten eine wichtige Rolle, insbesondere wenn der Betrug telefonisch oder über SMS erfolgt. Unterstützung bleibt häufig aus, wenn sie als unnötig empfunden wird oder unklar ist, an wen man sich wenden kann. Ein bedeutsamer Hindernisgrund ist auch der Wunsch, nicht mit Fremden über den Vorfall sprechen zu wollen.

Belastung durch die Tat. Die erlebte Belastung durch Straftaten ist insgesamt gering, variiert jedoch deutlich nach Delikt. Besonders hohe emotionale bzw. psychische Belastungen berichten Menschen, die überfallen worden sind oder innerhalb der Partnerschaft Gewalt erleben. Körperliche und finanzielle Belastungen sind insgesamt geringer, bei Eigentums- und Betrugsdelikten treten finanzielle Belastungen stärker in den Vordergrund. Tendenziell höhere Belastungswerte berichten Frauen gegenüber Männern, Personen mit Migrationshintergrund gegenüber Personen ohne und ältere Befragte gegenüber Jüngeren.

Cyberkriminalität. Am häufigsten wird im Bereich der Cyberkriminalität mit rund 12 % über den Erhalt unerwünschter sexueller Inhalte bzw. Bilder aus Nachrichtendiensten oder Sozialen Medien berichtet; dies betrifft vorwiegend Frauen. An zweiter Stelle steht der Missbrauch von Daten. Von Online-Betrug und Datenmissbrauch sind häufig jüngere Menschen und Personen mittleren Alters sowie Männer betroffen.

Betrugsdelikte mit finanziellem Schaden werden am häufigsten angezeigt; mehr als zwei Drittel der Vorfälle werden gemeldet. An zweiter Stelle folgen Cyberangriffe auf Bankkonten, während nur etwa 3 % der Fälle des Erhalts unerwünschter sexueller Inhalte bzw. Bilder der Polizei bekannt werden. Mit zunehmendem Alter der Betroffenen steigt die Anzeigekurve tendenziell an, insbesondere bei Betrugsstrafaten oder Vorfällen, die sich auf die Onlinekonten beziehen.

Die Bevölkerung Baden-Württembergs zeigt ein ausgeprägtes Bewusstsein im Umgang mit Cybergefahren. Über 90 % löschen verdächtige E-Mails häufig oder immer, passen auf, wenn sie Links öffnen und benutzen in hohem Maße sichere oder verschiedene Passwörter. Die jüngsten Befragten sind insgesamt weniger vorsichtig als Ältere, nutzen aber am häufigsten einen Passwortmanager.

Bewertung der Polizei. Über 90 % der Befragten sind der Meinung, dass ein Kennzeichen funktionierender Gesellschaften eine verhältnis- und rechtmäßig arbeitende Polizei ist. Hierbei hat die Bevölkerung sehr hohe Erwartungen an die Polizei – über 98 % der Befragten wünschen sich, dass die Polizei professionell, kompetent und hilfsbereit auftritt. Damit sind Polizeibeamtinnen und -beamte gefordert, den hohen Ansprüchen in ihrem täglichen Dienst gerecht zu werden. Aspekte der Gerechtigkeit spielen bei der Bewertung der Polizeiarbeit in Baden-Württemberg eine wichtige Rolle. Die größten Zustimmungswerte erzielen über alle Altersgruppen hinweg Anforderungen an die Polizei, die auch rechtmäßiges Handeln und respektvollen Umgang mit den Bürgerinnen und Bürgern betreffen.

Die Befragten schreiben der Polizei deutlich seltener diskriminierende Einstellungen und Verhaltensweisen zu als der Gesamtbevölkerung. Jüngere Personen und Frauen schätzen die Verbreitung von Diskriminierung vergleichsweise höher ein. Hohen Zuspruch erhalten unabhängige Beschwerdestellen bei vermutetem Fehlverhalten. Private Handyaufzeichnungen polizeilichen Verhaltens sowie eine durchgehende Rechtfertigungspflicht finden mehrheitlich Zustimmung, am wenigsten bei Personen mittleren Alters. Berichte über den Umgang mit den Klimaprotesten sowie über Übergriffe und Gewalt gegen die Polizei wirken sich insgesamt eher positiv auf die Einstellung gegenüber der Polizei aus, während sich die Corona-Maßnahmen und Berichte über Übergriffe und Gewalt durch die Polizei im Mittel negativ auswirken. Unter allen abgefragten Faktoren haben Berichterstattungen über rechtsradikale Chatgruppen den stärksten negativen Einfluss.

Die Mehrzahl der befragten Personen sieht es als ihre Pflicht, die Entscheidungen der Polizei zu akzeptieren bzw. deren Anweisungen Folge zu leisten, auch wenn sie diese ggf. nicht verstehen bzw. nicht mit diesen einverstanden sind. Wiederum wird deutlich, dass die Bevölkerung einen hohen Anspruch an die Polizei hat und von dieser im direkten Kontakt auch Transparenz und Fairness einfordert.

Etwa ein Drittel der Befragten hatte im Jahr vor der Erhebung Kontakt mit der Polizei, ganz überwiegend innerhalb von Baden-Württemberg – jüngere Menschen sowie Männer häufiger. Der Migrationshintergrund erweist sich in diesem Zusammenhang als unerheblich. Der häufigste Anlass ist die Meldung einer Straftat oder Ordnungswidrigkeit, gefolgt von Auskunftsersuchen und Verkehrsunfällen. Polizeikontrollen betreffen vor allem junge Männer. Insgesamt bewerten rund drei Viertel der Befragten ihren letzten Polizeikontakt positiv. Fairness, Verständnis, Hilfsbereitschaft und Kompetenz werden besonders geschätzt – jedoch kritisiert auch rund ein Viertel der Befragten die Effizienz der Polizeiarbeit.

Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Die Mehrheit der Befragten nimmt den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Deutschland positiv wahr. Knapp zwei Drittel sind der Auffassung, dass das gemeinschaftliche Zusammenleben funktioniert und über 70 % fühlen sich als Teil einer größeren Gemeinschaft. Dieses Gemeinschaftsgefühl steigt mit dem Lebensalter deutlich an.

Vertrauen in Institutionen. Insgesamt herrscht ein breiter gesellschaftlicher Konsens über zentrale Werte und Prinzipien des Zusammenlebens. Besonders ausgeprägt ist das Vertrauen in das Bundesverfassungsgericht und die Polizei in Baden-Württemberg. Mehr als die Hälfte der Befragten bringt dies zum Ausdruck. Auch die Bundeswehr wird gut bewertet. Das Vertrauen in die Polizei nimmt mit steigendem Lebensalter kontinuierlich zu; die Differenz zwischen der jüngsten und ältesten Altersgruppe fällt am deutlichsten aus. Der Landes- und der Bundesregierung sowie den politischen Parteien wird weniger vertraut. Öffentlich-rechtlicher Rundfunk und Medien liegen im Mittelfeld.

Gesellschaftliche Entwicklung. Die Befragten zeigen sich hinsichtlich individueller Zukunftsperspektiven überwiegend optimistisch – besonders mit Blick auf die persönliche Selbstwirksamkeit. Gleichzeitig überwiegt gesellschaftlicher Pessimismus in Teilbereichen: Viele befürchten negative ökonomische Entwicklungen und halten Ungleichheit, Klimawandel und künftig abnehmenden gesellschaftlichen Zusammenhalt für wahrscheinlich. Etwa zwei Drittel der Befragten erwarten eher negative Auswirkungen durch Künstliche Intelligenz auf das Leben.

Ausblick

Die erste landesweite Erhebung als Auftakt der geplanten Befragungswellen in Baden-Württemberg lieferte neben erwarteten Befunden auch neue Perspektiven, z. B. auf das Phänomen der Cyberkriminalität. Internetkriminalität wird von Menschen aller Altersgruppen als größtes persönliches Kriminalitätsrisiko wahrgenommen, was zu einem hohen Sicherheitsbewusstsein im Umgang mit Cybergefahren führt. Auch der Kriminalitätsbereich der häuslichen Gewalt verdeutlicht die Notwendigkeit von Sicherheitsbefragungen. Die Polizei Baden-Württemberg hat in den vergangenen Jahren ein umfassendes Bedrohungs- und Gefährdungsmanagement zu diesem Deliktsfeld entwickelt und implementiert, welches Polizei, Justiz, Beratungsstellen und weitere Institutionen einbindet. Für die Evaluierung der Interventions- und Präventionsaktivitäten sind regelmäßige Sicherheitsbefragungen erforderlich, die mit Zeitreihendaten zum Dunkelfeld eine Bewertung der etablierten Maßnahmen und eine flexible Anpassung an neue Anforderungen ermöglichen.

Ob aktuelle oder künftige Maßnahmen zur Verbesserung der Sicherheit der Menschen in Baden-Württemberg erfolgreich sein werden, lässt sich nur durch Wiederholungsbefragungen feststellen. Ansonsten bleibt unklar, ob die Entwicklungen auf eine Veränderung des Anzeigeverhaltens oder eine tatsächliche Veränderung des Kriminalitätsgeschehens zurückzuführen sind. Dies zu eruieren ist entscheidend für kriminalpolitisches Handeln.

Mit dieser ersten Welle der landesweiten Sicherheitsbefragung und einem parallel eingerichteten Panel hat das Institut für Kriminologische Forschung Baden-Württemberg die Grundlagen dafür geschaffen, Wissenschaft und kriminalpolitische Praxis enger zu verzähnen. Dadurch können aktuelle Themenfelder zeitnah analysiert und Entwicklungen systematisch nachgezeichnet werden. Auf dieser Basis entsteht Wissen, das als Orientierung für praxisnahe Strategien dient und eine evidenzbasierte Steuerung der Sicherheit in Baden-Württemberg ermöglicht. Die unmittelbare Einbindung der Bevölkerung mittels Sicherheitsbefragungen stellt dabei einen bedeutenden Beitrag zur Akzeptanz und Legitimation von Sicherheitspolitik dar.

Literaturverzeichnis

Bandilla, W. (2015). *Online-Befragungen (GESIS Survey Guidelines)*.
https://doi.org/10.15465/GESIS-SG_003

Birkel, C., Church, D., Erdmann, A., Hager, A. & Leitgöb-Guzy, N. (2022). *Sicherheit und Kriminalität in Deutschland – SKiD 2020. Bundesweite Kernbefunde des Viktimisierungssurvey des Bundeskriminalamts und der Polizeien der Länder* (Bundeskriminalamt, Hrsg.). Wiesbaden. Verfügbar unter: https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/Forschungsergebnisse/SKiD2020_Ergebnisse_V1.4.pdf?__blob=publicationFile&v=24

Birkel, C., Church, D., Hummelsheim-Doss, D., Leitgöb-Guzy, N. & Oberwittler, D. (2019). *Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2017. Opfererfahrungen, kriminalitätsbezogene Einstellungen sowie die Wahrnehmung von Unsicherheit und Kriminalität in Deutschland*. Wiesbaden: Bundeskriminalamt. Verfügbar unter: https://www.bka.de/DE/UnsereAufgaben/Forschung/ForschungsprojekteUndErgebnisse/Dunkelfeldforschung/SKiD/skid_node.html

Birkel, C., Leitgöb-Guzy, N., Hummelsheim, D., Oberwittler, D. & Pritsch, J. (2014). *Der deutsche Viktimisierungssurvey 2012. Erste Ergebnisse zu Opfererfahrungen, Einstellungen gegenüber der Polizei und Kriminalitätsfurcht* (Schriftenreihe des Max-Planck-Instituts für Ausländisches und Internationales Strafrecht : Reihe A, Arbeitsberichte). Freiburg, Br.: Deutschland.

Boehnke, K., Dragolov, G., Arant, R. & Unzicker, K. (2024). Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland 2023 (Bertelsmann Stiftung, Hrsg.). Gütersloh. <https://doi.org/10.11586/2024051>

Boers, K. (1991). *Kriminalitätsfurcht. Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems* (Hamburger Studien zur Kriminologie, Bd. 12). Zugl.: Hamburg, Univ., Diss. : 1990. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges.

Bosold, V., Gluba, A., Fleischer, S. & Rollheiser, M. (2024). *Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen 2023. Bericht zu Kernbefunden der Studie*. Hannover: Landeskriminalamt Niedersachsen.

Brunton-Smith, I. & Sturgis, P. (2011). Do neighborhoods generate fear of crime? An empirical test using the British Crime Survey. *Criminology*, 49(2), 331–369. <https://doi.org/10.1111/j.1745-9125.2011.00228.x>

Bundesministerium des Innern & Bundesministerium der Justiz (Hrsg.). (2001). *Erster Periodischer Sicherheitsbericht*. Berlin.

Bundesministerium des Innern & Bundesministerium der Justiz (Hrsg.). (2006). *Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht*. Berlin.

Delhey, J., Dragolov, G. & Boehnke, K. (2023). Social Cohesion in International Comparison: A Review of Key Measures and Findings. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 75, 1–26. <https://doi.org/10.1007/s11577-023-00891-6>

Dragolov, G., Ignácz, Z. S., Lorenz, J., Delhey, J., Boehnke, K. & Unzicker, K. (2016). *Social Cohesion in the Western World. What Holds Societies Together: Insights from the Social Cohesion Radar*. Cham (CH): Springer International.

Fiske, S. T. (1980). Attention and Weight in Person Perception. *Journal of Personality and Social Psychology*, 38(6), 889–906.

GESIS Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. (2025). *Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ALLBUS 2023*. Köln. <https://doi.org/10.4232/1.14480>

Guzy, N. & Hirtenlehner, H. (2015). Trust in the German Police: Determinants and Consequences for Reporting Behavior. In G. Meško & J. Tankebe (Hrsg.), *Trust and Legitimacy in Criminal Justice* (S. 203–229). Cham: Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-319-09813-5_10

Hanslmaier, M. (2019). Nachbarschaften und Kriminalitätsfurcht: Welche Rolle spielen bauliche und soziale Strukturen? *Soziale Probleme*, 30(1), 81–107. <https://doi.org/10.1007/s41059-019-00057-7>

Hermann, D. (2023). *Mannheimer Sicherheitsaudit 2022/23* (Institut für Kriminologie, Hrsg.). Heidelberg: Universität Heidelberg. Verfügbar unter: https://www.mannheim.de/sites/default/files/2023-04/Gutachten-MA-2023_final.pdf

Hermann, D. & Dölling, D. (2018). Grundlagen und Praxis der Kommunalen Kriminalprävention. In M. Walsh, B. Pniewski, M. Kober & A. Armborst (Hrsg.), *Evidenzorientierte Kriminalprävention in Deutschland : Ein Leitfaden für Politik und Praxis* (S. 709–727). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-20506-5_36

Hermann, D., Wachter, E. & Kerner, H.-J. (2022). *Sicherheit ist machbar! Das Heidelberger Audit-Konzept für urbane Sicherheit, am Beispiel der Kommunalen Kriminalprävention in Pforzheim*. <https://doi.org/10.15496/PUBLIKATION-67643>

Hermanutz, M. & Weigle, L. (2017). Das Image der Polizei, die Dienstleistungsqualität und die Zufriedenheit der Bevölkerung – Zusammenhänge und Möglichkeiten zur Verbesserung. In J. Stierle, D. Wehe & H. Siller (Hrsg.), *Handbuch Polizeimanagement. Polizeipolitik - Polizeiwissenschaft - Polizeipraxis* (S. 945–962). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-08926-9_41

Jackson, J. (2004). Experience and Expression: Social and Cultural Significance in the Fear of Crime. *The British Journal of Criminology*, 44(6), 946–966. <https://doi.org/10.1093/bjc/azh048>

Kerner, H.-J. (1980). *Kriminalitätseinschätzung und Innere Sicherheit* (Bundeskriminalamt, Hrsg.) (BKA-Forschungsreihe 11). Wiesbaden.

Landeskriminalamt Niedersachsen (Hrsg.). (2021). *Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen. Fragebogen 2021*. Hannover. Verfügbar unter: https://www.lka.polizei-nds.de/download/75831/Fragebogen_2021.pdf

Liebl, K. (2005). „Vertrauen“ zur Polizei – Eine kritische Bestandsaufnahme und neue Untersuchungsergebnisse. In H. Groß & P. Schmidt (Hrsg.), *Empirische Polizeiforschung VI: Innen- und Außensicht(en) der Polizei* (S. 151–178).

Lüdemann, C. (2006). Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58(2), 285–306. <https://doi.org/10.1007/s11575-006-0056-z>

Mößle, T., Fleps, T., Gerstner, D., Keil, V. & Wachter, E. (2025). Kriminologische Forschung Baden-Württemberg (KriFoBW) : erste Ergebnisse der landesweiten Sicherheitsbefragung - vom Enkeltrick bis KI. In T. Vester, J. Kinzig, J. Grafe, B. Iberl, S. Schreier, K. Stelzel et al. (Hrsg.), *Am Puls der Zeit?! : Trends, Transfer und Tradition in der Kriminologie* (S. 667–687). Mönchengladbach Forum Verlag Godesberg. <https://doi.org/10.15496/PUBLIKATION-110603>

Noack, M. (2015). *Methodische Probleme bei der Messung von Kriminalitätsfurcht und Viktimisierungserfahrungen* (Kriminalität und Gesellschaft). Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-06029-9>

Oberwittler, D., Janssen, H. & Gerstner, D. (2017). Unordnung und Unsicherheit in großstädtischen Wohngebieten – Die überschätzte Rolle von „Broken Windows“ und die Herausforderungen ethnischer Diversität. *Soziale Probleme*, 28(2), 181–205. <https://doi.org/10.1007/s41059-017-0040-9>

Ott, T., Swiaczny, F. & Höhn, A. (2002). Papier oder Online? *Standort - Zeitschrift für angewandte Geographie*, 26(2), 63–69. <https://doi.org/10.1007/s00548-002-0075-3>

Putnam, R. D. (1995). Bowling Alone: America’s Declining Social Capital. *Journal of Democracy*, 6(1), 65–78. <https://doi.org/10.1353/jod.1995.0002>

Schiefer, D. & van der Noll, J. (2017). The Essentials of Social Cohesion: A Literature Review. *Social Indicators Research*, 132(2), 579–603. <https://doi.org/10.1007/s11205-016-1314-5>

Schlinkert, S., Krüger, S., Klaus, S., Mühle, R., Voss, M., Mertes, M. et al. (2023). *Sachsen-Monitor 2023. Für die Sächsische Staatskanzlei*. Bonn: dimap – das Institut für Markt- und Politikforschung GmbH. Bonn.

Schwind, H.-D., Fetchenhauer, D., Ahlborn, W. & Weiß, R. (2001). *Kriminalitätsphänomene im Langzeitvergleich am Beispiel einer deutschen Großstadt. Bochum 1975 - 1986 - 1998* (Polizei + Forschung, Bd. 3). Neuwied, Kriftel: Luchterhand.

Skogan, W. (1986). Fear of Crime and Neighborhood Change. *Crime and Justice*, 8, 203–229. <https://doi.org/10.1086/449123>

Ständige Konferenz der Innenminister und -senatoren der Länder (Hrsg.). (2017). *Sammlung der zur Veröffentlichung freigegebenen Beschlüsse der 207. Sitzung der Ständigen Konferenz der Innenminister und -senatoren der Länder am 07./08. Dezember 2017 in Leipzig*. Verfügbar unter: <https://www.innenministerkonferenz.de/IMK/DE/termine/to-beschluesse/20171207-08.html>

Tyler, T. R. (2006). Restorative Justice and Procedural Justice: Dealing with Rule Breaking. *Journal of Social Issues*, 62(2), 307–326. <https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.2006.00452.x>

Vetter, A. & Brettschneider, F. (2023). Demokratiezufriedenheit und Institutionenvertrauen in Baden-Württemberg. *Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 33(4), 583–607. <https://doi.org/10.1007/s41358-023-00358-2>

Vockrodt-Scholz, V. (2023). *Zwischenbericht zur Durchführung einer repräsentativen Bürgerbefragung und Datenaufbereitung zu Zwecken kriminologischen Dunkelfeldforschung im Land Baden-Württemberg (unveröffentlicht)*.